Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Ha
3110

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1847481477/phys_0001
DFG

Rb 255p

2.12.

H.a-3110.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1847481477/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1847481477/phys_0004
DFG

Die Hofmeisterinn;

oder

die kleine

Akademie

für

das Frauenzimmer,

zum Vergnügen und Unterrichte
junger Personen dieses Geschlechtes

bey ihrer Erziehung.

Aus dem Engländischen.

Leipzig,
in der Weidmannischen Handlung, 1761.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1847481477/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorbericht

des deutschen Herausgebers.

Die Mährchen und Erzählungen, welche in dem Magazine für Kinder, und der Fortsetzung desselben, dem Magazine für junge Leute, vorkommen, haben verschiedene Personen zu dem Wunsche veranlasset, daß man doch mehr dergleichen lehrreiche Erdichtungen zum Besten der Jugend mittheilen möchte. Sie haben geglaubet, der Ausspruch des Seneca, es sey ein kürzerer Weg zur Tugend durch Beyspiele, als durch Regeln und Vorschriften, könnte auch darauf gezogen werden; und haben gemeynet, es thäte eben nichts, ob diese Beyspiele wirklich wahr oder nur ersonnen wären. Denn es gölte den Kindern gleich viel, ob man ihnen sagete: so wurde der Prinz Cyrus in Persien erzogen, oder so gieng es dem Prinzen Fatal in dem Mährchen. Beydes machete gleichen Eindruck bey ihnen; indem sie von dem einen nicht mehr Kenntniß, als von dem andern, hätten, weil ihnen von beyden nur et-

was erzählet würde. Man dürfte sie bloß auf die Handlung oder That selbst und deren Folgen aufmerksam machen, und dabey lehren, daß es noch wirklich in der Welt so gienge, so würde alles schon gut seyn und nützlich werden können. — Wie weit ihre Gründe Stich halten oder nicht, das will ich hier eben nicht bestimmen.

Indessen hat uns doch ein weiser und gütiger Freund folgendes Werkchen für sie vorgeschlagen und angepriesen. Es rühret von einem Frauenzimmer her, welches die Eigenschaften seines Geschlechtes am besten kennen lernen kann, und also auch am ersten weis, was für Untugenden und Unarten solches am meisten beflecken. Wenn es nun noch die Fähigkeit besitzt, seine Gedanken und erworbenen Einsichten auf eine ordentliche und geschickte Art vorzutragen: so kann es dasjenige am füglichsten lehren, worauf man bey der Erziehung junger Frauenspersonen hauptsächlich sehen, und was man ihnen zur Bildung eines edlen und guten Herzens vornehmlich beybringen müsse. Durch die verschiedenen Gemüths-

müthsarten und kleinen Lebensbeschreibungen der allhier aufgeführten Fräulein werden die Aeltern manches Gutes und Böses bemerken, welches sie bey ihren Kindern nicht aus der Acht lassen dürfen, sondern es entweder aufmuntern und verstärken, oder hemmen und unterdrücken müssen.

Die Hauptabsicht des ganzen Werkchens geht dahin, daß man sich bemühe, eine frühzeitige Neigung zur Wohlgewogenheit und Gütigkeit, und eine Liebe zur Tugend in den Gemüthern junger Frauensperſonen, zu erwecken und zu unterhalten. Zu diesem Ende versuchet die Verfasserinn, ihnen zu zeigen, ihr wahres Beste komme einzig und allein darauf an, daß sie diese liebenswürdigen Eigenschaften sorgfältig bey sich hegen, verbessern, mit sich aufwachsen lassen, und also eine Fertigkeit darinnen bekommen, und sie ganz zur Gewohnheit machen; daß sie alle rauhe, heftige und ungestüme Leidenschaften in engen Schranken halten, und ihnen, wo möglich, gar keinen Raum geben; und daß sie hiervon allein es sich versprechen und erwarten können, sie wer-

den in einem jeden Stande des Lebens, welcher dem weiblichen Geschlechte nur zu Theile werden kann, zu der wahren Glückseligkeit gelangen.

Dieses hat sie durch diejenige Art Schriften auszurichten gesuchet, welche unsere Töchter meisten Theils nur zum Zeitvertreibe lesen. Sie hat darinnen den rechten wahren Begriff von denselben gegeben, und ihren eigentlichen Werth und Unwerth bestimmet. Man kann ihrem Urtheile um so viel mehr trauen, da sie selbst in dergleichen Aufsätzen nicht ungeübet ist. Denn wer kennet nicht von unsern deutschen Romanlesern den David Simpel? Sie ist die Verfasserinn davon, eine Schwester des berühmten Fieldings, und hat sich auch noch kürzlich zu ihrem Vortheile in der Geschichte der Gräfinn von Dellwyn gewiesen; einer Geschichte, welche die kläglichen Folgen der Unbesonnenheit eines Frauenzimmers im verheuratheten Stande, das im Grunde nicht lasterhaft ist, auf eine rührende Art zeiget. Leipzig, in der Ostermesse 1761.

Vor-

Vorrede
der Verfasserinn.

Meine jungen Leserinnen,

Bevor Sie folgende Bogen anfangen, so bitte ich Sie, daß Sie sich einen Augenblick bey dieser Vorrede aufhalten wollen, und mit mir erwägen, was der wahre Nutzen des Lesens ist; und wenn Sie einmal diese Wahrheit in ihrem Gemüthe festsetzen können, nämlich der wahre Nutzen der Bücher sey, Sie weiser und besser zu machen, so werden Sie alsdann beydes, Vortheil und Vergnügen von demjenigen haben, was Sie lesen.

Wenn Ihnen irgend einiger Unterricht, den Sie entweder von Ihren Hofmeisterinnen oder aus Ihren Büchern erhalten, von einigem Nutzen seyn soll: so ist es höchst nothwendig, das Sie mit einer Begierde zu lernen darauf warten, und nicht geneigt seyn, sich einzubilden, Sie wären schon zu klug, als daß Sie noch erst dürften weiter belehret werden. Denn diese Einbildung wird Sie so lange, als Sie leben, unwissend erhalten, und Sie werden wie die Vögel in der folgenden Fabel seyn.

„Unter allen Vögeln besaß die Elster „allein die Kunst, ein Nest zu bauen, „dessen Gestalt mit einer Bedeckung über „dem Kopfe war, und nur ein kleines Loch „zum Herauskriechen hatte. Die übrigen „Vögel, welche ohne Häuser waren, ersu„cheten die Elster, sie möchte sie doch leh„ren, wie sie eines bauen sollten.

„Es wurde ein Tag angesetzet, und sie „kamen da alle zusammen. — Die Elster „sagete darauf: "Ihr müsset zwey Reis"chen kreuzweise legen, so." — "Ja, sa"gete die Krähe, ich dachte es wohl, daß "es so anfangen würde." — "Alsdann so "leget ein wenig Stroh und Mooß." — "Gewiß, sagete die Dohle, ich wußte es, "daß dieß folgen müßte." — "Alsdann so "leget noch mehr Stroh und Mooß und "Federn auf eine solche Art, wie die hier." "— "Ja, ohne Zweifel, rief der Staar, "das mußte nothwendig folgen; es konnte "ein jeder sagen, wie das zu thun wäre."

„Als die Elster nun fortgefahren, sie „zu unterrichten, bis das Nest halb ge„bauet war, und ein jeder Vogel die Reihe „herum entweder dieses oder jenes gewußt „hatte: so stund sie davon ab, und sagete: "Meine Freunde, ich finde, Ihr verstehet

das

"das Nesterbauen so gut, wo nicht besser,
"als ich; daher bedürfet Ihr meines Un-
"terrichtes weiter wohl nicht." —

„Mit diesen Worten flog sie davon,
„und verließ sie, damit sie einander ihre
„Thorheit vorrücken könnten, welche noch
„bis auf den heutigen Tag sichtbar ist; weil
„kein Vogel, außer der Elster, weis, wie
„ein Nest weiter, als halb, zu bauen sey.„

Die Ursache, warum diese thörichten Vögel niemals erfuhren, wie sie mehr, als ein halbes Nest bauen könnten, war, weil sie dafür, daß sie hätten versuchen sollen, dasjenige zu lernen, was ihnen die Elster sagete, sich lieber rühmen wollten, daß sie bereits mehr wüßten, als sie sie lehren könnte. Eben dieses Schicksal wird auch gewiß alle diejenigen treffen, die sich mehr an der Eitelkeit vergnüget haben, sich einzubilden, sie wären bereits weise, als daß sie sich die Mühe gegeben, solches zu werden.

Nehmen Sie sich aber in Acht, daß Sie nicht anstatt, daß Sie in Ihrem Herzen wirklich demüthig seyn sollten, durch eine eingebildete Demuth in einen Irrthum auf der andern Gegenseite gerathen, und sagen, Sie wären nicht fähig, ganz und gar etwas zu verstehen. Setzen Sie sich

daher nicht aus Trägheit und viel lieber voller Zufriedenheit, unwissend zu seyn, als daß Sie sich erst einige Mühe geben wollen, nieder; und denken Sie nicht, Sie macheten Ihre Thorheit völlig dadurch gut, daß Sie Ihre Unwissenheit bekenneten. Dieß heißt eben so verächtlich seyn, als die Eule, welche das Licht der Sonne hasset, und sich daher oftmals der Macht bedienet, die sie hat, ein Fell über ihre Augen zu ziehen, damit sie in ihrer geliebten Dunkelheit bleibe.

Wenn Sie eine Menge Bücher durchlaufen, bloß damit Sie sagen können, Sie hätten solche gelesen, ohne daß Sie einigen Vortheil von der dadurch erlangeten Kenntniß haben: so erinnern Sie sich dieses Ausspruches: „Wenn ein Kopf, so „wie ein Haus, gar zu voll gekramet, und „dasjenige, was darinnen ist, nicht recht „ordentlich an seinen gehörigen Ort gesetzet „wird: so ist es nur bloß über und unter „einander hinein geworfen, anstatt daß da„mit aufgeputzet seyn sollte.„ Und damit Sie die Stärke dieser Beobachtung desto besser verstehen: so will ich Ihnen eine Historie erzählen.

Herr

Herr Thomas Watkins hatte zwo Töchter, Jungfer Hannah und Jungfer Fanny. Ihre Aeltern wiesen ihnen ein sehr artiges Zimmer zu ihrem eigenen Gebrauche an; sie erlaubeten ihnen alle Dinge reichlich, und verlangeten bloß von ihnen, sie sollten ihre Kleider, ihr Leinenzeug und alle ihre andern Sachen in einer solchen gehörigen Ordnung halten, daß sie dieselben brauchen könnten. Allein, diese beyden thörichten Mägdchen, welche sich einbildeten, klüger zu seyn, als ihre Aeltern, waren ihrem Gebothe ungehorsam, und warfen alle ihre Sachen in solche unordentliche Haufen herum, daß, wenn sie sich etwan ankleiden wollten, sie sich in größerer Verlegenheit fanden, als irgend ein armes Mägdchen gewesen seyn würde, dem nicht halb so viel wäre gegeben worden. Wenn ihnen ihre Mama etwa andeuten ließ, sie wollte sie mit wohin nehmen: so waren sie in der größten Verwirrung, die man nur erdenken kann. „O Schwester „Hannah, rief Jungfer Fanny, kannst „du nicht sagen, wo ich meine Haube hin„gethan habe?“ — Nein, gewiß nicht, „antwortete Jungfer Hannah; und ich „kann auch selbst meine eigene nicht finden,

und

„und auch meine Handschuhe und meinen „Hut nicht. Nun, was soll ich anfan„gen? Meine Mama ist in einer so großen „Eile; sie wird nicht auf uns warten.“ — Alsdann warfen diese beyden Mägdchen in ihren Kleiderschränken alles über einander, und konnten in der Verwirrung nichts finden, bis ihre Mama von der Thüre wegfuhr, und sie zu Hause ließ, wie sie es verdieneten; da sie denn einander beschämet ansahen und von den übrigen im Hause ausgelachet wurden.

Eben so wird es den thörichten Kindern ergehen, welche vieles in ihren Köpfen aufhäufen, und doch niemals Acht haben, daß sie durch das, was sie hinein bringen, entweder ihre Sitten bessern oder ihre Kenntniß vermehren. Es wird in ihren Köpfen eben so verwirrt aussehen, als in der Jungfern Watkinsinnen Kleiderschränken. Und wenn sie sich in Gesellschaft bemühen, etwas heraus zu finden, daß sie zu der Sache sagen können, wovon gesprochen wird, so werden sie mitten in einem Haufen Wuste herum wühlen, und sich der Gefahr aussetzen, ihren Gesellschafterinnen zum Gelächter zu werden.

Die

Die Absicht der folgenden Bogen ist, Ihnen zu beweisen, daß Stolz, Halsstarrigkeit, Haß, Neid, und kurz, alle Arten von Bosheit, die größte Thorheit sind, die wir besitzen können, und beständig derjenigen thörichten Person auf den Kopf kommen, welche sie nicht überwindet, und über alle Neigungen zu solcher Bosheit die Oberhand behält. Gewiß, Liebe und Gewogenheit gegen einander machen die Glückseligkeit aller Gesellschaften aus, und daher sind Liebe und Gewogenheit dasjenige, was wir hauptsächlich in unsern Gemüthern aufmuntern und hegen sollten, wenn wir glückselig seyn wollten.

Ich verlasse mich auf die Güte aller meiner kleinen Leserinnen, sie werden dieses für wahr erkennen. Es ist aber eine Vorsicht dabey zu brauchen, nämlich, daß Sie sich nicht durch diese Liebe und Gewogenheit in mancherley Unbequemlichkeiten und so gar Fehler verleiten lassen. Denn diese Gemüthsneigung wird Sie natürlicher Weise dahin führen, daß Sie an der Freundschaft ein Vergnügen finden; und dieses Vergnügen an der Freundschaft kann Sie zu allen Arten von Irrthümern verleiten, wofern Sie sich nicht in Acht nehmen,

men, daß Sie nicht gegen einige von Ihren Gespielinnen parteyisch sind, bloß weil solche angenehm sind, ohne vorher überleget zu haben, ob sie auch so gut sind, daß sie Ihre Liebe verdieneten. Es findet sich aber ein Merkmaal, wobey Sie niemals können betrogen werden, nämlich: Wer Sie nur immer versuchet, Ihre Pflicht zu übertreten, oder Sie rechtfertiget, wenn Sie solches thun, der ist nicht Ihr wahrer Freund. Und wenn Sie nicht Muth genug haben können, sich von solchen vermeynten Freunden loszureißen: so werden Sie in Ihrem Busen Schlangen ernähren, die Ihnen am Ende durch ihren Stich den Tod bringen werden.

Die Hofmeisterinn;

oder

die kleine

Frauenzimmerakademie.

In den nordlichen Theilen von England lebete eine ehrbare Frau, welche die Erziehung junger Fräulein übernahm. Sie bemühete sich auch, dieses Amt treulich zu verrichten, indem sie diejenigen, welche ihrer Sorgfalt anvertrauet wurden, im Lesen, Schreiben, Arbeiten und allen gehörigen Frauenzimmerverrichtungen unterwies. Und obgleich ihr Hauptendzweck war, ihre Seelen in aller nützlichen Kenntniß weiter zu führen, und sie dadurch zu bessern, sie ihren Obern gehorsam, und leutselig, gütig und liebreich gegen einander zu machen: so unterließ sie doch auch nicht, dieselben eine genaue Sauberkeit

an ihren Personen und in ihrer Kleidung, und eine vollkommene Artigkeit in ihrem ganzen Betragen zu lehren.

Diese ehrbare Frau, welche Lehrmanninn hieß, war die Witwe eines Geistlichen, mit dem sie neun Jahre in aller Uebereinstimmung und Eintracht gelebet hatte, welche die einzige zureichende wahre Glückseligkeit in dem Ehestande ist. Zwey kleine Mägdchen, wovon das jüngste noch vor Verlaufe des zweyten Jahres ihrer Ehe geboren worden, zogen ein großes Theil ihrer Gedanken auf sich; und ihre beyderseitige Absicht gieng dahin, keine Mühe und Arbeit bey deren Erziehung zu sparen.

Herr Lehrmann war ein sehr vernünftiger Mann und machete sich eine große Lust daraus, den Verstand seiner Frau zu verbessern; wie sie denn auch ihr Hauptvergnügen darinnen fand, daß sie seine Unterweisungen annahm. Eine unter denen Materien, wovon er beständig mit ihr sprach, betraf die Erziehung der Kinder. Als daher in seiner letzten Krankheit die Aerzte den Ausspruch thaten, es stehe nicht in dem Vermögen ihrer Kunst, ihn davon zu bringen: so bezeugete er eine große Zufriedenheit bey den Gedanken, daß er seine Kinder der Sorgfalt einer so klugen Mutter überließe.

Ob nun gleich die Frau Lehrmanninn durch einen solchen Verlust überaus betrübet wurde: so hielt sie es dennoch für ihre Pflicht, allen ihren Muth hervorzusuchen, um ihr Herzeleid zu besiegen, damit sie sich der Sorge für diese Kinder ihres lieben Ehemannes annehmen könnte.

Allein,

Allein, ihr Unglück war hier noch nicht geendiget. Denn innerhalb Jahresfrist nach dem Tode ihres Mannes wurde sie ihrer beyden Kinder durch ein hitziges Fieber beraubet, welches damals in dem Lande herum gieng; und um eben die Zeit wurden ihr durch den unvermutheten Bankerut eines Kaufmannes, in dessen Hände fast ihr ganzes Vermögen nur eben erst gethan worden, die Mittel zu ihrem künftigen Unterhalte entzogen.

Die christliche Tapferkeit, womit sie, durch ihres Ehemannes Unterweisungen, ihr Gemüth bewaffnet hatte, hinderte, daß es nicht in der Macht irgend eines äußerlichen Zufalles stund, ihr ihren Verstand zu benehmen, oder sie untüchtig zu machen, dasjenige zu thun, was sich bey allen Gelegenheiten gehörete. Sie unternahm daher, auf den Rath aller ihrer Freunde, das, wozu sie so gut geschickt war; nämlich die Erziehung der Kinder.

Weil sie aber in ihren Begierden mäßig war, und kein großes Vermögen zu erwerben suchete: so war sie entschlossen, nicht mehr Schülerinnen anzunehmen, als sie selbst, ohne Hülfe anderer Lehrmeisterinnen, übersehen könnte. Anstatt daß sie sich also hätte bestreben sollen, ihre Schule anzufüllen, so wurde es vielmehr für eine große Gewogenheit angesehen, wenn sie ein Mägdchen annehmen wollte. Und weil ihre Anzahl auf neune festgesetzet war, welche sie zu vergrößern sich auf keine Art und Weise wollte bereden lassen: so wurde großer Fleiß angewandt, wenn eine Schülerinn abgieng, daß man deren Stelle bekam; und glücklich waren

diejenigen, welche ein Versprechen zu der nächsten ledigen Stelle erhalten konnten.

Die Frau Lehrmanninn war ungefähr vierzig Jahre alt, lang und hübsch von Person, wiewohl etwas zum Fettwerden geneigt. Sie hatte ein lebhaftes und gebietherisches Auge, so daß sie von Natur bey allen ihren kleinen Schülerinnen Scheu erweckete; ausgenommen wenn sie sich herabließ, zu lächeln und mit ihnen vertraut zu reden; und alsdann hatte sie etwas vollkommen gütiges und zärtliches in ihrem Bezeugen. Ihre Gemüthsart war so überaus gelassen und gütig, daß sie durch keinerley Ursache, sie mochte seyn, welche sie wollte, jemals gereizet wurde, in einen heftigen Zorn zu gerathen; ob sie gleich niemals unterließ, einem Mägdchen, welches nur den geringsten Fehler begangen hatte, der aus einem bösen Gemüthe herrührete, einen Verweis zu geben, und das ziemlich scharf. Sie erhielt sich aber, durch ihr standhaftes Betragen, bey einer solchen Würde und einem solchen Ansehen, daß sich die Mägdchen sehr fürchteten, ihr nicht durch Ungehorsam gegen ihre Gebothe misfällig zu werden. Auf gleiche Art waren sie auch über ihren Beyfall vergnügt, wenn sie etwas gethan hatten, welches ihres Lobes würdig war.

Zu der Zeit der nachstehenden Geschichte war die Schule voll, und bestund aus folgenden neun jungen Fräulein:

Fräulein Hannchen Frieden,
Fräulein Suschen Zelter,
Fräulein Dorchen Gutherz,

Fräulein

Fräulein Lucia Schlau,
Fräulein Martha Zuschloß,
Fräulein Aennchen Schönputz,
Fräulein Lieschen Furth,
Fräulein Jettchen Verdrüßlich, und
Fräulein Miekchen Säugling.

Die älteste darunter war nur erst vierzehn Jahre alt, und von den übrigen hatte noch keine ihr zwölftes Jahr erreichet.

Eine Nachricht von einem Gezänke,

welches wegen eines Apfels angefangen und ausgeführet worden;

worinnen die betrübten Wirkungen des Zornes und Grimmes gezeiget werden.

Es geschah an einem schönen Sommerabende, da die Schulstunden zu Ende waren und den jungen Fräulein vergönnet wurde, sich nach ihrem eigenen Belieben, eine Zeitlang in einem angenehmen Garten zu belustigen, der an dem Hause war, daß ihre Hofmeisterinn, die sich ein Vergnügen machete, ihnen gefällig zu seyn, ein Körbchen mit Aepfeln brachte, welche zu gleichen Theilen unter sie sollten ausgetheilet werden. Die Frau Lehrmanninn aber wurde hinweg gerufen, indem eine von ihren armen Nachbarinnen einen Zufall gehabt hatte, wobey sie ihren Beystand brauchete. Sie ließ also das Obst in den Händen des Fräuleins Hannchen Frieden, der ältesten von ihren Schülerinnen, und band ihr

scharf ein, sie sollte ja zusehen, daß eine jede gleichviel von ihrem Geschenke bekäme.

Allein, ein unglücklicher Zufall verkehrete hier der guten Frau Lehrmanninn Absicht, ihnen eine Freude zu machen, bey ihnen in Leid, und erweckete in ihren kleinen Herzen nichts, als Zorn und Zwietracht. Denn es traf sich, leider! daß ein Apfel etwas größer war, als die andern, worauf die ganze Gesellschaft so gleich ihre begierigen Augen richtete. Sie riefen alle zusammen auf einmal: „Liebes Fräulein Hannchen, geben Sie mir den „Apfel.“

Eine jede führete ihre Ursachen an, warum sie das beste Recht dazu hätte. Die jüngste wandte ihre Jugend und die älteste ihr Alter vor. Eine bestund deswegen darauf, weil sie ein so gutes Kind wäre; eine andere holete daher, daß sie so fromm und still wäre, ihren Anspruch auf diesen Vorzug; und eine, die sich auf ihre Stärke verließ, sagete ausdrücklich, sie wollte ihn haben. Weil sie aber alle zugleich redeten: so war es schwer, zu unterscheiden, welche dieses oder jenes sagete.

Das Fräulein Hannchen bath sie insgesammt, sie möchten doch ruhig seyn: aber vergebens; denn man konnte sie nicht hören. Sie hatten alle ihr Herz auf den schönen Apfel gesetzet, und sahen diejenigen, die sie ihnen gegeben hatte, als nichts an. Hannchen sagete zu ihnen, sie thäten besser, wenn sie mit demjenigen zufrieden wären, was sie hätten, als daß sie auf solche Art etwas sucheten, was ihr doch unmöglich fiele, ihnen allen zu geben. Sie

erboth

erboth sich, sie wollte den Apfel in acht Theile theilen, oder sonst alles thun, sie zu befriedigen. Sie hätte aber eben so gut still schweigen mögen; denn sie redeten alle zusammen und hatten keine Zeit zu hören. Endlich warf sie, als ein Mittel, den Lärm zu stillen, diesen Apfel, die Ursache ihres Streites, aus allen ihren Leibeskräften über einen Zaun in einen andern Garten, wohin sie nicht kommen konnten.

Zuerst schwiegen sie alle still, als wenn sie vor Erstaunen über den Verlust dieses einzigen armseligen Apfels stumm geworden wären, ob sie gleich zu eben der Zeit eine Menge andere vor sich hatten.

Allein, dadurch erreichete das Fräulein Hannchen seine Absicht nicht. Denn nunmehr fiengen sie alle wiederum an, mit einander zu zanken, welche das meiste Recht dazu gehabt, und welche ihn hätte haben sollen; und das mit eben so vieler Heftigkeit, als sie vorher um den Besitz desselben gestritten. Ihr Zorn wurde nach und nach so stark, daß sie ihren Grimm nicht halb durch Worte auslassen konnten. Sie fielen über einander her, zogen einander die Hauben vom Kopfe, rissen einander die Haare aus und zerreten einander die Kleider vom Leibe; wiewohl sie eben nicht so sehr schlugen, als sich vielmehr bemüheten, ihre Feindinnen zu kratzen und zu kneipen.

Das Fräulein Dorchen Gutherz war noch nicht mit in dem Handgemenge. Da es aber seine Freundinn Aennchen Schönputz schreyen hörete, sie würde von einer von den Dirnen durch einen arglistigen Zwick oder Kneip verwundet: so floh es auf diese arglistige Kneiperinn, wie es solche nennete, als

eine ergrimmete Löwinn auf ihren Raub. Es war nicht bloß damit zufrieden, daß es den Schaden wieder zufügete, den seine Freundinn erlitten hatte; sondern es schlug auch mit solcher Stärke, daß es seine Feindinn zu Boden fällete. Und nunmehr konnten sie keinen Unterschied mehr unter Freunden und Feinden machen. Sie fochten, kratzeten, zwicketen und zerreten wie so viele Katzen, wenn sie ihre Krallen ausstrecken, und solche in das Herz ihres Nebenbuhlers schlagen.

Das Fräulein Hannchen war mit der Mühe beschäfftiget, sie aus einander zu bringen.

Mitten in dieser Verwirrung erschien die Frau Lehrmanninn, welche mit der Hoffnung zurück kam, sie bey dem Obste vergnügt zu sehen, welches sie ihnen gegeben hatte. Es vergieng aber einige Zeit, ehe ihre Stimme oder Gegenwart sie aus ihrer Aufmerksamkeit auf das Balgen bringen konnte. Doch auf einmal bekamen sie alle dieselbe in die Augen; und die Furcht vor der Strafe fieng nunmehr an, ihren Grimm ein wenig niederzuschlagen.

Eine jede von den Fräulein hielt in ihrer rechten Hand einige Siegeszeichen fest gefasset; denn sie schlugen und wurden geschlagen, eines um das andere. Eine von ihnen hielt eine kleine Haarlocke, die sie von dem Kopfe ihrer Feindinn gerissen; eine andere hatte ein Stück von einer Haube erhaschet, welches ihre Hand betrogen hatte, da sie nach den Haaren ihrer Gegnerinn gegriffen, und alle Beute war, die sie hatte machen können; eine dritte hatte ein Stückchen von einer Schürze, eine vierte von einem Rocke gefasset.

fasset. Kurz, eine jede hielt unglücklicher Weise in ihrer Hand einen Beweis, daß sie mit in dem Treffen gewesen. Der Boden war auch mit Lappen und Fleckchen übersäet, welche diesen kleinen erbitterten Kämpferinnen vom Leibe gerissen worden.

Die Frau Lehrmanninn stund einige Zeitlang ganz erstaunet über den Anblick. Endlich aber verlangete sie von dem Fräulein Hannchen Frieden, welches die einzige Person war, die nicht mit in dem Handgemenge gewesen, es sollte ihr die ganze Wahrheit sagen, und von der Ursache aller dieser Verwirrung Nachricht geben.

Das Fräulein Hannchen war verbunden, den Befehlen seiner Hofmeisterinn zu gehorchen; wiewohl es doch so gutherzig war, daß es solches mit den gelindesten Worten that, und sich bemühete, so viel es konnte, den Zorn der Frau Lehrmanninn eher zu vermindern, als zu vergrößern. Die schuldigen Personen fiengen nunmehr alle zusammen an, sich zu entschuldigen, so viel als es Thränen und Schluchzen ihnen erlauben wollten.

Die eine sagete: „In der That, Madame, ich „bin nicht Schuld; denn ich habe nicht zuerst ange„fangen; denn das Fräulein Suschen Zelter gab „mir ohne die geringste Ursache einen großen Klaps „in das Gesicht, daß mir die Zähne davon weh tha„ten; und ich hatte ihr doch auf der ganzen lieben „Gotteswelt nichts gethan. Der Schmerz machete „mich böse; und darauf gab ich ihr wieder einen „kleinen Taps; das ist wahr, aber nur auf ihren „Rücken; und ich bin versichert, es ist der aller-

„kleinste Schlag von der Welt gewesen; und er hat „ihr nicht halb so weh thun können, als ihr großer „Schmiß mir that.“

„Sachte, Fräulein,“ antwortete das Fräulein Zelter: „Wie können Sie das doch so sagen? Sie „wissen wohl, daß Sie mich erst schlugen, und daß „Sie den großen Schmiß thaten, und ich nur den „kleinen Taps; denn ich wollte mich nur bloß vor „Ihren abscheulichen Schmissen wehren.“

Dergleichen Vertheidigungen würden sie alle für sich gemachet haben, indem eine jede darauf bestund, sie hätte nicht Schuld, und den Fehler auf ihre Gespielinn schob. Die Frau Lehrmanninn aber hieß sie durch einen ausdrücklichen Befehl alle zusammen schweigen, und sagete zu ihnen, sie sähe wohl, sie hätten alle mit einander gleich viel Schuld, und als solchen wollte sie ihnen auch begegnen.

Wie und auf was Weise die Frau Lehrmanninn sie bestrafete, habe ich niemals erfahren können. Es ist aber gewiß, die allerschärfste Strafe, womit sie jemals einige Fräulein beleget hat, so lange sie Schule gehalten, wurde nunmehr diesen boshaften Mägdchen angethan, welche sich, eines leidigen Apfels halber, so mit einander herumgebalget und zerzauset hatten.

Das erste, was sie that, war, daß sie ihnen alle die Aepfel wegnahm. Sie sagete zu ihnen, ehe sie wieder einige Beweise von solcher Gütigkeit gegen sie von ihr bekommen sollten, müßten sie ihr erst Proben geben, daß sie solche besser verdieneten. Und nachdem sie solche so viel gestrafet hatte, als sie es

für

für dienlich erachtete: so ließ sie die Fräulein alle einander umarmen und versprechen, sie wollten inskünftige gute Freundinnen seyn.

Aus Gehorsame gegen ihren Befehl waren sie gezwungen, dieses zu thun: es blieb aber doch ein heimlicher Groll und Unwillen in ihren Herzen. Denn eine jede dachte, sie wäre am meisten gestrafet worden, da sie doch vorgab, daß sie es am wenigsten verdienete, und sie übeten alle schlaue Tücke aus, die sie nur erdenken konnten, einander zu martern und zu quälen.

Ein Gespräch,

zwischen den Fräulein Hannchen Frieden und Suschen Zelter, worinnen die letztere endlich von ihrer Thorheit, so zänkisch zu seyn, überzeuget wird; und durch ihr Beyspiel werden alle ihre Mitschülerinnen dahin gebracht, daß sie ihren Fehler einsehen und bekennen.

Den folgenden Morgen gab sich das Fräulein Hannchen Frieden die äußerste Mühe, ihre Mitschülerinnen dahin zu bringen, daß sie sich herzlich mit einander versöhneten: aber vergebens. Denn eine jede bestund darauf, sie wäre nicht zu tadeln, sondern das ganze Gezänk wäre von der Schuld der andern hergekommen. Zuletzt entstund das folgende Gespräch zwischen dem Fräulein Hannchen Frieden und dem Fräulein Suschen Zelter, welches

welches des Fräulein Hannchens Absichten zuwege brachte; und welches wir der Betrachtung aller unserer jungen Leserinnen empfehlen.

Fräulein Hannchen.

Nun, sagen Sie mir doch, mein liebes Fräulein Suschen, was haben Sie durch Ihren Streit und Zank um den läppischen Apfel gewonnen?

Fräulein Suschen.

In der That, Fräulein, ich werde Ihnen nicht antworten. Ich weis, Sie wollen nur gern allein beweisen, daß Sie klüger sind, als ich, weil Sie älter sind. Aber ich weis nicht, ob nicht einige Leute eben so viel verstehen können, in ihrem eilften Jahre, als andere in ihrem zwölften. Allein, weil Sie die älteste in der Schule sind, so mögen Sie allezeit gern hofmeistern und regieren. Ich mag aber nicht gern mehr, als eine Hofmeisterinn haben; und wenn ich der Frau Lehrmannin gehorche, so denke ich, das ist schon genug.

Frl. Hannchen.

Wahrlich, mein Schatz, ich mag Sie nicht gern hofmeistern, noch beweisen, daß ich klüger sey, als Sie. Ich möchte allein gern, daß Sie dafür, daß Sie sich zanketen und sich unglücklich macheten, lieber in Frieden leben und glücklich seyn sollten. Ich bitte Sie daher, beantworten Sie meine Frage: Haben Sie durch Ihre Zänkerey etwas gewonnen?

Frl. Suschen.

Nein! Ich kann nicht sagen, daß ich etwas gewonnen habe. Denn meine Lehrmeisterinn war böse und strafete mich; und meine Haare wurden in der

Schlägerey

Schlägerey zerzauset und meine Kleider zerrissen. Ich fragete auch eben nicht viel nach dem Apfel: aber ich habe doch zu viel Geist, als daß ich mir dürfte etwas weis machen lassen. Ich bin versichert, ich hatte so viel Recht dazu, als irgend eine von den andern. Und ich wollte mein Recht nicht aufgeben, oder es einer andern abtreten.

Frl. Hannchen.

Aber wissen Sie denn nicht, Fräulein Suschen, es würde noch mehr Geist und Verstand angezeiget haben, wenn Sie den Apfel einer andern überlassen hätten, als daß Sie darum gefochten haben? Alsdann würden Sie in der That Ihre Vernunft bewiesen haben; denn Sie würden gezeiget haben, Sie hätten viel zu viel Verstand, als daß Sie um eine Kleinigkeit streiten sollten. Alsdann würden auch Ihre Kleider ganz geblieben, Ihre Haare nicht aus dem Kopfe geraufet, und Ihre Lehrmeisterinn nicht böse geworden seyn, noch Ihnen Ihr Obst wieder weggenommen haben.

Frl. Suschen.

Und also wollten Sie wohl gern beweisen, Fräulein, es sey am klügsten, daß man sich einem jeden unterwerfe, der einem etwas weis machen will? Aber ich werde es nicht glauben, sagen Sie, was Sie wollen.

Frl. Hannchen.

Aber ist es nicht wahr, was ich sage? Wenn Sie nicht mit in dem Gefechte gewesen wären; würden da Ihre Kleider nicht ganz, Ihre Haare unzerzauset,

zauset, Ihre Lehrmeisterinn Ihnen gut und die Aepfel Ihnen geblieben seyn?

Hier schwieg das Fräulein Suschen einige Zeitlang still; denn weil das Fräulein Hannchen Recht und die Wahrheit auf seiner Seite hatte: so fiel es dem Fräulein Suschen schwer, zu wissen, was es antworten sollte. Denn es ist unmöglich, der Wahrheit zu widersprechen, wofern man nicht sehr einfältig ist. Gleichwohl war das Fräulein Suschen so thöricht, daß es gar nicht gestehen wollte, es hätte Unrecht; obgleich nichts ein größeres Zeichen von ihrem Verstande seyn konnte.

Als das Fräulein Hannchen sah, daß sie wegen einer Antwort so verlegen war: so hatte es Hoffnung, seine Gespielinn glücklich zu machen; denn dieses war ihre Absicht, da sie eben so viel Gutartigkeit als Verstand hatte. Sie setzete daher ihr Gespräch auf folgende Art fort.

Frl. Hannchen.

„Seyn Sie doch so gütig, mein liebes Fräulein „Suschen, und beantworten mir noch eine Frage. „Bringen Sie nicht die Nächte schlaflos zu, und „ängstigen und quälen sich, weil Sie böse auf Ihre „Mitschülerinnen sind? Sind Sie nicht unruhig und „misvergnügt, weil Sie kein sicheres Mittel finden „können, sich an ihnen zu rächen, ohne daß Sie „selbst deswegen gestrafet würden? Sagen Sie mir „die Wahrheit, verhält es sich nicht so mit Ihnen?“

Frl. Sus-

Frl. Suschen.

„Ja, so ist es. Denn wenn ich nur meinen „Feindinnen Schaden thun könnte, ohne daß es mir „selbst etwas schadete: so würde ich das größte Ver„gnügen von der Welt darüber haben.“

Frl. Hannchen.

„O pfui, schämen Sie sich, Fräulein Sus„chen! Das ist gottlos, was Sie jetzt gesaget ha„ben. Bedenken Sie nicht, was Sie alle Tage in „Ihrem Gebethe bethen? Bey dieser Denkungsart „müssen Sie ein sehr misvergnügtes Leben führen. „Wenn Sie mich hören wollten: so könnte ich Ih„nen wohl ein Mittel anweisen, sehr glücklich zu „seyn, und alle die Fräulein, die Sie Ihre Fein„dinnen nennen, sich zu Ihren Freundinnen zu „machen.“

Frl. Suschen.

„Sie könnten mir ein Mittel sagen, Fräulein! „Denken Sie, daß ich nicht eben so gut weis, als „Sie, was sich zu thun schicket? Ich glaube, ich „könnte den Weg, glücklich zu seyn, eben so gut „finden, als Sie ihn mich lehren können.“

Hier brach das Fräulein Suschen in Thränen darüber aus, daß sich jemand sollte einfallen lassen, er wollte ihr den Weg weisen, glücklich zu seyn.

Frl. Hannchen.

„Auf mein Wort, mein Schatz, meine Mey„nung ist nicht, Sie zu kränken; sondern ich wollte „Sie nur bitten, daß Sie dafür, daß Sie sich alle „Nacht martern, einige Anschläge zu machen, wie

„Sie

„Sie sich rächen könnten, diese einzige Nacht an„wenden möchten, dasjenige zu überdenken, was „ich gesaget habe. Nichts wird Ihre gesunde Ver„nunft so sehr zeigen, als wenn Sie gestehen, Sie „haben Unrecht gehabt. Es wird auch nichts einen „richtigen Geist so sehr beweisen, als wenn Sie Ih„ren Fehler bekennen. Alle die Fräulein werden „Ihre gute Freundinnen werden, und vielleicht Ih„rem Beyspiele folgen. Alsdann werden Sie das „Vergnügen haben, daß Sie die Ruhe der ganzen „Schule verursachet haben. Ihre Hofmeisterinn „wird Sie lieb haben; und Sie werden in Ihrem „Gemüthe ruhig seyn und keine solche thörichte Zän„kereyen mehr bekommen, worinnen sie alle nichts, „als Schläge und Misvergnügen, gewinnen.“

Das Fräulein Suschen fieng nunmehr an, einzusehen, daß das Fräulein Hannchen Recht und sie selbst Unrecht hatte. Sie war aber doch so stolz, daß sie es nicht gestehen wollte. Nichts konnte so thöricht seyn, als dieser Stolz; weil es so wohl gut, als klug, von ihr gewesen seyn würde, wenn sie die Wahrheit den Augenblick gestanden, da sie solche gesehen hatte. Das Fräulein Hannchen aber war gleichwohl so bescheiden, daß es ihr diesen Abend nicht weiter zusetzete; sondern sie bath, sie möchte dasjenige ernstlich erwägen, was sie ihr gesaget hätte, und sie den folgenden Morgen ihre Gedanken wissen lassen. Darauf verließ sie dieselbe.

Als das Fräulein Suschen Zelter allein war: so stund es einige Zeitlang in großer Verwirrung.

Es

Es konnte sich nicht entbrechen, sondern mußte einsehen, wie sehr es bisher Unrecht gehabt hätte; und dieser Gedanken war ihm ein Stich in das Herz. Sie schrye, sie stampfete mit dem Fuße und verführete einen eben so großen Jammer, als wenn ihr das kläglichste Unglück wiederfahren wäre. Endlich, da sie ihrer Leidenschaft durch Thränen etwas Luft gemacht hatte, brach sie in folgende Rede aus:

„Es ist wohl wahr, was das Fräulein Hann„chen Frieden saget; denn ich bin allezeit misver„gnügt. Ich schlafe nicht ruhig; denn ich denke „immer, entweder daß ich nicht mein gehöriges Theil „von demjenigen bekommen habe, was uns gege„ben worden, oder daß ich mich nicht an einer von „denen Mägdchen rächen könne, die mich beleidigen. „Und wenn ich mich mit ihnen zanke, so werde ich „gekratzet und gestoßen, oder auch ausgescholten. „Und was gewinne ich mit dem allem? Was? Ich „kratze, stoße und schelte sie wieder aus. Ist das „nicht Gewinn genug? Ich bin gut dafür, ich thue „ihnen so viel zu Leide, als sie mir thun. Aber „doch, in der That, wie das Fräulein Hannchen „saget, wenn ich diese Mägdchen zu meinen Freun„dinnen machen könnte, und nicht wünschete, ihnen „etwas zu Leide zu thun, so möchte ich wohl gewiß„lich ein ruhigeres und vielleicht ein glücklicheres Le„ben führen. — Aber wie nun? bin ich denn alle „mein Lebenlang auf unrechtem Wege gewesen? Denn „ich habe mich stets mit einem jeden gezänket, und „einen jeden gehasset, der mich beleidiget hat. — „O! ich kann den Gedanken nicht ausstehen! —

„Ich möchte immer unsinnig darüber werden, da „ich mir eingebildet habe, ich sey so klug und so ver„nünftig, daß ich nun finde, ich sey allezeit eine „Närrinn gewesen. Wenn ich noch einen Augenblick „länger daran denke: so werde ich vor Verdrusse und „Scham darüber sterben. Ich muß denken, ich „habe recht gethan; und das will ich auch denken — „Aber, wie das Fräulein Hannchen saget, ich bin „wirklich unglücklich. Denn ich hasse alle meine „Mitschülerinnen. Und dennoch darf ich ihnen kein „Unheil zufügen; denn meine Hofmeisterinn würde „mich sehr scharf strafen, wenn ich es thäte. — „Ich sollte eben nicht so viel darnach fragen. — „Allein, alsdann werden diejenigen, denen ich et„was habe zu Leide thun wollen, über mich trium„phiren, wenn sie sehen, daß ich ihrentwegen ge„strafet werde. — Kurz, je mehr ich nachdenke, „desto mehr befürchte ich, das Fräulein Hannchen „hat Recht; und das Herz möchte mir doch davon „zerspringen, wenn ich das denke.“

Hier weinete das arme Mägdchen so bitterlich, und war so herzlich betrübt, daß es kein Wort mehr hervor bringen konnte. Es setzete sich nieder, stützete seinen Kopf auf seine Hand, in der allerschwermüthigsten Stellung, die nur seyn konnte. Es konnte auch die ganze Nacht kein Auge zuschließen, sondern überlegete es hin und wieder, und kam darüber fast von Gedanken, wie es sich aufführen und was es den folgenden Tag dem Fräulein Hannchen sagen sollte.

Als der Morgen kam: so fürchtete das Fräulein Suschen jeden Augenblick, so wie die Zeit näher heran rückete, da es mit dem Fräulein Hannchen zusammen kommen mußte. Sie wußte, es würde nicht möglich seyn, ihren Gründen zu widerstehen; und dennoch wurde sie von der Schande, daß sie unrecht gehabt hatte, übermeistert.

So bald das Fräulein Hannchen das Fräulein Suschen mit seinen niedergeschlagenen Augen und durch einen sorgenvollen Blick bekennen sah, es wollte seinen Rath annehmen: so umarmete es seine Freundinn gütigst. Es machete ihr nicht die Unruhe, erst zu reden, sondern nahm es für ausgemacht an, daß sie von dem Zanken abstehen, sich mit ihren Mitschülerinnen aussöhnen und sich glücklich machen wollte.

Das Fräulein Suschen stammelte zwar wirklich einige Worte heraus, die ein Bekenntniß seines Fehlers enthielten: sie wurden aber so sacht ausgesprochen, daß man sie schwerlich hören konnte. Nur allein das Fräulein Hannchen, welches das Thun und Lassen seiner Gespielinnen stets von der schönsten Seite anzusehen pflegete, errieth aus des Fräulein Suschens Blicke und Wesen deren Meynung.

Auf eben die Art beredete dieses gute Mägdchen, Fräulein Hannchen, alle seine Schulfreundinnen, eine nach der andern, daß sie sich aus Liebe und Aufrichtigkeit wieder mit einander versöhneten.

Das Fräulein Dorchen Gutherz, welches zu viel Vernunft hatte, als daß es sich eines Apfels wegen in ein Gefecht hätte einlassen sollen, und nur

bloß war gereizet worden, Freundschafts halber einen Schlag zu thun, sah die Wahrheit dessen, was das Fräulein Hannchen sagete, leichtlich ein. Es wurde auch daher so gleich überführet, das Beste, was es für seine Freundinn hätte thun können, würde gewesen seyn, wenn es dieselbe aus dem Handgemenge herausgezogen hätte.

Ein Auftritt von Liebe und Freundschaft,

welcher ganz das Widerspiel von dem Gefechte ist; worinnen die Wirkungen der Liebe und Güte gezeiget werden, die von denen ganz unterschieden sind, welche den Zorn, Zank und Streit und die Boshaftigkeit begleiten.

Nachdem das Fräulein Hannchen das gute Werk vollführet und alle seine Gespielinnen zu guten Freundinnen gemacht hatte: so zog es dieselben zu sich in eine Sommerlaube in eben dem Garten, welcher der Schauplatz ihrer Zänkerey, und folglich auch ihres Elendes gewesen war. Darauf hielt es folgende Rede an sie, welche es mit einer so sanften Stimme vorbrachte, daß sie hinlänglich war, ihre Zuhörerinnen zur Aufmerksamkeit zu bewegen und sie zu überreden, daß sie sich durch ihren Rath leiten ließen und ihrem Beyspiele auf dem Wege zur Güte folgeten.

„Meine

„Meine lieben Freundinnen und Schulgesellin„nen, Sie können es sich nicht einbilden, was für „ein Vergnügen es mir machet, daß ich Sie alle „insgesammt so herzlich versöhnet sehe. Sie werden „die freudigen Früchte davon empfinden. Nichts „kann so viele gesunde Vernunft zeigen, als daß „Sie also gestehen, Sie seyn schuld gewesen. Denn „konnte wohl etwas thörichter seyn, als daß Sie „alle Ihre Zeit viel lieber in Elende zubringen, als „sich auf einmal der Macht bedienen wollten, die „Sie hatten, sich glücklich zu machen? Wenn Sie „sich nunmehr eben so viele Mühe geben wollen, „einander zu lieben, als Sie sich bisher gegeben ha„ben, einander zu hassen: so werden Sie finden, „daß eine jede unter Ihnen, wenn Ihnen irgend „etwas gegeben worden, ein doppeltes, ja, ich kann „wohl sagen, weil Ihrer acht sind, ein achtfältiges „Vergnügen haben wird, wenn sie erwägt, daß Ihre „Gespielinnen vergnügt sind. Was kömmt aus den „Zänkereyen heraus, als daß eine jede verdrüßlich „und unlustig gemacht wird, und keine etwas dabey „gewinnt? Wenn Sie sich hingegen bemühen, ein„ander zu gefallen und zu lieben: so ist das Ende „davon für uns Vergnügen, und Freude für einen „jeden, der um uns ist. Ich bin versichert, wenn „Sie die Wahrheit sagen wollen: so ist keine von „Ihnen so vergnügt gewesen, seitdem Sie sich ge„zanket haben, als Sie nunmehr sind, da Sie sich „versöhnet haben. Antworten Sie mir ehrlich; ist „das nicht die Wahrheit?“

Hier schwieg das Fräulein Hannchen still; und wartete auf eine Antwort. Aber die armen Mägdchen, welche den Samen des Wohlwollens gegen einander in sich hatten, obgleich dieser Samen von dem Unkraute des Neides und des Stolzes erstücket und überwachsen war; diese armen Mägdchen, sage ich, die nunmehr von der Stärke der Wahrheit gerühret waren, und denen es leid war, was sie gethan hatten, ließen einige Thränen fallen, die von ihren Backen herunter tröpfelten, und Zeichen der Weichherzigkeit und Betrübniß über ihre Fehler waren.

Diese Thränen glichen nicht denjenigen, die aus ihren geschwollenen Augen brachen, wenn Zorn und Haß ihre Worte erstickten, und ihre stolzen Herzen unter der Halsstarrigkeit und Thorheit arbeiteten; wenn sie über und über roth wurden, und alle ihre Gesichtszüge sich veränderten, und durch die Heftigkeit der Leidenschaft verzerret wurden, welche sie den Anschauern fürchterlich und sich selbst elend machetten. — Nein! Sie hatten jetzt ganz andere Ursachen zu ihren Thränen; und die Thränen waren ganz davon unterschieden, die sie jetzt vergossen. Ihre Augen, die vor Betrübniß über ihre Fehler zerflossen, ließen einige Tropfen als Zeichen ihrer Reue fallen. So bald sie sich aber nur etwas erholen und reden konnten: so riefen sie insgesammt mit einmüthiger Stimme aus: „In der That, Fräu„lein Hannchen, unser Fehler ist uns leid; und „wir wollen Ihrem Rathe folgen. Wir sehen nun„mehr, wir haben ihn nur Ihrer Güte zu danken.“

Das

Das Fräulein Hannchen brachte darauf ein Körbchen mit Aepfeln hervor, welche es von dem wenigen Taschengelde gekaufet hatte, das ihm gegeben wurde. Es wollte dadurch beweisen, daß einerley Dinge ein Vergnügen oder einen Schmerz verursachen könnten, nachdem die Personen, denen sie gegeben werden, gut oder böse sind.

Diese setzete sie mitten unter ihre Gespielinnen, und bath sie, sie möchten essen und sich vergnügen. Sie waren aber nunmehr so geändert, daß eine jede erst ihrer nächsten Nachbarinn vorlegete, ehe sie selbst etwas für sich nehmen wollte. Und den Augenblick, da sie so gutartig und freundschaftlich geworden, waren sie auch so wohlgezogen und gesittet, als es zu beschreiben nur möglich ist.

Des Fräulein Hannchens Freude war nicht auszusprechen, daß es diese glückliche Veränderung verursachet hatte. Nicht geringer war auch die Freude ihrer Gespielinnen, welche nunmehr anfiengen, das Vergnügen zu schmecken, von welchem ihre Feindseligkeit gegen einander sie bisher abgehalten hatte. Sie saßen alle da und sahen vergnügt über ihre Gespielinnen aus. Ihre Gesichter borgeten von der Stille und Güte ihrer Gemüther Schönheit; und alle die häßlichen finstern Blicke, und das unartige Sauersehen, welche man nur gar zu deutlich in ihren Gesichtern wahrnahm, wenn sie böse und ungehalten waren, waren nunmehr gänzlich entflohen. Jesmine und Waldlilien umgaben ihre Sitze und spieleten um ihre Köpfe. Sie banden Sträußer davon, und überreicheten solche einander.

Nunmehr genossen sie alles des Vergnügens und aller der Glückseligkeit, welche diejenigen haben, die unschuldig und gut sind.

Das Fräulein Hannchen, welchem bey dieser glücklichen Veränderung sein Herz vor Freuden überfloß, sagete: „Nun, meine lieben Gespielinnen, „damit Sie überzeuget werden, das, was ich ge„saget und gethan habe, sey nicht etwan dadurch „veranlasset worden, daß ich nur gern hätte zeigen „wollen, ich wäre klüger, als Sie; wie es mir „das Fräulein Suschen zu verstehen gab, da es „noch böse war: so will ich Ihnen, wenn es Ihnen „gefällt, die Geschichte meines vergangenen Lebens „erzählen. Daraus werden Sie sehen, wie ich zu „dieser Denkungsart gekommen bin. Und weil Sie „wahrnehmen werden, daß ich solche hauptsächlich „den Unterweisungen einer gütigen Mama zu dan„ken gehabt: so können Sie alle gleichfalls eben den „Vortheil von der lieben Frau Lehrmanninn erhal„ten, wenn Sie ihren Befehlen gehorchen und auf „ihre Gebothe Acht haben wollen. Ich muß Sie „aber bitten, daß eine jede von Ihnen nachher, „wenn ich Ihnen die Umstände meines Lebens er„zählet habe, an einem oder dem andern Tage, „wenn Sie darüber nachgedacht hat, uns auch alles „dasjenige melde, wessen Sie sich von ihrem Leben „erinnern kann. Denn sollten Sie auch gleich nicht „fähig seyn, etwas zu erzählen, welches werth wä„re, daß man sich dessen als eines Beyspieles erin„nerte: so ist doch, wie es scheint, nichts dienlicher, „den künftigen Theil von jemandes Leben zu bessern,

„als

„als daß man sich der Fehler des vergangenen erin„nere, und sie gestehe.“

Unsere ganze kleine Gesellschaft billigte des Fräulein Hannchens Vorschlag gar sehr; und sie versprachen alle, sie wollten ihr Leben erzählen, wenn die Reihe an sie käme. Selbst das Fräulein Miekchen Säugling rief: „Ja gewiß, Fräulein Hann„chen, ich will alles her erzählen, wenn die Reihe „an mich kömmt. Fangen Sie denn nur immer an, „ich bitte Sie. Denn ich möchte doch gern hören, „was Sie gethan haben, da Sie noch nicht größer „gewesen sind, als ich jetzt bin.“

Das Fräulein Hannchen küssete darauf das kleine Miekchen, und sagete, sie wollte so gleich anfangen.

Weil es aber noch ein Vergnügen mehr ist, wenn man eine Kenntniß von der Person hat, deren Geschichte man liest; und ich mir eine Freude daraus mache, meinen kleinen Leserinnen alles Vergnügen zu verschaffen, welches in meiner Gewalt ist: so will ich mich bemühen, so richtig, als ich kann, durch eine Beschreibung, das Bild dieses guten Fräuleins vor ihre Augen zu stellen; und das will ich auch mit einer jeden andern ihrem aus unserer jungen Gesellschaft thun, so wie sie ihr Leben zu erzählen anfangen.

Die Beschreibung des Fräuleins Hannchen Frieden.

Das Fräulein Hannchen Frieden war gerade aus seinem vierzehnten Jahre getreten, und konnte nach diesem Alter weder lang noch kurz genannt werden. Es war aber, in seiner ganzen Gestalt, die allerangenehmste Person, die man sich nur einbilden kann. Sie hatte eine überaus feine Gesichtsfarbe mit so vieler Röthe auf ihren Wangen, als die natürliche Wirkung einer vollkommenen Gesundheit ist. Ihr Haar war lichtbraun, und kräuselte sich auf eine so ordentliche und doch leichte Art in Locken, daß es niemals einigen Beystand von der Kunst brauchete. Ihre Augenbramen, welche nicht von der ganz richtigen Krümmung waren, daß es ließ, als wenn sie mit dem Pinsel gezogen wären, und ihre Augenwimpern waren beyde dunkeler, als ihr Haar. Da auch die letztern sehr lang waren, so gaben sie ihren Augen einen solchen Schatten, daß sie oft irriger Weise für schwarz gehalten wurden; wiewohl sie nur bloß schwarzbraun waren. Noch eine weitere Beschreibung von ihren Augen, außer deren Farbe und Größe, welche vollkommen das Mittel hielt, zu geben, würde unmöglich seyn. Doch kann man noch davon sagen, sie drücketen alles aus, was gut und liebenswürdig war. Denn aus ihnen konnte man einen jeden einzelnen Gedanken der Seele lesen. Daher hatten sie auch eine solche Heiterkeit und Munterkeit, daß

sie

sie einen Glanz über ihr ganzes Gesicht zu werfen schienen. Sie hatte schöne Zähne in einem Munde, welcher den richtigsten Regeln der Schönheit gemäß war; und wenn sie sprach, so erschienen so viel Holdseligkeit, Sanftmuth, Sittsamkeit und Gutartigkeit, daß, wenn man gleich zu weit entfernet war, als daß man hören konnte, was sie sagete, man sich dennoch mehr voller Vergnügen, als Bewunderung, fand, wenn man sie ansah. Das Ergötzen, welches sich ein jeder aus dem Anschauen des Fräulein Hannchens machete, erhellete augenscheinlich daraus: daß, obgleich die Fräulein Suschen Zelter und Martha Zuschloß, beyde dasjenige waren, was man schönere Mägdchen nennen konnte, und auch alle Leute in der Gesellschaft einem solches würden gesaget haben, wenn man sie um ihre Meynung gefraget hätte, ihre Augen dennoch ihren Zungen dadurch gerade widersprachen, daß sie beständig auf das Fräulein Hannchen gerichtet waren. Denn so lange Sie in dem Zimmer war, so fiel es unmöglich, seine Augen sonst wohin zu richten. Sie hatte von Natur ein ungezwungenes und edles Wesen in ihrer Gestalt; und alle ihre Gebährden, Bewegungen und Stellungen waren angenehmer, wiewohl nicht so rührend, als diejenigen, die gemeiniglich durch den Unterricht der Tanzmeister erlernet werden.

So war die angenehme Person des Fräuleins Hannchen Frieden beschaffen; welches nach seiner gewöhnlichen verbindlichen Art und mit einem solchen gefälligen Wesen, das ich nicht vermögend bin, aus-

auszudrücken, auf Ersuchen ihrer Gespielinnen, anfieng, die Geschichte seines Lebens folgendergestalt zu erzählen.

Das Leben des Fräuleins Hannchen Frieden.

„Weil mein Vater starb, da ich nur erst ein halbes „Jahr alt war, so wurde ich der Sorgfalt „meiner Mama überlassen, welche die beste Frau „von der Welt war, und deren ich mich stets mit „der dankbarsten Ehrerbiethung erinnern werde. „Von der Zeit an, da sie einige Kinder bekommen „hatte, befliß sie sich einzig und allein, deren Wohl„fahrt zu befördern, und ihre Gemüther auf die „Art zu bilden, wie sie dachte, daß es ihrer Absicht, „sie gut und glücklich zu machen, am besten gemäß „kommen würde. Denn es war ihre beständige „Grundregel, Güte und Glückseligkeit wohneten in „einem Herzen beysammen, und sie würden durch„gängig so dicht bey einander gefunden, daß sie „schwerlich von einander könnten getrennet werden.

„Meine Mutter hatte sechs lebendige Kinder ge„habt: sie konnte aber keines über das erste Jahr „behalten, außer meinem Bruder, Heinrich Frie„den, und mir. Sie ließ es eine von ihren Haupt„sorgen seyn, die allervollkommenste Liebe und Ein„tracht unter uns zu stiften und zu erhalten. Mein „Bruder ist nur ein Jahr älter, als ich. Er blieb „also, bis ich sechs Jahre alt war, (denn in seinem „sieben-

„siebenten Jahre wurde er auf eine Schule gethan,)
„bey mir zu Hause; in welcher Zeit wir oftmals
„kleine kindische Zänkereyen mit einander hatten.
„Meine Mutter aber trug allezeit Sorge, uns von
„unserm Irrthume zu überführen, wie wir uns um
„nichts balgeten und stritten, und uns zu lehren,
„wie viel mehr Vergnügen wir genössen, wenn wir
„uns vertrügen und einig wären. Sie zeigete keine
„Parteylichkeit weder für ihn, noch für mich, son-
„dern bemühete sich, uns in allen Dingen gleich zu
„machen: nur lehrete sie mich noch, daß ich meinem
„Bruder, als dem ältesten, eine Ehrerbiethung
„schuldig wäre.

„Ehe mein Bruder auf die Schule kam, hatten
„wir gewisse gesetzete Stunden, die wir ordentlich
„abwarteten, dasjenige darinnen zu lernen, was zu
„unserer Verbesserung für nöthig erachtet wurde.
„Meine Mama sorgete selbst täglich für die Eröff-
„nung unsers Verstandes, und gab sich große Mühe,
„uns zu unterrichten, wie wir die Wissenschaft, die
„wir erlerneten, am besten brauchen sollten. Was
„wir nur lasen, erklärete sie uns, und machete es
„uns verständlich, damit wir durch unser Lesen besser
„werden möchten. Als wir fähig waren, zu den-
„ken: so macheten wir es uns so sehr zu einer Regel,
„unserer Mutter den Augenblick zu gehorchen, da
„sie ihren Willen anzeigete, daß wir durch dieses
„Mittel viele Zufälle und manches Unglück vermie-
„den. Zum Exempel, mein Bruder lief einesmales
„leichtsinniger und unbesonnener Weise auf dem Ran-
„de eines Brunnens herum; und wenn er den ge-

„ringsten

„ringsten falschen Tritt gethan hätte, so wäre er in „den Brunnen gefallen, und hätte ersaufen müssen. „Meine Mama bewahrete ihn noch, durch einen Wink „mit ihrem Finger, der ihn zu ihr rief, vor der in„stehenden Gefahr, worinnen er sich befand, sein „Leben zu verlieren; und darauf trug sie Sorge, daß „wir beyde durch diesen kleinen Zufall besser werden „möchten, indem sie uns vor Augen stellete, wie sehr „es so wohl unsere Sicherheit und Glückseligkeit, als „unsere Pflicht beträfe, wenn wir gehorsam wären.

„Mein Bruder und ich hatten einmal einen „Streit über eben eine solche Kleinigkeit, als Ihr „Zankapfel; und ob wir beyde gleich herzlich wün„scheten, daß wir wieder mit einander versöhnet wä„ren, so schwollen doch unsere kleinen Herzen von „Halsstarrigkeit und Stolze so sehr auf, daß keiner „von uns zuerst reden wollte. Dadurch waren wir „so einfältig, daß wir beyde misvergnügt waren; „und doch wollten wir nicht das Mittel brauchen, „welches wir in unserer Gewalt hatten, dieses Mis„vergnügen aus dem Wege zu räumen. Meine „Mama machete es ausfündig, und ließ mich in ihr „Cabinett rufen. Sie sagete: "es kränkete sie, da "sie sähe, daß ihre Unterweisungen keine bessere Wir"kung bey mir hätten. Denn, fuhr sie fort, Hann"chen, ich schäme mich in der That über deine Thor"heit so wohl, als über deine Bosheit, daß du mit "deinem Bruder so streitest."

„Bey diesem Verweise schoß eine Thräne, wo„von ich glaube, daß sie vor Scham floß, aus mei„nen Augen. Ich schlug dieselben nieder zur Erde,

„indem

„indem ich viel zu sehr von Verwirrung überwältiget „war, als daß ich mir getrauete, sie gegen meine „Mama aufzuheben. Hierauf sagete sie gütig zu „mir: "Sie hoffete, meine Verwirrung wäre ein "Zeichen meiner Besserung: sie hätte zwar wohl ein "anderes Mittel brauchen können, mir zu befehlen, "ich sollte eine Versöhnung mit meinem Bruder su- "chen; denn sie bildete sich nicht ein, daß ich in mei- "ner Bosheit schon so weit gegangen wäre, daß ich "ihre Befehle nicht unverbrüchlich halten würde: "allein, sie hätte mich, meines Bestens halber, lieber "erst von meiner Thorheit überführen wollen."

„So bald meine Verwirrung mir nur erlauben „wollte, zu reden: so sagete ich ihr auf meinen „Knien tausendmal Dank für ihre Gütigkeit, und „gieng so gleich hin, und suchete meinen Bruder. „Er ergriff mit Freuden die erste bequeme Gelegen- „heit, sich mit mir wieder auszusöhnen. Und die- „ses war eine von den angenehmsten Stunden meines „Lebens. Dieser Streit ereignete sich, da mein „Bruder bey denen Feyertagen, die sie auf der Schu- „le hatten, nach Hause gekommen, und ich neun „Jahre alt war.

„Die vornehmste Sorgfalt meiner Mama war, „eine vollkommene Freundschaft unter mir und mei- „nem Bruder zu erhalten. Ich erinnere es mich „noch, als Heinrich und ich einmal auf dem Felde „spieleten: so war da ein kleines Wasser, welches „mich auf meinem Wege aufhielte. Mein Bruder, „welcher behender und geschickter war, zu springen, „als ich, hüpfete mit einem Sprunge hinüber, und

„ließ

„ließ mich an der andern Seite des Wassers. Weil „er mich aber unruhig deswegen sah, daß ich nicht „hinüber zu ihm kommen konnte: so trieb ihn sein „gutes Herz geschwind an, daß er zurück kam und „mir beystund; und durch die Hülfleistung seiner „Hand kam ich leichtlich hinüber. Meine liebe „Mama hieß mich dabey stets daran denken, wie „sehr mir meines Bruders mehrere Stärke beyste„hen könnte, wenn er mein Beschützer wäre; und „ich müßte zur Vergeltung dafür alle meine äußer„ste Mühe anwenden, ihn zu verbinden: und als„dann würden wir einander unser ganzes Leben „hindurch gegenseitigen Beystand leisten. Auf diese „Art wurde alles, was vorgieng, angewandt, mei„nen Verstand vollkommener und mein Herz besser „zu machen.

„Ich glaube, es hat kein Kind jemals seine Zeit „angenehmer zugebracht, als ich. Denn ich genoß „nicht allein mein eigenes Vergnügen, sondern auch „anderer ihres. Und wenn mein Bruder wohin mit„genommen und ich zu Hause gelassen wurde: so er„setzete mir das schon, daß Er vergnügt wäre, den „Verlust einer Ergötzlichkeit völlig.. Die Streitig„keiten unter uns, wo unserer Mutter Befehl sich „nicht dazwischen legete, äußerten sich stets darinnen, „daß sich ein jeder bemühete, des andern Vergnügen „seinem eigenen vorzuziehen.

„Mein Gemüth war ruhig und frey von Angst. „Denn weil ich stets bedacht war, die Wahrheit zu „sagen: so hatte ich nichts vor meiner Mama zu „verhehlen; und folglich hatte ich auch niemals

„einige

„einige Furcht, ich möchte auf einer Lüge ertappet „werden. Denn eine Lüge verbindet uns, hundert „andere zu sagen, damit wir solche verhehlen; und „ich stelle mir keinen Zustand so elend vor, als wenn „man in einer beständigen Furcht lebet, man möch„te entdecket werden. Meine Mama unterwies mich „noch ganz besonders, mich vor allen Arten des Be„truges zu hüten, so daß ich gewohnet war, nicht „allein in Worten die Wahrheit zu sagen, sondern „mich auch zu bemühen, daß ich auf keinerley Art „und Weise jemand betröge.

„Ob nun aber gleich die Freundschaft unter mei„nem Bruder und mir so stark unterhalten wurde: „so lehrete man uns doch, daß es nicht allein ein „Fehler, sondern so gar ein sehr großes Verbrechen „wäre, wenn wir für einander lögen, oder einander „lobeten, wo wir es nicht verdieneten. Denn dieses, „pflegete meine Mama zu sagen, wäre keine Liebe, „sondern Haß; weil wir dadurch einander in der „Thorheit und Bosheit verstärketen. Und obgleich „meine natürliche Gemüthsart mich geneigt machete, „gegen alles sehr zärtlich zu seyn, was in meiner „Gewalt war: so wurde mir doch nicht zugelassen, „daß ich auch selbst dieser Neigung bis auf einen „unvernünftigen Grad Statt geben durfte. Ich „erinnere mich eines Beyspieles davon.

„Als ich ungefähr eilf Jahre alt war: so hatte „ich eine Katze, die ich von einem kleinen Kietzchen „aufgezogen. Diese pflegte um mich herum zu spie„len, bis ich für das arme Thier eine so große Liebe „bekommen hatte, daß ich es beständig überall gern

„bey mir haben mochte, wo ich auch nur hingieng. „Zur Vergeltung für mein Hätscheln schien die Katze „ihre Natur verändert und diejenige Art angenom„men zu haben, welche eigentlicher und mehr den „Hunden zukömmt, als den Katzen. Denn sie fol„gete mir in dem ganzen Hause und in dem Garten „überall nach, betrübete sich über meine Abwesen„heit und freuete sich über meine Gegenwart. Und „was recht sehr merkwürdig war, so setzete das ar„me Thier, wenn es von meiner Hand gefüttert „wurde, diejenige Behutsamkeit und Vorsicht hindan, „welche die Katzen sonst, wie man weis, zu besitzen „pflegen. Es fraß alles, was ich ihm nur gab, „als wenn es hätte denken können, ich meynete es „bloß gut mit ihm, und von mir könnte kein Scha„den kommen.

„Ich wurde es zuletzt so gewohnt, dieses kleine „Puschen, (denn so nennete ich es,) um mich „herum spielen zu sehen, daß es mir vorkam, als „fehlete mir etwas, wenn es nicht da war. Eines „Tages aber folgete mir das arme gute Thierchen an „die Thüre, da eben ein Trupp Schuljungen vorbey „lief. Einer davon haschete es auf in seine Arme „und lief damit fort. Alles mein Schreyen war ver„gebens; denn er war in einem Augenblicke mit der „Katze aus meinem Gesichte; und es war kein Mit„tel, ihm auf die Spur zu kommen. Den folgen„den Tag jageten und hetzeten die grausamen Böse„wichter sie zur Lust, wie sie sageten, von einem zum „andern, auf die allerbarbarischte Art, bis sie end„lich in demjenigen Hause, welches ihr Schutz zu „seyn

„seyn pflegete, ihre Beschirmung fand. Sie kam „ganz abgejaget zu mir und starb zu meinen Füßen.

„Ich wurde von dem Anblicke dieses unschuldi„gen Thierchens, welches auf solche Art starb, der„gestalt gerühret, daß mir vor großer Betrübniß „meines Herzens die Augen übergiengen; und ich „war einige Zeitlang untröstlich.

„Meine gütige Mama sprach mir zu, ohne mich „zu tadeln, bis sie dachte, ich hätte Zeit genug ge„habt, mein Betrübniß auszulassen. Darauf ließ „sie mich zu sich in ihre Stube kommen, und sagete „mir folgendes:

"Hannchen, ich habe seit dem Tode deiner klei"nen geliebten Katze stets ein Auge auf dich gehabt; "und ich habe in Hoffnung gestanden, dein Wehkla"gen und deine Traurigkeit darüber werden ein Ende "nehmen. Ich finde aber, du beharrest noch immer "bey deiner Betrübniß, als wenn ein solcher Verlust "unersetzlich wäre. Nun habe ich dich zwar in allen "Regungen der Gutartigkeit und des Mitleidens "stets unterhalten und aufgemuntert; und ich weis "gar wohl, daß diese Regungen, wo sie stark einge"pflanzet sind, ihren Einfluß auch selbst auf das "allergeringste Thier erstrecken werden. Allein, du "hast doch jetzt zu erwägen, mein liebes Kind, daß "du keinen Leidenschaften Statt geben mußt, die sich "mit deiner Pflicht nicht vertragen können. Denn "findet sich irgend etwan ein Streit zwischen deiner "Pflicht und deiner Leidenschaft: so mußt du die letz"te besiegen oder gottlos und verächtlich werden. "Wenn du daher dieser Traurigkeit Raum giebst;

"wie willst du vermögend seyn, deine Pflicht gegen "mich darinnen zu beobachten, daß du meinen Be- "fehlen freudig gehorchest, und dich bemühest, durch "dein munteres Geschwätz und die unschuldige Fröh- "lichkeit deines Herzens meine Gesellschafterinn und "meine Lust zu seyn? Du wirst auch nicht fähig seyn, "mit deinem Bruder umzugehen, welchen ich auf "eine solche Art zu erziehen mich bemühet habe, daß "ich hoffe, er werde Vaters Stelle bey dir vertreten, "wenn du seine Liebe und seinen Schutz verdienest. "Denn du hast deinen lieben Papa verloren, da du "noch gar zu jung wareſt, als daß du diesen Verlust "erkennen konntest. Kurz, wenn du nicht Herrschaft "genug über dich führest, damit du verhinderst, daß "du nicht von einem jeden Zufalle beunruhiget wer- "dest: so wirst du zu allen den gesellschaftlichen "Pflichten des Lebens unfähig seyn, und von allen "denjenigen verachtet werden, deren Achtung und "Liebe es verdienen, daß du sie suchest.

"Ich gehe so mit dir um, meine Tochter, als ob "du vermögend wäreſt, dasjenige zu erwägen, was "zu deinem Besten dienet. Denn ob du gleich nur "erst eilf Jahre alt bist: so hoffe ich doch, die "Mühe, die ich mir gegeben habe, dir alles zu er- "klären, was du lieſest, und alle deine Fragen bey "der Nachforschung nach Kenntniß und Wissenschaft "zu beantworten, werde nicht so ganz weggeworfen "seyn. Ich halte dich vielmehr für weit fähiger, zu "urtheilen, als diejenigen unglücklichen Kinder sind, "deren Aeltern verabsäumet haben, sie zu unterrich- "ten. Erinnere dich denn daher, damit ich dasje-

"nige

"nige noch verstärke, was ich gesaget habe, du be-
"leidigest durch den Harm und das Murren über ei-
"nen Zufall, der dir begegnet, auch noch den lieben
"Gott, zu welchem du täglich, wie ich dich gelehret
"habe, um allen den Segen bethest, den du em-
"pfangen kannst, und dem du für einen jeden Segen
"demüthig Dank sagen mußt.

"Ich erwarte es daher, Hannchen, du werdest
"nunmehr deine Thränen abtrocknen, und deine ge-
"wöhnliche Freudigkeit wiederum annehmen. Ich
"zweifele nicht, dein Gehorsam gegen mich werde
"dich wenigstens den Schein der Freudigkeit in mei-
"ner Gegenwart annehmen lassen. Aber du wirst
"dich selbst betriegen, wenn du denkest, das heiße
"deine Pflicht erfüllen. Denn wenn du mir gehor-
"chen wolltest, so wie du sollst, so mußt du von
"ganzem Herzen versuchen, alle Sorge und Bekum-
"merniß aus deinem Gemüthe heraus zu reißen.
"Du kannst dich darauf verlassen, es steht in deiner
"Gewalt, diesem Befehle zu gehorchen. Denn du
"weist, ich habe niemals etwas von dir gefordert,
"das unmöglich ist."

„Nachdem meine Mama diese Rede gehalten
„hatte: so gieng sie hinaus, ein wenig in dem Gar-
„ten herum zu spazieren, und ließ mich allein, da-
„mit ich dasjenige erwägen könnte, was sie ge-
„saget hatte.

„Den Augenblick, da ich zum ernstlichen Nach-
„denken kam, fand ich, es stünde in der That in
„meiner Gewalt, alle Traurigkeit aus meinem Her-
„zen auszurotten, wenn ich erwöge, es wäre nöthig,

„damit ich meine Pflicht gegen Gott erfüllete, der „besten Mutter gehorchete, und mich vielmehr zu „einem Segen für sie und zu einer freudigen Gesell„schafterinn, als zu einer Last und der Ursache ihrer „Unruhe durch meine thörichte Traurigkeit machete.

„Dieser kleine Zufall ist seit dem, da ihn meine „Mama so weislich angewandt hat, allezeit eine Lehre „für mich gewesen, meine Leidenschaften zu regieren.

„Es würde kein Ende werden, wenn ich alle die „Arten und Mittel wiederholen wollte, welche diese „gütige Mutter zu meinem Unterrichte, zu meiner „Besserung, und zu meinem Zunehmen an Verstande „und guten Sitten ersann. Es ist genug, wenn „ich Ihnen berichte, sie habe es so angestellet, daß „jeder neue Tag mir einen neuen Auftritt der Kennt„niß zeigen mußte; und es konnte kein Mägdchen „glücklicher seyn, als ich war, so lange sie lebete.

„Aber ach! als ich dreyzehn Jahre alt war: so „änderte sich das Blatt. Meine liebe Mama wur„de mit einem Frieseln befallen. Ich wartete sie in „ihrer Krankheit Tag und Nacht; meine Augen „stunden voller Thränen, daß ich sie in diesem Zu„stande sah, und doch durfte ich es nicht wagen, „mein Herzeleid auszulassen, aus Furcht, ich möch„te ihren Schmerz nur vermehren.“

Hier schlich sich eine herabfallende Thräne aus des Fräulein Hannchens Augen. Sie unterdrückete einige aufsteigende Seufzer, die ihre Erzählung unterbrachen, und wollte in ihrer Geschichte weiter fortfahren, als sie ihre Augen auf ihre Gespielinnen

spielinnen warf, und sah, ihre Betrübniß hätte eine solche Wirkung bey ihnen allen, daß sich nicht eine unter ihren Zuhörerinnen befand, welche sich enthalten konnte und keine mitleidige Thräne vergoß. Sie dachte daher, sie würde den Vorschriften ihrer Mama weit genauer folgen, wenn sie diesen Theil ihrer Geschichte viel lieber gar mit Stillschweigen übergienge, als daß sie ihre Freundinnen betrübt machete. Nachdem sie also ihre Thränen abgewischet hatte: so eilete sie, ihre Geschichte zu beschließen, welches sie folgendergestalt that.

„Nach meiner Mama Tode übernahm meine „Base Neumann, meines Vaters Schwester, die „Sorge für mich. Weil sie aber genöthiget war, „nach Jamaica zu gehen, um daselbst einige Sachen „zur Richtigkeit zu bringen, welche ein Gut betra„fen, das sie allda hatte: so nahm sie meine Muh„me Henriettchen, ihre einzige Tochter, mit sich, und „ließ mich so lange unter der Aufsicht der lieben Frau „Lehrmanninn, bis sie wiederkäme. Und seitdem „ich hier bin, ist mir nichts begegnet, was Sie „nicht alle eben so gut wissen, als ich.“

Indem das Fräulein Hannchen diese Worte sagete: so rief die Glocke sie zu dem Abendessen und vor das Gesicht ihrer Hofmeisterinn. Diese hatte seit ihrem Gezänke stets ein scharfes und wachsames Auge auf sie gehabt, und bisher deutlich gemerket, daß sie sich zwar nicht unterstünden, wiederum in einen offenbaren Streit auszubrechen, ihre Herzen aber doch noch immer unfreundliche Gedanken gegen einander hegeten. Jetzo wunderte sie sich sehr, da

sie an einem Fenster in dem Saale stund, wo sie den Garten übersehen konnte, und alle ihre Schülerinnen, die einander an die Hand gefasset hatten, mit solchen freudigen Gesichtern zu sich kommen sah, welche ihre innerliche gute Laune deutlich anzeigeten. Weil sie es nun für dienlich erachtete, ihnen ihr Vergnügen darüber zu bezeugen, daß sie dieselben also geändert sähe: so erzählete das Fräulein Hannchen Frieden ihrer Hofmeisterinn alles, was bey ihrer allgemeinen Versöhnung in der Sommerlaube vorgegangen wäre.

Die Frau Lehrmanninn gab dem Fräulein Hannchen alles Lob, welches ihre Güte verdienete, und sagete: „Sie hätte selbst nur noch ein kleines „Weilchen warten und sehen wollen, ob sich ihr „Groll legen und die Liebe in ihrem Herzen Platz „nehmen würde, ohne daß sie sich wieder mit darein „mengete; denn sonst würde sie gewiß gesuchet ha„ben, dasjenige zu Stande zu bringen, was das „Fräulein Hannchen so glücklich ausgerichtet hätte.“

Das Fräulein Hannchen dankete seiner Hofmeisterinn für ihren gütigen Beyfall und sagete: „Wenn Sie es ihnen erlauben wollte, so wollten sie „die Zeit, die Sie ihnen nach der Schule frey zu „lassen beliebete, in dieser kleinen Sommerlaube da„mit zubringen, daß sie Histörichen und solche Dinge „läsen, welche Sie für einen unschuldigen und gehö„rigen Zeitvertreib für sie halten würde.“

Die Frau Lehrmanninn gab ihnen nicht allein diese Erlaubniß, sondern billigte diesen Vorschlag auch sehr; und trug dem Fräulein Hannchen zur

Belohnung

Belohnung für das, was es bereits gethan hatte, auf, es sollte diesen Vergnügungen vorstehen und ihr eine Nachricht geben, wie es damit gehen würde.

Das Fräulein Hannchen versprach, es wollte sich in allen Dingen von der Frau Lehrmanninn führen lassen. Und nunmehr begaben sie sich, bald nach dem Abendessen, frey von allen denen unruhigen Leidenschaften, die bisher ihren Schlaf zu verhindern pflegeten, zu Bette; und weil sie den Tag in Vergnügen zugebracht hatten, so sanken sie die Nacht in eine sanfte und süße Ruhe.

Montag.

Der erste Tag nach ihrer Reue; und folglich der erste Tag der Glückseligkeit des Fräulein Hannchen Friedens und ihrer Gespielinnen.

Den Morgen sehr früh, so bald das Fräulein Hannchen aufstund, sammelten sich alle ihre Gespielinnen rund um sie her. Denn sie sahen sie nunmehr als ihre allerbeste Freundinn an, die sie in der Welt hätten. Sie verabredeten es mit einander, wenn sie aus der Schule kämen, so wollten sie in ihre Laube gehen, und sich da so lange vergnügen, bis es Tischzeit wäre; welches sie denn auch thaten.

Als das Fräulein Hannchen vorschlug, wenn es ihnen gefällig wäre, eine Historie anzuhören, so

wollte sie ihnen eine vorlesen, die sie deswegen zu sich in die Tasche gestecket hätte; und weil sie nunmehr anfiengen, sie als die geschickteste Person anzusehen, die sie in ihren Zeitvertreiben leiten könnte: so sageten sie alle einhällig: „Was ihr am meisten „beliebete, das würde ihnen auch am allergefälligsten seyn.“ Sie fieng darauf an, folgende Geschichte zu lesen, womit wir den Zeitvertreib ihres ersten Tages eröffnen wollen.

Die Geschichte des grausamen Riesen Barbarico, des guten Riesen Benefico, und des kleinen artigen Zwerges Mingon.

Vor vielen hundert Jahren wurden die Gebirge in Wales von zweenen Riesen bewohnet. Einer davon war das Schrecken aller seiner Nachbarn und die Plage des ganzen Landes. Er übertraf einen jeden andern Riesen, dessen in der Historie gedacht wird, an Größe gar sehr weit; und seine Augen sahen so wild und fürchterlich aus, daß sie alle Leute erschrecketen, die so unglücklich waren, und sie sahen.

Der Namen dieses ungeheurgräßlichen Bösewichtes war **Barbarico**, ein Namen, welcher alle diejenigen, die ihn höreten, mit Furcht und Schrecken anfüllete. Das ganze Vergnügen des Lebens dieses Ungeheures war, daß es unmenschliche Thaten ausübete und Unheil anrichtete; und es war so wohl das elendeste, als boshafteste Geschöpf, welches nur jemals geboren worden. Kaum hatte er

etwas

etwas böses gethan, so war er schon wieder in der größten Todesangst bis er ein anderes Uebel ausführen konnte. Er war niemals zufrieden, wenn er keine bequeme Gelegenheit finden konnte, ein unschuldiges Geschöpf entweder zu martern oder zu verschlingen. Und wenn es sich ereignete, daß es ihm in einem von seinen bösen Anschlägen misglückete: so streckete er seinen unermeßlichen Klumpen, auf dem Gipfel eines hohen Gebirges, lang aus, und seufzete, und schlug und stieß die Erde, und brüllete mit einer solchen hohlen Stimme, daß das ganze Land den Schall hörete und darüber zitterte.

Der andere Riese, welcher Benefico hieß, war nicht so gar lang und so klumpicht, als der scheußliche Barbarico. Er war schön und wohlgebildet, und von einer sehr gut gearteten Gemüthsbeschaffenheit. Er fand eben so viel Lust daran, Gutes zu thun und Wohlthaten zu erweisen, als der andere an dem Schadenthun und der Grausamkeit. Seine beständige Sorge war, daß er sich bemühete, wenn es möglich wäre, die Schäden und das Unglück wieder gut zu machen, welches dieser entsetzliche Wütherich angerichtet hatte. Er fand auch zuweilen eine bequeme Gelegenheit, solches zu thun. Denn obgleich Barbarico viel größer und stärker war, als Benefico: so fürchtete sich sein feiges Herz dennoch, sich mit ihm einzulassen, und vermied es allezeit, daß er nicht mit ihm zusammen kam. Er stund gleich ab, einem Raube nachzusetzen, wenn Benefico ihm nachsetzete. Es konnte aber der gute Benefico sich nichts weiter von der feigen Seele seines

nieder-

niederträchtigen Gegners versprechen, als bloß allein, daß sie das abscheuliche Geschöpf fliehen ließ. Denn er wußte wohl, daß, wenn er sich näher mit ihm einließe, solches ihn zur Verzweifelung bringen könnte; und die Folge von einer solchen viehischen Verzweifelung möchte für ihn selbst unglücklich seyn. Er stund also klüglich von einem jeden Versuche ab, dieses grausame Ungeheuer aufzureiben, bis er einen sichern Vortheil über ihn erhalten könnte.

Es begab sich an einem gewissen Tage, daß der unmenschliche Barbarico längst der Seite eines rauhen Gebirges herumstrich, welches mit Dornen und andern dicken Gesträuchen ganz bewachsen war. Er machete die entsetzlichsten Schritte, und warf seine fürchterlichen Augen umher, Menschenblut zu suchen. Nachdem er nun seine Brust mit innerlichem Grimme und Schmerzen gemartert hatte, daß er so unglücklich gewesen wäre und einen ganzen Tag gelebet hätte, ohne eine Gewaltthätigkeit auszuüben: so sah er in einem angenehmen Thale in einiger Entfernung einen kleinen Bach, welcher seinen sanften Lauf durch einige Reihen von Weiden wand, die mit blühenden Stauden untermenget waren.

So gleich eilete der Riese dahin; und als er daselbst angekommen war, so tuckete er umher, um zu sehen, ob in diesem angenehmen Aufenthalte irgend einer so unglücklich wäre, in seine Gewalt zu gerathen. Er fand aber keinen. Diese fehlgeschlagene Hoffnung setzete seinen Grimm in Flamme, welcher wie ein Ofen inwendig brannte, und seinen Schlund ganz versengete. Nunmehr legete er sich nieder an

das

das Ufer und wollte versuchen, ob er in dem kühlen Strome, welcher murmelnd vorbey floß, den feurigen Durst stillen oder löschen könnte, der in ihm brannte.

Er bückete sich nieder zum Trinken. Zu gleicher Zeit aber warf er seine traurerfüllten Augen nach der andern Seite gegen über, und entdeckete daselbst in einer kleinen natürlichen Laube, die von den Zweigen eines sich weit ausbreitenden Baumes, auf der bluhmichten Flur der Wiese, gebildet worden, den Schäfer Fidus und seine geliebte Amata.

Der finstere Wütherich wurde dieses so glücklichen Paares nicht so bald ansichtig, so hüpfete sein Herz vor Freuden. Plötzlich sprang er von der Erde auf, vergaß seinen Durst und ließ den Strom ungekostet. Er stund eine kurze Zeit still, sie in ihrer süßen Einsamkeit anzusehen, und wurde bald überzeuget, daß in dem unschuldigen Genusse ihrer gegenseitigen Zuneigung ihre Glückseligkeit vollkommen war. Sein Auge, das vom Neide entflammet wurde, eine solche Glückseligkeit zu sehen, schoß einen furchtbaren Stral von sich; und da seine Brust von Bosheit und giftigem Grimme aufschwoll: so näherte er sich mit einem Riesenschritte ihrem friedensvollen Sitze.

Der glückliche Fidus war zu der Zeit eben beflissen, seine geliebte Amata mit einem Liede zu unterhalten, welches er nur erst diesen Morgen zum Lobe der Beständigkeit gemacht hatte; und der Riese war nunmehr in einem Schritte bey ihnen, als Amata, die ihn gewahr wurde, mit einer zitternden

den Stimme ausrief: „Lauf, Fidus, lauf! oder „wir sind auf ewig verloren. Wir werden von dem „verhaßten Barbarico verfolget!“

Sie hatte diese Worte kaum ausgesaget, so ergriff der wilde Wütherich beyde bey dem Leibe, mit jeder Hand einen. Er hob sie in die Höhe, damit er sie näher betrachten könnte, und sagete darauf: „Redet, ihr Verfluchten; und wenn ihr nicht augen„blicklich des Todes seyn wollet, so saget mir, wer „ihr seyd, und woher die Gemüthsruhe kömmt, die „man in eurer Aufführung, auch selbst in der Ferne, „wahrnehmen konnte?“

Der arme Fidus gab mit Blicken, welche auch die härtesten Herzen würden zerschmelzet haben, auf eine unschuldige Art zur Antwort: „Sie wären hie„her gegangen, ohne die geringste Absicht, irgend eine „Seele auf der Welt zu beleidigen. Sie wären ein „Paar treue Liebchen, und sollten mit Einwilligung „aller ihrer Freunde und Verwandten bald verheu„rathet werden: sie bäthen ihn daher, er möchte sie „nicht trennen.“

Der Riese vernahm nunmehr aus den letzten Worten dieses erschrockenen Jünglinges nicht so bald, was ihnen vermuthlich die allergrößte Marter seyn würde, so rief er mit einem boshaften Lachen, welches sein abscheuliches Gesicht noch abscheulicher machete, und in einer hohlen Stimme so laut, als der Donner, spöttischer Weise aus: „Hohoh! Ihr „wollet nicht getrennet seyn? Nicht wahr? Ich will „dir einmal deinen Willen thun, und du sollst diesem

„deinem

„deinem wimmernden Herzchen hinunter in meinen ge-
„räumigen Magen folgen.“

Indem er dieses sagete, wandte er sein fürchterliches Gesicht nach der zitternden und bebenden Amata, welche nunmehr nicht länger fähig war, sich unter seinen grausamen Drohungen zu erhalten, sondern in Ohnmacht sank, und nur als ein lebloser Leichnam in seiner Hand blieb. Als er darauf seine Augen nach dem Berge auf der andern Seite aufhob: so sah er den Benefico hurtig auf sich zukommen. Dieser gute Riese, welcher diesen Morgen Nachricht erhalten hatte, daß Barbarico in den Gebirgen nach Raube herumstreifete, hatte sein friedenvolles Schloß verlassen, in Hoffnung, irgend einem unglücklichen Geschöpfe Schutz zu verleihen, welches etwan in die Klauen dieses so grausamen Ungeheuers fallen möchte.

Barbarico stutzete vor Furcht bey Erblickung des freundschaftlichen Benefico. Denn ob er ihn gleich, wie wir gesaget haben, an Größe und ungeheurer Gestalt weit übertraf: so wirkete dennoch diejenige Feigheit, welche die Bosheit allezeit begleitet, jetzo auf eine solche Art bey ihm, daß er sich ihm nicht getrost unter die Augen stellen konnte, da er den Muth und die Tapferkeit wohl kannte, welche den Guten und Tugendhaften allezeit begleiten. Er steckete daher den armen Fidus so gleich in den Wadsack, welcher über seiner Schulter hieng, und schmiß die in Ohnmacht gesunkene Amata, welche er für ganz todt hielt, in den nahe vorbeyfließenden Bach. Darauf floh er nach seiner Höhle und getrauete

trauete sich nicht, einmal seinen Kopf umzuwenden, und hinter sich zu sehen.

Da der gute Benefico die Flucht des Ungeheuers wahrnahm, und nicht zweifelte, er würde einen gräulichen Schaden gethan haben: so eilete er so gleich nach dem Wasser, wo er die halbtodte Amata den Strom hinunter schwimmen sah. Denn ihre Kleider hatten sie noch oben auf dem Wasser erhalten. Er trat geschwind hinein, und zog sie heraus. Er nahm sie auf seine Arme, drückete sie an seine warme Brust, und in kurzer Zeit wurde er in ihrem Gesichte die augenscheinlichen Merkmaale gewahr, daß ihr Leben wieder kam. Sein Herz geschwoll ihm von gütigem Mitleiden; und er redete das zärtliche Mägdchen also an:

„Unglückliches Töchterchen, schlage deine schö„nen Augen auf, und sage mir, durch was für ein „hartes Schicksal bist du in die Gewalt dieses bar„barischen Unmenschen gerathen, dessen wilde Ge„müthsart an nichts, als an dem Verderben und „Verheeren, eine Lust hat? Zittere doch nicht so; „sondern sieh ohne Furcht und Schrecken einen an, „der sich erfreuet, wenn er daran denket, daß er „dich von dem Verderben errettet hat, und dir allen „Trost verleihen will, welchen seine äußersten Kräf„te nur verschaffen können.“

Die holdselige Amata hatte sich nunmehr gerade so viel erholet, daß sie ihre Augen aufthun konnte. Da sie sich aber in den Armen eines Riesen befand, und in ihrer Seele noch immer das schreckhafte Bild des scheußlichen Barbarico hatte:

so

so that sie einen tiefen Seufzer, rief in gebrochenen Tönen: „Lauf, Fidus, lauf!“ und sank an der Brust des freundschaftlichen Riesen wieder in Ohnmacht.

Bey Anhörung dieser Worte und aus der Angst ihres Gemüthes sah der gütige Benefico deutlich, es hätte ein gewisser starker Kummer in ihrem Herzen tiefe Wurzel gefasset. Er verzweifelte daher, daß er sie so gleich wieder zu sich selbst bringen würde, und eilete also mit ihr nach seinem gastfreyen Schlosse. Daselbst wurde ihr aller nur ersinnliche Beystand zu ihrer Erquickung geleistet, damit sie ihre verlorenen Sinne wieder bekommen und sich in ihr unglückliches Schicksal finden möchte.

Der grausame Barbarico war kaum zu seiner düstern Höhle angekommen: so rief er seinen kleinen Edelknaben, welcher mit Zittern und Beben, da er den Wütherich wieder zurückgekommen hörete, geschwind näher kam, um seine gestrengen Befehle zu vernehmen. Das Ungeheuer zog den armen Fidus mehr todt, als lebend, aus seinem Wadsacke hervor, und rief aus:

„Da, Bube, laß dir diesen glattbäckigen Bengel anbefohlen seyn. Höreſt du mich wohl? Sorge dafür, daß er jeden Tag nicht mehr, als eine „kleine Unze schimmeliges Brodt und ein halb Nößel „Pfützenwasser zu seinem Unterhalte bekömmt, bis „seine jetzt so frischblühende Haut verwelket, sein „Fleisch von seinen Knochen abgefallen und er zu einem magern Gerippe eingeschrumpfet ist.“

Mit diesen Worten verließ er sie, weil er hoffete, sie würden einer des andern betrübten Zustand beweinen. Der unglückliche Fidus aber, welcher seiner Amata beraubet war, konnte durch keine von den entsetzlichsten Drohungen mehr erschrecket werden. Denn sein einziger Trost jetzo war die Hoffnung eines baldigen Endes seines elenden Lebens, und das Vertrauen, er würde eine Zuflucht vor seinem Unglücke in dem friedsamen Grabe finden.

Mit dieser Betrachtung bemühete sich der getreue Fidus die innerlichen Unruhen seines Gemüthes zu stillen, als der kleine Edelknabe mit Blicken voller zärtlichsten Mitleidens und mit sanften Worten ihn bath, er möchte sich trösten, und seine gegenwärtige Trübsal mit Geduld ausstehen. Er setzete hinzu, er hätte selbst das allerstrengeste Schicksal schon lange erlitten; er verzweifelte aber nicht, es würde an einem oder dem andern Tage die bequeme Gelegenheit kommen, sich von dem gottlosen Böswichte zu befreyen, der nur an anderer Marter seine einzige Lust hätte. „Was seinen un„menschlichen Befehl anbetrifft," setzete er hinzu: „so „will ich viel eher sterben, als solchem gehorchen; „und vielleicht können wir durch gegenseitige Freund„schaft auch in dieser gräulichen Höhle einigen Trost „finden."

Diesen kleinen Edelknaben hatte der grausame Barbarico seinen Aeltern gestohlen, da er nur erst fünf Jahre alt gewesen; und von der Zeit an hatte er ihn gemartert und gemishandelt, bis derselbige nunmehr ein und zwanzig Jahre alt geworden.

Seine

Seine Mutter hatte ihm den Namen Mingon gegeben. Bey diesem Namen rief ihn das Ungeheuer allezeit, weil es seinem Uebermuthe willfahrete, daß es sich dieser zärtlichen Benennung bediente, wenn es ihn mishandelte. Nur setzete der Unmensch, wenn er Mingon sagete, gern das Wort Zwerg oder Knirbs, hinzu. Denn die Wahrheit zu sagen, Mingon war einer von den kleinsten Leuten, die man jemals gesehen hat, zu gleicher Zeit aber auch einer von den artigsten. Seine Gliedmaßen hatten ein vollkommen genaues Verhältniß gegen einander, ob sie gleich klein waren. Sein Gesicht war zugleich munter und lebhaft; und was sein Kopf nur immer dachte, oder sein Herz fühlete, das drücketen seine Augen durch ihre Blicke aus; und seine Gemüthsart war eben so sanft, als seine Person liebenswürdig.

So war das leutselige Geschöpf beschaffen, welches Barbarico so gern martern mochte. Denn boshafte Riesen werden so, wie boshafte Manns- und Frauenspersonen beständig bey Erblickung derjenigen Vollkommenheiten an andern gemartert, worauf sie selbst keine Ansprüche haben.

Die Freundschaft und Gewogenheit des Fidus und Mingon nahmen nunmehr alle Tage zu; und je länger sie mit einander bekannt wurden, desto mehr Vergnügen fand der eine in des andern Gesellschaft. Der getreue Fidus erzählete seinem Gefährten die Geschichte von seiner geliebten Amata, unterdessen der zärtliche Mingon seines Freundes innerliche Sorgen tröstete, und ihn mit den nothwendigen

Bedürfnissen versah, ungeachtet er Gefahr lief, in das schwere Misvergnügen des grausamen Wütherichs zu gerathen.

Der Riese unterließ nicht, alle Tage den unglücklichen Fidus zu besichtigen, um zu sehen, ob die Grausamkeit seiner Absichten einiger maßen die erwünschete Wirkung gehabt hätte. Da er aber an ihm keine Veränderung wahrnahm: so fieng er nunmehr an, zu argwohnen, der kleine Mingon hätte seinem wilden Befehle nicht pünctlich nachgelebet. Um daher seiner boshaften Neugier ein Genügen zu thun, entschloß er sich, selbst auf jede Gelegenheit scharf Achtung zu geben, welche diese armen unglücklichen Gefangenen hätten, mit einander umzugehen.

Mingon, welcher die unversöhnliche und rachgierige Gemüthsart dieses unmenschlichen Tyrannen wohl kannte, hatte alle nur ersinnliche Vorsicht gebrauchet, damit sie nicht entdecket würden. Er suchete daher gemeiniglich alle bequeme Gelegenheiten, mit dem Fidus allein zu seyn, und brachte ihm seine täglichen Speisen zu denen Stunden, da er dachte, daß der Riese am vermuthlichsten schlafen würde.

Es geschah aber, daß der gottlose Riese an einem gewissen Tage, wie er nach seiner üblichen Gewohnheit zu thun pflegete, viele Stunden lang aus gewesen war, irgend ein unglückliches Geschöpf zu suchen, an welchem er seine gehäßige Unmenschlichkeit ersättigen könnte. Er kam von seinem fruchtlosen Herumstreifen ganz ermüdet nach seiner düstern Höhle zurück. Alle seine abscheulichen Anschläge

schläge waren ihm zu Wasser geworden; denn er hatte diesen Tag auch nicht einmal die geringste Spur von einem Menschen oder einem andern unschädlichen Thiere ausgekundschaftet, welche ihm nur einige Hoffnung gegeben, seine Wuth oder Grausamkeit zu befriedigen. Da er nunmehr vor innerlicher Marter und Verzweifelung tobete und raste: so legete er sich nieder auf sein eisernes Bette, um zu versuchen, ob er seine Augen zuthun und die lärmenden Leidenschaften in seiner Brust beruhigen könnte. Er wälzete und wendete sich von einer Seite zur andern, und konnte keine Ruhe bekommen. Er fuhr oft von fürchterlichen Träumen und schrecklichen Erscheinungen marternder Furien auf.

Mittler Weile hatte der leutselige Mingon eine kleine niedliche Mahlzeit angerichtet; und da er das Ungeheuer sich endlich niederlegen gesehen und dieses nunmehr für eine bequeme Gelegenheit hielt, daß er seinen lange wartenden Freund trösten und erquicken könnte, so eilete er nach dem Loche, wo der getreue Fidus eingesperret war. In diesem unglücklichen Augenblicke rührete sich der Riese auf seinem Bette, und wurde den kleinen Mingon gleich bey dem Eingange in das Gefangenkämmerchen gewahr. Er rief ihn mit einer hohlen Stimme zu sich, welche schrecklicher Weise durch die Höhle schallete. Der arme unglückliche Edelknabe entsetzete sich davor dergestalt, daß er die Schüssel aus seiner zitternden Hand fallen ließ, und wie eine Bildsäule ohne Bewegung starr und steif da stund.

„Komm hieher, Mingon, Bube, Knirbs:“ sagete darauf der schimpfende Todtschläger. Das arme kleine Geschöpf aber war dergestalt wie vom Donner getroffen, daß es ganz und gar nicht vermögend war, nur einen Fuß zu regen. Hierauf erhob sich der Riese selbst von seinem Lager, streckete, mit einem großen weiten Schritte, seinen braunen Arm aus und ergriff ihn bey dem Leibe. Er wies auf die verschütteten Leckerbissen und rief dabey aus:

„Verfluchter nichtswürdiger Hund! Gehorchest „du so meinen Befehlen? Ist dieß das schimmelige „Brodt und moderige Wasser, womit du allein den „winzigen Sterblichen unterhalten solltest, wie ich „dir gebothen habe? Aber ich will —

Hier hob er ihn in die Höhe und war im Begriffe, ihn gegen den Erdboden zu schleudern, als er in seinen gottlosen Gedanken plötzlich erwog, daß, wenn er seinen geduldigen Sclaven auf einmal zernichtete, seine Grausamkeit gegen ihn alsdann auch ein Ende haben müßte. Er hielt also still; und nachdem er darauf seinen ausgestreckten Arm wieder zurückzog, und den kleinen Zitterer nahe an seine blitzenden Augen brachte: so fügete er noch hinzu:

„Nein, ich will dich nicht so vertilgen, und dir „dein elendes Leben nehmen; sondern du sollst dei„ner Tage überdrüßig werden, und sie in einem dun„keln Gefängnisse eben so weit von dem geringsten „Tagesscheine, als deinem geliebten Kameraden, „entfernet hinbringen. Und ich will euch beyde selbst „sorgfältig auf so gleiche Art mit schimmeligem

„Brodte

„Brodte und stinkendem Wasser versehen, daß ein „jeder täglich aus seinem eigenen Leiden erkennen soll, „was sein lieber Freund ausstehet.“

So sprach er, und eilete mit ihm nach seinem tiefsten Gefängnisse. Nachdem er ihn da hinein gestoßen, so versperrete er die eiserne Thüre noch mit doppelten Riegeln. Nunmehr gieng er wieder zu seiner Lagerstatt; und dieses neu ausgerichtete Unheil, welches sein grimmiges Gemüth sehr befriedigte, versenkete ihn bald in einen gesunden und tiefen Schlaf.

Die Ursache, warum dieses gräuliche Ungeheuer nicht schon lange seinen kleinen Gefangenen verzehret hatte, (denn er hielt ihn für einen leckerhaften Bissen;) war, damit er allezeit einen Gegenstand bey der Hand haben möchte, seiner Grausamkeit zu willfahren. Denn obgleich sein gefräßiger Hunger überaus groß war: so war seine Begierde zu martern dennoch weit größer. Oftmals, wenn er den armen leutseligen Mingon so sehr gequälet, gepeiniget und gefoltert hatte, daß er von ihm Thränen, und zuweilen ein sanftes Beklagen erpreſſete, so verwies er es ihm verächtlich mit einem boshaften Hohngelächter in folgenden Worten: „Das Win„seln, Grausen und Beklagen hilft nicht viel; denn „erinnere dich, elender verworfener Tropf,

„Ich bin ein Ries' und kann dich gleich verschlingen;
„Du bist ein Zwerg und kannst mich nicht bezwingen.„

Als Mingon also nunmehr allein war: so warf er sich auf den kalten Boden nieder, und beweinete sein unglückliches Schicksal. Gleichwohl erinnerte

er sich bald wieder, daß Geduld und Gelassenheit seine einzigen Hülfsmittel in diesem trübseligen Zustande wären. Er zweifelte nicht, weil doch die Frömmigkeit nicht allezeit leiden kann, er würde schon mit der Zeit eine unvermuthete Befreyung von der wilden Gewalt des unmenschlichen Barbarico antreffen.

Indem sich der leutselige Mingon bemühete, sich in seinem Gefängnisse mit diesen guten Betrachtungen zu trösten: so wurde er plötzlich in einer kleinen Entfernung von ihm eines schwachen schimmernden Lichtes gewahr. Er stund so gleich von dem Boden auf, und gieng darnach zu. Er fand, daß es durch eine kleine Thüre schien, die nur angelehnet gelassen war, und ihn in einen geräumigen Saal führete, wo der Riese seine unermeßlichen Schätze aufhäufete.

Mingon wurde anfänglich von dem Glanze so vieles Goldes und Silbers und funkelnder Edelgesteine, als daselbst zusammen gehäufet waren, ganz verblendet. Da er aber seine Augen auf eine Bildsäule warf, welche mitten in dem Zimmer stund: so las er an dem Fußgestelle derselben folgende Verse mit sehr kleinen Buchstaben geschrieben:

„Willst du dich von den Tyranneyen
„Des Wüthrichs grimmer Wuth befreyen;
„So nimm von meiner Stirn das Band,
„Das man um solche dreymal wand.
„Gleich werden Schloß und Riegel springen,
„Durch magischstarker Kräfte Zwingen.
„Greif ihn, eh er vom Schlaf erwacht;
„Bind ihm den Hals, brich seine Macht.

„Geduld

„Geduld heischt; bleib nicht säumig stehen;
„Geschwind, bind ihn; eil, hinzugehen.

Mingons kleines Herz hüpfete nunmehr vor Freuden, daß er die Mittel zu einer solchen schleunigen Befreyung gefunden hätte. Er kletterte begierigst die Bildsäule hinauf, und band hurtig die magische Stirnbinde los. Kaum war dieses geschehen, so wurden die Riegel und Stangen vor den großen ehernen Thüren, wodurch der Riese zu diesen seinen Schätzen zu gehen pflegete, alle auf einmal plötzlich weggethan, und die Thürflügel flogen von sich selbst auf, und knarreten mit einem rauhen Donner auf ihren dichten Angeln. In eben dem Augenblicke gab der Riese, welcher in dem an den Saal stoßenden Zimmer auf seinem eisernen Bette ausgestrecket lag, ein tödtliches Aechzen von sich.

Hier fieng dem kleinen Mingon das zitternde und bebende Herz wiederum an zu sinken. Denn er fürchtete, das Ungeheuer wäre von dem Geräusche aufgewacht, und er würde nunmehr die grausamste Marter leiden müssen, die seine gottlose Bosheit nur immer erdenken könnte. Er blieb daher eine kurze Zeitlang um die Bildsäule herumgeschlungen, bis er merkete, daß alles wieder still und ruhig war. Nachdem er nun heruntergestiegen: so schlich er sich leise in des Riesen Kammer, woselbst er ihn noch in einem tiefen Schlafe fand.

Hier aber war, zu großem Leidwesen der aufmerksamen Zuhörerinnen des Fräulein Hannchens, die Belustigungsstunde zu Ende; und sie waren ver-

bunden, den armen kleinen Mingon in der größten Noth und Furcht, der Riese möchte aufwachen, ehe er die Befehle des Orakels vollziehen könnte, zu verlassen, und das Uebrige von der Geschichte bis auf eine andere bequeme Gelegenheit zu verschieben.

Den Abend, so bald als die Schule vorbey war, kam die kleine Gesellschaft wieder in ihrer Laube zusammen; und nichts konnte größer seyn, als ihre Ungeduld, den Ausgang von Mingons gefährlichem Unternehmen zu hören. Das Fräulein Dorchen Gutherz sagete, es würde die Nacht nicht schlafen können, wenn das arme kleine Geschöpf umkommen sollte. Alle zusammen aber ersucheten das Fräulein Hannchen einstimmig, es möchte doch weiter fortfahren; und es that solches auch folgender Gestalt.

Fortsetzung der Geschichte von den Riesen.

Jetzo, dachte Mingon, ist der glückliche Augenblick, den Unterricht des Orakels in das Werk zu richten. Er gieng darauf behutsam an die Seite des Bettes, stieg hinauf, that mit zitternden Händen die Binde dem Ungeheuer um den Hals, und zog sie mit einem dreyfachen Knoten fest zu. Darauf kroch er wieder ganz sacht hinunter, und begab sich in einen Winkel der Kammer, wo er den erwünscheten Ausgang erwartete.

In wenigen Minuten erwachete der Riese. Bey Eröffnung seiner ungeheuren Augen drehete er die

scheuß-

scheußlichen Aepfel darinnen herum, aber ohne die geringste Bewegung seines Kopfes oder Leibes. Er erblickete den kleinen Mingon, da wo er steckete, welcher sich dicht zusammen zog, damit er seinen traurigen Anblick vermeiden möchte.

Der Riese nahm seinen kleinen Edelknaben nicht so bald in Freyheit wahr, so schlug ihm sein Herz gewaltig; und er fieng an, das ärgste zu muthmaßen, was ihn nur befallen konnte. Denn da er sich besann, daß er sorgloser Weise die kleine Thüre aufgelassen hätte, welche aus dem Gefängnisse in den großen Saal gieng, wo die gefährliche magische Bildsäule stund: so war er nunmehr innerlich überzeuget, Mingon hätte die geheime Zauberey entdecket, worauf seine Gewalt ankam. Er fühlete auch bereits die magische Kraft des Bandes um seinen Hals völlig wirken. Alle seine Sehnen waren schlaff, und alle seine Gelenke zitterten. Als er auch mit seiner eigenen Hand versuchen wollte, die Binde los und sich frey zu machen: so fand er, daß seine schütternden Gliedmaßen ihrer Pflicht den Gehorsam versageten.

Da er also aller seiner Stärke beraubet war, und beynahe sich nicht regen konnte: so sann er in dieser äußersten Ohnmächtigkeit hin und wieder, durch was für einen schlauen Betrug (denn Betrug und List waren jetzt seine einzige Zuflucht) er den gutherzigen Mingon dahin bringen möchte, daß er ihm seinen gütigen Beystand leistete, und die Binde losknüpfete. Er bestrebete sich daher, seinen verwünscheten Zustand noch immer zu verhehlen, und

redete

redete seinen kleinen Gefangenen mit betrüglichen Worten und scheinbarer Höflichkeit also an:

„Komm her, Mingon, mein artiger hübscher „Knabe, komm her zu mir. Die Binde, welche „du mir um den Hals gebunden hast, damit ich „mich nicht erkälten sollte, ist mir ein wenig be„schwerlich. Ich weis, deine leutselige Natur wird „es nicht zulassen, daß du deinen lieben Herrn in „der geringsten Ungemächlichkeit sehen, und ihm nicht „deinen willigen Beystand und deine gütige Hülfe „leisten solltest. Komm hieher, mein liebes Kind, „ich bitte dich, und mache den Knoten auf. Du „hast ihn in deiner gütigen Sorgfalt für mich, wo„für ich dir danke, gar zu hart zugezogen; er scheu„ret mir den Hals etwas.“

Diese Worte brachte der hinterlistige Bösewicht mit einem solchen schwachen zitternden Tone der Stimme, und mit einem solchen angenommenen Wesen von zärtlicher Liebe vor, daß der kleine Mingon nunmehr anfieng, stark überzeuget zu werden, es wäre alles so, wie er es wünschete, und die Macht des unmenschlichen Wütherichs hätte ihr Ende. Denn er hatte vorher noch niemals eine solche Art Reden von ihm erfahren, und kannte seine wilde Natur nur gar zu wohl, als daß er glauben sollte, es könnte ihn etwas anders, als Betrügerey, oder Mangel an Macht, zu der geringsten freundlichen Rede bewegen. Er wußte vollkommen wohl, daß er jetzt schon, wenn der Riese nicht das Vermögen verloren hätte, von dem Lager aufzustehen, so wie vormals, die betrübten Wirkungen seiner boshaften

Ahn-

Ahndung gar zu empfindlich würde gefühlet haben. Er wagete es daher kühnlich, sich ihm zu nähern. Da er nun nahe an das Bette kam, und fand, daß sich das Ungeheuer nicht im geringsten bemühete, ihn zu erreichen; und daraus das gänzliche Unvermögen des Riesen, ferner Unheil anzurichten, völlig erkannte: so floh er nach dem Gefängnißkämmerchen, worinnen Fidus eingesperret lag.

Der arme Fidus war diese ganze Zeit über völlig trostlos gewesen. Er konnte auch die Ursache nicht errathen, warum sein kleiner Freund so lange weggeblieben wäre. Einmal dachte er, des Riesen sträflicher Befehl hätte ihm allen Unterhalt versaget; ein andermal war sein Herz wegen seines leutseligen Freundes besorget, es möchte dessen gütige Wohlthätigkeit gegen ihn unversehener Weise verursachet haben, daß solcher ein Opfer der grausamen Rache des Wütherichs geworden wäre. Mit diesen und vielen andern dergleichen Betrachtungen war dieser unglückliche Jüngling beschäfftiget, als Mingon plötzlich das Gefangenkämmerchen aufmachete, und auf seinen Freund zuschoß. Er umarmete ihn begierigst und rief:

„Komm, Fidus, geschwind, eile, mein lieb„ster Freund; denn du und wir alle sind von diesem „Augenblicke an frey. Komm, und sieh das grau„same Ungeheuer, wie es da liegt und aller seiner „Stärke beraubet ist. Ich kann nicht bleiben und „dir jetzo die Ursache erzählen: aber mache fort und „komm, du sollst den furchtbaren Tyrannen auf sei„nem eisernen Bette ausgestrecket liegen und von

„aller

„aller seiner gottlosen Macht beraubet sehen: Aber „zuerst laß uns alle Gefangenkämmerchen aufma„chen, wo irgend ein elender Gefangener eingesper„ret ist, damit wir an einer allgemeinen Freude über „diese unsere frohe Befreyung Theil nehmen.“

Der getreue Fidus, dessen Herz sehr wenig Freude gehabt hatte, seitdem er seine geliebte Amata verloren, fühlete nunmehr einige schwache Hoffnung, es könnte sich noch wohl einmal ereignen, daß er sie wieder fände, wenn sie ihre unglückliche Trennung überlebet hätte. Er folgete, ohne ein Wort zur Antwort zu geben, dem kleinen Mingon nach den verschiedenen Gefängnißkammern, und sie erlöseten bald alle erstaunete Gefangenen.

Mingon führete sie zuerst hin, daß sie ihr vormaliges Schrecken sahen, welches nunmehr, dem Ansehen nach, beynahe ein lebloser Leichnam war. Als der Riese sie alle zusammen so rund um sein Bette herum stehen sah: so gab er das allerabscheulichste Gebrülle von sich, wovor sie alle erzitterten, bis auf den leutseligen Mingon, welcher von der Ohnmächtigkeit seines Grimmes überzeuget war, und sie bath, sie möchten mit ihm in den Saal kommen. Kaum hatten sie sich daselbst versammlet: so wies er ihnen die magische Bildsäule, las ihnen das Orakel, und erzählete ihnen jeden Umstand, welcher oben angeführet worden.

Sie fiengen nunmehr an, sich zu bedenken, was für Mittel sie ergreifen sollten, sich ihre völlige Freyheit zu verschaffen. Denn die Kraft des magischen Bandes erstreckete sich nur bloß auf die Saalthüren,

und

und sie waren noch immer in der erschrecklichen Höhle gefangen. Ob sie nun gleich so wohl aus dem Orakel, als aus dem, was sie vor Augen sahen, wußten, daß die Macht des Ungeheuers zu Ende wäre: so mußten sie dennoch die Mittel suchen, wie sie aus diesem gräulichen Aufenthalte fortkämen.

Mingon stieg endlich wieder auf das Bette, damit er den großen starken Hauptschlüssel fände. Da er nun ein Ende davon unter dem Küssen hervorkucken sah: so rief er den Fidus, welcher zuerst hinauf stieg, seinem Freunde zu helfen. Die übrigen folgeten seinem Beyspiele hurtig nach; und nunmehr zogen sie durch ihre vereinigten Kräfte den schweren Schlüssel unter dem Kopfe des Ungeheuers weg. Darauf stiegen sie hinunter, und giengen alle zusammen nach dem äußersten Thorwege der Höhle, wo sie mit einiger Schwierigkeit die eisernen Thürflügel desselben aufmacheten.

Nunmehr entschlossen sie sich, einen Bothen an den guten Benefico mit der Zeitung zu schicken, welche ihm und allen seinen Gästen, wie sie wußten, so angenehm seyn würde. Sie verglichen sich einmüthig, Fidus sollte diese freudige Zeitung überbringen; und darauf giengen sie wieder zurück, das Ungeheuer zu beobachten, und auf des Benefico Ankunft zu warten.

Der behende Fidus erreichete bald des Riesen Wohnung, woselbst er in einer kleinen Entfernung von dem Schlosse den guten Benefico mit einem Gefolge von glückseligen Freunden antraf, welche der Vergnügungen des Abends, und des lehrreichen

und

und freudigen Umganges mit ihrem gütigen Beschützer genossen. Fidus richtete seine Bothschaft kürzlich aus; und so gleich den Augenblick eilete Benefico mit seinem ganzen Gefolge freudig hin, die Wunder zu sehen, die er erzählet hatte. Denn nunmehr hüpfete manches Herz vor Freuden, in der Hoffnung, irgend einen Freund wieder anzutreffen, dessen sie durch die Grausamkeit des wilden Barbarico waren beraubet worden.

Es dauerte nicht lange, so kamen sie bey der abscheulichen Höhle an, wo Benefico gerade nach des Ungeheuers Kammer zugieng, und ihm auf einmal an der Seite seines Bettes erschien. Als Barbarico ihn sah, so machete er ein gräuliches Gebölke und rollete seine funkelnden Augen auf eine solche Art herum, welche die Größe der Wuth und neidischen Bitterkeit anzeigeten.

Benefico wandte sich gegen die ganze gegenwärtige Gesellschaft und sagete: „Wie soll ich doch „den leutseligen Mingon genugsam preisen und be„wundern, daß er es in meine Gewalt gebracht hat, „diesem verwünscheten Böswichte sein Recht zu thun, „und euch alle von einer unerträglichen Sclaverey, „und das ganze Land von seinem Schrecken zu „befreyen?“

Darauf langete er des Ungeheuers eigenes Schwert, welches über seinem Bette hieng, und sagete zu dem gottlosen Wütheriche, da seine Hand noch über ihn aufgehoben war: „Rede, Böswicht, „wenn noch die Macht zu reden dir gelassen ist; und „melde mit deinem letzten Athem, was für Vor-

„theil

„theil hast du von deinem ganzen boshaften Leben „gehabt?“

Barbarico wußte wohl, daß sein Leben gar zu schlecht gewesen war, als daß es ihm den geringsten Raum zur Hoffnung einiger Gnade und Barmherzigkeit lassen könnte. Er gab daher, anstatt einer Antwort, nur ein anderes gräuliches Gebölke von sich, knirschete mit seinen scheußlichen Zähnen, und rollete seine fürchterlichen Augen wiederum auf alle, die rund um ihn her stunden.

Da Benefico ihn also unbußfertig und stöckisch sah: so hob er das mächtige Schwert auf und sonderte mit einem einzigen Streiche seinen verhaßten Kopf von seinem ungeheuren Rumpfe ab.

Die ganze Versammlung erhob ein lautes Freudengeschrey; und Benefico, welcher des Ungeheuers noch bleckenden Kopf in seiner Hand hielt, redete seine halb erstaunten Gesellschafter also an: „Sehet hier, meine Freunde, den gehörigen Be„schluß eines räuberischen grausamen Lebens. Aber „lasset uns aus dieses Ungeheuers düstern Höhle „forteilen. Ich will, auf der Spitze eines von unsern „höchsten Bergen, dieses Zeichen eines freudigen „Anblickes auf einen Pfahl stecken und aufstellen, „damit das ganze Land umher wissen möge, es sey „nunmehr in Freyheit, seinen Geschäfften oder Lust„barkeiten auf dem Felde ohne die geringste Furcht „nachzuhängen, daß es von irgend einem gefräßigen „niederträchtigen Peiniger werde beschädiget werden. „Und wenn dessen Schätze, welche billiger Weise alle „zusammen dem guten geduldigen Mingon zukom-

„men, hinweggeschaffet sind: so wollen wir den „Eingang zu dieser abscheulichen Wohnung zuschlies„sen, und Erde vor die Thüre schütten. Dadurch, „hoffe ich, wird so wohl der Ort, als auch das „Andenken dieses grausamen Wilden, mit der Zeit „vergessen werden.“

Der liebe kleine Mingon erklärete sich darauf: „Er würde es sich niemals in die Gedanken kommen „lassen, mehr als einen Theil von diesem mächtigen „Reichthume anzunehmen: denn seine Meynung „wäre, es hätte ein jeder Gefangener, welcher durch „des Wütherichs Grausamkeit gelitten hätte, ein „gleiches Recht, an allen Vortheilen seines Todes „Theil zu nehmen: Wenn sie aber ja dächten, er „hätte einiges billiges Recht zu diesen Schätzen: so „bäthe er; sie möchten so gleich nach des Benefico „Schlosse gebracht werden. Denn,“ fuhr Mingon fort, „er hat allbereits gezeiget, wie gut er den „wahren Gebrauch der Gewalt und des Reichthu„mes wisse, da er sie zu der Glückseligkeit anderer „angewandt. Er allein ist es also, welcher den ge„rechten und wahren Anspruch auf alle die Schätze „machen kann; und ich zweifele nicht, ihr werdet „alle zusammen diesen Vorschlag willig eingehen.“

Ein jeder rief so gleich hurtig aus: „Dem Be„nefico, dem guten Benefico gehöreten alle Schätze „des Wütherichs: Benefico sollte allezeit, wie zu„vor, ihr Beherrscher, ihr Vater und ihr gütiger „Beschützer seyn.“

Das gutthätige Herz des guten Riesen war von diesem gütigen Vertrauen zu ihm ganz zerschmolzen; und

und er versicherte sie, er würde sie stets als seine Kinder ansehen. Da er sich nun über die allgemeine Freude ergötzete, welche die Vertilgung dieses wilden Ungeheuers hervorbringen müßte, wenn das ganze Land erfahren würde, daß es von dem Schrecken und der Furcht vor seiner Räuberey und Verheerung befreyet wäre: so schickete er nunmehr nach seinem Schlosse, um allen denen, die noch in diesem glückseligen Orte waren, von dem Falle des grimmigen Ungeheuers und dem Siege des kleinen Mingons Nachricht zu geben. Dabey trug er dem Ueberbringer dieser Zeitung auf, er sollte es seine erste und vornehmste Sorge seyn lassen, das sanfte Herz einer untröstbaren Schöne, die sich selbst in ihr Zimmer einschlösse und einsam darinnen aufhielte, mit der Ankündigung zu erfreuen, dieses unmenschliche Ungeheuer lebete nicht mehr, und von nun an könnten hinführo süßer Friede und landmäßige Unschuld in allen ihren Wäldern und Gebüschen herrschen.

Die Herzen aller derjenigen, welche in dem Schlosse waren, hüpfeten vor Freuden bey Anhörung der Nachricht von dem Tode dieses unmenschlichen Ungeheuers und der Befreyung aller seiner Gefangenen. Sie eileten mit hurtigen Schritten ihrem gütigen Beschützer entgegen; und auch selbst die schwermüthige Schöne weigerte sich nicht, mit ihnen Gesellschaft zu machen, damit sie nicht wegen des allgemeinen Segens undankbar zu seyn schiene.

Es währete nicht lange nach dem Bothen, so kam Benefico und diese seine fröhlichen Freunde an. Unter dieser ganzen glückseligen Gesellschaft aber,

wurde der getreue Fidus allein von innerlichen Schmerzen eines betrübten Herzeleides gemartert, welches er nicht überwinden konnte, und sein zärtlich verliebtes Herz blieb noch immer in den Fesseln eines nagenden Kummers. Selbst die zärtliche Freundschaft des leutseligen Mingons konnte seine Betrübniß nicht gänzlich heben, ob sie solche gleich minderte. Der Gedanken von seiner verlorenen geliebten Amata verbitterte alle Freude und überschwemmete seine großmüthige Seele mit Sorgen.

Als die Gesellschaft aus dem Schlosse zu dem Benefico kam: so meldete er ihnen, auf was für eine Art ihre Befreyung geschehen wäre. Da nun ein allgemeines Freudengeschrey darüber durch die benachbarten Gebirge erschallete: so hob Fidus seine Augen auf, und sah mitten unter der Menge die untröstbare Schöne in einer tiefsinnigen Stellung stehen. Ihr zärtliches Herz floß in diesem Augenblicke mit sanften Thränen über, welche durch eine gütige Theilnehmung an ihrer gegenwärtigen Freude verursachet wurden, aber doch mit dem tiefen betrübten Eindrucke eines Kummers untermenget waren, womit sich ihr Herz völlig beladen fand.

Anfänglich war ihr Gesicht fast ganz von dem weißen Schnupftuche bedecket, womit sie die herunterfallenden Tropfen abwischete, welche im Heruntersinken ihre schönen Wangen benässet hatten. Als sie aber ihr liebenswürdiges Gesicht herum wandte, um die fröhlichen Sieger zu sehen, und ihren gütigen Beschützer willkommen zu heißen; was für Worte können das Entzücken, das Erstaunen aussprechen, welches

welches den Busen des getreuen Jünglinges aufschwellete, da er in dieser untröstbaren Schöne seine geliebte, seine beständige, seine lange verlorene Amata sah. Ihre erfreueten Augen sahen in einem und eben demselben Augenblicke einander; und indem sie auf jeder Seite durch ihre erstaunenden Freunde hindurchbrachen, so flogen sie, wie der Blitz, einander in die Arme.

Nachdem sie einander eine kurze Nachricht von demjenigen gegeben, was bey ihrer Trennung vorgegangen: so stellete Fidus seiner geliebten Amata den gütigen, den leutseligen Mingon mit verschwenderischen Lobeserhebungen wegen seiner großmüthigen Freundschaft und standhaften Entschließung vor, daß er sein Leben gewaget, da er den unmenschlichen Befehlen des grausamen Wüthechris nicht gehorchet habe.

Amata hatte nicht so bald den Namen Mingon gehöret: so rief sie aus: „Gewiß, meine „Glückseligkeit ist nunmehr vollkommen; und alle „meine Sorgen und Bekümmernisse werden durch „diesen freudigen Augenblick mehr als belohnet. „Denn in dem gütigen Erhalter meines Fidus habe „ich meinen Bruder gefunden. Meine Mutter ver„lor ihren kleinen Mingon, da er fünf Jahre alt „war; und nagender Kummer endete, nach einiger „Jahre vergebenem Suchen, ihr elendes Leben.“

Die großmüthigen Herzen aller derer, welche gegenwärtig waren, nahmen Theil an den Entzückungen des treuen Fidus, der liebenswürdigen Amata und des leutseligen Mingons, bey dieser

glücklichen Entdeckung; und sie bezeugeten ihre Beyfreude durch die hitzigsten Glückwünsche.

Benefico führete nunmehr die ganze vergnügte Gesellschaft in sein Schloß, woselbst die Freyheit öffentlich ausgerufen wurde. Es wurde einem jeden frey gestellet, entweder daselbst beym Benefico zu bleiben, oder mit so vielem Vermögen beladen, als zu seinem Gebrauche hinlänglich war, hinzugehen, wohin ihn seine Ergebenheit oder Neigung rufen möchte.

Fidus, Amata und der kleine Mingon stunden nicht einen Augenblick bey sich an, die Erklärung zu thun, sie wollten bey dem großmüthigen Benefico bleiben.

Die Hochzeit des getreuen Fidus und seiner geliebten Amata wurde, in Gegenwart aller ihrer Freunde, feyerlich begangen.

Benefico brachte seine übrigen Tage in angenehmen Betrachtungen über sein wohl angewandtes Leben zu.

Die Schätze des todten Wütherichs wurden durch den Gebrauch, wozu sie nunmehr angewandt wurden, in Segen verwandelt. Der kleine Mingon wurde von allen seinen Gefährten geliebet und hoch und werth geschätzet. Friede, Eintracht und Liebe herrscheten in einer jeden Brust. Uneinigkeit, Zwietracht und Haß waren aus dieser freundschaftlichen Wohnung verbannet; und diejenige Glückseligkeit, welche die natürliche Folge der Güte ist, erschien auf eines jeden freudigem Gesichte durch das ganze Schloß des guten Benefico. Wie sich auch

zuvor

zuvor Furcht und Schrecken von des Ungeheuers haßvollen Höhle ausgebreitet hatten: so verbreiteten sich nunmehr aus diesem friedenvollen Schlosse Ruhe und Freude durch das ganze glückselige Land umher.

So endigte sich die Geschichte von den beyden Riesen. Und da das Fräulein Hannchen von dem Lesen müde war: so verließ ihre kleine Gesellschaft für diesen Abend die Laube; und sie verabredeten sich mit einander, sie wollten den folgenden Tag daselbst wieder zusammen kommen.

So bald sie den Abend abgegessen hatten, ließ die Frau Lehrmanninn das Fräulein Hannchen Frieden zu sich in ihr Cabinett rufen, und verlangete eine genaue Nachricht von ihm, was für einen Zeitvertreib sie sich diesen ihren ersten Tag gemacht hätten, damit sie daraus urtheilen könnte, wie weit sie ihnen die Freyheit anvertrauen dürfte, die sie ihnen gegeben hätte.

Das Fräulein Hannchen wies seiner Hofmeisterinn die Geschichte, welche es gelesen hatte, und sagete: „Ich hoffe, Madame, Sie werden sie nicht „für ungebührlich halten. Denn meine Mama hat „sie mir gegeben; und sie hat mir dabey gesaget, sie „dächte, es wäre eine sehr vortreffliche Sittenlehre „darinnen enthalten.“

Nachdem die Frau Lehrmanninn solche ein wenig durchgesehen hatte: so sagete sie: „Ich habe „nichts dawider einzuwenden, Fräulein Hannchen, „daß Sie einige Historien lesen, sich die Zeit zu ver„treiben, wenn Sie nur dieselben mit einer solchen

„Gemüthsbeschaffenheit lesen, daß Sie sich dadurch „nicht schaden. Es kann in der That eine sehr gute „Sittenlehre aus dem Ganzen überhaupt gezogen „werden, und gleichfalls auch beynahe aus einem „jeden Theile derselben. Weil Sie auch diese Ge„schichte von Ihrer Mama bekommen haben: so „zweifele ich nicht, Sie werden ganz geschickt seyn, „selbst die gehörigen Anmerkungen über die Sitten„lehre derselben Ihren Gespielinnen zu machen.

„Ich muß Ihnen aber hier anmerken, und ich „wollte, daß Sie solches auch allen Ihren kleinen „Freundinnen eröffneten: Riesen, magische Kräfte „oder Zauberwerk, Feyen und alle dergleichen Arten „von übernatürlichen Dingen und Hülfsmitteln in „einer Historie werden nur bloß zur Belustigung und „zum Vergnügen angebracht, und sind keines Weges „der Wahrheit gemäß. Denn ein Riese ist einzig „und allein die Benennung eines Menschen, der eine „große Gewalt hat; und das magische Band um die „Bildsäule sollte Ihnen bloß zeigen, daß Sie durch „Geduld alle Beschwerlichkeiten überwinden werden. „Lassen Sie daher auf keinerley Art und Weise den „Begriff von Riesen und magischer Kraft in Ihrer „Seele Statt finden. Sie können auch noch fer„ner beobachten, daß es eine verschiedene Schreibart „giebt, die einer jeden Gattung von Schriften ge„mäß ist; und die mannichfaltigen klingenden Wey„wörter, die dem Barbarico gegeben worden, sind „geschickt, die wüthende Grausamkeit seines boshaf„ten Gemüthes auszudrücken. Ich billige aber we„der diese hochlautende Sprache, noch die ersonne„nen

„nen übernatürlichen Mittel in dieser Historie, so „durchaus, daß ich Ihnen dergleichen zu lesen eben sehr „empfehlen wollte: es wäre denn, daß Sie, wie „ich vorher gesaget habe, große Sorgfalt anwenden, „zu verhüten, daß Sie nicht durch diese hochfliegen„den Dinge und wunderbaren Erdichtungen von der„jenigen Einfalt und Natürlichkeit des Geschmackes, „der Sitten und Wahrheit hinweggeführet werden, „die ich Ihnen beyzubringen meine Hauptbemühung „seyn lasse.“

Hier sah das Fräulein Hannchen ein wenig verwirrt und beschämet aus, und zeigete, durch seine niedergeschlagenen Augen, eine Furcht, es möchte sich die Misbilligung, wo nicht das Misfallen, seiner Hofmeisterinn zugezogen haben. Die Frau Lehrmanninn fuhr dieserwegen also fort:

„Ich gedenke hierdurch nicht, mein Schatz, Sie „wegen dessen zu tadeln, was Sie gethan haben; „sondern nur bloß Sie zu unterrichten, wie Sie auch „die allerkleinsten Dinge am besten anwenden können. „Und wenn Sie noch mehr dergleichen Historien mit „einer eben so guten Sittenlehre haben: so bin ich „nicht dawider, daß Sie solche lesen, wenn Sie „sonst nichts bessers zu thun wissen. Nur erinnern „Sie sich allezeit der Warnung, die ich Ihnen diesen „Abend gegeben habe.“

Das Fräulein Hannchen dankete seiner Hofmeisterinn für ihren Unterricht und für die gütige Nachsicht gegen sie, und versprach, es wollte ihr eine genaue Nachricht von ihren täglichen Zeitvertreiben geben. Es beurlaubete sich darauf, und begab sich zu seiner Ruhe.

Dienstag.

Der zweyte Tag.

Als das Fräulein Hannchen den Morgen nach der Schule mit seinen Gespielinnen wieder zusammen kam: so fragete es dieselben, wie ihnen die Geschichte von den Riesen gefallen hätte. Sie thaten alle zusammen die Erklärung, sie hielten sie für eine sehr artige kurzweilige Historie.

Das Fräulein Hannchen erwiederte: „Ob es „ihr gleich lieb wäre, daß ihnen solche gefiele, so „wünschete sie doch, daß sie dabey etwas weiter, als „auf den Zeitvertreib, sähen. Denn," fuhr sie fort, „meine Mama lehrete mich stets das verstehen, was „ich las; sonst, sagete sie, dienete es zu ganz und gar „nichts, wenn ich auch noch so viele Bücher läse. „Sie würden nur bloß mein Gehirn voll stopfen und „meine Seele nicht im geringsten verbessern."

Die Fräulein waren alle darinen einig, daß es gewiß von keinem Nutzen wäre, wenn man läse und nicht verstünde, was man läse. Sie fiengen daher auch an, von der Geschichte von den Riesen zu sprechen, und wollten dadurch beweisen, daß sie richtige Anmerkungen darüben machen könnten.

Das Fräulein Suschen Zelter sagete: „Mir „gefällt dasjenige Stück in der Historie am besten, „wo der gute Benefico dem Ungeheuer den Kopf „abhaut, und seiner Grausamkeit ein Ende machet;

„vor

„vornehmlich, weil Barbarico so stöckisch war, und „seine Bosheit nicht bekennen wollte. Denn Sie „wissen, Fräulein Hannchen, wenn er Verstand „genug gehabt und seinen Irrthum gestanden hätte, „und dem Beyspiele des guten Riesen gefolget wäre, „so hätte er glückselig seyn können."

Das Fräulein Lucia Schlau brachte folgende Meynung vor: „Meine größte Freude war, da „Mingon die magische Binde dem Unmenschen um „den Hals machete und ihn besiegete."

„Und mich vergnügte das Stück in der Historie „am besten," sagete Dorchen Gutherz, "wo Fi„dus und Amata die Belohnung ihrer Beständigkeit „und Liebe bekommen, da sie einander nach allen ih„ren Leiden wieder finden."

Das Fräulein Miekchen Säugling sagete mit einigem Eifer: „Meine größte Freude war bey der „Beschreibung des Mingons, und wenn ich daran „dachte, daß es in der Gewalt dieses kleinen Geschö„pfes seyn sollte, ein so großes Ungeheuer zu besiegen."

Das Fräulein Martha Zuschloß, Fräulein Aennchen Schönputz, Fräulein Lieschen Fuhrt und Fräulein Jettchen Verdrüßlich sageten keine neue Meynungen, sondern traten einige dieser, andere jener von den bereits vorgebrachten bey. Weil nun eine jede begierig war, ihre eigene Meynung zu behaupten: so folgete darauf ein Beweisschluß, wovon ich die Vordersätze niemals habe erlernen können. So viel weis ich nur davon, daß er von dem Fräulein Lucia Schlau gemacht wurde, welche mit einem solchen Wesen und Tone der Stimme sagete,

woraus

woraus mehr Zorn hervorblickete, als man seit der Versöhnung gesehen hatte: „Sie wäre versichert, „dem Fräulein Miekchen Säugling gefiele das „Stück von dem Mingon bloß deswegen am besten, „weil sie die kleinste in der Schule wäre; und sie „erinnerte sich ihrer selbst dabey, wenn sie daran „dächte, daß Mingon ein so kleines artiges Ge„schöpf gewesen."

Das Fräulein Hannchen Frieden fieng nunmehr an, in Furcht zu gerathen, es möchte dieser Streit einen andern Zank erregen; und sie bath die Fräulein daher, sie möchten sie erst anhören, ehe sie weiter giengen. Sie waren noch nicht böse genug, daß sie sich weigern konnten, dasjenige anzuhören, was sie ihnen zu sagen hatte. Und darauf ersuchete das Fräulein Hannchen dieselben, sie möchten die Sittenlehre der Historie betrachten, und lieber erwägen, wozu sie solche anwenden könnten, als daß sie darüber stritten, welches das schönste Stück darinnen wäre. „Denn sonst," fuhr sie fort, „habe „ich meinen Athem nur vergebens verloren, da ich „sie Ihnen vorgelesen; und Sie werden durch das, „was Sie gehöret haben, nur vielmehr ärger, als „besser, werden.

„Beobachten Sie doch, ich bitte Sie, des Be„nefico Glückseligkeit kömmt gänzlich davon her, daß „er gut ist. Er hat nicht so viel Stärke und nicht „so viel Reichthum, als das grausame Ungeheuer; „und dennoch sehen Sie, wie er durch den guten „Gebrauch, wozu er das anwendet, was er besitzt, „alle Dinge zu seinem Vortheile kehret. Vornehm-

„lich

„lich aber erinnern Sie sich, daß der gute Mingon „in dem Augenblicke, da er sich seinem Leiden ge„duldig unterwarf, ein Mittel fand, sich davon zu „befreyen und ein unmenschliches Ungeheuer zu über„winden, welches ihm so grausam mitgespielet hatte.

„Unsere liebe Hofmeisterinn hat mich vergange„nen Abend nicht allein von dieser Sittenlehre un„terrichtet, die ich Ihnen jetzt mittheile, sondern „mir auch geheißen, ich solle Sie warnen, daß Sie „ja nicht den Begriff von Riesen oder magischen „Kräften in Ihren Seelen Statt finden ließen. „Denn unter einem Riesen würde weiter nichts ver„standen, als ein Mensch, der große Gewalt hätte; „und die magische Binde um den Kopf der Bildsäule „sollte Sie nur bloß lehren, daß Sie durch den „Beystand der Geduld alle Beschwerlichkeiten über„winden könnten.

„Damit Sie sich also das einigermaßen zu Nutze „machen können, was Sie lesen: so müssen Sie „nicht bloß so überhaupt daran denken, sondern die „Anwendung davon auf sich selbst machen. Denn „wenn Sie so, wie jetzt, anstatt daß Sie sich durch „Ihr Lesen bessern sollten, dasjenige, was Sie le„sen, zu einer Sache machen, worüber Sie sich zan„ken; ist das nicht eben so viel, als wenn Sie dem „Ungeheuer, Barbarico, gleichen, welcher eben sei„nen Reichthum zu einem Fluche machete? Ich bin „versichert, das heißt nicht dem Beyspiele des Be„nefico folgen, welcher sich eine jede Sache zum „Segen machete. Erinnern Sie sich, wenn Sie „einen Hund oder eine Katze zwicken oder sie mißhan„deln,

„deln, weil sie in Ihrer Gewalt sind, so gleichen „Sie dem grausamen Ungeheuer, als es den kleinen „Mingon mishandelte, und zu ihm sagete:

„Ich bin ein Ries' und kann dich gleich verschlingen;
„Du bist ein Zwerg und kannst mich nicht bezwingen.„

„Kurz, wenn sie irgend einen Nutzen von dieser „Geschichte haben wollen, sich glücklich zu machen, „wenn Sie etwan einige Macht und Gewalt haben: „so müssen Sie dem Beyspiele des guten Benefico „folgen, und Gutes damit thun. Und wenn Sie „unter einigem Leiden sind: so müssen Sie, wie „Mingon, solches geduldig ausstehen, bis Sie ein „Hülfsmittel finden können. Alsdann werden Sie „in dem einen Falle, wie Benefico, dasjenige ge„nießen, was Sie besitzen, und in dem andern, wer„den Sie, wie Mingon, ihr Leiden mit der Zeit „überwinden. Denn die natürliche Folge davon, „wenn man der Grausamkeit und Rache in seinem „Gemüthe nachhängt, auch wenn man die höchste „Gewalt hat, ihnen zu willfahren, ist Elend. —

Hier unterbrach das Fräulein Suschen Zelter das Fräulein Hannchen und sagete: „Es hätte die „Wahrheit dieser Beobachtung in dem vorigen Theile „seines Lebens selbst erfahren. Denn sie hätte nie„mals einigen Frieden oder einiges Vergnügen ge„kannt, bis sie in ihrem Gemüthe die Begierde zu „schaden, oder sich an denen zu rächen, überwun„den hätte, von denen sie gedacht, sie zeigeten durch „ihre Aufführung nicht eben die Achtung für sie, „welcher sie, nach ihrer eigenen guten Meynung von „sich selbst, doch zu verdienen geglaubet hätte.“

Das

Das Fräulein Hannchen fragete sie darauf, ob sie Willens wäre, den übrigen von ihren Gespielinnen durch die Erzählung ihres vergangenen Lebens den Weg zu bahnen?

Sie antwortete: „Sie wollte solches von Her„zen gern thun; und da sie so viele und große Feh„ler zu bekennen hätte, so hoffete sie, sie würde Ih„nen durch ihr wahres Bekenntniß ein Beyspiel der „Redlichkeit und Aufrichtigkeit geben.“

Die Beschreibung des Fräuleins Suschen Zelter.

Das Fräulein Suschen Zelter, welches an Jahren gleich nach dem Fräulein Hannchen Frieden kam, war noch nicht völlig zwölf Jahre alt, seinem Alter nach aber so sehr lang, daß es beynahe die Länge des Fräuleins Hannchen Frieden hatte, aber weil es so geschwind aufgeschossen, viel geschlanker war. Ob sie nun wohl wirklich nicht so gut gebauet war: so wurde sie doch, durch ein zuversichtliches Wesen in ihrer Art sich zu betragen, vielmals das hübscheste Mägdchen genannt. Bey dem ersten Anblicke fand sich eine große Aehnlichkeit in ihren Personen. Ihr Gesicht war sehr schön, und ihre Gesichtsfarbe ungemein gut, aber ein wenig mehr zum Blassen geneigt, als des Fräulein Hannchens seine. Ihre Augen waren um einen Grad dunkeler, und hatten ein Leben und Feuer in sich, welches sehr schön war. Ihre Ungeduld bey dem geringsten Widerspruche aber brachte jedoch oftmals eine

solche

solche Wildheit in ihre Augen, und machete ihr ganzes Gesicht so ungestalt, daß man so gleich alle Bewunderung ihrer fahren ließ. Allein, ihre Augen hatten nunmehr seit ihrer herzlichen Versöhnung mit ihren Gespielinnen einen großen Theil ihrer Wildheit verloren; und sie erzählete mit großer Sanftmuth und einer verbindlichen Art ihre Geschichte, wie folget.

Das Leben des Fräuleins Suschen Zelter.

„Meine Mama starb, da ich so jung war, daß ich „mich ihrer nicht mehr erinnern kann; und da „mein Papa sich in einem halben Jahre nach ihrem „Tode wieder verheurathete, so wurde ich vornehm„lich der Sorgfalt einer alten Kindermuhme über„lassen, welche viele Jahre in der Familie gedienet „hatte. Ich war ihr rechtes Goldtöchterchen, und „hatte in allen Dingen meinen Willen. Als ich nur „erst vier Jahre alt war: so lehrete man mich, wenn „mir etwas verdrüßlich fiel, oder sich nicht nach mei„nem Kopfe bequemete, solches schlagen und mich „daran rächen, wenn es auch gleich nicht fühlen „konnte. Wenn ich fiel und mich verletzete: so „wurde so gar die Erde geschlagen, weil sie das liebe „Kind beschädiget hatte. Anstatt daß ich mich also „hätte fürchten sollen, zu fallen, so misfiel es mir „eben nicht; denn ich fand mit Vergnügen, daß ich „von solcher Wichtigkeit war, daß alles Sorge tragen „sollte, damit ich keinen Schaden nähme.

„Ich

„Ich hatte eine kleine Spielschwester an dem „Kinde eines von meines Papaes Bedienten, welche „gänzlich unter meiner Bothmäßigkeit seyn mußte. „Dieses Mägdchen pflegete ich zu mishandeln und „zu schlagen, wenn mir etwan der Kopf nicht recht „stund; und wenn es sich denn, nachdem ich ihm „übel mitgespielet hatte, unterstund, darüber zu „murren, oder nur die geringste Klage zu führen: „so hielt ich es für die größte Unverschämtheit von „der Welt. Ich änderte auch meine Aufführung „gegen sie gar nicht, sondern wurde vielmehr sehr „böse darüber; daß sie sich unterstehen durfte, mir „meine Gewalt streitig zu machen. Denn meine „Hofmeisterinn sagete ihr stets vor, sie wäre nur „eines Lakeyen Mägdchen, und ich eines Edelman„nes Tochter; sie müßte mir daher nachgeben; denn „ich erwiese ihr viel Ehre, daß ich mit ihr spielete. „Ich dachte also, der Unterschied unter uns wäre so „groß, daß ich niemals erwog, daß sie auch fühlen „konnte. Weil ich aber selbst nichts leiden durfte: „so bildete ich mir ein, es wäre alles recht; und es „kam mir niemals in meinen Kopf, daß ich Unrecht „haben könnte.

„Dieses Leben führete ich, bis ich in die Schule „kam, da ich eilf Jahre alt war. Hier hatte ich „keine Seele in meiner Gewalt; denn alle meine „Schulkameradinnen hielten sich für meines gleichen; „so daß ich nur bloß wegen einer jeden Sache zan„ken, fechten und streiten konnte. Doch weil ich „besorgen mußte, ich würde gestrafet werden, wenn „ich versuchen wollte, mich an einer von meinen

„Feindinnen zu rächen, wofür ich sie hielt: so hatte „ich nicht einen Augenblick Ruhe oder Vergnügen, „bis das Fräulein Hannchen so gütig war, und die „Mühe über sich nahm, und mich von meiner Thor„heit überführete, und mit Ihnen wieder versöhnete, „meine lieben Gespielinnen."

Hier hörete das Fräulein Suschen auf; und das Fräulein Hannchen lächelte vor Vergnügen, bey den Gedanken, daß es die Ursache von ihrer Glückseligkeit gewesen wäre.

Da die Frau Lehrmanninn jetzund eben in die Laube kam, um zu sehen, wie ihre kleinen Schülerinnen ihre Zeit hinbrächten: so stunden sie insgesammt auf, ihr Ehrerbiethung zu erweisen. Das Fräulein Hannchen gab ihr Nachricht, womit sie beschäfftiget gewesen wären; und sie war über ihren unschuldigen und nützlichen Zeitvertreib sehr vergnügt, vornehmlich aber, daß sie auf den Einfall gekommen wären, ihr voriges Leben zu erzählen. Sie nahm das kleine Miekchen Säugling bey der Hand, und hieß die übrigen nachkommen. Weil es nunmehr Tischzeit war: so gieng sie nach dem Hause zu und wurde von der ganzen Gesellschaft begleitet.

Die Frau Lehrmanninn hatte eine große Lust, die Lebensgeschichte aller ihrer kleinen Schülerinnen zu hören. Sie hielt aber dafür, ihre Gegenwart bey diesen Erzählungen möchte eine Hinderniß seyn, weil sie sich vielleicht schämen könnten, ihre vorigen Fehler frey vor ihr zu gestehen. Damit sie also

ihrer

ihrer Freyheit zu reden nicht hinderlich fiele, oder einigen Zwang anthäte, und dennoch ihre Geschichte erführe; wiewohl dieses keine bloße eitele Neugier, sondern ein Verlangen war, ihre verschiedenen Gemüthsneigungen besser dadurch kennen zu lernen: so rief sie das Fräulein Hannchen Frieden nach Tische zu sich in ihre Stube, und sagete zu ihr: „Sie wollte gern, daß es sich die Lebensgeschichte „seiner Gespielinnen schriftlich geben ließe, und ihr „solche hernach brächte.“ — Das Fräulein Hannchen versprach auch gleich willig, es wollte ihren Befehlen gehorchen.

Den Abend kam unsere kleine Gesellschaft wieder in ihrer allerliebsten Laube zusammen. Sie hatten sich aber daselbst kaum mit derjenigen Gelassenheit und Zufriedenheit gesetzet, welche sie nunmehr stets begleiteten, so störete das Schreyen und Heulen eines Kindes, in einer kleinen Entfernung von ihrem Garten, ihre Ruhe.

Das Fräulein Hannchen, welches allezeit bereitwillig war, den Nothleidenden beyzuspringen, lief so gleich nach dem Orte, wo der Schall herzukommen schien, und alle ihre Gesellschafterinnen folgeten ihr nach. Sie sahen in einer kleinen Entfernung von der Frau Lehrmanninn Gartenmauer, über welche unsere junge Gesellschaft von der Erderhöhung an derselben kuckete, unter einem großen weit sich ausbreitenden Baume, dessen Zweige zum Theile einen Sitz an dem Ende dieser Erderhöhung beschatteten, eine Frau von mittlerm Alter ein Mägdchen, welches ungefähr eilf Jahre alt zu seyn schien, so

stark schlagen, daß es kein Wunder war, wenn dessen Geschrey bis zu ihrer Laube gedrungen.

Das Fräulein Hannchen konnte sich nicht enthalten, der Frau zuzurufen und sie zu bitten, sie möchte doch aufhören. Und das kleine Miekchen Säugling schrie eben so stark, als das Mägdchen, und verlangete, sie sollte es weiter nicht schlagen. Die Frau ließ, aus Achtung gegen sie, das Kind gehen, sagete aber dabey zu ihnen:

„In der That, meine Fräulein, Sie wissen nicht, „was für ein böses Mägdchen es ist. Denn ob Sie „gleich jetzo sehen, daß ich sie auf diese Art züchtige: „so bin ich doch sonst auf alle Weise sehr gütig ge„gen sie, und stäupe sie niemals, als bloß wegen „ihres Lügens. Ich habe schon alle Mittel versu„chet, gute und böse, ihr diesen häßlichen Fehler ab„zugewöhnen: bisher aber ist noch alles vergebens „gewesen. Ich bin aber Willens, ihr diese gräuli„che Unart noch abzugewöhnen, oder ich will nicht das „Leben haben. Denn ob ich gleich arm bin: so will „ich doch mein Kind so auferziehen, daß es in seinem „Reden und Thun ehrlich und aufrichtig seyn soll.“

Das Fräulein Hannchen mußte dasjenige billigen, was die arme Frau sagete. Gleichwohl bathen sie alle zusammen dieselbe, sie möchte es dem Mägdchen nur noch dießmal vergeben, wenn es versprache, es wollte es künftig nicht mehr thun: und darauf kehrete unsere kleine Gesellschaft wieder nach ihrer Laube zurück.

Das Fräulein Hannchen konnte sich nicht enthalten, seinen großen Abscheu vor allem Lügen zu bezeu-

bezeugen, es möchte auch seyn, wie es wollte, als das Fräulein Dorchen Gutherz sich verfärbete und gestund, es hätte diesen Fehler oftmals begangen, ob solches gleich kaum jemals anders, als wegen ihrer Freunde, geschehen wäre.

Hier fiel ihm das Fräulein Hannchen in die Rede und sagete: „Es wäre auch so gar dieses keinesweges eine Entschuldigung wegen des Lügens; „und wenn man sich solche einmal bey irgend einer „Gelegenheit angewöhnet hätte, ob es gleich schiene, „daß es aus guter Absicht geschehen, so würde einen „solches vermuthlich verleiten, daß man sich dessen „hernach auch bey vielen andern Gelegenheiten bediente. Und weil sie aus dem Rothwerden des „Fräuleins Dorchen nicht zweifelte, es würde die „Wahrheit dessen, was sie nur eben gesaget hätte, „jetzo sehr wohl einsehen, so hoffete sie, es würde „diese bequeme Gelegenheit ergreifen, und sich die „Gesellschaft durch die Erzählung der Geschichte seines vorigen Lebens verbinden.“

Das Fräulein Dorchen nahm auch keinen Anstand, diesem Ansuchen zu willfahren, sondern sagete: „Die Scham vor ihren vergangenen Fehlern „sollte sie keinesweges verleiten, solche zu verhehlen.„

Die Beschreibung des Fräuleins Dorchen Gutherz.

Das Fräulein Dorchen Gutherz war eben aus seinem eilften Jahre getreten. Es war von Person weder schlecht, noch schön; und ob es gleich das

nicht an sich hatte, was eigentlich eine schöne Gesichtsbildung genennet wird: so war dennoch die Beschaffenheit und Einrichtung ihrer Gesichtszüge so regelmäßig, daß ihr Gesicht mehr angenehm als unangenehm war. Sie hatte überhaupt etwas sehr ruhiges, oder vielmehr unempfindliches, in ihren Blicken, ausgenommen wenn sie durch Zorn aufgebracht wurde; welches selten anders, als zur Vertheidigung eines Lieblinges oder eines ihrer Freunde geschah. Alsdann aber hatte sie eine gewisse Grimmigkeit und feurige Heftigkeit in denselben, welche ihr ganzes Angesicht veränderten. Denn sie konnte nicht die geringste Antastung oder Beleidigung derjenigen ertragen, die sie liebete. Diese Gemüthsbeschaffenheit machete sie stets begierig, dem Ansuchen ihrer Freunde zu willfahren, und sie fieng so gleich folgender Gestalt an:

Das Leben des Fräuleins Dorchen Gutherz.

„Ich wurde bis in das neunte Jahr meines Alters „mit einer Schwester erzogen, welche ein Jahr „jünger war, als ich. Die vornehmste Sorgfalt „unserer Aeltern gieng dahin, daß wir einander lie„ben möchten; und weil ich von Natur geneigt war, „sehr starke Gewogenheit gegen jemand zu hegen, so „gewann ich meine Schwester, Minchen, so hieß „sie, dergestalt lieb, daß alles mein Vergnügen darin„nen bestund, ihr zu gefallen; und dieses trieb ich „so weit, daß ich mir aus einer Lüge kein Bedenken „machete,

„machete, ihre Fehler zu entschuldigen. Ich recht-
„fertigete alles, was sie nur that, und hielt es für
„recht, bloß weil sie es that.

„Ich war bereitwillig, ihre Händel zu rechtfer-
„tigen, und ihre Zänkereyen auszumachen, sie moch-
„ten recht oder unrecht seyn; und ich hassete einen
„jeden, der sie beleidigte. Meine Aeltern sahen bey
„demjenigen durch die Finger, was ich nur immer
„zur Vertheidigung meiner Schwester thun mochte;
„und ich stellete mir gar nicht vor, daß etwas un-
„vernünftig seyn könnte, was ich für sie that. Kurz,
„ich befliß mich beständig, ihr zu gefallen und sie zu
„verbinden, bis ich zuletzt fand, daß es nicht mehr
„in meiner Gewalt stund. Denn sie wurde so wun-
„derlich und verdrüßlich, daß sie endlich selbst nicht
„mehr ausfündig machen konnte, wozu sie am mei-
„sten Lust hatte; und ich fand sie stets elend. Denn
„sie wollte bloß schreyen, weil sie selbst nicht wußte,
„was sie haben wollte.

„Sie fragete nichts darnach, was für Fehler
„sie auch immer begehen mochte, weil sie wußte, ich
„würde sie entschuldigen; und sie wurden ihr in
„Betrachtung unserer Freundschaft verziehen, welche
„unsern Aeltern ein großes Vergnügen machete.

„Mein armes Schwesterchen wurde sehr krank
„und starb kurz vorher, ehe ich in die Schule kam.
„Eben die Gemüthsbeschaffenheit aber blieb bey mir
„noch immer; und nur bloß das Schreyen meiner
„Freundinn, man kneipete sie, zog mich in das ver-
„haßte Handgemenge, welches wir alle nunmehr
„bereuet haben.“

Hier hörete das Fräulein Dorchen Gutherz auf; und das Fräulein Hannchen sagete: „Es „hoffete, das Fräulein Dorchen würde sich ihr „übriges Leben hindurch desjenigen erinnern, was „ihre liebe Mama sie allezeit gelehret hätte, nämlich „es wäre nicht die Pflicht der Freundschaft, unsere „Freunde zu rechtfertigen, oder zu entschuldigen, „wenn sie Unrecht hätten; denn das wäre gerade der „Weg, sie zu verhindern, daß sie niemals Recht „thäten; es wäre vielmehr Haß oder Verachtung, „als Liebe, wenn die Furcht, wir möchten die Leute „nur böse machen, uns antriebe, daß wir uns ih„res Besten nicht annähmen, bloß unseres eigenen „gegenwärtigen Vergnügens halber; und diejenigen „Freunde, welche eine solche Schmeicheley erwarte„ten, wären nicht werth, daß man sie behielte.“

Die Glocke rief unsere kleine Gesellschaft wieder zum Abendessen. Bevor sie aber hinein giengen, sagete das Fräulein Dorchen Gutherz: „Wenn es „das Fräulein Hannchen für gut befände: so woll„te sie Ihnen den folgenden Morgen eine Historie „vorlesen, die ihr einer von ihren Oheimen gegeben „hätte. Sie würde ihnen gewiß gefallen, sagete sie, „weil der Inhalt derselben die Freundschaft wäre.“

Das Fräulein Hannchen erwiederte darauf: „Sie wäre gewiß versichert, es würde ihnen allen „ein großes Vergnügen seyn, eine Historie zu hören, „welche ihnen das Fräulein Dorchen vorzulesen für „dienlich erachtete.“

Mitte-

Mittewoche.

Der dritte Tag.

So bald die Schule den Morgen vorbey war: so befand sich unsere kleine Gesellschaft voller Ungeduld, in die Laube zu gehen, und des Fräulein Dorchens Historie anzuhören. Allein, die Frau Lehrmanninn sagete ihnen, sie müßten dießmal ihre Zeit anders anwenden. Ihr Schreibmeister, welcher eine gute Strecke von ihnen wohnete, und den sie erst den Nachmittag erwarteten, war gerade eben gekommen, und bath, sie möchten jetzo die Stunde mit ihm halten, wenn es gleich nicht zu der gehörigen Zeit wäre, weil er den Nachmittag zu Hause seyn müßte: Es würde jemand zu ihm kommen, der ihm einige Gefälligkeit erweisen wollte; und der würde sehr unzufrieden seyn und es übel aufnehmen, wenn er ihn nicht anträfe. „Und ich „weis, meine lieben Kinderchen," sagete die Frau Lehrmanninn, „Sie werden viel lieber Ihren Zeit„vertreib missen, als zugeben wollen, daß einer „Ihrentwegen eine wirkliche Unbequemlichkeit lei„den soll."

Sie waren alle so gleich willfährig, und setzeten sich freudig zu ihrem Schreiben nieder; und den Nachmittag erlaubete ihnen die Frau Lehrmanninn, zur Belohnung für ihre Bereitwilligkeit, ihren Zeitvertreib den Morgen hindan zu setzen, daß sie eine

Stunde früher, als gewöhnlich, von ihrer Arbeit aufhören durften. Nachdem sie nun in die Laube gekommen waren: so las ihnen das Fräulein Dorchen folgendes vor.

Die Geschichte von Cälia und Chloe.

Cälia und Chloe waren beyde in ihrem zarten Alter von sechs Jahren zu Waisen geworden. Ihre Base Amanda, welche sehr reich und unverheurathet war, nahm sie gleich unter ihre Aufsicht, und erzog sie, als wenn sie ihre eigenen Kinder wären. Cäliens Mutter war Amandens Schwester, und Chloens Vater war ihr Bruder, daß sie ihr also beyde gleich nahe verwandt waren.

Sie hatten ganz und gar kein Vermögen, waren beyde an einem Tage geboren, und verloren beyde ihre Mütter an dem Tage ihrer Geburt. Ihre Väter waren Soldaten, die im Kriege ihr Glück machen wollten, und wurden beyde an einem Tage zugleich in einem Treffen erleget. Die Glücksumstände dieser beyden Mägdchen aber waren einander nicht gleicher, als ihre Personen und ihre Gemüthsbeschaffenheiten. Sie waren beyde überaus schön, und in ihrer Kindheit, wegen ihres lebhaften Verstandes und Witzes und ihrer sanften Gemüthsart, so merkwürdig, daß sie in dem ganzen Lande bewundert wurden, wo sie lebeten.

Ihre Base liebete sie mit einer aufrichtigen und gleichen Zuneigung, und machete sich das größte Vergnügen, das man nur erdenken kann, aus ihrer Erziehung,

Erziehung, und vornehmlich diejenige Liebe und Freundschaft zu erhalten und zu befördern, die sie unter ihnen wahrnahm. Da Amanda, wie gesaget worden, sehr reich war, und sonst keine andere Verwandten hatte: so wurde vermuthet, daß diese ihre Nichten sehr reiche Parteyen seyn würden; und alle begüterte und unbegüterte Mannspersonen in der ganzen Nachbarschaft umher freyeten um sie, so bald sie mannbar geworden. Weil aber die Liebe, bewundert zu werden, und die Begierde, ein großes Gefolge von Bewunderern zu haben, keinen Platz in ihren Herzen fanden: so danketen sie alle diese Liebhaber bald auf die höflichste und verbindlichste Art einen nach dem andern ab.

Die Abweisung einer solchen Anzahl von Mannspersonen und darunter auch einiger solchen, die von der Welt gute Parteyen genannt werden, erwarb ihnen bald den Namen der Spröden; und dadurch waren sie von allen fernern ungestümen Anwerbungen frey, und genossen einige Jahre lang denjenigen Frieden und die Ruhe, welche sie so lange gewünschet hatten. Ihre Base, die bisher die Stelle einer Mutter und Vormündinn bey ihnen vertreten, war nunmehr ihre Freundinn geworden. Denn weil sie sich nicht im geringsten bemühete, ihre Neigungen zu zwingen: so hielten sie auch niemals etwas vor ihr verborgen; und eine jede Handlung ihres Lebens wurde noch immer nach ihrem Gutachten und mit ihrer Genehmhaltung angestellet.

Auf diese Art lebeten sie in ihrer eigenen kleinen Gemeine vollkommen glücklich, bis sie ungefähr

zwey

zwey und zwanzig Jahre alt waren. Hier ereignete es sich, daß ein Regiment Soldaten in die benachbarte Stadt einquartiret wurde, von welcher ihr Haus nicht weit entfernet lag. Da der Oberstlieutenant dieses Regimentes, ein Mann von vier und dreyßig Jahren, ihre Namen hörete: so trug er ein großes Verlangen, sie zu sprechen. Denn er war als ein junger Mensch von sechzehn Jahren, unter der Aufsicht von Chloens Vater, unter die Soldaten gethan worden; welcher ihm denn mit der größten Zärtlichkeit begegnete, und in einem gewissen berufenen Treffen seine tödtliche Wunde empfieng, da er sich bemühete, ihn zu retten, damit er nicht von dem Feinde gefangen genommen würde. Die Dankbarkeit für das Andenken eines so rechtschaffenen Freundes war ein eben so starker Bewegungsgrund, warum er so gern seine Tochter sprechen möchte, als die Nachricht, die er von ihrer und ihrer Muhme großen Schönheit gehöret hatte.

Sempronius, denn so hieß dieser Oberstlieutenant, war ein sehr vernünftiger, wohlgezogener und angenehmer Mann; und er wurde wegen seiner vormaligen Bekanntschaft und seiner gegenwärtigen geziemenden und gesitteten Aufführung sehr bekannt in der Familie. Insbesondere hatte die alte Lady ein großes Gefallen an ihm, und wünschete insgeheim, daß sie noch vor ihrem Tode so glücklich seyn, und eine von ihren Nichten an den Sempronius vermählet sehen möchte. Sie konnte aus seiner Aufführung nicht sehen, daß er das geringste besondere Wohlgefallen an der einen vor der andern hätte; denn

denn er zeigete eine gleich große Hochachtung für beyde.

Sie gefielen ihm auch wirklich beyde überaus sehr; und die Ursache, warum er keine Liebeserklärung that, war, weil er sich nicht entschließen konnte, welcher von beyden der Vorzug gebührete. Er sah es deutlich, daß er beyden sehr angenehm war; und er beobachtete mit Vergnügen, daß sie sich keines von denen Kunstgriffen bedieneten, welche Frauenzimmer gemeiniglich anwenden, einen streitigen Liebhaber davon zu tragen. Diese aufrichtige Freundschaft, welche unter ihnen bestund, erregete bey ihm den höchsten Grad der Liebe und Bewunderung. Gleichwohl entschloß er sich zuletzt, folgenden Versuch zu machen.

Er gieng zuerst zu **Chloen**; und da er sie allein fand, so meldete er ihr, er hätte die größte Neigung von der Welt zu ihrer Muhme, und er wäre wirklich gesonnen, sich ihr anzutragen. Weil er aber eine sehr große Freundschaft unter ihnen sähe, so wollte er sie in dieser Sache erst gern um Rath fragen; und er beschwur sie, sie möchte ihm aufrichtig sagen, ob in **Cäliens** Gemüthsart etwas wäre, das er nicht entdecken könnte, welches ihn unglücklich machen würde, wenn sie seine Frau wäre.

Er sagete zu ihr: „Wenn sie etwas dergleichen „wüßte, so würde es keine Verrätherey, sondern „vielmehr eine Gütigkeit von ihr seyn, wenn sie „solches meldete, weil sie dadurch vorbeugen würde, „daß ihre Freundinn in kein unglückliches Leben gerieth,

„riethe, welches in dem Ehestande die Folge seyn „müßte, wenn sie ihn unglücklich machete.“

Chloe müßte nothwendig ganz deutlich einsehen, daß, wenn Cälia aus dem Wege geräumet wäre, sie in des Sempronius Gewogenheit die allernächste seyn würde. Ihr Liebhaber war gegenwärtig — ihre Freundinn war abwesend — und die Versuchung war zu stark und zu angenehm, als daß sie solcher widerstehen konnte.

Sie antwortete also: „Weil er so auf die Wahr„heit dränge, und sie überführet hätte, daß es wirk„lich gerecht und gütig gegen ihre Freundinn gehan„delt wäre, so müßte sie gestehen, Cälia besäße, „wiewohl in einem sehr kleinen Grade, dasjenige, „wowider sie ihn oft, als wider eine Sache, die ihm „in der Welt am meisten zuwider wäre, hätte reden „hören; und das wäre eine gewisse Listigkeit ihres „Gemüthes und einige wenige Funken des Neides.“

Sempronius schrieb Chloens verwirrte Art im Reden und öfteres Stocken, als wenn sie nicht gern ihrer Freundinn Verdammung aussprechen wollte, (welches wirklich unverstellt war, weil sie sich zur Falschheit nicht gewöhnet hatte,) der Zärtlichkeit und Bekümmerniß für Cälien zu: er zweifelte aber nicht im geringsten, er würde, wenn er sich an sie wendete, gar bald von der Wahrheit dessen überzeuget werden, was Chloe gesaget hatte.

Er gieng daher so gleich nach der Laube an dem Ende des Gartens und fand daselbst, wie er wünschete, Cälien ganz allein. Er redete sie vollkommen auf eben die Art wegen ihrer Muhme an, als

als er vorher mit Chloen ihrentwegen gesprochen hatte. Cälia erröthete plötzlich, aus Bewegungsgründen, die ich denen ausfündig zu machen überlasse, welche sich selbst in ihre Umstände setzen können. Darauf that sie einen sanften Seufzer wegen des Gedankens, daß sie denjenigen Mann, den sie liebete, eine Neigung bekennen hörete, deren Gegenstand sie nicht war.

Nach einem kleinen Stillschweigen aber meldete sie ihm: „Wenn Chloe ja einige Fehler hätte, so „wären ihr solche noch verborgen geblieben; und „sie glaubete wirklich und aufrichtig, ihre Muhme „würde ihn überaus glücklich machen.“

Sempronius sagete darauf: „Verrätherey und „Neid wären unter allen andern Dingen dasjenige, „woran er das größte Misfallen hätte.“ Und er fragete sie darauf: „Ob sie nicht dächte, daß ihre „Muhme ein wenig damit beflecket wäre?“ —

Hier konnte sich Cälia nicht enthalten, ihn zu unterbrechen und zu versichern, sie glaubete, daß sie von beyden gänzlich frey wäre. Und da er ihrer Freundinn also einen kleinen Schandfleck anhängen wollte, wovor ihre Seele einen rechten Abscheu hatte: so vergaß sie, daß solche ihre Nebenbuhlerinn war, und konnte sich es nicht erwehren, daß sie nicht ganz verschwenderisch in ihrem Lobe wurde.

„Setzen Sie denn einmal,“ sagete Sempronius, „ich wollte zu Ihrer Muhme von meinen Neigungen „gegen Sie eben das sagen, was ich zu Ihnen in „Ansehung ihrer gesaget habe; denken Sie wohl, „sie würde eben so viel Schönes zu Ihrem Lobe

„sagen,

„sagen, als Sie zu deren Preise vorgebracht „haben?“

Cälia antwortete: „Sie glaubete gewiß, ihre „Muhme würde so viel gutes von ihr sagen, als sie „wirklich verdienete: ob das aber demjenigen gleich „seyn würde, was sie mit Rechte von Chloen sagen „könnte, daran ließ ihre Bescheidenheit sie noch ei„nigermaßen zweifeln.“

Sempronius hatte zu viel Scharfsichtigkeit, als daß er nicht den wirklichen und wahren Unterschied in der Aufführung dieser beyden Frauenzimmer hätte sehen sollen; und er konnte sich nicht enthalten, auszurufen: „O Cälia, Ihre redliche „Wahrheit und Güte sind in einem jeden Wor„te und Blicke zu sichtbar, als daß sie mir eini„gen Zweifel an deren Wirklichkeit lassen. Könnten „Sie es aber wohl glauben? Diese Ihre Freundinn „ist falsch. Ich habe sie bereits auf die Probe ge„stellet, indem ich ihr meine aufrichtige und unver„änderliche Neigung gegen Sie berichtete. Als ich „darauf drang, wie ich es bey Ihnen gemacht „habe, sie möchte mir die Wahrheit sagen: so be„schuldigte dieselbe Sie solcher Dinge, wovon nichts „in der Welt mich nunmehr überführen sollte, daß „Sie deren schuldig sind. Ich gestehe es, meine „Hochachtung, Ergebenheit und Liebe ist bisher ge„gen beyde gleich gewesen: nunmehr aber biethe ich „der aufrichtigen, redlichen und liebreizenden Cälia „mein ganzes Herz, meine Liebe und Zuneigung und „meine Dienste in einer jeden Minute meines künfti„gen Lebens an; und von diesem Augenblicke an

„ver-

„verbanne ich die falsche und undankbare Chloe aus „meinem Herzen.“

Cäliens Freundschaft gegen Chloen war so tief in ihrer Brust eingewurzelt, daß auch selbst eine Liebeserklärung vom Sempronius sie nicht einen Augenblick aus ihrem Herzen vertreiben konnte; und da er die Worte falsche Chloe sagete: so brach sie in Thränen aus, und sagete:

„Ist es möglich, daß Chloe eine solche Person „gegen ihre Cälia spielen sollte? Sie müssen es ihr „vergeben, Sempronius. Ihre heftige Liebe ge„gen Sie, und die Furcht, sie möchte Sie verlieren, „machete, daß sie das that, wovor ihre Natur „bisher allezeit einen Abscheu zu haben schien.“

Sempronius antwortete: „Er könnte ihre „große Güte gegen ihre Freundinn Chloe nicht ge„nug bewundern. Allein, solche Beweise der Liebe, „sagete er, wären bey ihm zu gleicher Zeit Beweise „von einer solchen Liebe, die er nicht achtete. Denn „es wäre bey ihm nicht möglich, daß irgend eine „Person seine Liebe durch eine That gewönne, oder „vermehrete, die zu gleicher Zeit seine Hochachtung „verminderte.“

Dieses war so genau auch Cäliens eigene Art zu denken, daß sie demjenigen nothwendig beypflichten mußte, was er sagete.

Als sie aber eben aus der Laube heraus kamen: so gieng Chloe vorbey, ohne daß sie dieselbe sahen; und da sie wahrnahm, daß Sempronius Cälien die Hand küssete, und diese in ihren Blicken Gefälligkeit zeigete, so fiel es ihr leicht, zu errathen, was der

Schluß von ihrer geheimen Unterredung gewesen wäre. Sie konnte sich aber gleichwohl nicht enthalten, ihrer Neugier in so weit nachzuhängen, daß sie auf die andere Seite einer dicken Hecke von Taxus gieng, damit sie ihr Gespräch hören könnte.

Indem sie nun fortgiengen, so vernahm sie, daß Sempronius Cälien ersuchete, sie möchte munter seyn, und nicht mehr an ihre verrätherische Freundinn denken, deren Bosheit sie genugsam strafen würde, wie er nicht zweifelte. Sie hörete darauf Cälien sagen: „Ich kann es nicht ausstehen, Sem„pronius, daß ich Sie so hart von meiner Chloe „sprechen höre. Sagen Sie, Sie wollen es ihr ver„geben; und ich werde in der That freudig werden.“

Man kann sich nichts auf der Welt so elend einbilden, als die arme Chloe war. Denn gleich von dem ersten Augenblicke an, da sie nur anfieng, dasjenige zu erwägen, was sie gethan hatte, reuete es sie gänzlich, und sie verabscheuete sich herzlich wegen einer solchen Niederträchtigkeit. Sie gieng gerades Weges in den Garten, in der Hoffnung, den Sempronius darinnen anzutreffen, damit sie sich ihm zu Füßen werfen, ihre Verrätherey bekennen und ihn bitten könnte, er wolle solcher doch niemals gegen Cälien erwähnen. Nunmehr aber sah sie ein, ihre Reue würde zu spät kommen, und er würde sie wegen eines solchen Wiederrufes, nachdem sie erfahren, was zwischen ihm und Cälien vorgegangen wäre, wo möglich, noch mehr verachten.

Sie hätte in der That zu ihm gehen können, und eben nicht gestehen dürfen, was sie gesehen und gehöret

höret hätte. Es war aber nunmehr ihr Abscheu auch schon vor dem bloßen Scheine einer Verrätherey oder Verschlagenheit so groß, daß sie es nicht ertragen konnte, wenn sie nur noch das geringste Körnchen von Falschheit oder Betruge zu der Last ihres Verbrechens hinzu gethan hätte, die schon so beynahe unerträglich war. Und sollte sie ihm, bey einem Geständnisse, daß sie von seiner Verbindung mit Cälien Wissenschaft hätte, von ihrer Reue sagen: so würde solches, wie oben angemerket worden, so wohl niederträchtig, als gar nicht aufrichtig zu seyn geschienen haben.

Nichts konnte einem nunmehr so verändert vorkommen, als die ganze Gestalt dieser einmal glücklichen Familie. Sempronius floh, so viel als möglich war, Chloens Gesicht. Denn weil sie die Ursache aller Verwirrung unter ihnen war: so hatte er beynahe einen Abscheu vor ihr. Er war zwar nicht von einer unversöhnlichen Gemüthsart. Jedoch, weil das Unrecht und der Schimpf auf eine Person gemünzet waren, die er aufrichtig liebete, so fand er es viel schwerer, solche zu verzeihen, als wenn es auch selbst wider ihn gelungen wäre. Und weil er auch Chloen immer als die Ursache von der Schwermuth an seiner geliebten Cälia ansah: so konnte er kaum einige Geduld mit ihr haben.

Keine Worte können die verschiedenen Leidenschaften beschreiben, welche in Chloens betrübtem Gesichte ausgedrücket waren, als sie mit ihrer Freundinn das erstemal wieder zusammen kam. Sie fürchteten sich beyde zu reden. Scham und Furcht,

sie möchte in dem Verdachte gehalten werden, und das aus gutem Grunde, sie hätte eine Falschheit begangen, hielten Chloen zurück; und ein Widerwillen, ihre Freundinn zu beschuldigen oder zu beleidigen, hielt die leutselige Cälia ab. Sie dachte zuweilen zwar wohl, sie sähe Reue in Cloens Gesichte, und wünschete nichts mehr, als ihre Verzeihung zu besiegeln. Allein, so lange dieselbe nicht verlanget wurde, so zweifelte sie aus demjenigen, was vorgegangen war, ob eine solche Verzeihung und angebothene Versöhnung nicht möchte verworfen werden. Sie wußte, daß die Leidenschaften ihrer Freundinn von Natur stärker waren, als ihre; und sie zitterte und bebete daher vor den Folgen, wenn es zu einer Erklärung käme.

Es litt aber bey diesem Auftritte der Verwirrung kaum jemand mehr, als die arme alte Lady Amanda. Sie sah eine Art von Schrecken und Wildheit in Chloens Gesichte, und in Cäliens ihrem eine solche fest gesetzete Schwermuth, und an beyden eine solche ungewöhnliche Zurückhaltung so wohl gegen einander, als auch selbst gegen sie, daß sie ganz in Erstaunen darüber gesetzet war.

Sempronius kam in der That zwar noch eben so oft, als gewöhnlich, nach ihrem Hause: allein, sie konnte doch in seinem Gesichte eine Art von Unwillen und Bekümmerniß wahrnehmen, welche sie vollends erschreckete. Weil sie ihr aber nichts sageten: so konnte sie es auch nicht über ihr Herz bringen, sie um die Ursache dieser schmerzlichen Veränderung zu befragen, aus Furcht, sie möchte

etwas

etwas hören, welches gar zu übel zu ertragen wäre.

Cälia hatte sich durchaus geweigert, dem Sempronius die Erlaubniß zuzugestehen, daß er bey ihrer Base um deren Einwilligung anhalten dürfte, bis sie erst mit Chloen zu einer Erklärung gekommen wäre, welche sich alle Tage immer weiter zu entfernen schien.

Chloens größte Gemüthsunruhe stürzete sie in eine Unordnung, welche dem Wahnwitze sehr nahe kam; und zuletzt wurde sie von einem heftigen Fieber angegriffen, so daß sie das Bette hüten mußte. Sie sagete, sie könnte es nicht ertragen, Amanden zu sehen: sie bath aber Cälien, sie möchte bey ihr seyn, so viel als es möglich wäre. Dieses that sie in der Hoffnung, es dahin zu bringen, daß sie ihr Gemüth beruhigen könnte, wenn sie mit ihr von demjenigen spräche, was ihnen allen diese Marter gemacht hätte.

Cälia hatte drey ganzer Tage bey ihr Tag und Nacht gewachet, als die Aerzte, welche sie bedieneten, den Ausspruch thaten, es wäre keine Hoffnung zu ihrem Leben da. Hier konnte Cälia nicht länger in dem Zimmer bleiben, sondern gieng hinunter, und erwartete alle Augenblicke zu vernehmen, sie wäre verschieden.

Chloe merkete aus Cäliens plötzlicher Verlassung des Zimmers, und aus den Blicken derjenigen, die darinnen geblieben waren, daß ihr Todesurtheil gesprochen wäre. Anstatt aber, daß ihr solches hätte den Muth benehmen und sie niederschlagen sol-

len, so gab es vielmehr ihrem Gemüthe Ruhe. Denn sie dachte bey sich selbst: „Ich werde nun„mehr meine liebe Muhme glücklich machen, da ihr „ein Gegenstand aus dem Wege kömmt, welcher ihr „alle ihre Freude versalzen muß. Und weil sie nun„mehr überzeuget ist, daß ich auf meinem Todbette „liege: so wird sie mich gleichfalls wohl noch einmal „für fähig halten, daß ich die Wahrheit sage; und „sie wird meine aufrichtige Reue auf die Art auf„nehmen, wie ich es nur wünschen könnte.“

Darauf ließ sie Cälien zu ihrem Bette rufen, und redete mit schwacher Stimme, wobey sie doch alle ihre Kräfte anstrengete, es heraus zu bringen, folgendergestalt zu ihr: „Meine liebe Cälia, Sie „wissen zwar, daß ich ein nichtswürdiges, nieder„trächtiges, elendes Mägdchen bin: aber denken „Sie doch nur nicht so arg von mir, daß Sie sich „einbilden, ich wolle Sie auch noch mit meinem letz„ten Athem betriegen. Glauben Sie mir also, „wenn ich Ihnen sage, meine Verrätherey gegen Sie „reuet mich aufrichtig; und es erfreuet mich auch „eben so aufrichtig, daß sie wirklich die Ursache zu „Ihrer Glückseligkeit mit dem Sempronius gewe„sen ist. Melden Sie ihm dieses; und alsdann „wird er vielleicht mein Andenken nicht hassen.“

Hier sank sie in Ohnmacht; und die Umstehenden zwangen Cälien, daß sie aus der Stube mußte, weil sie glaubeten, Chloen wäre der Athem auf ewig entflohen. Nach einiger Zeit aber kam sie wieder zu sich selbst und rief: „Was? wollte meine liebe „Cälia nicht sagen, sie vergäbe es mir? Mich dün„ket,

„ket, ich kann nicht eher sterben, als bis ich ihre „Verzeihung erhalten habe. Sie ist zu gut, als daß „sie ihrer Freundinn diese letzte Bitte versagen sollte.“

Ihre Wärterinnen sageten ihr darauf, weil sie gesehen hätten, daß sie in Ohnmacht gerathen wäre, so hätten sie Cälien aus der Stube getrieben. Sie bathen sie, sie möchte sich zu beruhigen suchen; denn sie wären versichert, wenn sie ihre Freundinn jetzo wieder sähe, so würde solches ihr Gemüth nur allein beunruhigen und ihr Schaden thun.

Chloe fand sich dadurch, daß sie ihrem Kummer in der Unterredung mit Cälien Luft gemacht hatte, etwas ruhiger und gelassener; und da sie verlangete, man sollte in der Stube ganz still seyn, so fiel sie in einen sanften Schlaf, welcher zwo Stunden dauerte. Als sie erwachete: so befand sie sich um so vieles besser, daß diejenigen, die um sie waren, aus ihrer gelassenen Art zu reden überzeuget wurden, sie wäre nunmehr im Stande, noch eine andere Zusammenkunft auszustehen.

Sie riefen also Cälien wieder, und meldeten ihr ihrer Muhme Besserung. Sie flog in aller möglichen Eile nach ihrem Zimmer; und den Augenblick, da sie hineintrat, rief Chloe aus: „Können Sie „mir verzeihen, Cälia? —“

„Ja, mit den größten Freuden und aller nur „ersinnlichen Aufrichtigkeit, meine allertheuerste „Chloe: antwortete Cälia. Und erwähnen Sie „dessen niemals wieder, und denken Sie auch nim„mermehr wieder daran.“

Chloens plötzliche Genesung war fast unglaublich. Denn in weniger, als einer Woche, war sie im Stande, so wohl ihr Bette, als ihr Zimmer zu verlassen, und in ihrer Base Zimmer zu gehen. Die gute alte Lady vergoß Freudenthränen, da sie eine solche Rückkehr der Gesundheit bey Chloen und der Freudigkeit in der Familie sah; und sie war vollkommen zufrieden, da sie nunmehr ihre Schwermuth hinweggeräumet sah, daß sie nicht nach der neulichen Ursache derselben forschete, aus Furcht, sie möchte ihre Unruhe durch die Erinnerung derselben erneuern; und wenn es auch nur auf einen Augenblick wäre.

Sempronius war mittler Weile, einiger Amtsgeschäffte halber bey dem Kriegesheere, weggerufen worden, und war die ganze Zeit über, da Chloe krank gelegen hatte, abwesend gewesen, und noch nicht wieder zurück gekommen. Cälia brachte fast alle ihre Zeit bey Chloen zu. Es vergiengen drey Wochen, und sie waren oftmals allein: doch hatten sie noch nicht ein einzigesmal des Sempronius erwähnet. Dieses machete Cälien noch immer die größte Schwierigkeit, wie sie es anstellen sollte, daß sie ihrer Freundinn keine Unruhe machete, und doch auch den Sempronius verbände. Denn sie hatte ihm bey seiner Abreise versprochen, sie wollte ihm Erlaubniß geben, daß er gleich nach seiner Zurückkunft bey ihrer Base um deren Einwilligung anhielte. An eben dem Tage aber, da man ihn erwartete, wurde sie durch das, was zwischen ihr und ihrer Freundinn vorgieng, gänzlich ruhig gemacht.

Chloe

Chloe war unter der Zeit, durch gehörige Ueberlegungen und eine gebührende Empfindung der großen Güte und Wohlgewogenheit ihrer Muhme Cälia gegen sie, in dieser Sache so vollkommen ihrer mächtig geworden, daß sie fand, sie könnte sie nunmehr ohne die geringste Unruhe verheurathet sehen. Sie rief Cälien zu sich, und sagete mit einem Lächeln zu ihr:

„Ich bin es so lange gewohnet gewesen, meine „liebste Freundinn, in Ihrem Gesichte, diesem so „verständlichen Anzeiger, alle Ihre innersten Gedan„ken zu lesen, daß ich die gütige Furcht, die Sie „meinetwegen gehabt haben, nicht unbemerket gelas„sen. Die Ursache, warum ich so lange verzogen, „ehe ich geredet, war mein Entschluß, ich wollte Sie, „wo möglich, niemals wieder hintergehen. Ich kann „Sie nunmehr mit Vergnügen versichern, daß mir „nichts so viele Freude machen kann, als wenn ich „Sie mit dem Oberstlieutenante Sempronius ver„heurathet sähe. Ich zweifele nicht, Sie werden „meiner Base Einwilligung erhalten, wenn Sie sol„che nur verlangen. Sollte es auch einiger Ver„mittelung brauchen, sie zu erlangen: so will ich, „wofern Sie mir trauen können, alles, was ich „vermag, zu Ihrem Behufe anwenden. Seyn Sie „versichert, meine liebe Cälia, ich habe nunmehr „keine fernere Achtung für den Sempronius, als „in so weit er Ihr Gemahl ist; und diese Achtung „wird nach dem Verhältnisse zunehmen, wie er die „Ursache Ihrer Glückseligkeit ist.“

Sie wurden in ihrem Gespräche durch die Nachricht gestöret, die ihnen von des Sempronius Ankunft gebracht wurde. Chloe empfieng ihn mit solcher Freudigkeit, daß sie Cälien überzeugete, ihre Versicherungen wären unverstellt.

Cälia erzählete dem Sempronius alles, was zwischen ihr und Chloen vorgegangen war; und durch ihre fortdauernde Munterkeit in ihrem Betragen wurden der Frieden und die Ruhe in der Familie vollkommen wieder hergestellet, und ihre Freude wurde durch Amandens hurtige Einwilligung in die Heurath des Sempronius und der Cälia sehr vergrößert, nachdem sie vorher festgesetzet hatte, ihr Vermögen sollte nach ihrem Tode unter ihre Nichten gleich getheilet werden. Bey ihren Lebzeiten war es nicht nöthig, daß für die eine etwas ausgemacht oder der andern etwas mitgegeben wurde; denn sie lebeten alle bey einander; und eines abgesonderten Eigenthumes wurde in dieser Familie der Eintracht und des Friedens nicht einmal erwähnet oder gedacht.

Hier hörete das Fräulein Dorchen auf zu lesen; und alle ihre Zuhörerinnen saßen eine kurze Zeitlang still, und darauf bezeugeten sie ihre große Freude, daß Cälia und Chloe zuletzt noch wieder glücklich geworden. Denn keine von ihnen war vermögend gewesen, sich der Thränen zu enthalten, da beyde in Misvergnügen gelebet hatten.

Das Fräulein Hannchen bath sie, sie möchten aus dieser Geschichte die elenden Wirkungen beobachten, welche der Betrügerey und Verrätherey folgen.

„Denn

„Denn, fuhr sie fort, Sie sehen, Sie konnten sich „der Thränen nicht enthalten, da Sie sich nur bloß „einbildeten, was Chloe nach ihrer Bosheit müßte „gefühlet haben, wodurch sie in der That eben die„jenige Glückseligkeit verlor, welche sie so verräthe„rischer Weise zu gewinnen meynete. Sie konnte „auch nicht einen Augenblick eher Ruhe haben, als „bis sie ihren Fehler bekannt hatte, und durch die „herzliche Bereuung desselben ihr Gemüth wieder zu „seiner vorigen Stille und Gelassenheit gelanget war.

Das Fräulein Dorchen dankete dem Fräulein Hannchen für seine Anmerkungen. Das Fräulein Lucia Schlau aber war durch diese Geschichte am empfindlichsten gerühret, weil Arglist und Verschlagenheit vordem sein Gemüth gänzlich eingenommen hatten. Es sagete, wenn seine Gespielinnen gegenwärtig ihrer Laube noch nicht überdrüßig wären: so wollte es ihnen jetzo wohl seine Lebensgeschichte erzählen, weil diese Historie eine gehörige Einleitung dazu wäre.

Die Beschreibung des Fräuleins Lucia Schlau.

Das Fräulein Lucia Schlau war mit dem Fräulein Dorchen Gutherz von einerley Alter, aber wenigstens einen halben Kopf kleiner. Es wurde durchgängig ein hübsches Mägdchen genannt, weil es ein Paar überaus schöne schwarze Augen hatte, bloß mit dem Zusatze, daß sich etwas arglistiges in deren Blicke zeigete. Es hatte eine hohe Stirne,

Stirne, und sehr gutes krauses schwarzes Haar. Dabey hatte es eine spitzige hohe Nase, und einen sehr kleinen Mund. Seine Gesichtsfarbe war nicht besonders, und der untere Theil seines Gesichtes übel gebildet; denn das Kinn war nach der gehörigen Verhältniß zu lang.

Das Leben des Fräuleins Lucia Schlau.

„Meine Mama war von dem zweyten Jahre meines Alters an," sagete das Fräulein Lucia, „so kränklich, daß sie nicht im Stande war, selbst „einige große Sorgfalt für mich zu tragen. Ich „wurde also der Aufsicht einer Hofmeisterinn überlassen, welche sich angelegen seyn ließ, mich dahin „zu bringen, daß ich das thäte, was sie gern haben „wollte, ohne sich viel den Kopf darüber zu zerbrechen, was mich antriebe, solches zu thun. Wenn „ich etwas Unrechtes that: so pflegte sie zu sagen, „der Lakey, und nicht das Fräulein, wäre unartig. „Ja, sie wollte viel lieber sagen, es wäre der Hund, „oder die Katze, oder sonst eine Sache, worauf sie „die Schuld schieben konnte, als gestehen, ich wäre es.

„Ich hielt es für richtig, daß ich niemals gefehlet hatte, und kam bald auf den Weg, daß ich Lügen sagete, und meine eigene Schuld auf andere „schob, weil ich fand, man würde mir glauben. „Ich erinnere mich, daß ich einmal ein feines Porzellanschälchen zerbrach, und mich listig aus der „Patsche heraus zog. Ich versteckete das zerbro-

„chene

„chene Schälchen in der Stube des Lakeyen. Er „wurde dafür geprügelt, daß er es zerbrochen hätte; „und den folgenden Tag, da ich in der Stube spie„lete, hörete ich, daß meine Hofmeisterinn zu einer „Freundinn sagete, die bey ihr war: "Gestern zer"brach das Fräulein Lucia eine Porzellanschale: der "listige kleine Mutz aber gieng hin, und versteckete "sie in des Lakeyen Stube, und der arme Bursche "wurde deswegen geprügelt. Ich glaube nicht, daß "man jemals ein Mägdchen von ihrem Alter gefun"den hat, welches nur halb so viel Verschlagenheit "und List besessen, als sie."

„Aus dem Tone ihrer Stimme und aus ihrer „Art zu reden erkannte ich, daß sie mich in ihrem „Herzen nicht tadelte, sondern vielmehr meine Ge„schicklichkeit pries. Und ich hielt mich für so weise, „daß ich auf solche Art den Tadel von mir abwälzen „konnte, daß ich alle Tage an neuen Erfindungen „zunahm, mich zu retten, und andere für mich in „Strafe zu bringen.

„Dieses Leben voller Bemühung, andere zu be„triegen, führete ich, bis ich in die Schule kam. „Hier fand ich aber, daß ich meine kleinen Anschläge „nicht so gut ausführen konnte. Denn man kam „mir hinter die Sprünge, und ich wurde wegen mei„ner eigenen Fehler bestrafet. Dieses erweckete in „mir einen Haß gegen meine Mitschülerinnen. Denn „wenn irgend ein Fräulein, mit dem ich so umgehen „wollte, als ich mit unserm Lakeyen umzugehen pfleg„te, daß ich den Tadel fälschlich auf solches zu schie„ben dachte, sich rechtfertigen und beweisen konnte,

„daß

„daß ich Unrecht hätte: so wurde ich sehr böse auf „dasselbe, weil es sich unterstünde, mir zu wider„sprechen, und sich nicht so geruhig unterwerfen „wollte, unrechtmäßiger Weise gestrafet zu werden, „als der Lakey zu thun gezwungen war.

„Dieß ist es alles, was ich von meinem bishe„rigen Leben weis.“

Auf solche Art endigte das Fräulein Lucia Schlau; und das Fräulein Hannchen Frieden pries das Fräulein Lucia wegen seines freyen Bekenntnisses seiner Fehler, und sagete: „Es zweifelte „nicht, sie würde den Vortheil von der Besserung und „der Bemühung, eine Gemüthsart zu ändern, fin„den, die so wohl ihrer eigenen, als aller ihrer „Freundinnen Ruhe und Frieden nachtheilig wäre.“

Sie gehorcheten aber nunmehr den Aufforderungen der Tischglocke, und begaben sich bald darauf zur Ruhe.

Donnerstag.

Der vierte Tag.

Unsere kleine Gesellschaft eilete, so bald den Morgen die Schulstunden vorbey waren, nach ihrer Laube, und war aufmerksam, was ihnen das Fräulein Hannchen Frieden zu ihrer Belustigung bis Tischzeit vorschlagen würde; als sich das Fräulein Hannchen rund herum sah und sagete: „Sie „hätte

„hätte ihnen gegenwärtig keine Geschichte vorzulesen: „sie hoffete aber, es würden einige von den übrigen „sich, nach dem gestrigen Beyspiele des Fräuleins „Dorchen Gutherz, bemühen, und etwas zu ih„rem Zeitvertreibe beytragen.“

Das Fräulein Suschen Zelter sagete hierauf: „Ob es ihnen gleich keine so angenehme Historie „versprechen könnte, als des Fräulein Dorchens „seine: so wollte es Ihnen doch einen Brief vorlesen, „den es von seiner Muhme, Gretchen Smithinn, „die zu York wohnete, vorigen Abend bekommen „hätte: es wäre eine Historie darinnen, die sie für „sehr seltsam und merkwürdig hielte.“

Sie waren alle sehr begierig darnach, worauf ihnen denn das Fräulein Suschen folgendes vorlas.

„Liebes Mühmchen,

„Sie wissen, ich habe es Ihnen versprochen, „ich wollte an Sie schreiben, wenn ich Ihnen etwas „zu erzählen hätte. Weil ich nun die folgende Ge„schichte für sehr außerordentlich halte: so habe ich „Ihnen gern mein Wort halten wollen.

„Vor einiger Zeit ließ sich in unserer Stadt ein „Frauenzimmer nieder, welches Abgunstinn hieß. „Wir besucheten sie alle zusammen. Sie war aber „von einer so tiefen Schwermuth eingenommen, daß „nichts von allem, was wir nur immer thun konn„ten, ihr die geringste Erleichterung geben oder sie „fröhlich machen konnte. In diesem Zustande krän„kelte sie unter uns fünf Jahre lang; und es wurde „immer ärger und ärger mit ihr.

„Wir

„Wir bedauerten alle zusammen ihr Schicksal. „Das Fleisch fiel ihr ganz ab. Sie verlor nach und „nach alle Lust zum Essen, und ihr wurden auch end„lich alle Speisen so zum Ekel, daß sie solche nicht „mehr sehen konnte. Sie hatte gar keine Kräfte „mehr. Ihre Füße konnten ihren wankenden Leib „nicht mehr unterstützen, so hager und abgezehret er „auch immer war; und wir erwarteten alle Stun„den ihren Tod. Zuletzt rief sie eines Tages ihre „vertrautesten Freunde an ihre Bettseite, und re„dete, so gut als sie noch konnte, folgender maßen „mit ihnen:

"Ich weis, Sie bedauern mich alle zusammen. "Aber ach! Sie sollten mich nicht so sehr bedauern, "als vielmehr verachten. Denn alle mein Elend "habe ich mir selbst zugezogen, und der Bosheit "meines eigenen Gemüthes zu danken. Ich hatte "zwo Schwestern, mit denen ich erzogen wurde; "und ich bin mein ganzes Lebenlang, aus keiner an"dern Ursache, unglücklich gewesen, als weil es ih"nen in der Welt wohl gieng. Als wir jung wa"ren: so konnte ich weder in Frieden essen noch "schlafen, wenn sie entweder gelobet wurden, oder "ein Vergnügen hatten. Da wir zu unsern mann"baren Jahren gekommen: so wurden sie beyde bald "sehr vortheilhaft und mit ihrer Zufriedenheit ver"heurathet. Dieses ärgerte mich in der Seele; "und ob ich gleich einige gute Parteyen hatte, so "wollte ich solche, weil ich sie meiner Schwester ih"ren nicht in allen Absichten gleich hielt, nicht an"nehmen; und dennoch ängstigte es mich auch inner"lich,

"lich, sie abzuschlagen, aus Furcht, ich möchte "keine bessere bekommen. Gemeiniglich überlegete "ich und bedachte mich so lange, daß ich meine Lieb- "haber verlor; und alsdann grämete ich mich über "diesen Verlust. Es fehlete mir niemals etwas; "und ich war in einem Zustande, worinnen ich hätte "glücklich seyn können, wenn ich gewollt hätte. "Meine Schwestern liebeten mich sehr. Denn ich "verhehlete meinen verhaßten Neid vor ihnen so viel, "als nur immer möglich war. Dennoch hat nie- "mals irgend ein armer unglückseliger Mensch ein so "elendes Leben geführet, als ich. Denn eine jede "Glückseligkeit, deren sie genossen, war mir ein "Dolch in das Herz. Dieser Neid ist es, welcher "meine ganze Krankheit verursachet, und mir meine "Lebenskräfte genommen hat, und mich nunmehr "auch zu meinem Grabe bringen wird."

„Wenige Tage nach diesem Bekenntnisse starb „sie; und ihre Worte und ihr Tod haben einen so „starken Eindruck in mein Gemüth gemacht, daß ich „mich nicht habe enthalten können, Ihnen diese Nach- „richt zu überschicken; und ich bitte Sie, mein lie- „bes Suschen, erinnern Sie sich, wie sorgfältig „wir in unserm Gemüthe die allerersten Aufwallun- „gen von einer so abscheulichen und so unglücklichen „Leidenschaft dämpfen müssen, als diese der armen „Jungfer Abgunstinn geworden ist. Ich weis, „ich habe keine besondere Ursache, Ihnen diese Er- „mahnung zu geben; denn ich habe niemals etwas

„an Ihnen gesehen, als was die Liebe und Hochach-
„tung von mir verdienete.

„Ihre

„ganz ergebenste Muhme,
„Margaretha Smithinn.“

Sobald das Fräulein Suschen seinen Brief gelesen hatte, so stund das Fräulein Martha Zuschloß auf, flog zu dem Fräulein Hannchen Frieden, umarmete es, und sagete: „Was für Dank „kann ich Ihnen dafür geben, meine wertheste Freun-„dinn, daß Sie mich auf einen Weg gebracht ha-„ben, mein Herz zu untersuchen, und über mein „eigenes Thun und Lassen nachzudenken. Dadurch „haben Sie mich vielleicht von einem eben so elen-„den Leben gerettet, als der armen Jungfer ihres, „in des Fräulein Suschens Briefe, gewesen.“

Das Fräulein Hannchen verstund ihre Meynung nicht völlig: es bildete sich aber ein, sie könnte wohl auf etwas in ihrem vorigen Leben gehen, und ersuchete sie also, sie möchte sich deutlicher erklären. Sie sagete, sie wollte solches thun; und erzählete nunmehr in ihrer Reihe alles, was ihr bisher begegnet war.

Die Beschreibung des Fräuleins Martha Zuschloß.

Das Fräulein Martha Zuschloß war nur erst zehn Jahre alt, lang und zum Fettwerden geneigt.

geneigt. Ihr Hals war kurz; und sie war nicht im geringsten hübsch. Ihr Gesicht aber war recht schön; denn alle ihre Züge waren überaus gut. Sie hatte große blaue Augen, eine ungemein zarte Haut, und eine starke frische blühende Farbe auf ihren Wangen. Ihr Haar war der erste Grad vom Lichtbraunen, hell und glänzend; und hieng ihr in krausen Locken halb den Rücken hinab. Ihr Mund war vielmehr ein wenig zu groß: sie hatte aber solche schöne Zähne, und sah so angenehm aus, wenn sie lächelte, daß man keinen Fehler daran merkete.

So war die Person des Fräuleins Martha Zuschloß beschaffen, welches nunmehr sein vergangenes Leben erzählen wollte. Dieß geschah auch folgender Gestalt.

Das Leben.
des Fräuleins Martha Zuschloß.

„Ich lebete bis in das sechste Jahr meines Alters „in einer sehr großen Familie; denn ich hatte „vier Schwestern, die alle älter waren, als ich, und „drey Brüder. Wir spieleten mit einander, und „brachten unsere Zeit meist auf die gemeine Art zu. „Zuweilen zanketen wir uns, und zuweilen vertrugen „wir uns, nachdem es kam, und die Umstände es „haben wollten. Unsere Aeltern hatten keine Par„teylichkeit gegen eines von uns. Wir hatten also „auch keine Ursache, einander deswegen zu beneiden; „und wir lebeten so ziemlich gut mit einander.

„Als ich sechs Jahre alt war: so erboth sich „meine Großmutter von meines Vaters Seite, die „auch meine Pathe war, sie wollte mich zu sich neh„men. Sie versprach, sie wollte mich so ansehen, „als wenn ich ihr eigenes Kind wäre, und gänzlich „für mich sorgen. Mein Vater und meine Mutter, „die eine große Familie hatten, nahmen ihre Aner„biethung sehr gern an, und schickten mich so gleich „nach ihrem Hause.

„Ungefähr ein halb Jahr vorher hatte sie eine „andere Pathe, das einzige Kind meiner Base „Bradly, zu sich genommen, welche kürzlich gestor„ben, und deren Mann nach Westindien gegangen „war. Meine Muhme, Lorchen Bradly, war „vier Jahre älter, als ich; und ihre Mutter hatte „sich solche Mühe bey ihrer Erziehung gegeben, daß „sie mehr verstund, als die meisten Mägdchen von „ihrem Alter. Sie hatte auch so viel Lebhaftigkeit, „Gutartigkeit und Aufrichtigkeit, daß ihr jedermann „gut war; und wo wir nur irgend zusammen hin„giengen, da hatte man nur allein auf meine Muh„me Acht, und auf mich sah man sehr wenig.

„Ob ich gleich alle mein Lebenlang zuvor in ei„ner Familie gelebet hatte, wo ein jedes älter war, „und mehr wußte, als ich: so war ich doch sehr ru„hig. Denn wir waren gemeiniglich zusammen in „der Kinderstube; und es hatte niemand mehr Acht „für uns, ob wir etwas wüßten, oder ob wir es „nicht wüßten. Jetzund aber lebete ich nur bloß mit „einer einzigen Gespielinn in einem Hause; und die „wurde weit mehr bewundert, als ich. Diese Ver-

„gleichung

„gleichung fieng mich an zu ärgern, und ich fand „einen starken Haß und Widerwillen gegen meine „Muhme in meinem Herzen aufsteigen. Und doch „glaube ich ganz wohl, ich würde besser gethan und „auch recht gern von meiner Muhme gelernet haben; „und ich würde sie dafür auch lieb gehabt haben, „daß sie mich lehrete, wenn mir nur jemand gesaget „hätte, das wäre recht; und wenn nur nicht die Liese, „die Magd, gewesen wäre, die auf uns sehen mußte.

„Dieses Mensch pflegte mich immer deswegen „herum zu nehmen, daß meine Muhme so vorgezo„gen, und ich überall stets also hindangesetzet würde. „Sie pflegete zu mir zu sagen, sie wunderte sich, wie „ich es geduldig mit ansehen könnte, daß das Fräu„lein Lorchen also geliebkoset würde; und es fehlete „mir an Geiste und edelm Muthe, daß ich mich „nicht für eben so gut hielte, als Lorchen; und „wenn sie an meiner Stelle wäre, so wollte sie es „wohl bleiben lassen, daß sie sich von einem Kinde „unterweisen ließe. Denn meine Muhme Lorchen „both mir es vielmals an, sie wollte mich das auch „lehren, was sie wüßte: ich pflegete aber zu sagen, „wie es mir Liese geheißen hatte, ich wollte nicht „von ihr lernen; denn sie wäre doch nur noch ein „Kind, wenn sie gleich ein wenig älter wäre; und „ich wäre nicht unter ihre Aufsicht, sondern unter „meiner Großmama ihre gegeben worden. Aber „sie, die arme Frau, war so alt und kränklich, daß „sie sich unfertwegen eben nicht viel den Kopf zer„brach, oder für weiter etwas sorgete, als daß es „uns nur an nichts fehlete.

„Auf diese Art lebete ich drey Jahre, und er„boßete und ärgerte mich, daß ich nicht so viel wußte, „und auch nicht so beliebt war, als meine Muhme „Lorchen: und gleichwohl nahm ich mir nicht vor, „etwas zu lernen, was sie mich lehren konnte. End„lich kam es meiner Großmama ein, daß sie mich „in die Schule schickete. So bald ich aber hieher „kam, so war es noch viel ärger; denn anstatt der „einen Person, fand ich viele zu beneiden; denn alle „meine Nebenschülerinnen hatten mehr gelernet, als „ich. Nun hätte ich mich bemühen sollen, Wissen„schaft zu erlangen: aber ich fieng dafür an, alle „diejenigen zu hassen, die mehr wußten, als ich. „Und das kam von dem verhaßten Neide her, wie „ich es nunmehr überzeuget bin. Wäre der nicht „gehoben worden: so würde er mich stets eben so „elend gemacht haben, als die Jungfer Abgunstinn „war; und er marterte mich beständig, bis wir uns „mit einander versöhneten, und in dem allgemeinen „Frieden und der Gutartigkeit zu leben kamen, de„ren wir uns seit kurzem zu erfreuen gehabt.

„Ich hoffe, dieses boshafte Gemüth ist mir „nicht von Natur angeboren, sondern nur bloß durch „das Anhetzen der garstigen Liese eingeblasen wor„den. Ich zweifele daher nicht, ich werde nun„mehr sehr glücklich werden, und alle Tage etwas „lernen, und ich werde mich mit Vergnügen unter„richten lassen: und ich werde auch diejenigen alle„zeit lieb haben, die so gut seyn und mich unterrich„ten wollen.“

Hier

Hier hörete das Fräulein Martha Zuschloß auf; und die Tischglocke rief sie aus ihrer Laube in das Haus.

So bald sie gegessen hatten, meldete ihnen die Frau Lehrmanninn, sie hielte es für dienlich, daß sie sich einige Bewegung macheten, damit sie nicht, durch das beständige Sitzen, ihrer Gesundheit schadeten. Diese kluge und verständige Frau war zwar mit ihrer unschuldigen und lehrreichen Art, ihre müßigen Stunden anzuwenden, sehr zufrieden: sie wußte aber auch, daß die Seelenkräfte matt und unbrauchbar werden, wenn die Gesundheit des Leibes verloren ist.

Als sie das Gutbefinden ihrer Hofmeisterinn vernahmen: so entschlossen sie sich hurtig und geschwind, ihrem Befehle zu gehorchen, und bathen, daß sie, nach der Schule, einen Spatziergang bis zu dem Milchhause thun, und daselbst dicke Milch und Sahne essen dürften. Die Frau Lehrmanninn gewährete ihnen nicht allein ihr Ansuchen, sondern sagete auch, sie wollte ihnen diesen Nachmittag ihre Schulstunden frey geben, damit sie desto mehr Zeit zu ihrem Spatziergange hätten, welcher wohl eine halbe Meile austrug. Sie setzete auch noch hinzu, sie wollte selbst mit ihnen gehen.

Sie liefen alle, wie der Blitz, fort, ihre Hüte zu holen, und sich zu ihrem Spatziergange zurechte zu machen, und warteten mit freudiger Gelassenheit in der Schulstube auf die Frau Lehrmanninn. Diese rechtschaffene Frau legete ihnen durch ihre Gegenwart gar keinen Zwang auf, sondern ermunterte

sie vielmehr, im Felde herum zu laufen und Bluhmen zu pflücken. Sie thaten solches; und ein jedes Fräulein versuchete, die besten zu bekommen, ihre Hofmeisterinn damit zu beschenken. Auf diese angenehme Art kamen sie mit Lachen, Schwatzen und Singen nach dem Milchhause, ehe sie sich einbildeten, daß sie eine Viertheilmeile gegangen wären.

In dem Milchhause lebete eine alte Frau, die fast siebenzig Jahre alt war. Sie hatte eine frische Farbe in ihrem Gesichte, war aber etwas gichtbrüchig, welches machete, daß sie mit dem Kopfe ein wenig schüttelte. Das Alter hatte sie vorwärts gekrümmet, und ihr Haar war ganz grau: sie behielt aber noch viele gute Laune, und empfieng diese kleine Gesellschaft mit einem herzlichen Willkommen.

Unsere kleinen Fräulein drängeten sich um diese gute Frau herum, und thaten wohl tausenderley Fragen an sie. Das Fräulein Miekchen Säugling fragete sie, warum sie so mit dem Kopfe schüttelte? und das Fräulein Martha Zuschloß sagete, sie hoffete, ihr Haar würde niemals eine solche Farbe bekommen.

Das Fräulein Hannchen Frieden befürchtete, sie möchten etwas sagen, welches der alten Frau zuwider seyn würde, und ermahnete sie, sie möchten ihr Gespräch ändern. „O lassen Sie die lieben „kleinen Schelme nur gehen,“ sagete die alte Frau; „ich habe ihr Geplapper gern;“ und indem sie das Fräulein Miekchen bey der Hand nahm, setzete sie hinzu: „Komm Sie, mein Herzchen, wir wollen in „die Milchkammer gehen und die Milchschüssel ab„schöpfen.“

Auf

Auf diese Worte liefen sie alle in die Milchkammer, und einige von ihnen tüpfeten mit ihren Fingern in die Sahne oder den Rohm. Als dieses Lene wahrnahm, welche die älteste Tochter der alten Frau war, und die ganze Wirthschaft führete: so verlangete sie, sie sollten aus der Milchkammer gehen; und sie wollte ihnen schon bringen, was für sie gehörete. Das Fräulein Dorchen Gutherz sagete darauf, sie wollte lieber so alt und gutartig seyn, als die Mutter, denn so jung und übelgeartet, als die Tochter.

Die alte Frau bath ihre Gesellschaft, sie möchte sich an einen langen Tisch setzen, welchen sie bald mit einer Menge Sahne, Erdbeeren, Braunbrodte und Zucker voll trug. Die Frau Lehrmanninn nahm ihren Platz an dem obersten Ende; und die übrigen setzeten sich nach ihrer gewöhnlichen Ordnung und aßen reichlich von diesen guten Sachen. Nach diesem sagete die Frau Lehrmanninn zu ihnen, sie könnten hinaus gehen, und den Garten und die Baumschule besehen; alsdann würde es auch Zeit werden, daß sie wieder zurück nach Hause giengen.

Die gute alte Frau wies ihnen den Weg in den Garten; und sammelte die schönsten Rosen und Nelken, die sie nur pflücken konnte, und gab sie dem Fräulein Miekchen, zu welchem sie eine große Neigung gefasset hatte.

Bey ihrem Abschiede belohnete die Frau Lehrmanninn die gute alte Frau wegen ihrer gehabten Mühe und Beschwerden; und diese bezeugete ihrer Seits viel Vergnügen darüber, daß sie so viele

wohlgezogene junge Fräulein bey sich gesehen, und sagete: Sie hoffete, sie würden oft zu ihr kommen.

Diese kleinen Freundinnen waren auf ihrem Heimwege noch nicht weit gegangen, so trafen sie einen elenden zerlumpeten Kerl an, welcher um ein Almosen bettelte. Unsere jungen Leutchen sammelten sich so gleich um den Kerl herum, und horcheten sehr ernstlich auf seine Geschichte, die er auf eine erschreckliche Art vorstellete, als wäre ihm sein Haus abgebrannt, und er von einem Unglücke zum andern endlich in diesen elenden Zustand gebracht worden, worinnen sie ihn sähen, als die Frau Lehrmanninn zu ihnen hinan kam. Sie war nicht wenig vergnügt darüber, daß sie die Hände aller Fräulein in ihren Taschen und Dreyer, ja einige auch Zweygroschenstücke heraus nehmen sah. Sie sagete zu ihnen, sie billigte ihre Bereitwilligkeit, dem armen Menschen beyzustehen, wie er ihnen vorgekommen wäre, zwar sehr: allein, oftmals erdächten diese Kerl nur solche unglückliche Historien, ohne den geringsten Grund, und bloß weil sie faul wären, und nicht arbeiten wollten.

Das Fräulein Dorchen sagete, sie glaubete gewiß, der arme Mann hätte die Wahrheit gesaget; denn er hätte ehrlich ausgesehen; und außerdem wäre er ihr fast ganz verhungert vorgekommen.

Die Frau Lehrmanninn meldete ihnen, es würde zu spät werden, ehe sie nach Hause kommen könnten. Nachdem ihm also eine jede gegeben hatte, was sie für gut hielt: so setzeten sie ihren Spatziergang fort, und plauderten den ganzen Weg über.

Sie

Sie kamen ungefähr um neun Uhr nach Hause; und weil sie zu Abende nicht essen wollten: so klingelte die Glocke zum Gebethe; worauf unsere jungen Wandersmänninnen sich zu ihrer Ruhe begaben, da sie denn ohne Zweifel gut werden geschlafen haben.

Freytag.

Der fünfte Tag.

Den Morgen fragete die Frau Lehrmanninn ihre Schülerinnen, wie sie sich nach ihrem Spatziergange befänden, und hatte ein Vergnügen, da sie vernahm, daß ihnen allen ganz wohl wäre. Darauf verrichteten sie ihre unterschiedenen Arbeiten mit vieler Freudigkeit; und nach den Schulstunden eileten sie, wie gewöhnlich, nach ihrer Laube. Das Fräulein Hannchen bath sie alle, sie möchten immer ohne sie dahin gehen; sie wollte auch bald nachkommen; welches sie denn willig eingiengen: sie bathen sie aber, sie möchte ihnen das Vergnügen ihrer angenehmen Gesellschaft nicht lange entziehen.

Das Fräulein Hannchen gieng darauf so gleich zu seiner Hofmeisterinn in die Stube, und sagete zu ihr: sie gedächte ihren Gespielinnen ein Feyenmährchen vorzulesen, welches ihr auch von ihrer Mama wäre gegeben worden: Und ob es wohl nicht in einer solchen prächtigen Schreibart abgefasset, noch so voller wundersamen Bilder wäre, als die Riesengeschichte,

geschichte, so wollte sie es doch nicht wagen, und etwas von der Art ohne ihre Erlaubniß vorlesen: Weil sie aber doch nicht alle dergleichen Schriften durchaus verdammet hätte: so hoffete sie, sie hätte keinen Fehler begangen, daß sie um diese Erlaubniß gebethen.

Die Frau Lehrmanninn sagete mit einem huldreichen Lächeln zu ihr: Sie schiene die ganze Stärke ihrer Unterredung den Montag Abend so vollkommen gut zu verstehen, daß sie sich fast in allen Dingen auf sie verlassen könnte; und sie verlangete, sie sollte nur hingehen, und ihrem eigenen Urtheile und ihren Neigungen bey dem Zeitvertreibe für ihre glücklichen Freundinnen folgen.

Das Fräulein Hannchen war voller Freuden über diese gütige Nachsicht und Willfährigkeit von seiner Hofmeisterinn. Es dankete ihr mit einer tiefen Verneigung und sagete: Sie hoffete, sie würde niemals etwas thun, was des Vertrauens nicht werth wäre, welches sie auf sie setzete. Sie eilete darauf nach der Laube, und fand daselbst alle ihre kleinen Gespielinnen ganz voller Ungeduld wegen dieser kurzen Abwesenheit.

Das Fräulein Hannchen meldete ihnen, sie hätte ein Feyenmährchen bey sich, welches sie ihnen vorlesen wollte, wenn sie ein Belieben dazu hätten; und weil es sie vergnüget hätte, so zweifelte sie nicht, es würde auch ihnen ein gleiches Vergnügen verursachen.

Es war nunmehr so sehr unter ihnen zur Gewohnheit geworden, einem jeden Vorschlage beyzupflichten,

ten, der von dem Fräulein Hannchen kam, daß sie alle einhällig verlangeten, sie möchte es lesen, bis auf das Fräulein Miekchen Säugling.

Dieses fieng an und sagete: Ob sie gleich sehr ungern einer Sache widersprechen wollte, welche das Fräulein Hannchen beliebete: so könnte sie sich doch nicht entbrechen, zu sagen, sie dächte, es würde besser seyn, wenn sie einige wahre Historien läsen, woraus sie etwas lernen könnten; denn sie dächte, Feyenmährchen schicketen sich nur allein für kleine Kinder.

Das Fräulein Hannchen konnte sich nicht enthalten, darüber zu lächeln, daß ein solcher Einwurf von dem kleinen Würstchen kam, welches nicht viel über sieben Jahre alt war. Es sagete darauf: „Ich will Ihnen eine Historie erzählen, mein kleines „Miekchen, was mir begegnete, da ich noch zu „Hause war.

„Ich mochte etwan sechs Jahre alt seyn, so kam „ein Mann in unser Dorf, der einen Raritätenka„sten mit schönen Spielwerken herumführete, welche „alle Kinder in dem ganzen Kirchspiele gern sehen „mochten. Ich hatte es mir aber in den Kopf gese„tzet, es wäre zu schlecht für meine Weisheit, schö„ne Spielwerke zu sehen; und ich wollte mich da„her nicht bereden lassen, mit meinen Gespielinnen „Gesellschaft zu machen, und diese Spielwerke an„zusehen. Ob ich nun gleich eben so eine große Nei„gung dazu hatte, als nur irgend eine von ihnen: „so unterließ ich es doch, damit ich mich meiner

„großen

„großen Vernunft rühmen, und damit pralen könnte,
„daß ich über solche Kleinigkeiten weg wäre.

„Als mich meine Mama fragete, warum ich den
„Raritätenkasten nicht sehen wollte, da sie mir doch
„Erlaubniß dazu gegeben hätte? so warf ich meinen
„Kopf in die Höhe, und sagete: "In der That, ich
"finde eben kein Belieben an dergleichen schönen
"Spielwerken. Ich habe unterdessen gelesen; und
"ich denke, das ist meiner Mühe mehr werth, als
"daß ich meine Zeit bey solchen thörichten Vergnü-
"gungen und Zeitvertreiben verderbe."

„Meine Mama, welche wohl einsah, daß die
„Ursache, warum ich diese Belustigung ausgeschla-
„gen, bloß ein Anspruch wäre, daß ich gern altklug
„seyn wollte, lachete, und sagete: Sie hätte das
„Spielwerk selbst gesehen, und es wäre wirklich
„recht lustig und ergötzlich.

„Als ich dieses vernahm: so ärgerte ich mich
„herzlich darüber, wenn ich daran dachte, daß ich
„mir ein Vergnügen versaget hätte, wovon ich mir
„eingebildet, es sey zu schlecht für mich, da ich doch
„fände, daß selbst meine Mama sich nicht zu groß
„gehalten, es anzusehen. Dieses heilete mich guten
„Theiles von der Thorheit, daß ich mich zu groß zu
„irgend einer unschuldigen Belustigung hielte. Und
„als ich älter geworden und fähiger war, der Ver-
„nunft Gehör zu geben: so sagete meine Mama zu
„mir: sie hätte dieses Mittel ergriffen, mich auszu-
„lachen, weil das Auslachen die gehörige Art und
„Weise ist, wie man mit dem Geziere umgehen soll,
„wovon sie vor allen Dingen gern wollte, sagete sie,
„daß

„daß ich es sorgfältig vermeiden möchte; denn sonst „würde ich verächtlich werden, wenn man es irgend „an mir entdeckete.“

Hier hörete das Fräulein Hannchen auf, zu reden; und das Fräulein Miekchen Säugling, welches sich schämete, daß es wieder dasjenige, was das Fräulein Hannchen vorgeschlagen hatte, eine Einwendung gemacht, bath sie nunmehr, sie möchte das Feyenmährchen immer anfangen, als eben den Augenblick die Frau Lehrmanninn, die einen Spatziergang in den Garten gethan, in die Laube kam, um sich an dem Anblicke ihrer kleinen durch Eintracht und Liebe vereinigten Schule zu vergnügen.

Das Fräulein Hannchen erzählete ihrer Hofmeisterinn mit vieler Aufgeräumtheit den kleinen Zwist, den es nur eben mit dem Fräulein Miekchen wegen des Lesens eines Feyenmährchens gehabt hätte, und was dazu Anlaß gegeben. Die Frau Lehrmanninn griff das kleine Würstchen freundlich unter das Kinn, und sagete: Sie hätte eine so gute Meynung von dem Fräulein Hannchen, daß sie gut dafür seyn wollte, es würde ihnen nichts vorlesen, als was sich schickete; und sie setzete hinzu, sie wollte selbst da bleiben und dieß Feyenmährchen mit anhören; welches das Fräulein Hannchen, auf ihren Befehl, sogleich anfieng.

Die Prinzeßinn Hebe.
Ein Feyenmährchen.

Schon vor mehr als zweytausend Jahren herrschete über das Königreich Tonga ein König, dessen

dessen Namen Abdallah war. Er hatte sich mit einer jungen Prinzeßinn, der Tochter eines Königes in einem benachbarten Lande, vermählet, welche den Namen Rousignon führete. Ihre Schönheit und Klugheit vermochten ihn zu einer so großen Liebe gegen sie, daß er eine jede Stunde, die er von der Besorgung der Geschäffte seines Königreiches nur immer ersparen konnte, in ihrem Zimmer zubrachte. Sie hatten eine kleine Tochter, der sie den Namen Hebe gaben, welche beyder Liebling war, und für die sie beyde gleichseitig sorgeten.

Der König war in seinen Herrschaften ruhig, bey seinen Unterthanen beliebt, in seiner Familie glücklich, und alle seine Tage verstrichen in einer stillen Zufriedenheit und Freude. Des Königes Bruder, Abdulham, hatte sich auch mit einer jungen Prinzeßinn, Namens Tropo, vermählet, die ihm in sieben Jahren kein Kind zur Welt gebracht hatte; und sie fassete einen so tödtlichen Haß gegen die Königinn, (denn sie beneidete ihre Glückseligkeit an der kleinen Prinzeßinn Hebe,) daß sie sich entschloß, ihr einiges Unheil zuzufügen. Es fiel ihr unmöglich, bey Lebzeiten des Königes ihre Bosheit auszulassen, ohne daß sie entdecket würde; und daher gab sie die größte Ehrerbiethung und alle nur ersinnliche Freundschaft gegen die Königinn vor, die nichts Böses argwohnete.

In diesem Zustande waren die Sachen, als der König von einem heftigen Fieber befallen wurde, woran er auch starb. Unter der Zeit, da die Königinn in ihrer größten Betrübniß um ihn war, und

sonst

sonst an nichts, als seinen Verlust, denken konnte, ergriff die Prinzeßinn Tropo die bequeme Gelegenheit, ihre boshaften Absichten auszuführen. Sie entflammete die Leidenschaften ihres Gemahles, indem sie ihm die Niederträchtigkeit seines Geistes, daß er sich durch eine unmündige Prinzeßinn eine Krone von seinem Haupte reißen ließe, so lange vorstellete, bis sich der Ehrgeiz seines Gemüthes bemächtigte, und er sich entschloß, er wollte selbst den tongaischen Zepter führen.

Es war sehr leicht, dieses zu Wege zu bringen. Denn durch seines Bruders Verfügung war er Beschützer des Königreiches, und Vormund der jungen Prinzeßinn, seiner Nichte. Und die Königinn, welche ihn und die Prinzeßinn, seine Gemahlinn, für ihre besten Freunde hielt, hatte nicht den geringsten Verdacht von ihren Absichten, sondern gab sich gewissermaßen selbst in ihre Gewalt.

Da der Beschützer, Abdulham, den ganzen Schatz des Königreiches zu seinen Diensten hatte: so besaß er alle die Mittel, seinen Anschlägen einen glücklichen Erfolg zu verschaffen. Die Prinzeßinn Tropo stellete es auch durch reichliche Belohnung der Werkzeuge ihrer Verrätherey dergestalt an, daß man durchgängig glauben möchte, die Königinn hätte ihren Gemahl mit Gifte vergeben; welcher so sehr beliebt bey seinen Unterthanen war, daß der bloße Abscheu vor dieser That, ohne den geringsten Beweis von ihrer Schuld, ein allgemeines Geschrey wider die arme unglückliche Königinn, und eine

durchgängige Abneigung durch das ganze Königreich, gegen sie erweckete.

Die Prinzeßinn hatte ihren Entwurf so gut angeleget, daß sich die Wache der Königinn bemächtigen, und sie nach einem festen Orte in Verwahrung bringen sollte, bis sie ihre Unschuld beweisen könnte. Damit sie aber niemals im Stande seyn möchte, solches zu thun, so war schon gehörige Sorgfalt getragen worden, hinlänglich Beweise zu verschaffen, daß man sie eidlich anklagen könnte. Die Prinzessinn Hebe, ihre Tochter, sollte ihr weggenommen, und unter der Aufsicht ihres Oheimes erzogen werden. Die Nacht vorher aber, da dieser grausame Anschlag sollte in das Werk gerichtet werden, entdeckete eine getreue Bediente der Königinn, mit Namen Loretta, vermittelst eines von der Prinzeßinn Tropo Vertrauten, welcher sich schon lange für ihren Liebhaber ausgegeben hatte, das ganze Geheimniß, wovon sie der Königinn so gleich Nachricht gab.

Das Schrecken und der Abscheu, welche das Gemüth der Königinn bey der Nachricht von den boshaften Gesinnungen der Prinzeßinn Tropo anfülleten, waren unaussprechlich, und ihre Unruhe und Bestürzung so groß, daß sie nicht den geringsten Anschlag fassen konnte, welcher sich nur wahrscheinlicher Weise zu ihrer eigenen Erhaltung ausführen zu lassen schien. Loretta meldete ihr, die Person, welche ihr diese zeitige Nachricht gegeben, hätte auch für einen Bauern gesorget, welcher des Landes kundig wäre, und an dem Westthore der Stadt zu ihr kommen würde. Er wollte die Prin-

zeßinn

zeßinn Hebe auf seinen Arm nehmen, und sie nach einem sichern Orte bringen: Sie müßte es sich aber gefallen lassen, sich zu verkleiden, und noch in eben dieser Nacht entfliehen; oder sie würde sonst auf immer verloren seyn. Es würde unmöglich fallen, sagete sie, Pferde oder Maulthiere, ohne Verdacht, herbey zu schaffen: sie müßte sich daher bemühen, ob sie gleich solcher Beschwerlichkeit nicht gewohnet wäre, zu Fuße zu gehen, bis sie sich irgend in einer Hütte vor ihren Verfolgern verborgen hätte, wenn ihre Feinde etwan darauf denken sollten, sich Mühe zu geben, wie sie solche ausfündig machen möchten.

Loretta erboth sich, sie wollte ihre Königinn begleiten. Diese aber verboth ihr ausdrücklich, sie sollte nicht weiter mit ihr gehen, als bis an das Westthor; wo sie die kleine Prinzeßinn Hebe dem Bauern, welcher daselbst auf sie wartete, auf den Arm gab, und darauf ungern zurück gieng.

Die gute Königinn, welche kein Hülfsmittel wider diesen ihren entsetzlichen Unfall sah, hätte diese barbarische Begegnung ohne vieles Murren ertragen können, wenn sie nur allein darunter gelitten hätte. Denn der Verlust des guten Königes, ihres Gemahles, übertraf alle ihre andern Unglücksfälle so weit, daß eine jede Sache in Vergleichung mit einer so erschrecklichen Trübsal nur eine Kleinigkeit war. Die junge Prinzeßinn Hebe aber, welche sie als ihre größte Glückseligkeit anzusehen gewohnt gewesen, wurde ihr nunmehr ein Gegenstand des Mitleidens und der Bekümmerniß. Denn diese arme Prinzeßinn, welche nur erst fünf Jahre alt

war, und die Erbinn eines Thrones seyn sollte, wurde dafür mit ihrer elenden Mutter eine Landstreicherinn, und wußte nicht, wohin sie um Schutz und Schirm fliehen sollte.

Loretta hatte ihre Königinn vermocht, einige wenige kleine Nothwendigkeiten außer einem kleinen Gemälde von dem Könige und einigen von ihren Juweelen mitzunehmen, welche die Königinn unter ihren Nachtkleidern mitten in demjenigen Haare zu verbergen wußte, welches sie sonst zu schmücken pflegten, wenn ihr geliebter Gemahl ein Vergnügen daran fand, es in fliegenden krausen Locken um ihren schneeweißen Hals spielen zu sehen. Diese Dame war, bey Lebzeiten ihres verliebten Gemahles, durch seine zärtliche Sorgfalt, vor aller rauhen Luft und Witterung verwahret, und von einer jeden Unbequemlichkeit abgehalten worden, wodurch die menschliche Natur nur irgend etwas leiden konnte. Wie mußte nunmehr ihr Zustand seyn, da sie durch Nebenwege und dornige Fußsteige mit aller möglichen Eile zu fliehen genöthiget war, damit sie der Wuth ihrer grausamen Verfolger entrinnen möchte! Denn sie kannte die unbarmherzige Gemüthsart ihrer Feinde nur gar zu wohl, als daß sie hoffen konnte, sie würden sie nicht mit dem äußersten Fleiße verfolgen; vornehmlich weil sie die junge Prinzeßinn Hebe bey sich hätte, deren Leben die vornehmste Ursache ihrer Unruhe war, und auf deren Untergang sie hauptsächlich zieleten.

Der ehrliche Bauer, welcher die Prinzeßinn Hebe auf seinen Armen trug, folgete der Königinn

schmerz-

schmerzhaften Schritten; und da er sah, daß der Tag anzubrechen anfieng, so bath er sie, wo möglich, nach einem Walde zu eilen, welcher nicht weit davon war, wo sie vermuthlich einen sichern Ort finden könnte. Die betrübte Königinn aber brach, bey dem Anblicke des anbrechenden Morgens, welcher sonst ehemals ihr Gemüth mit einer aufgehenden Freude zu erfüllen pflegete, in einen Strom von Thränen aus. Sie warf sich, von Bekümmerniß und Beschwerden ganz überwältiget, auf die Erde, und rief auf eine höchstrührende Art aus:

„Das Ende meines Unglückes ist vor der Thü„re — Meine ermüdeten Glieder wollen mich nicht „länger tragen — Meine Lebensgeister entgehen „mir — In dem Grabe allein muß ich Schirm „suchen. —“

Als die arme Prinzeßinn ihre Mutter Thränen vergießen sah: so schlug sie ihre kleinen Aermchen um ihren Hals, und fieng auch an, zu weinen, ob sie gleich nicht wußte warum.

Indem sie in diesem kläglichen Zustande war, wandte sie ihren Kopf um, und sah ein kleines Mägdchen hinter sich, welches, dem Anscheinen nach, nicht älter war, als die Prinzeßinn Hebe. Dieses kleine Mägdchen bath sie mit einem liebreichen und gelassenen Gesichte, sie möchte aufstehen und mit ihr kommen; sie wollte sie wohin führen, wo sie sich erquicken und ausruhen könnte.

Die Königinn erstaunete über die Art, wie dieses kleine Kind redete, wofür sie solches zuerst hielt. Sie kam aber bald auf die Gedanken, es würde

wohl eine gütige Feye seyn, welche abgeschicket worden, sie zu beschützen; und sie war sehr bereitwillig, sich ihrer Führung und ihrem Schutze zu überlassen.

Es war auch wirklich eine Feye, was so wie ein Kind aussah, und sie auf eine solche Art angeredet hatte. Der Bauer kannte sie, daß sie die gute Feye Sybella war, und gehorchete gleich sehr bereitwillig, da sie ihm befahl, er sollte nur wieder zurück gehen, und dabey sagete, sie wollte schon für die Königinn und ihre junge Tochter Sorge tragen.

Darauf schlug Sybella mit einer kleinen Gerte dreymal auf die Erde; und plötzlich erschien vor ihnen ein sauberer Wagen, ohne einige Zierrathen, mit einem Paare schneeweißer Pferde. Sie setzete die Königinn, mit der Prinzeßinn Hebe auf ihrem Schooße, neben sich, und fuhr mit einer übermäßigen Schnelle acht Stunden lang völlig immer gegen Westen.

Sie kamen eben, da die Sonne anfieng, Kraft genug zu haben, die Königinn vor Hitze und von ihren vorigen Beschwerlichkeiten fast ohnmächtig zu machen, an die Seite eines schattigen Waldes. Als sie da hineinfuhren, so ließ die Feye ihre Pferde von ihrer Eilfertigkeit abstehen; und nachdem sie ungefähr anderthalbe Viertelmeile durch Reihen von Ulmen und Buchen gefahren waren, so kamen sie an ein dickes Tannenwäldchen, in welches kein Eingang zu seyn schien. Denn es war nicht die geringste Oeffnung zu einem Fußsteige da; und das Unterholz, welches hauptsächlich aus Rosenbüschen, Weißdornen, Hambutten und andern blühenden

henden Gesträuchen bestund, war so dick, daß es unmöglich zu seyn schien, ihren Weg dadurch zu nehmen.

Als sie aber aus dem Wagen ausgestiegen waren, welcher so gleich verschwand: so hieß die Feye der Königinn, sie möchte ihr folgen. Sie nahm ihren Weg durch einen dicken Busch von Jessaminen, deren zarte Zweige zu ihrem Durchgange nachgaben und Platz macheten, und sich darauf wieder schlossen, so daß sie nicht die geringste Spur von einem Eingange in dieses reizende Wäldchen ließen.

Nachdem sie eine kleine Strecke durch einen überaus engen Fußsteig gegangen waren: so kamen sie in eine Oeffnung, welche von diesen Tannen und dem lieblichen Unterholze ganz umringet war. Sie war eben nicht sehr groß, enthielt aber doch alles, was nöthig ist, das Leben vergnügt zu machen. Zu Ende einer grünen Wiese war ein schönes sauberes Haus, ohne Pracht, und mehr zur Bequemlichkeit, als Schönheit, erbauet. Es stund mit der Vorderseite gegen der Sonnen Aufgang; und hinter demselben lag ein kleiner Garten, welcher nur mit Früchten und nutzbaren Kräutern versehen war.

Sybella führete ihre Gäste in diese ihre schlechte Wohnung; und weil die Ruhe das Vornehmste war, was die arme abgemattete Königinn nöthig hatte: so vermochte sie dieselbe, daß sie sich auf ein Bette niederlegete. Einige Stunden gesunden Schlafes, welchen ihre Müdigkeit bald herbey brachte, gaben ihr neue Lebenskräfte. Die Ruhe und Sicherheit von ihren Verfolgungen, worinnen sie sich sah,

machete sie auf eine kurze Zeit ziemlich gelassen; und sie bath sich die Gewogenheit aus, ihr bekannt zu machen, wem sie für diese ihre glückliche Befreyung so höchlich verbunden wäre. Die Feye aber, welche wohl sah, daß ihr Gemüth noch nicht gesetzet genug war, auf dasjenige, was sie sagen würde, gehörige Acht zu geben, meldete ihr, sie wollte die Erzählung ihres eigenen Lebens, welches ihrer Aufmerksamkeit würdig wäre, so lange verschieben, bis sie sich von ihrem Kummer erholet hätte: und unterdessen bemühete sie sich auf alle nur verbindliche Art und Weise, sie zu belustigen, und ihr die Zeit zu vertreiben.

Die Königinn kam, nach einer kurzen Frist, von einer Gemüthsruhe und Stille, welche bloß durch ihre so plötzliche Entrinnung von dem Schrecken und der Furcht vor der Verfolgung entstanden war, wieder zu ihrer vorigen Niedergeschlagenheit und weinete einige Zeitlang unaufhörlich über den schrecklichen Gedanken, daß die Prinzeßinn nunmehr, durch diesen Glückswechsel, auf immer von aller Hoffnung ausgeschlossen zu seyn schiene, auf ihres Vaters Thron gesetzet zu werden. Sie betrübete sich auch, durch eine seltsame verkehrte Art, zu ihrem eigenen Kummer noch etwas hinzu zu thun, nur desto mehr, weil die kleine Prinzeßinn ihr Unglück nicht wüßte. Wenn sie dieselbe also sich mit den kleinen kindischen Spielen etwan die Zeit vertreiben sah: so vermehrete solches ihren Kummer, und machete, daß ihre Thränen in einem stärkern Strome flossen, als gewöhnlich, da sie doch vielmehr über solche ihre

unschuldige

unschuldige Belustigung hätte vergnügt seyn sollen. Sie konnte ihre Gedanken von dem Pallaste nicht abziehen, aus welchem sie war vertrieben worden, und solche auf irgend einen andern Gegenstand heften. Ihr Kummer wollte ihr auch nicht zulassen, zu erwägen, es wäre möglich, daß die Prinzeßinn ohne eine Krone glücklich seyn könnte.

Endlich verminderte die Zeit, die große Cur aller Uebel, einigermaßen ihre Sorgen. Ihr Kummer fieng an, sich zu legen; und der Gedanken, ihr Elend bestünde bloß in ihrer Einbildung, wollte sich zuweilen, wider ihren Willen, mit Gewalt in ihre Seele dringen. Sie mußte nothwendig sehen, daß ihre kleine Wirthinn eines so vollkommenen Zustandes der Glückseligkeit genoß, als auf dieser Welt zu erlangen nur möglich ist; daß sie von ängstlichen Sorgen frey, durch keine unruhige Leidenschaften gestöret, und in dem Besitze aller Dinge war, welche von einigem Nutzen seyn konnten, das Leben bequem oder angenehm zu machen.

Je öfter sich diese Betrachtung ihren Gedanken vorstellete, desto mehr Stärke bekam sie; und endlich konnte sie es so gar ausstehen, zu denken, es könnte ihr geliebtes Kind in einem solchen Zustande wohl eben so glücklich seyn, als ihre liebreiche Wirthinn war. Ihr Gesicht wurde nunmehr freudiger. Sie konnte die Prinzeßinn Hebe nehmen, und sie mit Vergnügen ansehen, indem sie dachte, die Juweelen, die sie verwahret hätte, würden sie vor einiger Furcht vor dem Mangel sicher erhalten. Sie fieng so gar an, überzeuget zu seyn, ihr Leben könnte

in stiller Zufriedenheit und Vergnügung zugebracht werden.

So bald die Stimme der Vernunft diese Gewalt über die Königinn erhalten hatte: so sagete Sybella zu ihr: Nunmehr, da ihr Busen von Leidenschaften frey wäre, wollte sie ihr die Geschichte ihres Lebens erzählen. Die Königinn, welche voller Freuden war, daß ihrer Neugierde nunmehr sollte gewillfahret werden, bath sie, sie möchte nicht einen Augenblick länger verziehen, ihr dieses Vergnügen zu machen; worauf denn unsere kleine Feye folgendergestalt anfieng.

Hier meldete aber die Frau Lehrmanninn dem Fräulein Hannchen, man hätte zu Tische geklingelt. Sie war also genöthiget, abzubrechen. Als sie aber den Abend in eben der Laube wieder zusammen kamen, und ihnen ihre gütige Lehrmeisterinn ihre Gegenwart noch ferner gönnete: so fuhr das Fräulein Hannchen mit ihrer Geschichte fort.

Fortsetzung des Feyenmährchens.

Mein Vater, sagete die Feye, war ein Magus. Er verheurathete sich aus Liebe mit einer Frau, deren Schönheit aller ihre Nachbarinnen ihre übertraf; und vermittelst dieser Schönheit hatte sie eine so große Gewalt über ihren Mann, daß sie der äußersten Macht seiner Kunst befehlen konnte. Es wäre aber besser für sie gewesen, wenn ihr diese Schönheit gefehlet hätte. Denn ihre Macht dienete

ihr

ihr bloß, sie nach mehrer Macht wünschen zu lassen; und die Willfahrung einer jeden Begierde brachte eine neue hervor, welcher zu willfahren ihr oft unmöglich fiel.

Ob nun gleich mein Vater seinen Irrthum erkannte, daß er ihr also nachsah: so konnte er doch nicht Standhaftigkeit des Gemüthes genug erlangen, solchem abzuhelfen, noch Muth genug fassen, seine geliebte Frau einmal sich vergebens kränken, oder eine Thräne vergießen zu lassen, wenn es gleich geschähe, sie von derjenigen Thorheit zu heilen, welche sie elend machete.

Mein Großvater sah die Gemüthsart und Neigung seines Sohnes gegen die Frauenspersonen so deutlich, daß er ihm nicht die Freyheit ließ, seine magische Kunst an irgend jemand anders, als an eine Person von seinen Nachkommen, zu überlassen, damit es nicht in der Gewalt eines Weibes syn möchte, ihn solche abzuquälen. Seine Vorsicht aber half gar nicht viel. Denn obgleich meine Mutter für sich selbst keine magische Kräfte äußern konnte: so war dennoch ihre unumschränkte Gewalt über ihren Mann so groß, daß sie versichert war, es würde ihr bey einem jeden Versuche gelingen, ihn zu überreden, daß er ihren Begierden willfahrete. Denn wenn es sich auch ereignet hätte, daß eine jede Vorstellung, die sie erfinden konnte, bey ihm fehl geschlagen wäre: so war doch die Vergießung nur einer einzigen Thräne ein gewisses Mittel, ihn zu vermögen, daß er ihr, wider seine Einsicht, nachgab, was auch immer daraus erfolgen möchte.

Als mein Vater und meine Mutter ungefähr ein Jahr verheurathet gewesen: so kam sie mit einer Tochter nieder, welcher sie den Namen Brunette gab. Ihr erstes Ansuchen bey meinem Vater war, daß er dieses Kind mit so vieler Schönheit, als sie selbst besäße, begaben, und ihm so viel von seiner Kunst schenken möchte, als sie in den Stand setzen könnte, daß es ihr in allen ihren Anschlägen gelänge.

Mein Vater sah es voraus, was für fürchterliche Dinge die Gewährung dieser Bitte nach sich ziehen würde: er sagete aber doch, er wollte es ihr mit dieser Einschränkung geben, daß es ihr in allen ihren Anschlägen gelingen sollte, die nicht boshaft wären. „Denn, sagete er, der glückliche Erfolg „boshafter Anschläge verkehret sich allezeit in eine „Strafe für diejenige Person, der sie so gelungen sind.“

In dieser Entschließung hielt er drey Tage lang aus, bis meine Mutter, welche nach ihrer Niederkunft schwach am Leibe war, sich durch ihre heftigen Leidenschaften noch einen solchen Grad der Schwachheit zuzog, daß die Aerzte meinem Vater meldeten, sie verzweifelten an ihrem Leben, wofern man nicht ein Mittel finden könnte, ihr Gemüth geruhiger und gelassener zu machen. Seine zärtliche Liebe gegen seine Frau wollte ihn nicht den Gedanken ausstehen lassen, daß er sie verlieren sollte; und das Schrecken, womit diese Vorstellung nur auf einen Augenblick sein Gemüth eingenommen hatte, vermocht ihn, daß er die kleine Brunette mit der unglücklichen Gabe in ihrem ganzen völligen Umfange beschenkete, wiewohl er voraus sah, daß solche sie

elend

elend machen würde. Es war aber doch außer seiner Macht, eine einzige Einschränkung davon wegzunehmen: nämlich daß alle boshafte Anschläge durch die Tugend und Beharrlichkeit derjenigen, wider die sie abgezielet wären, stets unkräftig könnten und sollten gemacht werden, wenn sie diese Tugend auf eine gehörige Art äußerten.

Ich wurde ungefähr zwey Jahre nach Brunetten geboren, und wurde Sybella genannt. Meine Mutter aber war für ihr Schooßkind, Brunetten, dergestalt eingenommen, daß sie sich nicht im geringsten um mich bekümmerte; und ich wurde gänzlich der Sorgfalt meines Vaters überlassen. Damit sie die Gabe, die sie von ihrem verliebten Manne erpresset hatte, ihrem lieben Herzblättchen ja so schädlich machen möchte, als es nur immer möglich wäre: so sorgete sie bey ihrer Erziehung dafür, daß sie ihr Gemüth auf alle Arten des Unheiles richtete, indem sie sich bemühete, den Geist der Rache und Bosheit in ihr gegen diejenigen zu unterhalten, welche sie nur im geringsten beleidiget hatten. Dadurch lebete sie denn in einer beständigen Leidenschaft.

So bald ich alt genug war, der Vernunft Gehör zu geben, so meldete mir mein Vater, was für ein Geschenk er meiner Schwester ertheilet hätte, und sagete, er könnte solches nicht widerrufen: wenn sie daher einige schädliche Anschläge wider mich hätte, so müßten sie ihr gewissermaßen gelingen: er wollte mich aber mit einer Macht begaben, welche noch über diese Gabe meiner Schwester, und auch über eine jede andere Sache, wäre, die er zu

verschenken

verschenken in seinem Vermögen hätte; nämlich mit genugsamer Stärke und Beständigkeit des Gemüthes, alles Unrecht, welches ich nur erhalten könnte, geduldig zu ertragen: und dieses wäre eine solche Stärke, sagete er, welche durch eine jede neue Uebung derselben nicht abnehmen, sondern vielmehr zunehmen würde. Und damit er mich in dem Besitze dieser Gabe sicher erhalten möchte: so gab er mir zugleich eine vollkommene Kenntniß von dem wahren Werthe einer jeden Sache um mich herum, damit ich dadurch lernen möchte, was für äußerliche Zufälle mich auch nur immer befielen, die allergrößte Glückseligkeit in dieser Welt, nämlich ein geruhiges und zufriedenes Herz, niemals zu verlieren.

Er lehrete mich meine Pflicht so gut, daß ich meiner Mutter in allen Dingen freudig gehorchete, ob sie mir gleich selten ein freundliches Wort, oder auch nur einen freundlichen Blick gab. Denn meine hämische Schwester erzählete ihr allezeit einige Lügen, damit sie solche nur böse auf mich machete. Mein Herz aber floß vor Dankbarkeit gegen meinen Vater über, damit er mir Erlaubniß geben möchte, ihn zu lieben, weil er mich unterrichtete, es wäre meine Schuldigkeit, ihm den allerstrengsten Gehorsam zu erweisen.

Brunette wurde täglich von ihrer Mutter aufgemuntert, mir übel zu begegnen, und vornehmlich weil mein Vater mich lieb hatte. Ob es ihr nun gleich in allen ihren rachgierigen Anschlägen wider mich gelang: so war sie dennoch sehr unruhig dabey, weil sie mir nicht die Freudigkeit des Gemüthes

hinweg-

hinwegnehmen konnte. Denn ich ertrug alles, was mir begegnete, mit Geduld. Und sie pflegete oftmals zu sagen: „Muß ich denn bey aller meiner „Schönheit, Macht und Weisheit (denn so nannte „sie ihre niederträchtige Verschlagenheit) beständige „Unruhe ausstehen? Und sollst du glücklich und „freudig seyn wollen, da du doch weder Schönheit, „Macht, noch Weisheit hast?“

Alsdann fieng sie an, zu schreyen, mit den Füßen zu stampfen, und zu toben, wie ein unsinniger Mensch; und sie spannete alle ihre Erfindungskraft an, meine Mutter dahin zu bringen, daß sie mich schlug, oder mir einige von meinen besten Kleidern verschloß, oder gar wegnahm, und sie ihr gab. Ihre Macht aber konnte sich dennoch nicht so weit erstrecken, daß sie mein Gemüth beunruhigte. Dieses pflegete sie denn wieder in einen solchen Zorn zu setzen, daß es ihre Gesundheit schwächete, und ihrer so gerühmten Schönheit großen Abbruch that.

Auf diese Art lebeten wir, bis an einem gewissen Tage, da Brunette eben in einem von den Anfällen ihres Grimmes gegen mich gewesen war, mein Vater dazu kam, und sie deswegen ausrichtete. Als dieses meine Mutter hörete: so gerieth sie darüber in einen so heftigen Zorn, daß ihr Mann sie nicht besänftigen konnte. Weil sie nun damals eben schwanger gieng: so brachten die Verzuckungen, welche durch ihren Zorn verursachet wurden, sie zu ihrem Grabe. Auf solche Art verlor sie mein Vater durch eben die unleidliche und bey allen Vorstellungen taube Heftigkeit, vor deren schädlichen Wirkungen sie zu

bewahren,

bewahren, er vorher seine Tochter unglücklich gemacht hatte.

Er überlebete sie nicht lange. Bevor er aber starb, gab er mir eine kleine Gerte, welche mir zu aller Zeit, wenn ich dreymal damit auf die Erde schlüge, sagete er, alle Nothwendigkeit oder Bequemlichkeit des Lebens verschaffen würde, die ich wirklich entweder für mich selbst, oder zum Beystande anderer, brauchete: Und diese gäbe er mir, weil er wohl merkete, wie er sagete, daß meine Schwester, so bald er todt wäre, nicht eher ruhen würde, als bis sie mich um sein Schloß, und um alles, was mir darinnen zugehörete, gebracht hätte.

„Aber, fuhr er fort, wenn du nun daraus vertrie„ben wirst: so richte deinen Gang gerade nach dem „angenehmen Ardellawalde. Daselbst schlage mit „deiner Ruthe auf die Erde; und du wirst mit al„lem versorget werden, was du brauchest. Halte „diese Gerte ja recht geheim, sonst wird sie Bru„nette dir abnehmen; und alsdann wirst du es nicht „in deiner Gewalt haben, denjenigen, die deines „Beystandes nöthig brauchen werden, so nützlich zu „seyn, als du es wohl gern wünschen wolltest: un„glücklich aber kannst du dabey niemals seyn, so „lange du nur deine Geduld erhältst.“

Nachdem er diese Worte gesaget hatte, so verschied er, da ich an seinem Bette kniete, seine letzten Befehle anhörete, und den Verlust eines so gütigen Vaters beweinete.

Mitten in dieser unserer Trübsal schicketen wir nach unserm Oheime Sochus, meines Vaters Bruder,

der, daß er zu uns kommen, und uns bey einer gleichen Theilung der Verlassenschaft meines verstorbenen Vaters beystehen möchte. Meine Schwester aber wußte es bald so anzustellen, daß er glaubete, ich wäre das boshafteste Mägdchen auf der Welt, und hätte meinen Vater stets, durch meine List, wider sie aufgehetzet, welche ich für Weisheit wollte gehalten wissen, wie sie sagete; und sie beredete ihn durch einige schöne Geschenke bald, (denn er fragete nicht das geringste nach einer von uns,) daß er mit ihr zusammen trat, und sagete: Weil sie die älteste Schwester wäre, so hätte sie ein völliges Recht zu dem Schlosse und einer jeden Sache darinnen. Sie sagete aber zu mir, ich könnte immer darinnen bleiben, und bey ihr wohnen, wenn es mir beliebete; und so lange ich mich wohl betrüge, würde ihr meine Gesellschaft sehr angenehm seyn.

Weil es mir natürlich war, alle Leute zu lieben, die mir Erlaubniß geben wollten, sie zu lieben: so war ich über diese gütige Anerbiethung meiner Schwester überaus voller Freuden; und ich dachte nicht einmal an die Verrätherey, die sie nur erst so kürzlich begangen hatte. Ich habe auch nachher erwogen, es sey ein Glück für mich gewesen, daß die Leidenschaft bey ihr so übermäßig groß war, daß sie keinen Anschlag ausführen konnte, welcher einige Verstellung erforderte, die etwas lange fortgesetzet würde. Denn hätte ihre gute Laune nur eine vier und zwanzig Stunden gedauert: so ist es sehr wahrscheinlich, ich würde ihr mein ganzes Herz eröffnet haben; ich würde mich bemühet haben, eine

Freundschaft mit ihr anzufangen; und vielleicht hätte ich das Geheimniß von meiner Gerte verrathen. Allein, gleich bey der Sonnen Untergange kam sie, in dem allerheftigsten Zorne von der Welt, in das Zimmer, wo ich war, und beschuldigte mich gegen meinen Oheim der Undankbarkeit für ihre besondere Großmuth, daß sie mich in ihrem Schlosse wohnen ließe.

Sie sagete: „sie wäre hinter meine Schliche ge„kommen, und ich hätte die allerschändlichsten Ver„brechen begangen;“ wiewohl sie mir weder sagen wollte, was es für welche wären, noch wer mich derselben bezüchtiget hätte. Sie wollte mir nicht einmal erlauben, zu reden, damit ich sie um meine Mishandlung befragen oder meine Unschuld darthun könnte: und ich merkete es ganz deutlich, daß ihre vorgegebene Gütigkeit nur einzig und allein zur Absicht gehabt, die Kränkung, über meine fehlgeschlagene Hoffnung nur desto größer zu machen. Sie war entschlossen, mich nunmehr für schuldig zu halten, ich mochte mich vertheidigen oder nicht.

Nachdem sie nun also eine Zeitlang fortgetobet hatte: so sagete sie mit einem höhnischen Gelächter zu mir: „Du hast dich doch allezeit deines gelassenen „und zufriedenen Gemüthes gerühmet: nunmehr „magst du versuchen, diese Nacht auf dem sanften „Grase, anstatt deines Bettes, zufrieden zu seyn; „denn hier in meinem Schlosse sollst du nicht einen Augenblick länger bleiben.“

Mit diesen Worten führete sie und mein Oheim mich bis in den äußersten Hof, und stießen mich

mit

mit aller ihrer Kraft von sich hinaus. Sie schlugen die Thüre hinter mir zu, verriegelten und verrammelten sie so fest, als wenn ein Riese abzuhalten wäre; und verließen mich also bey dieser späten Abendzeit ohne Freunde, und, wie sie dachten, von aller Art der Hülfe entblößet.

Ich erinnerte mich darauf der letzten Worte meines Vaters, und eilete, so viel ich konnte, nach diesem Walde, welcher nicht viel über eine Viertelmeile von dem Schlosse entfernet ist. Als ich in der Mitte desselben war, wie ich dachte: so schlug ich mit meiner Gerte dreymal auf die Erde; und so gleich entstund das Wäldchen von Bäumen, welches Sie hier sehen, dieses Haus, und alle die andern Bequemlichkeiten, deren ich nunmehr genieße. Ich legete mich also noch an eben dem Abende in dieses mein schlechtes und bequemes Bette, und genoß darinnen einer so süßen Ruhe, als ich jemals in meinem Leben gehabt hatte. Nur wurde sie wirklich eine kurze Zeitlang durch einige wenige Seufzer über den Verlust eines so gütigen Vaters und den unglücklichen Zustand einer sich selbst peinigenden Schwester verzögert, deren Schlummer auf einem Bette von Pflaumfedern diese Nacht weit unruhiger und mehr unterbrochen war, wie ich befürchtete, als meiner gewesen seyn würde, wenn mich auch die von meinem Vater geschenkt bekommene Gerte nicht vor der Nothwendigkeit verwahret hätte, auf dem Grase zu liegen, welches sie mir, in ihrem Grimme, zu meinem Bette anwies.

In diesem Wäldchen, welches ich Sanftstille nenne, ist alles enthalten, was ich bedarf, und es ist durch die dicken Gesträuche und Dornen, die es ganz umringen, da es sonst keinen andern Eingang hat, als durch die zarten Jesminen, vor allen Anfällen so gesichert, daß ich nicht in der geringsten Furcht lebe, irgend gestöret zu werden, ob ich gleich so nahe bey dem Schlosse meiner Schwester bin.

Sie kam zwar wirklich einmal mit einem großen Gefolge hieher, und steckete, unter währendem meinem Schlafe, alle die Bäume rund um mich her in Brand; und ich wäre beynahe von dem Rauche erstücket, da ich erwachete; denn die Flamme hatte schon einen Theil meines Hauses ergriffen. Ich fuhr aus dem Bette hinaus, und schlug dreymal mit meiner Gerte auf die Erde: da kam eine solche Menge Wasser vom Himmel, daß es das Feuer bald auslöschete. Den Morgen darauf nahm ich abermal meine Zuflucht zu meiner Gerte, und es kamen alle Dinge wieder in ihre gehörige und bequeme Ordnung.

Als meine Schwester Brunetta fand, daß ich eine solche übernatürliche Kraft zu meinem Gebothe hatte, ob sie gleich nicht wußte, was es war: so stund sie ab, noch ferner durch Gewalt einen Versuch zu machen, mich zu beunruhigen; und sie bedienet sich nunmehr nur bloß allerley Ränke und Kunstgriffe, mich, oder sonst einige Personen, zu betriegen, die ich gern in Sicherheit zu seyn wünschen möchte.

Eine

Eine von denen täglichen Lehren, die mir mein Vater gab, war, ich sollte keinen einzigen Tag meines Lebens jemals vorbey lassen, darinnen ich mich nicht bemühete, einer nothleidenden Person, so viel ich könnte, behülfliche Dienste zu leisten. Und ich wandere täglich herum, so weit als mich meine Füße tragen können, dergleichen zu suchen; und ich lade sie hieher ein zum Frieden und zur stillen Zufriedenheit. Mein Vater setzete aber auch dieses Geboth hinzu, ich sollte mich niemals bemühen, denjenigen weiter etwas Gutes zu thun, welche die Widerwärtigkeit nicht gelehret hätte, der Stimme der Vernunft so viel Gehör zu geben, daß sie in den Stand gesetzet wären, ihre Leidenschaften dergestalt zu besiegen, daß sie sich in einer sichern Einsamkeit und Entfernung von dem Geräusche und der Verwirrung nicht für elend hielten.

Dieses war die Ursache, warum ich Ihnen mit der Erzählung der Geschichte meines Lebens nicht willfahren konnte, da Sie noch den wüthenden Leidenschaften Raum gaben, welche bloß dieneten, Ihre Augen zu verblenden, und Ihre Ohren vor der Wahrheit zu verschließen. Nunmehr aber, große Königinn, (denn ich kenne ihren Stand aus demjenigen, was Sie in Ihrem Kummer ausgestoßen haben,) bin ich bereitwillig, diese kleine Prinzeßinn mit allen Gaben, die in meiner Gewalt sind, zu beschenken, wovon ich weis, daß sie wirklich zu ihrem Besten gereichen werden. Und ich hoffe, Ihre Erfahrung von der Welt hat Sie zu vernünftig gemacht, als daß Sie irgend einige andere fordern wollten.

Die Königinn dachte eine kleine Weile nach; und darauf ersuchete sie Sybellen, sie möchte die Prinzeßinn mit der einzigen Weisheit beschenken, welche sie in den Stand setzen würde, dasjenige einzusehen, und dem zu folgen, was ihr eigenes wahres Beste wäre, den Werth einer jeden Sache um sie herum zu kennen, und zu verstehen, daß es der einzige Weg zur Zufriedenheit und Glückseligkeit wäre, wenn sie dem Fußsteige der Güte nachgienge, und ihre Pflicht ausübete.

Sybella war voller Freuden über der Königinn Ansuchen, und gewährete es so gleich. Nur sagete sie zu der Prinzeßinn Hebe, es wäre zur Erlangung dieser großen Glückseligkeit unumgänglich nöthig, daß sie der Königinn, ihrer Mutter, gänzlich gehorchete, ohne daß sie jemals verlangete, ihre Befehle untersuchen zu wollen. „Denn wahrer Gehorsam, „sagete sie, besteht in der Unterthänigkeit; und wenn „wir erst aussuchen wollen, was für Befehle für uns „gehören und dienlich sind: so gehorchen wir nicht, „sondern setzen unsere eigene Weisheit unsern Füh„rern entgegen. Dieses, meine liebe Hebe, müs„sen Sie sorgfältig zu vermeiden suchen, wenn Sie „glücklich seyn wollen.“

Sie warnete sie darauf, sie sollte den Ueberredungen einiger jungen Schäferinnen da herum nicht Statt geben, welche sich bemühen würden, sie zum Ungehorsame zu reizen, indem sie sich bestrebeten, in ihrem Gemüthe eine Begierde zu erwecken, sich für weise zu halten, unterdessen, daß sie dasjenige von ihr hinweg rissen, was wirklich wahre Weisheit wäre.

„Denn

„Denn, sagete Sybella, meine Schwester, „Brunetta, welche ungefähr eine Vierthelmeile von „diesem Walde in dem Schlosse wohnet, woraus sie „mich vertrieben hat, begabet junge Schäferinnen „mit großer Schönheit und allem, was dem Anse„hen nach liebenswürdig ist, und wahrscheinlicher „Weise überreden kann, um diejenigen Personen hin„weg zu locken, und elend zu machen, die ich gern „erhalten wollte. Alle die Weisheit, womit ich die „Prinzeßinn Hebe begabet habe, wird nicht verhüten „können, daß sie nicht in meiner Schwester Fallstricke „geräth, wenn sie der Versuchung nur die geringste „Statt giebt. Denn die Gabe, welche mein Vater „Brunetten in ihrer Jugend ertheilet hat, hat die „Kraft, wie ich Ihnen erzählet habe, daß ihr alle „ihre Anschläge gelingen, außer, wenn sie von der „Tugend derjenigen Person widerstanden werden, wi„der welche sie solche machet. Meine Schwester hat „auch bereits viele arme elende Personen von mir „abgelocket, welche sie nunmehr in ihrem Schlosse „behält, wo sie in Herrlichkeit und scheinbarer Freu„de, aber in wirklichem Elende von dem beständigen „Hader und Streite, und denen beständigen Unru„hen leben, welche durch Neid, Bosheit und alles „Geschleppe der lärmenden und marternden Leiden„schaften erreget werden.“

Die Prinzeßinn Hebe sagete, sie zweifelte nicht, sie würde fähig seyn, allen Versuchungen von Brunetten zu widerstehen.

Ihre Mutter fiel ihr in das Wort, und rief: „O mein liebes Kind, ob du gleich mit genugsamer

„Weisheit begabet bist, dich auf den Weg zur Tu„gend zu lenken: so wird es dich doch, wenn du „wegen dieser Weisheit eingebildet und stolz darauf „wirst, in das allerärgste Uebel verleiten.“

Hier mengete sich die Feye mit ein, und sagete zu der Prinzeßinn Hebe: Wenn sie auf ihre Mutter stets sorgfältig Acht haben und ihr gehorchen wollte, welche in der besten Schule, der Widerwärtigkeit nämlich, Weisheit gelernet hätte: alsdann so würde sie fähig seyn, einer jeden Versuchung zu widerstehen, und sie auch zu überwinden; und sie würde gleichfalls für sich glücklich und im Stande seyn, allen denen, die um sie wären, Glückseligkeit mitzutheilen.

Es wurde nichts von der Feye unterlassen, diese Einsamkeit ihren königlichen Gästen angenehm zu machen; und sie hatten nunmehr beynahe sieben Jahre in diesem angenehmen Wäldchen in vollkommener Ruhe und Frieden zugebracht, als sie an einem Abende, da sie in dem lieblichen Gehölze spatzieren giengen, welches ihre Wohnung umgab, unter dem Schatten einer großen Eiche einen armen alten Mann entdecketen, der sich an den Stamm derselben gelehnet hatte. Seine Glieder waren verdorret und abgefallen, und seine Augen hohl, und vor Alter und Elend tief in den Kopf gesunken.

Sie stunden still, so bald sie ihn sahen, und höreten ihn in der Angst seines Herzens mit einem lauten Aechzen diese Worte ausstoßen: „Wenn wird „doch mein Kummer ein Ende nehmen? Wo soll ich „die gutthätige Feye Sybella finden?

Die

Die Feye bath ihn so gleich, er möchte ihr doch sagen, was er bey ihr zu thun hätte; und sagete, wenn sein Kummer sich endigen würde, so bald er Sybellen fände, so könnte er sein Herz beruhigen; denn sie stünde nunmehr vor ihm, und wäre bereitwillig, ihm zu dienen, wenn seine Noth so beschaffen wäre, daß sie eine Linderung zulassen würde, und er beweisen könnte, daß er ihrer Freundschaft würdig wäre, Der alte Mann schien vor Freuden ganz außer sich zu seyn, daß er die Feye gefunden hätte, und fieng folgende Geschichte an.

„Ich wohne wohl tausend Meilen von hier. „Diesen ganzen beschwerlichen Weg bin ich herge„kommen, Sie aufzusuchen. Mein ganzes Leben ist „angewandt worden, Güter zu häufen, damit ich ei„nen einzigen Sohn reich machete, welchen ich bis „zum Thörichtwerden liebete. Es sind nunmehr fünf „Jahre, da ich ihm allen den Reichthum gab, wel„chen ich zusammen zu bringen mich zerplacket hatte, „bloß nur um ihn glücklich zu machen. Aber ach! „wie sehr ist mir meine Hoffnung doch fehlgeschlagen! „Sein Vermögen setzet ihn in den Stand, alles, „was diese Welt nur hervor bringt, zu seinem Be„fehle zu haben; und dennoch kann der armseligste „Mensch, welcher sein Brodt bettelt, nicht elender „seyn. Er bringt sein Leben in Schwelgerey und Uep„pigkeit zu; er hat mehr Sclaven und Bediente, als „in dem Pallaste eines Prinzen zur Aufwartung sind; „und dennoch seufzet er von dem Morgen an bis „zum Abende; weil nichts in der Welt ist, wie er sa„get, welches verdienet, daß man deswegen lebe.

„Alle seine Leckereyen sättigen nur seinen Gaumen, „und werden seinem Gesichte ekelhaft. Er verän„dert täglich seine Meynung von dem, was ein Ver„gnügen ist; und bey der Prüfung findet er nichts, „was er so nennen kann; und alsdann verfällt er „wieder auf das Seufzen wegen der Nichtigkeit alles „dessen, was er genossen hat. Anstatt also, daß „er der Trost meiner alten Tage seyn sollte, sind „schlaflose Nächte und ängstliche Tage alle Beloh„nung meiner vergangenen Arbeiten für ihn. Ich „habe aber viele Erscheinungen und Träume gehabt, „die mich ermahneten, ich sollte meinen alten Körper „daran wagen, und zu Fuße hieher reisen, die Feye „Sybella aufzusuchen; sie hätte ein Glas, welches „ihn von dieser betrübten Schwermuth heilen würde, „wenn sie ihm solches zeigete. Ich habe auch die „Mühseligkeit und Beschwerlichkeit ausgestanden, „und bin diesen langen verdrießlichen Weg hergekom„men, damit ich nicht meinen letzten Athem mit der „ängstlichen Betrachtung von mir hauche, alle Ar„beiten meines Lebens seyn weggeworfen. Aber „was soll ich sagen, Sie zu bewegen, daß Sie mit „mir kommen? Kann Reichthum Sie versuchen, „oder kann Vergnügen Sie anlocken?“

„Nein, antwortete die Feye, keines von diesen „beyden hat die Gewalt, mich zu bewegen: ich be„dauere aber Ihr Alter; und wenn ich dächte, es „könnte mir gelingen: so wollte ich Sie nicht ab„weisen. Das Glas, worein ich ihn werde sehen „heißen, wird ihm seine innerliche Gestalt zeigen. „Wenn er aber nicht beydes, seine Augen und sein

„Herz

»Herz der Wahrheit genugsam eröffnen will, um »ihm zu verstehen zu geben, daß die Vergnügungen, »denen er nachjaget, nicht nur gar nicht befriedi»gend sind, sondern es auch nicht seyn können: so »kann ich ihm keinen Dienst leisten. Und hören Sie, »Alter, die Strafe, die Sie jetzt fühlen, ist die na»türliche Folge davon, daß Sie ihn dieses nicht von »seiner Kindheit an gelehret haben. Denn anstatt, »daß Sie ein großes Vermögen gehäufet, um ihn »anzulocken, von solchen betrüglichen Mitteln Glück»seligkeit zu suchen, sollten sie ihn gelehret haben, der »einzige Weg zur Glückseligkeit sey, daß man tugend»haft und gut sey.«

Der alte Mann sagete, seine Aufführung reue ihn herzlich. Und darauf ersuchete er auf seinen Knien Sybellen so inständigst um ihren Beystand, daß sie endlich einwilligte, mit ihm zu gehen. Sie schlug mit ihrer Gerte dreymal auf die Erde, und die Pferde und der Wagen kamen zum Vorscheine. Der alte Mann mußte sich neben ihr setzen; und nachdem sie von der Königinn Abschied genommen, und die Prinzeßinn gebethen hatte, allen Versuchungen zum Ungehorsame zu widerstehen, so traten sie ihre Reise an.

Es war nunmehr bereits so sehr spät geworden, daß es die Frau Lehrmanninn nicht länger für dienlich erachtete, ihre kleinen Schülerinnen in der freyen Luft zu lassen. Sie sagete daher zu dem Fräulein Hannchen, sie müßte es bis auf den folgenden Tag verschieben, das Uebrige von ihrer Historie vorzulesen.

lesen. Das Fräulein Hannchen gehorchete seiner Hofmeisterinn mit großer Freudigkeit, und hörete so gleich auf zu lesen. Es sagete, es wäre bereit, sie zu begleiten. Und die ganze Gesellschaft stund auf, ihr zu folgen.

Die Frau Lehrmanninn hatte so viel Urtheilskraft, daß sie sich nunmehr, da sie einen so bereitwilligen Gehorsam gegen alle ihre Gebothe sah, sich auf alle Art und Weise, die sie nur erdenken konnte, bemühete, ihre Schülerinnen dahin zu bringen, daß sie alle diejenige Zurückhaltung vor ihr ablegeten, welche es ihnen allezeit unbequem machen mußte, daß sie gegenwärtig wäre, wenn sie ihren unschuldigen Zeitvertreiben folgeten. Denn diese wackere Frau hatte einen so großen Verstand, daß sie das Ansehen der Hofmeisterinn in der Schule erhalten, und zuweilen doch die Gefährtinn ihrer Schülerinnen werden konnte. Und da sie nunmehr aus ihrer guten Aufführung sah, daß sie diese Nachsicht verdieneten: so nahm sie das kleine Würstchen bey der Hand, und gieng im Gefolge aller andern nach dem Hause. Sie sprach den noch übrigen Abend vertraulich mit ihnen von ihren vorigen Belustigungen.

Sonnabend.

Der sechste Tag.

Es war gewöhnlich, daß sie des Sonnabends Nachmittag keine Schule hatten; und weil es auch von der Morgenschule an bis zu dem Mittages-

tageseſſen ihr Schreibtag war: ſo begleitete die Frau Lehrmanninn ſie den Nachmittag zeitig nach ihrer Laube, da denn das Fräulein Hannchen folgendermaßen fortfuhr.

Fortſetzung des Feyenmährchens.

Die Königinn und die Prinzeßinn Hebe blieben, auf Begehren der gütigen Feye, während ihrer Abweſenheit in ihrer Wohnung. Sie brachten ihre Zeit vergnügt und zufrieden hin. Die Prinzeßinn nahm täglich an Weisheit und Güte zu, indem ſie auf ihrer Mutter Unterweiſungen hörete, und allen ihren Befehlen gehorchete, und die Königinn auf dasjenige ſann und ſich befliß, was ihrem Kinde am nützlichſten ſeyn könnte. Sie hatte nunmehr ihren Thron und Pallaſt vergeſſen, und verlangete nichts weiter, als ihren gegenwärtigen friedſamen Aufenthalt.

Eines Tages, da ſie in einer kleinen Sommerlaube an der Ecke einer lieblichen Wieſe ſaßen, höreten ſie eine Stimme, die weit angenehmer war, als ſie noch jemals gehöret hatten, folgendes Liedchen ſingen.

Ein Lied.

I.

Sanfter Balſam aller Leiden,
Tugend, Stillung jeder Pein:
Du nur ſchenkſt der ſüßen Freuden
Wolluſt unvermiſcht und rein.

II.

Dunkle Wälder, grüne Fluren
Sind der Tugend Bluhmenpfad;
Und nur Lust, nicht Schmerz, erfuhren,
Deren Fuß die Bahn betrat.

III.

Sie und ihr Gefolg beziehen
Keiner Schlösser stolze Zier:
Fern von ihnen seht sie fliehen;
Fried und Tugend wohnen hier.

Die Königinn war ganz voller Aufmerksamkeit; und zu Ende des Liedes kuckete sie rund umher, in Hoffnung, sie würde die Person zu sehen bekommen, deren bezaubernden Stimme sie so begierig zugehöret hatte. Sie erblickete auch eine junge Schäferinn, die nicht viel älter war, als die Prinzeßinn Hebe, aber eine so ungemeine und blendende Schönheit besaß, daß es einige Zeitlang dauerte, ehe sie ihre Augen von einem so angenehmen Gegenstande abziehen konnte. So bald die junge Schäferinn merkete, daß man sie beobachtete: so schien sie sittsamlich, als wenn sie weggehen wollte. Die Königinn aber bath sie, sie möchte nicht eher gehen, als bis sie ihr Nachricht gegeben hätte, wer sie wäre, die sie mit einem so gebietherischen Ansehen ihre Gunst so sehr gewonnen hätte.

Die Schäferinn kam mit einer sittsamen Schamröthe und einem tiefen Gehorsame zu ihr hinan und antwortete: sie hieße Rosella, und wäre die Tochter eines Schäfers und einer Schäferinn, die ungefähr

gefähr eine Vierthelmeile von hier wohneten; und die Wahrheit zu gestehen, so wäre sie hieher gegangen, in Hoffnung, die junge Fremde zu sehen, von deren Schönheit und Weisheit überall in dem ganzen Lande umher so viel gesprochen würde.

Die Prinzeßinn Hebe, welche wohl wußte, von wem sie redete, fassete von dem Augenblicke an, eine solche Neigung zu ihrer Bekanntschaft, daß sie dieselbe bath, sie möchte da bleiben, und diesen ganzen Tag bey ihr in Sanftstille zubringen. Hier machete ihr die Königinn ein finsteres Gesicht zu; denn sie hatte ihr, auf Begehren der Feye, aufgeleget, sie sollte niemals, ohne ihre Erlaubniß, jemand mit in dieses friedsame Wäldchen bringen.

Die junge Rosella antwortete, es würde ihr nichts angenehmer seyn können, wenn es nach ihrem Willen gienge: allein, sie müßte gegen den Mittag zu Hause seyn; denn das hätte ihr den Morgen ihr Vater befohlen; und sie wäre noch niemals in ihrem Leben gegen die Gebothe ihrer Aeltern widerspänstig, oder solchen ungehorsam gewesen. Hier sah die junge Prinzeßinn ihre Mutter mit solchen Augen an, die ihre Freude darüber ausdrücketen, daß sie eine Gespielinn fand, welche sie und auch die Feye selbst nicht misbilligen konnte.

Als Rosella Abschied nahm, so bath sie sich die Gewogenheit aus, es möchte die kleine Hebe (denn so nannte sie solche, weil sie nicht wußte, daß sie eine Prinzeßinn war,) nach ihres Vaters kleinen Hütte kommen; und daselbst mit solcher Hausmannskost für lieb nehmen, als sie geben würde.

würde. Sie könnte sie versichern, sagete sie, sie würde willkommen seyn; und sie wüßte auch gewiß, es könnte der artigen Hebe nicht das geringste Unheil von einem so freundschaftlichen Besuche wiederfahren; denn obgleich ihre Aeltern arm wären, so wären sie doch ehrlich, und würden stolz darauf seyn, daß sie eine so seltene Schönheit bewirthen könnten. Sie wollte morgen wieder hieher zu ihr kommen, in der Hoffnung, wie sie sagete, daß sie dieselbe nach ihrer schlechten Wohnung führen dürfte.

Nachdem Rosella weggegangen war: so überlegete die Königinn einige Zeitlang, ob sie eine geschickte Gespielinn für ihre Tochter wäre, oder nicht; ob sie gleich so wohl durch ihre Schönheit und sittsame Aufführung sehr für sie eingenommen war. Sie erinnerte sich, was ihr Sybella von Brunetten gemeldet hatte, daß sie nämlich junge Schäferinnen mit Schönheit und andern vortrefflichen Eigenschaften begabete, bloß damit sie solche in den Stand setzete, andere desto besser zur Bosheit anzulocken, und darein zu verwickeln. Es hatte auch kein gutes Ansehen, daß Rosella ihre Bekanntschaft mit der Prinzeßinn durch Schmeicheley anfieng; und die plötzliche Wirkung, welche solche bey ihr gehabt hatte, so daß es sie auch ihren Befehl hatte vergessen, oder ihm mit Willen ungehorsam seyn lassen, indem sie Rosellen nach Sanftstille eingeladen hatte, waren Umstände, welche sie sehr beunruhigten.

Auf wiederholtes Anhalten der Prinzeßinn aber gab sie endlich ihre Einwilligung dazu, daß sie den

folgenden

folgenden Tag mit Rosellen zusammen kommen, und mit ihr auf der Wiese und in dem Walde spatzieren gehen konnte: sie sollte aber keines Weges mit ihr nach Hause gehen, oder Rosellen mit sich zurück bringen. Die Königinn bestrafete darauf, mit sanften Worten, die Prinzeßinn deswegen, daß sie die junge Schäferinn zu sich gebethen hätte, welches einem ausdrücklichen Befehle zuwider wäre, und sagete:

„Du mußt sehr sorgfältig auf deiner Hut seyn, „meine liebe Hebe, dich wider diejenigen Versu„chungen äußerst zu verwahren, welche die Gestalt „der Tugend haben. Ich weis, deine plötzliche Zu„neigung zu diesem scheinbar guten Mägdchen und „dein Verlangen nach dessen Gesellschaft, damit es „mit dir die unschuldigen Vergnügungen dieses glück„lichen Platzes theilen könne, entstehen aus einer „guten Gemüthsbeschaffenheit. Allein, wo es nicht „mit deiner Pflicht bestehen kann, oder wo es ihr „gar zuwider läuft, wenn du der allerlöblichsten Lei„denschaft nachhängst, und wenn sie auch Gutthä„tigkeit und Mitleiden wäre: so mußt du dich be„mühen, sie zu unterdrücken; oder es wird dir ge„hen, wie der Henne, welche dachte, sie hörete die „Stimme eines Küchleins, das in Noth war; sie „lief von ihren Jungen und wollte hingehen und sol„chem Beystand leisten. Sie folgete dem Geschreye „und kam zuletzt an eine Hecke, aus welcher ein listi„ger und boshafter Fuchs sprang, welcher das Ge„räusch gemachet hatte, sie zu betriegen, und sie „darauf in einem Augenblicke verzehrete. Zu glei-

„cher Zeit machete sich ein Habicht ihrer Abwesenheit „zu Nutze, führete alle ihre kleine unschuldige Brut, „eines nach dem andern, hinweg, welche ihrer Mut„ter beraubet waren, die ihre Beschützerinn hätte „seyn sollen.“

Die Prinzeßinn versprach ihrer Mutter, sie wollte allen ihren Befehlen genau gehorchen, und sehr wachsam seyn, und auf alles genau Acht haben, was Rosella sagete und thäte, bis sie selbst solche ihres Vertrauens und ihrer Freundschaft würdig erklärete.

Die Königinn schärfete es ihrer Tochter den folgenden Morgen von neuem ein, sie sollte auf keine Art und Weise weiter aus dem Walde, als bis auf die Wiese gehen, wo sie Rosellen antreffen sollte; und sie sollte ihr eine getreue Nachricht von allem geben, was unter ihnen vorgehen würde.

Sie kamen bestellter maßen an dem verabredeten Orte zusammen; und die Prinzeßinn brachte eine so gute Nachricht von ihrer Unterredung mit heim, daß sich die Königinn einbildete, dieser Umgang würde ihr Kind vielmehr verbessern helfen, als es verführen, und ihr daher in diesem Vergnügen so oft nachsah, als sie es verlangete. Sie brachten alle Tage einige Stunden damit zu, daß sie rund um dieses annehmliche Gehölze herum giengen, in welchem viele kleine grüne Wiesen waren, durch welche kleine Bäche flossen, an deren Ufern, die mit Primeln und Veilchen bedecket waren, Rosella an der Seite ihrer holdseligen Gefährtinn die allerreizendsten Lieder von der Welt sang. Die Worte

waren

waren hauptsächlich zum Preise der Unschuld und des Landlebens.

Die Prinzeßinn kam alle Tage mehr und mehr von ihrer jungen Schäferinn eingenommen nach Hause, und erzählete, so viel sie sich dessen erinnern konnte, jedes Wort wieder, welches zwischen ihnen vorgefallen war. Die Königinn billigte ihre Art, sich die Zeit zu vertreiben, gar sehr: sie band es ihr aber noch einmal ein, sie sollte ja nichts verschweigen, was bey ihrem Umgange vorfiele, vornehmlich, wenn es nur die geringste Neigung hätte, sie von ihrer Pflicht abzuziehen.

Eines Tages, da die Prinzeßinn Hebe und Rosella allein mit einander spatziereten, und, wie gewöhnlich, von ihrem eigenen glücklichen Zustande sprachen; und die Prinzeßinn sich erklärete, wie sehr sie ihre Glückseligkeit ihrem gänzlichen Gehorsame gegen ihre Mutter zuzuschreiben hätte: so sagete Rosella mit einem Tone der Stimme, als halb im Scherze, zu ihr: „Denken Sie aber nicht, mein „kleines Hebchen, wenn ich ein sehr großes Ver„gnügen an einer Sache finde, die mir nichts scha„den wird, ob sie gleich verbothen ist, ich könne mei„nen Aeltern wohl ungehorsam seyn, und solcher Sache „genießen, wenn ich ihnen nur nichts davon sage, da„mit ich sie nicht mit dem Gedanken kränke, ich sey „ihnen ungehorsam gewesen. Und was für Böses „hat man alsdann gethan, mein Schatz?“

„Groß Böses,“ antwortete die Prinzeßinn, welche ernsthaft und halb böse dabey aussah. „Ich „schäme mich, daß ich Sie so reden höre, Rosella.

„Haben Sie nicht eben so gut eine Verrätherey, als „einen Ungehorsam, begangen? Sie müssen niemals „schließen, es sey nichts böses geschehen, weil Sie „nicht die unmittelbaren Wirkungen Ihrer Uebertre„tung fühlen; denn die Folge kann wohl außer un„serm engen Gesichtskreise seyn, da wir noch nicht „Erfahrung genug haben. Man hat mich gelehret, „wenn irgend meine Mutter mir einigen Befehl giebt, „so soll ich es für ausgemacht annehmen, daß sie „einige Ursachen dazu hat; und ich gehorche ihr, „ohne zu untersuchen, was für Ursachen es sind. „Denn sonst würde es nicht ihr gehorchen heißen, „sondern ich würde meine eigene Weisheit erheben, „und thun, was sie mir hieße, bloß, wenn ich es „für dienlich hielte.“

Sie hatten einen langen Wortwechsel wegen dieser Sache, worinnen sich Rosella vieler Trug„schlüsse bedienete, ihren Satz zu behaupten. Weil die Prinzeßinn aber noch nicht von der Wahrheit abgegangen war, noch in ihrer Pflicht gefehlet hatte: so konnte sie auch nicht hintergangen werden. Als Rosella nun sah, daß ein jeder Versuch, sie zu überreden, vergebens war: so machete sie aus ihrem ganzen vorigen Gespräche einen Scherz. Sie sagete, sie hätte nur bloß Lust gehabt, sie zu prüfen, und wäre voller Freuden, daß sie dieselbe so standhaft in der Sache der Wahrheit und Tugend fände. Die Prinzeßinn nahm ihre gewöhnliche Munterkeit und ihr aufgeräumtes Wesen wieder an sich. Rosella sang ihr ein Liedchen zum Lobe der Beständigkeit des Gemüthes; und sie brachten die

übrige

übrige Zeit, die sie bey einander waren, so zu, als sie zu thun pflegeten.

Kurz vorher aber, ehe sie von einander giengen, bath Rosella die Prinzeßinn, sie möchte den ersten Theil der Unterredung, die unter ihnen vorgefallen wäre, nicht ihrer Mutter sagen. Die Prinzeßinn antwortete: Sie würde dadurch einen von den Befehlen ihrer Mutter brechen; und daher dürfte sie ihr ihrer Bitte nicht gewähren.

Darauf sagete Rosella: „Ich muß mich also „hier auf ewig von meinem lieben Hebchen trennen. „Ihre Mutter, die nicht weis, auf welche Art ich „gesprochen habe, wird eine üble Meynung von mir „bekommen, und Sie niemals wieder in meine Ge„sellschaft trauen. Auf solche Art werden Sie von „mir gerissen werden, und mein Verlust wird nicht „zu ersetzen seyn."

Diese Worte begleitete sie mit einem Strome von Thränen, und solchen kleinen Zärtlichkeiten, welche das Herz der Prinzeßinn auch zu Thränen zerschmelzeten. Aber sie sagete noch immer, sie könnte es sich nicht unterstehen, vor ihrer Mutter etwas zu verhehlen, was ihr begegnete, wiewohl sie auch gestehen müßte, sie glaubete, ihre Trennung würde die Folge davon seyn.

„Nun wohl denn, rief Rosella, ich will mich „bemühen, zufrieden zu seyn, weil unsere Trennung „Ihnen weniger Schmerzen machen wird, als das„jenige, was Sie diese mächtige Uebertretung Ih„rer Pflicht nennen. Und ob ich gleich viel lieber „fast alle Marter willig ausstehen wollte, die nur

„könnte ersonnen werden, als mich einen Augenblick „von der Gesellschaft meiner liebsten Hebe trennen: so „will ich doch nicht erwarten, daß Sie nur den kleinsten „Grad von Schmerzen oder Unruhe ausstehen soll, „mich zu retten, daß ich dasjenige nicht verlieren darf, „was das ganze Vergnügen meines Lebens ist.“

Die Prinzeßinn konnte den Gedanken nicht ausstehen, daß sie gegen eine so heiße Freundschaft, als Rosella bezeugete, undankbar seyn sollte. Sie versprach also ohne ferneres Bedenken, sie wollte dasjenige verschweigen, was sie gesaget hätte, und viel eher alles ausstehen, als eine so liebenswürdige Freundinn verlieren.

Nach diesem giengen sie von einander. Als die Prinzeßinn aber in das Wäldchen kam: so lief sie nicht, wie gewöhnlich, hurtig und mit Freuden zu ihrer gütigen Mutter; denn ihr Gemüth war beunruhiget. Sie fühlete eine aufsteigende Scham, und das Gewissen schlug ihr, als sie solche sah; und sie wandte ihr Gesicht weg, als wenn sie gern den durchdringenden Blick desjenigen Auges vermeiden wollte, welches, wie sie sich einbildete, das Geheimniß einsehen würde, welches in ihrem Busen verstecket läge.

Ihre Mutter beobachtete mit Bekümmerniß ihren niedergeschlagenen Blick, und den Mangel an Freudigkeit. Sie fragete sie, was ihr wäre, und bekam zur Antwort: Ihr Spatziergang hätte sie gar zu müde gemacht, und sie bäthe, daß sie sich zeitig zur Ruhe begeben dürfte. Ihre gütige Mutter willigte darein. Die arme Prinzeßinn aber hatte die

ganze

ganze Nacht wenig Ruhe. Denn der Schmerz darüber, daß sie ihr Gemüth mit Schuld beladen, und die Furcht, worinnen sie sich befand, sie möchte ihre liebe Gefährtinn verlieren, hielten ihre Gedanken in einer beständigen Unruhe und Verwirrung. Das Geschenk der Feye wurde nunmehr zu ihrer Strafe; denn das Vermögen, einzusehen, was recht war, marterte sie nunmehr, da sie wider ihr besser Wissen gehandelt hatte, einzig und allein.

Sie eilete den folgenden Morgen, daß sie wieder zu Rosellen kam, und erzählete ihr alles, was die vorige Nacht in ihrem Gemüthe vorgegangen wäre. Sie meldete ihr zugleich, sie wollte nicht noch eine solche Nacht um der ganzen Welt willen zubringen, doch wollte sie sich auch nicht ohne ihre Einwilligung von ihrem Versprechen losmachen; und sie käme daher zu ihr, sie um die Erlaubniß zu bitten, daß sie ihrer gütigen Mutter alles erzählen dürfte, was vorgegangen wäre. „Denn, sagete sie, „meine liebe Rosella, wir müssen, wenn wir glück„lich seyn wollen, stets das thun, was recht ist, „und wegen der Folgen ein gutes Vertrauen haben.“

Hier zog Rosella ihre Gesichtszüge zu dem allerverächtlichsten Hohngelächter, das nur zu ersinnen war, und sagete: „Ey, sagen Sie mir doch, was „sind denn das alle für gewaltige Schmerzen, die „Sie ausgestanden haben? Rühren sie nicht bloß „daher, weil Sie nicht Verstand genug besitzen, zu „erkennen, daß Sie Ihrer Mutter dadurch nichts „zu Leide thun können, daß Sie diese oder sonst eine „andere Sache vor ihr verhehlen, welche sie kränken

»wird? Und mein liebes Kind, fuhr sie fort, wenn »Sie einmal auf diese Art zu denken gekommen sind, »und sich diese blinde Pflicht aus ihrem Kopfe ge»bracht haben, so werden Sie keine solche unruhige »Nächte mehr zubringen, welche, wie Sie einsehen »müssen, nur einzig und allein Ihren Einbildungen »zuzuschreiben war.«

Dieses machete die Prinzeßinn dergestalt stutzig, daß sie sich von ihr hinweg machen wollte. Rosella aber, welche ein zärtlicher Wesen annahm, rief: »Und können Sie sich denn, meine liebe Hebe, ent»schließen, mich wegen einer solchen geringschätzigen »Betrachtung aufzugeben?« Darauf erhob sie ihre Stimme wieder auf eine hochmüthige Art, und sagete: »Ich muß Sie wegen Ihrer Thorheit nur ver»achten und auslachen, oder höchstens Ihre Unwis»senheit vielmehr bedauern, als eine aufrichtige »Freundschaft einer solchen Person anbiethen, welche »sie so wenig verdienet.«

Die Prinzeßinn, welche einmal von ihrer Pflicht abgewichen war, befand sich nunmehr in der Gewalt einer jeden Leidenschaft, welche sie angreifen würde.

Stolz und Unwillen bey dem Gedanken, sie sollte verachtet werden, hatten mehr Gewalt bey ihr, als ihre Pflicht oder ihre Gewogenheit gegen ihre zärtliche Mutter; und sie war nunmehr entschlossen, wie sie sagete, für sich selbst zu denken, und sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen, welcher sie allezeit lehren würde, was recht wäre, wie sie überzeuget seyn könnte.

Rosella nahm sie hierauf bey der Hand, und sagete mit Freudenthränen zu ihr: „Nunmehr, mein „liebstes Kind, sind Sie wirklich weise; und es kann „Ihnen daher, nach Ihrer eigenen Regel nicht feh„len, Sie müssen glücklich seyn. Damit Sie aber „zeigen, daß es Ihr Ernst bey diesem Entschlusse ist: „so sollen Sie diesen Morgen mit mir nach meines „Vaters Hütte gehen. Sie ist nicht so weit von „hier, entfernet, daß Sie nicht gegen die Zeit wieder „zurück kommen könnten, da Ihre Mutter Sie er„wartet. Und weil Sie dadurch ihrem Hauptbe„fehle gehorchen werden: so dürfen sie nur dasjenige „vor ihr verbergen, was sie kränken würde, und „damit wird nichts Böses geschehen.“

Hier brach ein Stral der Wahrheit in das Herz unserer jungen Prinzeßinn. Weil aber eine falsche Scham, und die Furcht, ausgelachet zu werden, nunmehr Besitz darinnen genommen hatten: so gieng sie mit einem sanften Seufzer diesen Vorschlag ein.

Rosella führete sie den Weg dahin. Als sie sich aber eben von dem Spatziergange hinum wenden wollten, welcher aus dem Walde führete: so schoß eine große Schlange auf der einen Seite aus einem Dickichte hervor, und gerade zwischen sie hinein. Sie richtete ihr zischendes Maul gegen die Prinzeßinn, und schien, als wenn sie auf solche zu wollte, und hinter ihr her wäre; welche denn eiligst zurück floh, und mit aller ihrer möglichen Hurtigkeit nach dem Wäldchen zulief, und ganz außer Athem in die Arme ihrer immer gütigen Beschützerinn floh.

Ihre Mutter wurde gewaltig erschrecket, da sie dieselbe zittern und so blaß aussehen sah; und so bald sie sich nur ein wenig erholet hatte, so fragete sie solche, was ihre Furcht veranlasset hätte; und sie setzete hinzu, wobey ihr die Thränen von den Wangen herunter liefen: „Ich befürchte, meine liebe „Hebe, es ist dir ein betrübter Unfall wiederfahren; „denn, mein liebes Kind, ich habe es vorigen Abend „nur gar zu deutlich gesehen —“

Hier wurde die Prinzeßinn dergestalt von wahrer Scham und Verwirrung gerühret, daß sie auf ihre Knie niederfiel, die ganze Wahrheit bekannte, und um Verzeihung wegen ihres Fehlers flehete.

Die Königinn hob sie gütig auf, küssete sie, und vergab es ihr. „Ich bin voller Freuden, mein lie„bes Kind, sagete sie, über diese deine schöne Reue, „wiewohl sie nur die Wirkung eines bloßen Zufalles „zu seyn scheint, der aber ohne Zweifel von irgend „einer guten Feye geschicket worden, dich von dem „Verderben zu retten. Und ich hoffe, du wirst völ„lich überzeuget seyn, daß die Schlange, die dich „nach Hause getrieben, nicht halb so gefährlich ge„wesen, als die falsche Rosella.“

Die Prinzeßinn antwortete, sie sähe die Gefahr völlig ein, der sie entgangen wäre; und sie hoffete, sie würde niemals wieder durch ihre eigene Thorheit und Bosheit verdienen, derjenigen Gefahr ausgesetzet zu werden, welcher sie kürzlich erst entgangen wäre.

Einige Tage verstrichen, ohne daß die Prinzessinn verlangete, einen Fuß aus dem Wäldchen zu setzen; und unter der Zeit gab sie allen Unterweisungen

gen ihrer Mutter ein williges und geduldiges Gehör, und schien die große Befreyung vollkommen wohl zu erkennen, welche sie erst kürzlich erfahren hatte. Es erschien aber noch in ihrem Gesichte einige Unruhe, welche die Königinn hinweg zu räumen wünschete, und sie daher um die Ursache derselben fragete.

„Die ist, meine liebe Mama, antwortete die „Prinzeßinn, weil ich es noch nicht in meiner Ge„walt gehabt habe, Sie von meiner Reue zu über„zeugen. Ich weis zwar, daß sie aufrichtig ist: „Sie haben aber doch noch keinen andern Beweis „davon gehabt, als nur bloß in Worten; und in „der That, mein Herz verlanget nach einer Gele„genheit, Ihnen zu zeigen, daß ich nunmehr ver„mögend bin, allen Anlockungen zu widerstehen, die „mich von meiner Pflicht abziehen wollen; und ich „kann nicht eher ruhig seyn, als bis Sie mir eine „bequeme Gelegenheit gegeben haben, Ihnen zu zei„gen, daß mein Entschluß fest und unbeweglich ist; „und wenn Sie mir Erlaubniß geben wollen, diesen „Abend allein einen Spatziergang in den Wald zu „thun, so werde ich mit Vergnügen wieder zu Ihnen „zurück kommen; und ich will versprechen, ich will „nicht die Gränzen überschreiten, die Sie mir vor„schreiben wollen.“

Der Königinn gefiel dieses Ansuchen eben nicht sehr: die Prinzeßinn aber hielt so ernstlich bey ihr an, ihr solches zu gewähren, daß sie es ihr nicht wohl abschlagen konnte, wenn sie nicht den Schein haben wollte, daß ihre Aufrichtigkeit ihr verdächtig wäre. Sie hatte solche wirklich in keinem Verdachte,

sondern

sondern stund nur wegen ihrer Sicherheit in Furcht; und sie gab nur mit einigem Widerstreben ihre Einwilligung dazu, nachdem sie ihr ernstlich auferleget hatte, sie sollte nicht einen Tritt aus dem Walde thun, oder mit der falschen Rosella sprechen, wenn sie ihr in den Weg käme.

Die Prinzeßinn gieng durch alle die bluhmichten Irrgänge, worinnen sie sich so oft mit Rosellen verirret hatte: sie wurde aber von den Gedanken über ihre Bosheit so geärgert, daß sie kaum einmal über den Verlust einer Gefährtinn seufzete, die ihr ehemals so lieb gewesen. Und zu einem Beweise, daß ihre Reue aufrichtig war, wandte sie sich, da sie Rosellen in einer Laube, vielleicht mit Vorsatze, sie anzulocken, singen hörete, ohne die geringste Bewegung hinweg, und gieng gerade nach der andern Seite des Waldes. Als sie daselbst auf die Wiese kuckete, wo sie diese falsche Freundinn das erstemal gesehen hatte: so erblickete sie ein Mägdchen, ungefähr von ihrem Alter, an einen Baum gelehnet, und hörete es bitterlich weinen und schreyen. Den Augenblick aber, da sie ihm in das Gesicht kam, rief ihr die junge Schäferinn zu; denn das schien sie, ihrer Kleidung nach, zu seyn:

„O helfen Sie, mein liebstes Jüngferchen, hel„fen Sie mir! Ich bin durch die hämischen Tücke „einer boshaften jungen Schäferinn, die Rosella „heißt, hier an diesen Baum gebunden. Sie sehen, „meine Hände sind mir auch auf den Rücken gebun„den, so daß ich den Knoten nicht selbst aufknüpfen „kann; und wenn mich niemand los machet, so

„muß

„muß ich die ganze Nacht hier liegen bleiben; und „meinen armen elenden Aeltern wird das Herz bre„chen, vor Furcht, es sey ihrem einzigen Kinde, „der armen unglücklichen Florimelle, ein betrübter „Zufall begegnet.“

Die Prinzeßinn, welche sie auf solche Art von Rosellen sprechen hörete, hatte keinen Argwohn, daß sie eine von den verführerischen Gespielinnen dieses falschen Mägdchens seyn würde, sondern dachte vielmehr, daß sie ihre Mitschwester im Leiden wäre. Sie eilete daher, ohne die geringste Acht auf ihre vorgeschriebenen Gränzen zu haben, geschwind hin, sie loszumachen, und dachte so gar, sie würde ein großes Vergnügen haben, wenn sie ihrer Mutter erzählete, daß sie eine arme junge Schäferinn von Rosellens Bosheit gerettet, und sie ihren lieben Aeltern wieder gegeben hätte.

Allein, so bald sie das Mägdchen von dem Baume losgemacht, und ihr auch die Hände aufgebunden hatte: so brach die boshafte Florimelle, anstatt daß sie ihr für das hätte danken sollen, was sie gethan hatte, in ein lautes Gelächter aus. Sie riß auch plötzlich der Prinzeßinn Hebe ihres Vaters Bildniß von der Seite, welches sie stets an einem Bande hängend trug, und lief damit so geschwind, als sie konnte, über die Wiese.

Die Prinzeßinn war über dieses seltsame Stück von Undankbarkeit und Verrätherey dergestalt erstaunet, und von der Furcht, dasjenige zu verlieren, was ihre Mutter, wie sie wußte, so hoch schätzete, dergestalt beunruhiget, daß sie kaum

wußte,

wußte, was sie anfangen sollte. Sie lief Florimellen mit aller ihrer Hurtigkeit nach; sie bath und ersuchete sie inständigst, sie möchte sie doch so niederträchtiger und undankbarer Weise dieses Bildes nicht berauben, welches sie um aller Welt willen nicht missen wollte. Es war aber alles vergebens; denn Florimelle floh immer weiter fort, und die Prinzessinn lief hinter ihr her, bis sie an Brunettens Schloßthüre kamen. Hier erschien die Feye selbst, auf die anständigste Art gekleidet, und geputzet, und lud die Prinzeßinn mit dem allerbezaubernsten Lächeln, welches nur von einer blendenden Schönheit kommen kann, freundlich ein, sie möchte in ihr Schloß treten, in welches Florimelle gelaufen war, sich zu verstecken. Sie versprach ihr unter dieser Bedingung, das lose Mägdchen sollte ihr ihr Bild wieder geben.

Es war nunmehr so spät, daß es der Prinzessinn unmöglich fiel, nur daran zu denken, sie könnte diesen Abend wieder nach Hause kommen; und die gefällige Anrede der Brunette nebst der Hoffnung, ihr Bild wieder zu erhalten, vermochte sie bald, die Einladung der Feye anzunehmen.

Das Schloß glänzete von schönem und zierlichem Geräthe. In einem jeden Zimmer wurde eine liebliche Musik gehöret. Die ganze Gesellschaft, worinnen alle von der schönsten Gestalt waren, die man sich nur einbilden konnte, bestrebete sich, wer am verbindlichsten gegen diesen ihren neuen Gast seyn würde. Sie unterließen nichts, was die Sinne ergötzen und reizen konnte. Und die Prinzeßinn

Hebe

Hebe ward im Anfange von Freude und Entzücken so eingenommen, daß sie keine Zeit zum Nachdenken, oder zu der geringsten ernsthaften Betrachtung hatte. Sie fieng nunmehr an, zu denken, sie hätte die höchste Glückseligkeit auf Erden erreichet.

Nachdem sie dieselbe drey Tage lang in diesem Kreise von Vergnügen und Ergötzen erhalten hatten: so fiengen sie an, die Maske abzunehmen. Es wurde nichts anders, als Zank, Streit und verbitterte Reden gehöret. Anstatt der lieblichen Musik waren die Zimmer mit jämmerlichem Heulen und Schreyen erfüllet; denn eine jede gab den allerheftigsten Leidenschaften Raum; sie spieleten einander stets einige boshafte Streiche; und es herrschete ein allgemeiner Gräuel und eine durchgängige Verwirrung.

Die Prinzeßinn wurde von allen gehasset, und oftmals mit einem spöttischen Hohngelächter gefraget: Warum sie nicht wieder nach ihrem friedensvollen Wäldchen und ihrer gefälligen Mutter zurück kehrete? — Da ihr Gemüth aber also von demjenigen, was recht war, abgelenket worden: so konnte sie den Gedanken von einer Zurückkehr nicht ausstehen. Ob sie auch gleich durch ihre täglichen Thränen ihre Reue zeigete: so verhinderte doch die Scham ihre Zurückkehrung. Aber dieß war wiederum nicht die rechte Art von Scham. Denn alsdann würde sie die gehörige Strafe für ihr Verbrechen demüthig angenommen haben: sondern es war vielmehr ein hartnäckiger Stolz, welcher ihr nicht erlauben wollte, die Verwirrung abermal auszuste-

hen,

hen, daß sie ihren Fehler bekannte, da sie doch wußte, daß sie so sehr zu tadeln war. Ehe und bevor sie sich auch zu einem solchen Gemüthszustande bringen konnte, war kein Hülfsmittel für ihr Elend vorhanden.

Gleich da das Fräulein Hannchen diese Worte gelesen hatte, erinnerte sich die Frau Lehrmannnn, daß sie einige nöthige Befehle in dem Hause zu geben hätte, und verließ sie also. Sie hieß ihnen aber, sie sollten nur fortfahren, und sagete, sie wollte ungefähr in einem Viertelstündchen wiederkommen. Sie war aber kaum von ihnen gegangen, so hörete unsere kleine Gesellschaft den Schall der Trompeten und Pauken, welche in einer kleinen Entfernung von dem Hause der Frau Lehrmannnn zu gehen schienen. Sie fuhr auf einmal geschwind von ihren Stühlen auf, und lief gerade nach dem Erdwalle zu. Da sie nun über die Gartenmauer kucketen, so sahen sie ein Geschwader Reiter vorbey ziehen, welches diese musikalischen Instrumente vor sich her spielen hatte.

Sie wurden durch das tapfere und glänzende Ansehen dieser Soldaten sehr ergötzet, und sahen ihnen so lange nach, bis sie ihnen aus dem Gesichte kamen. Darauf wollten sie wieder nach der Laube zurück kehren, wo das Fräulein Hannchen gelesen hatte: das Fräulein Aennchen Schönputz aber entdeckete, daß noch eine andere solche Schaar aus dem Gäßchen hervorrückete, aus welchem die erste heraus gekommen war, und rief: „O da

„kömmt

„kömmt noch mehr so was schönes zu sehen; lassen „Sie uns da bleiben, und die auch erst vorbey zie„hen sehen.“

„In der That, sagete das Fräulein Dorchen „Gutherz, ich bin wegen der armen Prinzeßinn „Hebe, so lange sie in dem bösen Schlosse ist, in „solcher Angst, daß ich viel lieber hören möchte, wie „sie wieder heraus gekommen ist; (denn ich hoffe, „das wird geschehen seyn;) als alle Soldaten in der „Welt sehen wollte; und außerdem so sehen wir ja „nur eben das wieder, was wir erst kurz vorher „gesehen haben.“

Hier waren nun einige dafür, sie wollten da bleiben, und andere, sie wollten zurück gehen. Weil aber des Fräulein Dorchens Partey die stärkste war: so schämeten sich die wenigen, ihre Neigung zu gestehen; und sie kamen wieder nach ihrer Laube zurück, da sie die Frau Lehrmanninn antrafen, welche ihnen meldete, ihr Tanzmeister wäre eben gekommen, und sie müßten mit ihm Stunde halten; auf den Abend aber könnten sie ihre Historie zu Ende bringen.

Sie waren so begierig, und vornehmlich das Fräulein Dorchen Gutherz, zu vernehmen, wie es mit der Prinzeßinn gegangen wäre, daß sie wohl hätten wünschen mögen, sie wären nicht unterbrochen worden. Sie bequemeten sich aber doch, ohne ein Wort dawider zu sagen, zu demjenigen, was ihre Hofmeisterinn für das dienlichste erachtete. Den Abend eileten sie wieder nach ihrer Laube; und das Fräulein Hannchen fuhr fort, ihre Geschichte

weiter zu lesen, wobey die Frau Lehrmanninn selbst wieder gegenwärtig war.

Fortsetzung des Feyenmährchens.

Die Königinn litt unter der Zeit wegen des Verlustes ihres Kindes mehr, als Worte ausdrücken können, bis die gute Feye Sybella wieder zurück kam. Bey Erblickung derselben brach sie in Thränen aus: die Feye aber rief so gleich: „Sie „können sich den Schmerz ersparen, mir dasjenige „zu erzählen, was sich zugetragen hat. Ich weis „alles. Denn der alte Mann, mit welchem ich ein „solches Mitleiden hatte, war nur ein Luftgespenst, „welches von Brunetten erwecket worden, mich „hinweg zu locken, damit sie in meiner Abwesenheit „eine bequeme Gelegenheit hätte, die Prinzeßinn von „ihrer Pflicht zu verführen. Sie wußte, daß mich „nichts, als eine wahrscheinliche Historie, täuschen „konnte; und daher wurde die Geschichte von dem „Elende des Sohnes des alten Mannes aus solchen „Bewegungsgründen hervorgebracht, welche in der „That nur gar zu oft das Elend der Sterblichen „verursachen. Denn sie wußte, ich würde es für „meine Schuldigkeit halten, alles zu thun, was ich „könnte, einem solchen elenden Menschen zu helfen. „Ich will Ihnen nicht meine ganze Reise erzählen, „noch was ich ausgestanden habe. Ich weis, Ihr „Gemüth ist gegenwärtig gar zu sehr auf die Prin„zeßinn geheftet, als daß Sie auf eine solche Erzäh„lung Acht haben könnten. Ich will Ihnen nur „bloß

„bloß melden, was Sie selbst angeht. Als das „Gespenst fand, daß es durch keine Noth mein Ge„müth beunruhigen konnte: so sagete es, es wäre „verbunden, die Wahrheit zu gestehen, was die Ab„sicht gewesen, warum ich von Hause weggelocket „worden, und was sich seit dem zugetragen hätte; „und darauf verschwand es.“

Hier erzählete die Feye der Königinn alles, was sich mit der Prinzeßinn begeben hatte, wie es bereits beschrieben worden; und sie beschloß damit, daß sie sagete, sie wollte um die Mauern des Schlosses herum gehen, (denn Brunetta hätte keine Gewalt über sie;) und wenn sie die Prinzeßinn zu Gesichte bekommen könnte, so wollte sie sich bemühen, sie zu einer wahren Empfindung ihres Fehlers zu bringen; und alsdann könnte sie wieder zur Glückseligkeit gebracht werden.

Die Königinn segnete die Feye wegen ihrer Gütigkeit; und es dauerte nicht lange, so brachte Sybellens beständige Aemsigkeit ihr die Prinzeßinn zu Gesichte. Denn sie pflegete oftmals ein wenig nach dem Walde zu zu gehen, worinnen sie ehemals sich so vergnüget hatte: sie konnte sich aber niemals dahin bringen, daß sie in solchen hinein gienge. Der Gedanken, sie möchte ihre beleidigte Mutter sehen, machete, daß sie stutzig zurück fuhr, und halb wild wieder in das unglückliche Schloß lief. Rosella pflegete ihr fleißig in den Weg zu kommen; und wenn sie ihre Seufzer hörete, und ihre Thränen sah, so brach sie in ein höhnisches Gelächter über ihre Thorheit aus. Dieses Gelächter zu ver-

meiden, ließ sich die arme Prinzeßinn zuerst alle ihre Grundsätze von Güte und Gehorsame entziehen, und war nunmehr in eben diejenige Verachtung gefallen, wovor sie sich so sehr fürchtete.

Das erstemal, da die Feye sie zu Gesichte bekam, rief sie ihr mit der freundlichsten Stimme zu. Die Prinzeßinn aber, der ihr Anblick ein Stich durch das Herz war, floh hinweg, und wagete sich in einigen Tagen nicht wieder aus. Die gütige Sybella fieng beynahe an zu verzweifeln, daß sie ihr verlornes Kind wieder gewinnen würde: sie unterließ aber niemals, täglich einige Stunden um das Schloß herum zu gehen.

An einem Abende, kurz vor der Sonnen Untergange, hörete sie innerhalb des Schlosses ein lautes lärmendes Geräusch, welches aber mehr einer ausgelassenen schwärmenden Lustigkeit, als der Stimme des Grimmes oder des Zornes, glich; und unmittelbar darauf sah sie die Prinzeßinn aus der Thüre heraus stürzen, und ungefähr ein Dutzend Mägdchen mit Lachen und Jauchzen hinter ihr her laufen. Die arme Prinzeßinn floh, so eilig, als sie konnte, bis sie zu einer kleinen Laube gleich an der Seite des Waldes kam; und weil ihre Verfolgerinnen nur bloß gesonnen waren, sie zu quälen, so folgeten sie ihr eben nicht dicht auf den Fuß nach; sondern so bald sie dieselbe aus dem Gesichte verloren, so kehreten sie alle zusammen wieder nach dem Schlosse zurück.

Sybella gieng gerade in die Laube hinein, wo sie die kleine Zittererinn auf dem Boden liegen, schreyen und schluchzen fand, als wenn ihr das Herz

gebrochen

gebrochen wäre. Die Feye fassete sie bey der Hand, und wollte sie nicht gehen lassen, bis sie dieselbe vermocht hatte, daß sie mit ihr wieder nach Sanftstille zurück kehrete, und sich noch einmal ihrer Mutter zun Füßen würfe. Sie versicherte sie, es würde sonst nichts, als dieser demüthige Zustand des Gemüthes, ihr Elend heben, und ihr den gewohnten Frieden wieder bringen.

Die Königinn wurde mit der höchsten Freude erfüllet, da sie ihre Tochter sah: sie hielt aber doch so viel an sich, daß sie nicht das geringste Zeichen davon blicken ließ, bis sie dieselbe einige Zeit lang zu ihren Füßen hatte liegen sehen, und sie mit Thränen in den Augen alle ihre Fehler gehörig bekennen, und um Verzeihung derselben bitten hören. Darauf hob sie dieselbe auf, und vergab es ihr noch einmal: sie meldete ihr aber, sie müßte noch erst mehr Demuth und Mistrauen gegen sich selbst lernen, ehe sie hoffen dürfte, daß sie ihr wieder trauen sollte.

Die Prinzeßinn gab keine Antwort: sie bezeugete aber durch einen sittsamen niedergeschlagenen Blick großes Leid und wahre Reue. Sie erhielt auch in kurzer Zeit ihre vorige Gemüthsruhe wieder; und weil sie nachher niemals ihrer gütigen gelinden Mutter ungehorsam war, so nahm sie täglich an Weisheit und Güte zu.

Nachdem sie noch drey Jahre lang auf die unschuldigste und geruhigste Art gelebet hatte; und die Prinzeßinn nun eben achtzehn Jahre alt geworden war: so sagete die Feye zu der Königinn, sie wollte ihr nunmehr auch etwas Neues aus ihrem

Königreiche erzählen, welches sie auf ihrer Reise gehöret hätte, nämlich, daß ihre Schwägerinn todt wäre, und ihr Schwager durch das ganze Königreich hätte ausrufen lassen, es sollte derjenige eine große Belohnung erhalten, welcher die Königinn und die Prinzeßinn Hebe zum Vorscheine bringen könnte, die er so gleich wieder auf den Thron setzen wollte.

Die Prinzeßinn Hebe war mit dabey, als die Feye dieses erzählete. Sie sagete, sie bäthe, daß man sie ein Privatleben führen, und niemals mehr der Versuchung, in das Laster zu gerathen, ausgesetzet seyn ließe, wofür sie bereits schon solche ernstliche Schmerzen erlitten hätte.

Die Feye sagete zu ihr, weil sie einen Zweifel in sich setzete, so wäre sie nunmehr fähig, daß man ihr trauete; „denn," sagete sie zu ihr, „es gefiel mir „nicht, daß Sie so versichert waren, Sie würden „der Versuchung widerstehen, da ich Ihnen zuerst „die Gabe der Weisheit mittheilete. Sie werden „aber, meine liebe Prinzeßinn, wenn Sie die Krone „annehmen, eine bequeme Gelegenheit haben, so „viel Gutes zu thun, daß, wenn Sie fortfahren, „tugendhaft zu seyn, Sie immerwährendes Vergnü„gen haben werden. Denn Macht und Gewalt sind „in der That ein großes Glück, wenn sie recht ge„brauchet werden."

Die Prinzeßinn antwortete, wenn die Königinn, ihre Mutter, es für ihre Pflicht hielte, daß sie die Krone annähme: so wollte sie sich derselben freu-

dig

dig unterwerfen; wiewohl sie doch sonst lieber ein Privatleben erwählen wollte.

Die Königinn erwiederte: Sie tadelte sie nicht deswegen, daß sie ein Privatleben erwählete: sie dächte aber, sie könnte unschuldiger Weise nicht füglich die Macht ausschlagen, die ihr solche bequeme Gelegenheiten geben würde, Gutes zu thun, und andere glückselig zu machen; weil durch diese Weigerung die Gewalt in solche Hände gerathen könnte, welche dieselbe übel anwenden möchten.

Nach dieser Unterredung setzeten sie sich zusammen in eben den Wagen, worinnen sie nach dem Walde Ardella gereiset waren. Sie kamen glücklich in der Stadt Algorada an; und die Prinzeßinn Hebe wurde mit allgemeiner Einwilligung auf ihres Vaters Thron gesetzet; wo sie und ihr Volk durch ihre große Weisheit und Klugheit gegenseitig glücklich waren. Die Königinn Mutter brachte ihre übrigen Tage in Friede und Freude darüber zu, daß sie ihre geliebte Tochter einer solchen Anzahl menschlicher Geschöpfe zu einem Segen werden sah; wobey sie selbst die einzige wahre Zufriedenheit und Glückseligkeit genoß, welche diese Welt hervorbringen kann: nämlich, ein friedliches Gewissen und ein ruhiges Gemüth.

Als das Fräulein Hannchen ihre Geschichte geendiget hatte: so verließ die Frau Lehrmanninn für jetzo ihre Schülerinnen, damit sie mit der äußersten Freyheit ihre eigenen Anmerkungen darüber machen könnten; denn sie wußte, das Fräulein

Hannchen würde ihr nachher alle ihre Gedanken und Meynungen berichten.

Die kleinen Herzen der ganzen Gesellschaft waren vor Freuden darüber aufgeschwollen, daß die Prinzeßinn Hebe zuletzt noch glücklich geworden. Denn Furcht und Hoffnung hatten wechselsweise ihre Brust, wegen des Schicksales der kleinen Prinzessinn besessen; und das Fräulein Dorchen Gutherz sagete, Rosellens listiges Wesen wäre genug gewesen, auch das allerweiseste Mägdchen in ihre Fallstricke zu ziehen; und sie sähe nicht, wie es der Prinzeßinn Hebe möglich gewesen, solchen zu entgehen, vornehmlich, da sie aus Furcht, daß sie sich von ihr trennen müßte, so geweinet hätte.

Das Fräulein Suschen Zelter sagete, sie hielte es für unerträglich, daß Rosella die Prinzessinn so ausgelachet hätte, und ihr mit Verachtung begegnet wäre; denn wer könnte wohl die Verachtung von einer Freundinn ausstehen?

Der Anmerkungen waren viel und mancherley, welche von den Zuhörerinnen des Fräulein Hannchens über die Geschichte gemacht wurden, die es ihnen vorgelesen hatte. Sie waren aber nunmehr in der Güte so bestätiget, und eine jede in ihrer Gewogenheit gegen ihre Gespielinnen so fest gesetzet, daß keine einzige böse darüber wurde, wenn man ihren Urtheilen widersprach, und sich ihrem Ausspruche widersetzete, sondern eine jede ihre Meynung mit der äußersten Sanftmuth vorbrachte.

Das Fräulein Hannchen saß einige Zeitlang still, und hörete ihrer Unterredung über das Feyenmährchen

mährchen zu. Da es aber dieselben in ihrer Art und Weise, mit einander zu reden, seit der Zeit, da sie ihre kleinen Anmerkungen über die Geschichte von den Riesen macheten, so geändert sah: so erfüllete solches sein Herz mit dem aufrichtigsten Vergnügen. Es meldete auch mit einem Lächeln, welches ihm besonders eigen war, und eine Freudigkeit über alles rund um sie herum ausbreitete, seinen Gespielinnen, was für eine Freude ihre gegenwärtige Aufführung ihm gemacht hätte. Zugleich aber sagete es zu denselben, es wäre schon so spät, als ihre Hofmeisterinn gern sähe, daß sie aus dem Hause bleiben sollten. Dabey stund sie auf, und gieng nach demselben zu, wohin ihr auch die ganze Gesellschaft freudig folgete.

Nach dem Abendessen sprach die Frau Lehrmanninn wieder auf eine vertrauliche Art mit ihnen von dem Feyenmährchen, und ermunterte sie, so viel als möglich war, ihr freymüthig auf dasjenige zu antworten, was sie dieselben fragete. Zuletzt sagete sie: »Meine lieben Kinder, ich bin sehr ver»gnügt darüber, wenn Sie sich auf eine unschuldi»ge Art die Zeit vertreiben, und dennoch wollte ich »gern, daß Sie dasjenige, was Sie lesen, ernst»lich genug betrachten möchten, damit Sie solche »Sittenlehren aus Ihren Büchern ziehen können, »die einen Einfluß in Ihre künftige Lebensart ha»ben. Was die Feyenmährchen überhaupt betrifft, »so erinnern Sie sich, daß die Feyen, wie ich es »dem Fräulein Hannchen schon von den Riesen »und magischen Kräften gesaget habe, bloß zum

„Zeitvertreibe und zur Belustigung der Leser von den „Verfassern solcher Mährchen eingeführet worden. „Denn wenn die Geschichte wohl geschrieben wird: „so würde der gemeine Lauf der Dinge eben die Zu„fälle ohne Hülfe der Feyen hervorbringen.

„Zum Beyspiele in dieser von der Prinzessinn „Hebe, sehen Sie, die Königinn, ihre Mutter, „wurde nicht eher zugelassen, die Geschichte der Feye „zu vernehmen, als bis sie ihr Gemüth genugsam „beruhigen konnte, der Vernunft Gehör zu geben. „Dadurch wird bloß angezeiget, daß nichts nützli„ches jemals in unser Gemüth kommen kann, so „lange wir dem Toben unserer Leidenschaften Raum „geben. Denn durch die Geschichte der Feye Sy„bella finden Sie, daß wir durch unsere eigene „Schuld die größten Vortheile zu unserm eigenen „Elende machen können; wie es Sybellens Mut„ter mit ihrer Schönheit that, indem sie die Ge„walt, welche ihr solche über ihren Ehemann gab, „dazu anwendete, daß sie ihn so lange quälete, bis „er sein Kind verderben mußte; und wie auch „Brunetta that, da sie sich auf ihres Vaters „Gabe verließ, daß solche sie in den Stand setzete, „ihre Begierden zu vollziehen, und sich daher nie„mals bemühete, solche zu besiegen.

„Sie können auch auf der andern Seite an„merken, daß kein Zufall einige Macht hat, Sy„bellen zu schaden; weil sie dem Pfade der Tugend „nachgeht, und ihr Gemüth von unruhigen Leiden„schaften frey erhält.

„Sie

„Sie sehen Glückseligkeit in der guten Sybella „friedsamem Hayne, und Elend in der bösen Bru„netta herrlichem Schlosse. Das Verlangen der „Königinn, die Feye möchte ihr Kind mit Weisheit „begaben, war die Ursache, daß die Prinzeßinn „Hebe es in ihrer Macht hatte, glücklich zu seyn. „Merken Sie aber auch an, daß alle ihre Kenntniß, „nachdem sie einmal von ihrer Pflicht abgewichen ist, „weiter zu nichts dienet, als bloß sie desto elender „zu machen, indem sie ihr ihre Thorheit in einem „stärkern Lichte zeiget.

„Rosella reizet die Prinzeßinn zuerst zum Un„gehorsame dadurch, daß sie ihre Zärtlichkeit rege „machet, und ihre Freundschaft durch die Furcht, „sie müßte sich von ihr trennen, beunruhiget; und „hernach, daß sie dieselbe beredet, ihre eigene Weis„heit viel lieber den Befehlen ihrer Mutter entgegen „zu setzen, als von ihren Freundinnen ausgelachet „und verachtet zu werden. Sie haben daher zu „beobachten; wenn Sie standhaft bey der Tugend „beharren wollen, so müssen Sie Muth und Ent„schlossenheit genug haben, den Anreizungen derje„nigen zu widerstehen, welche Sie zum Laster locken „wollen. Denn es ist die beständige Gewohnheit „der Lasterhaften, daß sie sich durch ein gezwunge„nes Verachten und Lächerlich machen der Tugend, „bemühen, andere anzulocken, daß sie ihrem Bey„spiele folgen.

„Daraus, daß die Prinzeßinn Hebe zuletzt über „die vorgeschriebenen Gränzen durch das Schreyen „und Bitten des verführerischen Mägdchens gezogen „wird,

„wird, haben Sie zu lernen, was für einen Schein „von Tugend eine Handlung auch immer an sich ha„ben mag, so wird solche Sie doch gewiß in Irrthum „und Unglück verleiten, wenn Sie dadurch bewogen „werden, wider die Gebothe derjenigen zu handeln, „welche besser wissen, was Ihnen gut ist, als Sie „selbst, und welche weiter in die Folgen der Hand„lungen hinein sehen können, als es Ihre zarten „Jahre zu thun fähig sind. Sie finden, so bald „die Prinzeßinn einmal die Gränzen übertreten hat: „so entsteht eine andere scheinbare Entschuldigung, „sie weiter zu führen; und durch eine falsche Furcht, „sie möchte in die Ungunst ihrer Mutter gerathen, „verdienete sie wirklich diese Ungunst, und wurde „bald in die Gewalt ihrer Feindinn verleitet.

„Sie sehen, die Prinzeßinn konnte keine Glück„seligkeit haben, bis sie wieder zu ihrem Gehorsame „zurück gekehret war, und ihren Fehler bekannt „hatte. Ob nun gleich in dieser Geschichte alles „durch Feyenwerk zuwege gebracht wird: so ist den„noch die Sittenlehre daraus diese, daß wir elend „seyn müssen, wenn wir unsern Leidenschaften Raum „geben, und wider unsere Pflicht thun.

„Ich muß Ihnen aber noch einmal anmerken, „daß diese Feyenwerke bloß die Absicht haben, Sie „zu belustigen. Denn erinnern Sie sich nur, daß „das Elend, welches der Prinzeßinn Hebe auf „Ihren Ungehorsam folgete, die natürliche Folge „dieses Ungehorsames war: so wie auch die natür„liche Folge ihrer Besserung und ihrer Rückkehr zu

„ihrer

„ihrer Pflicht Vergnügen und Glückseligkeit auf ihr „ganzes übriges Leben war.“

Hier hörete die Frau Lehrmanninn auf; und das Fräulein Hannchen dankete ihr im Namen der ganzen Gesellschaft für ihren gütigen Unterricht, und versprach, sie wollten sich aus allen ihren äußersten Kräften bemühen, solche ihrem Gedächtnisse auf ihre künftige Lebenszeit einzuprägen.

Sonntag.

Der siebente Tag.

Diesen Morgen stund unsere kleine Gesellschaft sehr zeitig auf, und sie waren alle sehr sauber und zierlich gekleidet, um in die Kirche zu gehen. Die Frau Lehrmanninn ließ das Fräulein Miekchen Säugling vor sich her gehen; und die übrigen folgeten Paar und Paar vollkommen ordentlich.

Die Frau Lehrmanninn bezeugete ihren großen Beyfall darüber, daß ihre Schülerinnen an diesem feyerlichen Orte nichts Kindisches, ungeachtet ihres zarten Alters, von sich blicken ließen, sondern sich mit Wohlanständigkeit und Andacht aufführeten, wie es der Gelegenheit gemäß war.

Den Nachmittag giengen sie wieder in eben der Ordnung hin, und betrugen sich wieder auf eben die Art; und als sie aus der Kirche zurück gekommen waren,

waren, so kamen zwo junge Gräfinnen, die Gräfinn Caroline und die Gräfinn Friderica Delun, die ehemals das Fräulein Hannchen Frieden gekannt hatten, und jetzo mit ihrem Oheime hier in der Nachbarschaft waren, einen Besuch bey ihr abzustatten.

Die Gräfinn Carolina war vierzehn Jahre alt, lang und hübsch von Person, von einer schönen Gesichtsfarbe und ordentlichen Gesichtszügen, so daß man ihr überhaupt im Ganzen durchgängig das Compliment machete, sie wäre sehr schön.

Die Gräfinn Friderica, welche ein Jahr jünger war, als ihre Schwester, war, ihrem Alter nach, mehr klein, von einer braunen Gesichtsfarbe, und hatte unordentliche Gesichtszüge; kurz, sie konnte nicht den geringsten wirklichen Anspruch auf Schönheit machen.

Ihr Vater war nur erst kürzlich, durch den Tod seines ältesten Bruders, Graf von Delun geworden; daß ihnen also die Titel noch neu waren, und sie der Benennung, gnädige Comtesse, noch nicht lange gewohnet worden.

Das Fräulein Hannchen Frieden empfieng sie als seine alten Bekannten: gleichwohl bezeugete es ihnen die ihrem Stande gebührende Ehrerbiethung, und trug zu gleicher Zeit Sorge, daß es sich nicht so aufführete, als wenn es sich einbildete, sie dächten sonst an nichts.

Weil es des Fräulein Hannchens vornehmstes Vergnügen war, andern seine Vergnügungen mitzutheilen: so führete es seine neu gemachten Freundinnen

dinnen seinen alten Bekannten vor, und hoffete, sie würden den Nachmittag sehr angenehm zubringen. Allein, das Betragen dieser beyden jungen Gräfinnen zu beschreiben, ist sehr schwer. Die Gräfinn Caroline, welche ein stark mit Golde gesticktes und besetztes Kleid anhatte, und mit sehr schönen Juweelen und den feinsten Brabanterspitzen geputzet war, richtete ihr Gespräch meistens an ihre Schwester, damit sie alle Augenblicke das Vergnügen haben möchte, Comtesse zu sagen, und dadurch zeigen könnte, was sie selbst erwartete. Wenn sie redete, so waren auch ihre Finger zugleich in beständiger Bewegung, indem sie entweder die Spitzen oben an ihrer Schnürbrust zurechte zogen, oder die Falten ihres Rockes ordentlich legeten, oder mit einem diamantenen Kreuze spieleten, welches auf ihre Brust herunter hieng, wobey ihre Augen ihre Finger stets begleiteten, so wie sie solche bewegete; und darauf solche plötzlich wieder abzog, damit man es nicht beobachten möchte, daß sie an ihre eigene Kleidung dächte. Es war aber doch ganz deutlich, daß ihre Gedanken nur bloß damit und mit ihren Titeln beschäfftiget waren.

Obgleich das Fräulein Hannchen Frieden viel lieber, seiner Wahl nach, stets in einer solchen Gesellschaft hätte seyn wollen, welche nicht lächerlich gemacht zu werden verdienet hätte: so besaß es dennoch aufgeräumtes Wesen genug, dem Geziere so zu begegnen, wie es verdienete. Sie richtete also ihr Gespräch an die Gräfinn Caroline mit so vielen gnädigen Comtessen und einem solchen Lobe ihrer

schönen

schönen Kleider, daß sie hoffete, sie würde dadurch beschämet werden. Allein, die Gräfinn Caroline war von ihrer eigenen Eitelkeit zu voll, als daß sie deren Absicht einsah, und setzete sich nur noch zehnmal mehr aus, lächerlich zu werden, bis sie wirklich die Oberhand über dem Fräulein Hannchen behielt, welches sich für sie schämete, weil sie nicht vermögend war, sich für sich selbst zu schämen.

Der Gräfinn Friderica Kleidung war nur schlecht und bloß sauber; und sie erwähnete auch nichts von derselben. Es war ganz augenscheinlich, daß ihre Gedanken mit etwas anderm beschäfftiget waren. Sie schien auch eben kein großes Vergnügen an den Wörtern gnädige Comtesse zu finden: sie renkete und brachte ihre Person aber in so mancherley lächerliche Stellungen; und weil zum Unglücke kein Spiegel in dem Zimmer war, wo sie saßen, so verkehrete und verdrehete sie ihre Augen auf so mancherley unterschiedene Art, indem sie sich bemühete, so viel von ihrer Person zu erblicken, als nur möglich war, daß die ganze Gesellschaft sehr deutlich sah, sie hielte sich selbst für eine Schönheit, und bewunderte sich als eine solche.

Unsere kleine Gesellschaft, welche so offenherzig gegen einander war, daß sich keine darinnen bemühete, einen einzigen Gedanken vor den andern zu verhehlen, wurde mit der größten Verachtung gegen die Aufführung der Gräfinn Caroline und der Gräfinn Friderica angefüllet. Gleichwohl aber waren sie zugleich durch die gute Lebensart so stark verbunden, diese Verachtung nicht blicken zu lassen,

daß

daß die Zurückhaltung, wozu sie gezwungen wurden, ihnen einen so großen Zwang anthat, daß sie nicht wußten, wohin sie sich drehen oder wenden, oder wie sie nur ein einziges Wort vorbringen sollten. Ihre Freude war also sehr groß, als die Gräfinn Caroline einen Aufstand machete, und mit einer schwimmenden Verbeugung, wobey sie ihren Kopf auf der einen Schulter halb herum drehete, und mit einem verächtlichen Auge Abschied nahm. Sie wiederholete bey solchem zwey- oder dreymal das Wort Mesdemoiselles, um ihnen in das Gedächtniß zu bringen, daß sie eine Comtesse wäre.

Ihre Schwester, die Gräfinn Friderica, folgete ihr nach, welche dagegen einer jeden in dem ganzen Zimmer eine besondere unterschiedene langsame Verbeugung machete, damit sie desto länger möchte beobachtet werden. Darauf nahm sie das Fräulein Hannchen bey der Hand, und sagete zu ihr: „In „der That, meine lieben Fräulein, Sie sind recht „sehr hübsch:“ damit sie solche noch ihrer eigenen Schönheit erinnerte.

So bald unsere kleine Gesellschaft von ihrem Zwange erlöset war, so begab sie sich in ihre Laube, wo sie eine geraume Zeit lang von nichts anderm reden konnten, als von diesem Besuche. Das Fräulein Hannchen Frieden merkete an, in wie vielerley Gestalten sich die Eitelkeit verkleidete, und bath ihre Gespielinnen, sie möchten doch Acht haben, wie lächerlich die Gräfinn Caroline Delun alle ihre Gedanken auf ihre Kleidung und ihren Stand richtete; und wie abgeschmackt es an der Gräfinn Fri-

derica wäre, die gar keine besondere Person vorstellete, daß sie sich für eine Schönheit aufwürfe, und sich auf eine solche Art aufführete, welche sie verächtlich machen würde, wenn sie auch die Schönheit hätte, wovon ihre Eitelkeit ihr einbildete, daß sie solche besäße.

Das Fräulein Aennchen Schönputz sagete: „Sie wäre sehr erfreuet, daß sie ihre Thorheit ge„sehen hätte; denn sie könnte es sich noch sehr wohl „erinnern, daß sie mit der Gräfinn Caroline einer„ley Eitelkeit wegen der Kleidung, und wegen der „Hoheit und des Vorzuges ihres Standes besessen „hätte; wiewohl sie in der That kein Recht gehabt, „solche zu unterstützen. Auf was für Art solches „geschehen sey, sagete sie, das wollte sie ihnen in „der Geschichte ihres Lebens erzählen.

Die Beschreibung des Fräuleins Aennchen Schönputz.

Das Fräulein Aennchen Schönputz war gerade neun Jahre alt; und war die vollkommene Gegenseite von Martchen Zuschloß, in allen Stücken. Denn es hatte kleine Gliedmaßen, kleine Gesichtszüge, und eine solche Dichtigkeit und zusammen gepressetes Wesen in seiner Gestalt, daß sie oftmals die kleine Hexe genannt wurde. Sie hatte das Unglück, daß sie auf der einen Hüfte lahm war: durch eine gute Einrichtung und eine Lebhaftigkeit und Munterkeit in ihrem Gange aber, war es nur

ein

ein sehr kleiner Fehler an ihr; und es glich mehr einem eiteln kindischen Gedahle, als einem wirklichen Mangel.

Das Leben des Fräuleins Aennchen Schönputz.

„Mein Vergnügen, sagete das Fräulein Aennchen „Schönputz, ist allezeit, so lange ich mich „erinnern kann, an schönen Kleidern und am Putze „gewesen. Denn wenn ich irgend etwas that, was „mir geheißen worden: so wurden mir schöne Röcke, „Bänder und Spitzenhauben versprochen; und „wenn ich halsstarrig und unartig war, alsdann so „wurden mir meine schönen Sachen alle verschlossen, „und ich mußte nur bloß ein altes Zeugkleid tragen. „Ich dachte also, die einzige Belohnung, die ich er„halten könnte, wäre, daß ich schön gekleidet gien„ge; und die einzige Strafe wäre, wenn ich schlecht „gekleidet seyn müßte. Dadurch ergötzete ich mich „so sehr an schönen Kleidern, daß ich sonst niemals „an eine andere Sache dachte, als wenn ich etwas „neues bekommen sollte, mich damit zu putzen; und „ich habe oft ganze Tage gesessen und nachgedacht, „wie mein nächstes neues Kleid seyn sollte. Denn „man ließ mir allezeit die Wahl, daß ich mir die „Farbe aussuchen durfte.

„Wir lebeten auf dem Lande an einem Orte, wo „mein Papa der einzige Edelmann war, so daß alle „die kleinen Mägdchen in dem Kirchspiele es als eine „große Ehre aufzunehmen pflegeten, wenn sie mit

„mir spielen durften. Und ich pflegete mir ein Ver-
„gnügen daraus zu machen, daß ich ihnen meine
„schönen Sachen zeigete, und sah, daß sie zu kei-
„nen andern, als ganz schlechten Kleidern, kommen
„konnten. Gleichwohl war ich noch gütig genug
„gegen sie, weil sie eben nicht begehreten, etwas
„mit mir gleich zu haben. Was diejenigen Mägd-
„chen anbetraf, deren Aeltern so arm waren, daß
„sie zerlumpet giengen, so ließ ich sie mir nicht zu
„nahe kommen.

So lange ich zu Hause war, brachte ich meine
„Zeit sehr vergnügt zu; weil keine einzige begehrete,
„mir gleich zu seyn. So bald ich aber in die Schu-
„le kam, wo sich andere Fräulein befanden, die so
„schön gekleidet waren, als ich, und einige noch
„schöner: so wurde ich sehr elend. Ein jeder neuer
„Rock, ein jedes Silberband, das eine von meinen
„Schulgesellinnen trug, machete mich unglücklich.
„Ihr scharlachfarbenes Damastkleid, Fräulein Lies-
„chen, kostete mir eine Woche Schmerzen; und ich
„lag und wachete die ganze Nacht, seufzete und wei-
„nete, weil ich mich nicht unterstehen durfte, es zu
„verderben. Ich hatte verschiedene Anschläge in
„meinem Kopfe, wie ich solches beschmutzen oder
„zerschneiden wollte, so daß ich es untüchtig ma-
„chete, daß es nicht weiter könnte getragen werden:
„es wurde aber meinen Anschlägen immer durch ei-
„nen oder den andern Zufall vorgebeuget; und als-
„dann war ich so unruhig, daß ich nicht wußte, was
„ich mit mir selbst anfangen sollte, und so voller
„Furcht, es möchte jemand solche Bosheit von mir

„arg-

„argwohnen, daß ich nicht ruhig schlafen konnte, „aus Furcht, es würde mir davon träumen, und „ich möchte es im Schlafe, meiner Beyschläferinn „entdecken. Ich wollte die Angst und das Schre„cken nicht wieder, um aller Welt willen, ausstehen.

„Nunmehr aber bin ich sehr glücklich, da ich „keine andere Gedanken habe, als welche meine „Gespielinnen wissen können. Denn seit der Zän„kerey, und da das Fräulein Hannchen Frieden „so gütig war, und mir zeigete, woran ich gewiß „niemals vorher gedacht habe, lernete ich, daß der „Weg zur Glückseligkeit kein anderer sey, als daß „man solche thörichte Eitelkeiten besiege, und daß „das einzige Mittel, vergnügt zu seyn, bloß sey, andere zu vergnügen; und seit der Zeit habe ich nie„mals mehr gewußt, was es hieße, unruhig seyn.“

So bald das Fräulein Aennchen Schönputz aufgehöret hatte zu reden, sagete das Fräulein Lieschen Fuhrt, sie vergäbe ihr alle ihre vorigen Anschläge auf ihren scharlachfarbenen Rock herzlich. „Aber, setzete es hinzu, die Gräfinn Friderica „Delun erinnert mich eben so wohl meines vorigen „Lebens, als die Gräfinn Caroline Sie des Ihri„gen erinnert hat; und wenn es dem Fräulein „Hannchen beliebet, so will ich es jetzt erzählen.“

Die Beschreibung des Fräuleins Lieschen Fuhrt.

Das Fräulein Lieschen Fuhrt war mit dem Fräulein Aennchen Schönputz von einerley Alter, und meist von eben der Größe. Sie konnte das schlechteste und unansehnlichste Mägdchen in der ganzen Schule genannt werden. Denn sie hatte weder in ihrer Person, noch in ihrem Gesichte etwas angenehmes; eine ungemein zarte Haut und ziemlich gute schwarze Augen ausgenommen. Ihr Gesicht aber war übel gestaltet und breit, ihr Haar sehr roth, und den ganzen Sommer über war sie gemeiniglich voller Sommerflecke; und sie stieß auch im Reden etwas an, und stotterte. Sie fieng aber ohne weitere Vorrede ihr Leben folgender maßen zu erzählen an.

Das Leben des Fräuleins Lieschen Fuhrt.

Mein Leben, sagete das Fräulein Lieschen Fuhrt, „ist mit des Fräuleins Aennchen seinem fast „auf einerley Art bisher zugebracht worden, nur „mit diesem Unterschiede, daß, so wie ihre Gedan„ken nur auf schöne Kleider gerichtet waren, mir „nichts als Schönheit im Kopfe herum gieng. Ich „hatte eine ältere Schwester, die, ich muß es ge„stehen, ein gutes Theil schöner war, als ich; und „dennoch dachte ich solches damals in meinem eige„nen

„nen Sinne nicht; ob man mir gleich beständig vor-
„sagete, es käme mir nicht zu, daß ich mit dem
„hübschen Fräulein Käthchen, so hieß meine Schwe-
„ster, auf einerley Dinge Anspruch machen dürfte.
„Man hatte auch in jeder andern Absicht weit mehr
„Acht auf sie, als auf mich; daher ich sie denn voll-
„kommen hassete, und mich nicht enthalten konnte, zu
„wünschen, es möchte ihre Schönheit durch irgend
„einen oder den andern Zufall verderbet werden.
„Wenn Besuch zu uns in unser Haus kam: so ma-
„cheten die Lobsprüche, die man ihr gab, mir die
„größte Unlust; und weil ich mir es selbst in den
„Kopf gesetzet hatte, ich wäre eine sehr große Schön-
„heit: so hielt ich dafür, es wäre bey allen um mich
„herum ein Vorurtheil und eine Unart, daß sie mich
„nicht in eben dem Lichte ansähen.

„Meine Schwester Käthchen hatte ein sehr gut-
„artiges Herz; und ob sie gleich also wegen ihrer
„Schönheit beschryen war, und ihr deswegen mehr
„nachgesehen wurde: so verhöhnet sie mich doch
„nicht, sondern that alles, was nur in ihrer Macht
„stund, mich zu verbinden. Ich konnte sie aber
„nicht lieben, und brachte zuweilen einige Lügen
„wider sie vor. Die schadeten ihr aber nichts;
„denn sie konnte sich allezeit rechtfertigen. Ich
„konnte keine andere Ursache angeben, warum ich
„sie hassete, als ihre Schönheit; denn sie war sehr
„gut. Je besser sie aber war, desto ärger, dachte
„ich, sähe ich aus. Ich konnte es nicht ertragen,
„wenn man sie lobete, ohne mich deswegen zu quä-
„len und zu ängstigen. Endlich starb das kleine

„Käthchen, zu meiner großen Freude, an einem „Fieber; wiewohl ich, weil jedermann ihrentwegen „heulete und schrye, auch in Gesellschaft mit schrye, „und weil ich nicht gern für bösartig wollte gehalten „werden.

„Nach Käthchens Tode lebete ich so ziemlich „ruhig, bis ich in die Schule kam. Da kehrete „eben die Begierde zur Schönheit wieder zurück bey „mir, und ich hassete alle die Fräulein, welche schö„ner waren, als ich, eben so sehr, als ich vorher „meine Schwester gehasset hatte; und ich suchete „beständig alle Gelegenheit, mich mit ihnen zu zan„ken, bis ich fand, daß mein eigener Friede darauf an„käme, daß ich mich von dieser Gemüthsart besserte; „und daß ich mich nicht darüber ärgern und grämen „müßte, daß ich nicht so schön wäre, als andere, „wenn ich einige Zufriedenheit haben wollte.“

Als das Fräulein Lieschen Fuhrt aufhörete: so sagete das Fräulein Hannchen: „In der That, „mein Schatz, es ist recht gut, daß Sie damals „nicht die Gewalt des Adlers in der Fabel gehabt „haben. Denn Ihre arme Schwester würde als„dann, wie der Pfau, mit einer sanften Simme „haben sagen können: “Du bist zwar wirklich eine “große Schönheit: aber sie stecket in deinem Schna“bel und in deinen Klauen; die machen, daß es mein “Tod wird, darüber zu streiten.”

Das Fräulein Lieschen Fuhrt freuete sich, daß seine Macht nicht so weit gegangen wäre, daß es dadurch in den Stand gesetzet worden, Scha-

den

den zu thun, ehe es seine Thorheit eingesehen hätte.

Nunmehr erwartete diese kleine Gesellschaft bey guter Laune, und mit einem freudigen muntern Wesen, daß sie von ihrer gütigen Hofmeisterinn zum Abendessen gerufen würde; und darauf begaben sie sich nach ihrem Abendgebethe zu einem ruhigen und friedlichen Schlummer.

Montag.

Der achte Tag.

Den Morgen sehr früh that unsere kleine Gesellschaft nach dem öffentlichen Gebethe, welches die Frau Lehrmanninn alle Tage las, einen Spatziergang in den Garten, unter der Zeit, da das Frühstück zurechte gemacht wurde.

Das schöne Wetter, die Aussichten rund um sie herum, alles trat zusammen, ihr Vergnügen zu vermehren. Sie sahen einander mit Ergötzen an; ihre Gemüther waren unschuldig und zufrieden, und daher war jeder äußerliche Gegenstand in ihren Augen angenehm.

Das Fräulein Hannchen Frieden sagete, sie wäre versichert, sie wären zusammen glücklicher, als irgend eine andere Gesellschaft Kinder, sie möchte seyn, wo sie wollte, ausgenommen, wo eben die Einigkeit und Liebe erhalten würde, die sie in ihren

Gemüthern hegeten. „Denn, fuhr sie fort, ich „denke nunmehr, meine lieben Gespielinnen, ich „könne für Sie alle gut seyn, daß keine schädliche noch „boshafte Anschläge die Ruhe ihrer Gedanken stö„ren. Solche Anschläge fallen am Ende doch be„ständig auf den Kopf derjenigen zurück, welche sie „erfinden, nachdem sie ihnen so viele Mühe und Be„schwerden gekostet haben, solche auszusinnen, und „ins Werk zu richten.“

Unterdessen, daß das Fräulein Hannchen Frieden solches sagete, sah das Fräulein Dorchen Gutherz dasselbe sehr ernstlich an. Es wollte ihre Freundinn aber nicht unterbrechen. Allein, den Augenblick, da sie still schwieg, sagete das Fräulein Dorchen: „Mein liebes Fräulein Hannchen, was „ist Ihnen? Ihre Augen sind geschwollen; und Sie „sehen aus, als wenn Sie geweinet hätten. Wenn „Sie einen Kummer haben, den Sie für sich selbst „behalten: so entziehen Sie uns den Antheil, den „wir an allem demjenigen zu fordern ein Recht ha„ben, was Sie angeht.“

„Ich habe in der That nichts, was mich krän„kete, antwortete das Fräulein Hannchen. Wenn „ich aber auch etwas hätte, so würde ich es dadurch, „daß es auch Sie kränkete, vielmehr für vergrößert, „als für vermindert halten. Vergangenen Abend „aber, da ich hinauf gegangen war, fand ich unter „meinen Büchern die Comödie, das Leichenbegäng„niß, oder die Trauer nach der Mode. Es rüh„rete mich die treue und zärtliche Aufführung eines „guten alten Bedienten, welcher lange Zeit in seines

Herrn

„Herrn Familie gelebet hatte, nebst vielen andern „Stellen in diesem Schauspiele, die ich Ihnen nicht „erklären kann, wofern Sie nicht die ganze Historie „wissen, so sehr, daß ich an zu weinen fieng, und „kaum meine Thränen stillen konnte.“

„O mein liebstes Fräulein Hannchen, seyn Sie „doch so gütig, und lassen uns die Comödie hören, „die eine solche Wirkung bey Ihnen gehabt hat:“ war das allgemeine Ansuchen; und das Fräulein Hannchen versprach auch gleich, es wollte sie ihnen vorlesen, wenn sie in ihrer Laube zusammen „kämen.

Sie eileten begierigst nach ihrer Laube, so bald die Schule vorbey war; und das Fräulein Hannchen erfüllete sein Versprechen. Es hatte ein großes Vergnügen darüber, da es eine solche Uebereinstimmung der Gemüther unter ihren Gespielinnen und sich fand. Denn sie wurden meistentheils gerade auf eben die Art, und von eben denselben Stücken dieses Schauspieles gerühret, welche sie vorher gerühret hatten.

Eben da sie ihre Augen abgewischet hatten, und sich freueten, daß es, zu Ende des Schauspieles, zum Besten derer Personen auslief, die ihnen am meisten gefallen hatten, trat die Frau Lehrmanninn in die Laube, und fragete, was sie gelesen hätten. Das Fräulein Hannchen sagete es ihr so gleich, und setzete hinzu: „Ich will nicht hoffen, Madame, „daß Sie das Lesen einer Comödie für einen unfüg„lichen Zeitvertreib für uns halten; denn es sollte „mir sehr leid seyn, wenn ich etwas begangen, oder

meine

„meine Gespielinnen veranlasset hätte, etwas zu be-
„gehen, welches von Ihnen gemisbilliget würde.“

Die Frau Lehrmanninn antwortete: sie wäre ganz und gar nicht misvergnügt darüber, daß sie eine Comödie gelesen hätten, wie sie denn auch aus ihrer Furcht, sie möchte gefehlet haben, sähe, daß sie ihrer Klugheit und Vernunft schon trauen könnte. „Ja, fuhr diese wackere Frau fort, ich sehe es gern, „daß Sie einige Kenntniß von allen Arten von „Schriften bekommen möchten, welche weder der „guten Lebensart, noch den guten Sitten, anstößig „sind. Denn wenn Sie Schauspiele lesen, und „solche so ansehen, wie sie dieselben ansehen müssen: „so werden Sie dasjenige verwerfen und verachten, „was leichtsinnig und unnütz ist; indem Sie Ihrem „Gemüthe eine jede nützliche Lehre einprägen wer-
„den, welche aus denselben zu ziehen ist. Ich ken-
„ne die Comödie sehr wohl, die Sie gelesen haben. „Damit ich aber sehen möge, ob Sie die gehörige „Aufmerksamkeit auf dasjenige gehabt, was Sie „gelesen haben: so verlange ich, meine lieben Kin-
„der, daß mir eine von Ihnen eine Nachricht von „den vornehmsten Vorfällen in dieser Comödie „gebe, und mir die Historie eben so erzähle, als „Sie solche einer von Ihren Gespielinnen erzählen „würden, die von ungefähr nicht mit gegenwärtig „gewesen wäre.“

Hier sahen Sie alle das Fräulein Hannchen Frieden an, als wenn sie solche für die allerfähig-ste hielten, dasjenige zu thun, was ihre Hofmei-sterinn forderte. Die Frau Lehrmanninn aber,

welche

welche ihre Gedanken aus ihren Augen las, sagete: „Ich schließe das Fräulein Hannchen in diesem „Falle aus. Denn weil es die Comödie selbst er„wählet hat: so zweifele ich nicht, es wird ihm je„des Stück derselben durchaus bekannt genug seyn; „und mein Vorsatz war, ich wollte das Gedächtniß „und die Aufmerksamkeit einer von den andern „prüfen."

Sie schwiegen alle still, und schienen, auf einen nähern besondern Befehl zu warten, ehe sich eine anbiethen wollte, solches über sich zu nehmen. Es geschah aber nicht aus einiger Wiederspänstigkeit, dem Ansuchen der Frau Lehrmanninn zu willfahren, sondern aus dem Mistrauen einer jeden gegen sich selbst, sie möchte es nicht so gut machen können, als die andern.

Das Fräulein Hannchen Frieden sagete darauf, sie hätte bey allen eine große Aufmerksamkeit wahrgenommen; und sie zweifelte nicht, es würde eine jede fähig seyn, eine sehr gute Nachricht von demjenigen zu geben, was sie gehöret hätte. „Weil „aber das Fräulein Suschen Zelter die älteste ist, „fuhr sie fort: so glaube ich, Madame, sie werden „alle insgesammt bereitwillig seyn, wenn Sie es gut „heißen, dieselbe als ihre Sprecherinn abzuordnen."

Eine jede lächelte, daß sie auf solche Art durch das Fräulein Hannchen loskam; und die Frau Lehrmanninn nahm das Fräulein Suschen Zelter bey der Hand und sagete: „Kommen Sie, mein „Schatz, und legen Sie alle Furcht und Zurückhal„tung bey Seite. Bilden Sie sich ein, ich sey eine

„von

„von Ihren Gespielinnen, und erzählen Sie mir die „Geschichte aus der Comödie, die Sie gelesen „haben.“

Das Fräulein Suschen, welches durch seine gütige Hofmeisterinn also aufgemuntert worden, nahm also weiter keinen Anstand, sondern brachte folgende Worte hervor.

„Wenn ich Ihren Befehl, daß ich die Geschichte „aus der Comödie erzählen soll, anders recht ver„stehe, Madame: so wollen Sie wohl nicht haben, „ich solle Ihnen die Aufzüge und Auftritte erzählen, „so wie sie auf einander folgen; denn ich befürchte, „ich werde mich deren schwerlich erinnern können, „weil ich das Stück nur ein einzigesmal gehöret ha„be; sondern ich muß Ihnen die vornehmsten Per„sonen in der Comödie, und die Anschläge und „Ränke, die sie unter sich gemacht, und ausgefüh„ret haben, beschreiben. —

Die Frau Lehrmanninn nickete dazu mit dem Kopfe; und das Fräulein Suschen fuhr also fort:

„Es ist darinnen ein alter Lord Brumpton, der „eine junge Frau geheurathet hat, welche einige „Jahre mit ihm gelebet, und durch ihre listigen und „betrüglichen Kunstgriffe ihn dahin vermocht hat, daß „er seinen einzigen Sohn, den Lord Hardy, der ein „sehr vernünftiger, wackerer junger Mensch war, „enterben, und ihm nicht mehr, als einen Shilling, „hinterlassen müssen. Dieser Lord Brumpton nun „wurde von einer Ohnmacht befallen, so daß man „in dem ganzen Hause glaubete, er wäre todt; und „seine Gemahlinn schickete nach einem Leichenbitter,

„einem

„einem Herrn Sable, daß er sein Begräbniß be„sorgen sollte. Weil er aber aus seiner Ohnmacht „wieder zu sich selbst kam, da kein anderer Mensch, „als dieser Herr Sable, und ein alter Diener, Na„mens Trusty, um ihn waren: so wurde er von „dem guten alten Trusty beredet, daß er sich noch „todt stellen möchte; und der Leichenbitter versprach, „er wollte nichts verrathen, damit er die Bosheit „seiner Frau entdecken könnte; denn der alte Trusty „versicherte ihn, solche wäre sehr groß. Darauf „brachte er seinen Herrn an einen Ort, wo er ein „Gespräch zwischen seiner Witwe, denn dafür hielt „sich seine Frau nunmehr, und ihrer Magd mit an„hören konnte. Und hier hörete er nun seine ehe„mals geliebte Frau sich über seinen vermeynten Tod „und den glücklichen Erfolg ihrer Kunstgriffe, ihn „zu betriegen, sehr erfreuen.

„Darnach sind auch zwey junge Fräulein in der „Comödie, ein Fräulein Charlotte, und ein Fräu„lein Henriette, deren Vormund dieser Lord „Brumpton war; und er hatte sie auch unter der „Aufsicht dieser boshaften Frau gelassen. Der „junge Lord Hardy aber war in das Fräulein Char„lotte verliebt; und ein Herr Camply, ein sehr „lebhafter junger Edelmann, sein Freund, hatte „das Fräulein Henriette lieb: die Lady Brumpton „aber sperrete die beyden jungen Fräulein ein, und „wollte sie von ihren Liebhabern nicht sprechen las„sen. Allein, sie stelleten es doch zuletzt, durch „Hülfe des alten Trusty, der ihres wirklichen Vor„mundes Einwilligung dazu hatte, so an, daß sie

„beyde

„beyde wegkamen; und das Fräulein Henriette „heurathete den Herrn Camply gleich: das Fräulein „Charlotte aber kam nicht so bald fort, und wurde „auch nur erst zu Ende der Comödie verheurathet.

„Dieser Herr Camply war ein sehr großmüthi„ger Mann, und nur erst kürzlich zu einem sehr „großen Vermögen gelanget; und in dem Anfange „der Comödie stellete er es auf eine sehr hübsche Art „so an, daß er dem Lord Hardy, seinem Freunde, „dreyhundert Pfund gab, der es höchst nöthig „brauchete: er thut uns aber sorgfältig zu wissen, „der Lord Hardy, sey auch ehemals sehr gütig ge„gen ihn gewesen, da er seinen Beystand gebrau„chet habe.

„Zuletzt kömmt die Lady Brumpton darhinter, „daß die beyden jungen Fräulein fort sind. Sie „geht in voller Wuth zu dem Lord Hardy in sein „Zimmer, und zahlet ihm auf eine spöttische Art „das ganze schuldige Vermächtniß aus, wie sie es „nennet, das ist, sie giebt dem Lord Hardy den „Shilling, welcher durch die gottlosen Kunstgriffe „alles war, was ihm sein Vater verlassen hatte. „Sie spottete noch über die jungen Fräulein, und „wußte sich viel in ihrer Bosheit, als der ehrliche „alte Trusty herein kam, und den alten Lord „Brumpton herein brachte, von dem sie sich einbil„deten, daß er todt wäre. Sie waren alle zusam„men, bis auf die Lady Brumpton, ganz voller „Freuden, daß sie ihn noch am Leben sahen. Als „er ihr aber ihre Falschheit vorhält: so trotzet sie „ihm, und saget, sie hätte einen guten Schenkungs„brief

„brief unter seiner eigenen Hand und Siegel, wel-
„chen er nicht wiederrufen könnte; und sie wollte
„seines Vermögens, ihm zum Trotze, genießen.

„Hierüber sehen sie alle sehr betrübt aus, bis
„der gute alte Trusty hinaus geht und wieder herein
„kömmt, und einen Mann mit sich bringt, der
„Cabinett heißt. Dieser gesteht, daß er der ver-
„meynten Lady Brumpton Mann ist, und sich
„mit ihr ein halb Jahr vorher verheurathet hat,
„ehe sie mit dem Lord Brumpton verheurathet
„worden. Da aber der Lord Brumpton sich in
„sie verliebet hätte, so wären sie mit einander eins
„geworden, sie wollten ihre Heurath heimlich hal-
„ten, damit sie den Lord nehmen und ihn auf die
„Art betriegen könnte, wie sie gethan hatte; und
„die Ursache, warum Cabinett kam, und das alles
„bekannte, war, weil er in eine Stube gekucket
„und den Lord daselbst schreiben gesehen, da er doch
„gedacht hatte, er wäre todt; und weil er ihn nun
„für seinen Geist gehalten, so war er dadurch so in
„Furcht gejaget worden, daß er dieß Bekenntniß
„abgeleget, welches er auch dem alten Trusty zu-
„erst schriftlich gegeben, und es daher nicht wieder
„leugnen konnte. Sie waren alle zusammen über
„diese Entdeckung erfreuet, ausgenommen die ver-
„meynte Lady Brumpton, welche sich mit ihrem
„rechten Manne, Cabinett, heimlich hinweg schlich.
„Mylord Brumpton umarmete seinen Sohn, und
„gab seine Einwilligung dazu, daß er das Fräulein
„Charlotte heurathen durfte; und sie waren alle
„vergnügt und glücklich.“

Hier hörete das Fräulein Suschen auf; und die Frau Lehrmanninn sagete zu ihr: Sie wäre ein rechtes gutes Kind, und hätte sehr viel von der Comödie behalten. „Aber, sagete sie, mit der Zeit „wenn Sie dasjenige, was Sie gelesen haben, auf „diese Art werden zu wiederholen pflegen, so wer„den Sie sich eine bessere Art und eine ordentlichere „Weise, Ihre Geschichte zu erzählen, angewöhnen. „Jetzo waren Sie so erpicht darauf, solche zu Ende „zu bringen, daß Sie vergessen haben, zu beschrei„ben, was die beyden Fräulein für Personen gewe„sen; da Sie doch bey allen andern umständlich ge„nug gewesen sind.“

„In der That, Madame, sagete das Fräulein „Suschen, das habe ich vergessen. Das Fräulein „Charlotte aber war ein sehr vernünftiges, ernst„haftes junges Frauenzimmer; und das Fräulein „Henriette war überaus lustig und buhlerisch. „Herr Camply aber meldete ihr, wie wenig es „sich für sie geziemete, und ihr anstünde, daß sie „so wäre. Weil sie nun so wohl gesunde Vernunft, „als ein gutes Herz hatte: so wurde sie von ihrer „Thorheit überführet, und gewann ihn wegen seines „Verweises so lieb, daß sie auch einwilligte, ihn zu „heurathen.“

Die Frau Lehrmanninn wandte sich hier mit ihrer Rede an alle, und sagete zu ihnen: Dieses wäre eine solche gute Art und Weise, daß sie wünschete, sie möchten solche bey allem demjenigen annehmen, was sie nur läsen. Denn nichts drückete

etwas

etwas dem Gedächtnisse so stark ein, als eine solche Wiederholung. Und darauf drehete sie sich wieder zu dem Fräulein Hannchen Frieden, und sagete: „Nun, Fräulein Hannchen, ich wollte wohl, daß „Sie uns freymüthig sageten, was denken Sie, „welches ist die Hauptsittenlehre, die aus dem „Schauspiele kann gezogen werden, das Sie nur „erst gelesen haben?“

Das Fräulein Hannchen, welches so plötzlich um eine Sache von dieser Art befraget wurde, bedachte sich erst einige Zeit lang, ehe sie eine Antwort gab. Denn es war von Natur sehr mistrauisch wegen seiner eigenen Meynung in einer Sache, wovon es nicht vorher durch jemand war belehret worden, den es für klüger hielte, als sich. Endlich sagete es mit einem sittsamen Blicke und einer demüthigen Stimme:

„Weil Sie mir befohlen haben, Madame, ich „solle meine Meynung freymüthig entdecken: so „denke ich, aus demjenigen, was einer jeden Per„son in diesem Schauspiele wiederfährt, der Ver„fasser sey gesonnen gewesen, dasjenige zu beweisen, „was meine liebe Mama mich zuerst gelehret hat, „und worinnen Sie, Madame, nachher mich so sehr „bestärket haben: nämlich, daß Thorheit, Bosheit „und Elend alle drey eben so beständig bey einander „wohnen, als Weisheit, Tugend und Glückselig„keit thun.

Das ist ganz richtig, antwortete die Frau „Lehrmanninn: diese Lehre entsteht aber nicht al„lein aus dem glücklichen Ausgange zu Ende des

„Schauspieles, für die tugendhaften Personen, „sondern wird auch noch, wie Sie sehen, durch „das ganze Stück, vermittelst der Gemüthsruhe, „stark eingeschärfet, welche die Tugendhaften auch „mitten in der Unterdrückung und der Noth beglei„tet, da der Ausgang noch zweifelhaft ist, und wi„der sie auszulaufen scheint; und zugleich auch ge„gentheils, vermittelst der Verwirrung des Gemü„thes, womit die Lasterhaften selbst da gemartert „werden, wo sie sich fälschlich einbilden, daß sie „triumphiren.“

Die Frau Lehrmanninn nahm darauf dem Fräulein Hannchen das Buch aus der Hand, und sagete, indem sie eine Stelle darinnen aufschlug: „Wie zeiget uns doch Lady Brumpton den er„bärmlichen Zustand ihres eigenen Gemüthes, wenn „sie saget:

“— Wie elend ist es doch, wenn man stets “einen um sich hat, den man hasset! Und wenn ei“ner seine eigenen Betrachtungen über einige Hand“lungen nicht ertragen kann; wie kann man eines “andern Gedanken über solche ausstehen?”

„Mit was für Gemüthsunruhe fährt sie darauf „fort, zu wünschen, daß es doch in ihrem Vermö„gen stehen möchte, ihre Bosheit zu vergrößern, „ohne daß sie ihren Verstand so viel brauchen und „sehen dürfte, sie würde dadurch nur ihr eigenes „Elend vermehren!

„Was für eine edle Person stellet nicht dagegen „an der andern Seite der Lord Hardy vor, wenn „er denket, er sey durch dieses gottlosen Weibes

„Ränke

„Ränke, von einem Vater, den er niemals in Ge-
„danken beleidiget hat, ganz und gar enterbet, ge-
„mishandelt und hindan gesetzet worden! Er konnte
„einem aufrichtigen Freunde, der ihm nicht schmei-
„cheln wollte, Anlaß geben, zu sagen:

"Nein, Mylord, Sie sind der außerordent-
"liche Mann, der bey dem Verluste eines beynahe
"fürstlichen Vermögens Herr über einen Unmuth
"seyn kann; welches machet, daß ihre beglücktern
"aber nicht glückseligern Freunde Sie vielmehr be-
"neiden, als bedauern."

„Dieß ist ein feiner Unterschied unter beglückt
„und glückselig; und zeiget an: die Glückseligkeit
„müsse in dem Gemüthe wohnen, und nicht auf
„äußerliche Zufälle ankommen.

„Glücksgüter sind in der That ein Segen,
„wenn sie gehörig gebrauchet werden; welches
„Camply zeiget, da er durch dieses Mittel seinem
„würdigen Freunde beystehen und aus der Noth
„helfen kann.

„Mit was für Vortheile erscheint nicht das
„Fräulein Charlotte vor ihrer Schwester, wenn
„die letztere vor dem Spiegel Possen treibt und tan-
„zet, und die erstere saget:

"— Wenn ich zuerst so einfältig bin, und ein
"wenig von mir eingenommen werde: so weis ich,
"es ist ein Fehler, und gebe mir Mühe, solchen
"zu bessern!"

„Und wenn das Fräulein Henriette sehr unbe-
„sonnener Weise saget, es sey noch zu frühzeitig für

„sie, auf solche Art zu denken: so setzet das Fräu-
„lein Charlotte sehr füglich hinzu:

"Diejenigen, welche es für zu früh halten, sich
"kennen zu lernen, werden bald finden, daß es zu
"spät ist."

„In was für einem lächerlichen Lichte erscheint
„nicht das Fräulein Henriette, wenn sie alle
„die thörichten Künste der Buhlerey auskramet!
„Und was für eine ganz andere Person stellet sie nicht
„vor, wenn sie sich davon gebessert hat!

„Da die Lady Brumpton nur von dem ge-
„ringsten Geräusche beunruhiget wird: so bricht sie
„in alle die plötzlichen Auffahrungen des Schreckens
„aus, die einem bösen Gewissen natürlich sind.

"Ha! was ist das für ein Geräusch! — das
"Geräusch von einem Gefechte? — Laufet, sage
"ich — Wo wollet ihr hingehen? — Wie?
"Seyd ihr närrisch? — Wollet ihr mich allein
"lassen? — Könnet ihr euch denn nicht von der
"Stelle bewegen? — Was? könnet ihr eure
"Bothschaft nicht mit euch nehmen! — Es sey
"damit, wie ihm wolle, ich vermuthe, ihr seyd
"doch wohl nicht mit in dem Handel verwickelt, nicht
"wahr? — Nun, sie werden doch jetzt wohl nicht
"mein Haus, Charlottens halber, aufbrechen,
"nicht wahr? — Gehet doch, und sehet, was es
"giebt, sage ich. — Ich habe auch keinen Men-
"schen, dem ich trauen kann. — In der einen
"Minute halte ich dieß Mensch für ehrlich, in der
"andern für falsch. — Wo soll ich mich hin-
"wenden? —"

„Dieß

„Dieß ist eine Abschilderung von dem verwirr-
„ten, dem elenden Gemüthe einer heimtückischen,
„boshaften, grausamen und mit vielen unerlaubten
„Anschlägen schwangern Weibesperson, wie die Lady
„Brumpton war, und wie das Fräulein Hen-
„riette sie füglich nennet.

„Ehrlichkeit und Treue erscheinen in ihrem vol-
„len Glanze an dem guten alten Trusty. Wir fol-
„gen ihm mit ängstlichen Wünschen, daß sein Vor-
„haben glücklich laufen möge, und mit Freuden-
„thränen wegen seiner Zärtlichkeit, durch das ganze
„Stück. Und wenn er findet, daß er vermuthlich
„hinter die ganze Wahrheit kommen und seinen
„Herrn retten werde, daß er sich nicht betriegen und
„verleiten lasse, seinen Sohn ungerechter Weise zu
„Grunde zu richten: so werden sie sich erinnern, daß
„er diese erbauliche Betrachtung machet:

"Was unsre Pflicht ist, müssen wir, wie billig ist,
vollbringen:
"Der Himmel läßt zu seiner Zeit schon den Erfolg
gelingen."

„Dieses ist der natürliche Gedanken, der von
„der Unschuld und Güte herrühret; und gewiß, die-
„ser Zustand des Gemüthes ist Glückseligkeit.

„Ich habe nur einige wenige Stellen ausgezo-
„gen, um Ihnen zu zeigen, daß, ob es gleich die
„Eigenschaft der Comödie ist, daß sie glücklich aus-
„geht, und die guten Charaktere oder Personen da-
„her in dem letzten Aufzuge einen guten Erfolg ha-
„ben müssen, die Sittenlehre dennoch tiefer liegt,
„und von einem Beweise durch dieses ganze Schau-

„spiel herzuholen ist, daß die natürliche Folge des „Lasters auch selbst mitten in einem scheinbaren Glücke „und Triumphe Elend; und die natürliche Folge „der Tugend eine gelassene Gemüthsruhe auch selbst „mitten in der Unterdrückung und Noth ist.

„Ich habe mich bemühet, meine lieben Kinder, „Ihnen so klärlich, als ich gekonnt habe, zu zeigen, „nicht allein, was für eine Sittenlehre man aus „diesem Schauspiele ziehen, sondern was man auch „in allen andern suchen muß; und wo diese Sitten„lehre nicht gefunden wird, so wird der Schriftstel„ler es zu verantworten haben, daß er eines von „den ärgsten Uebeln begangen hat; nämlich daß er „das Laster in eine schöne Kleidung verhüllet, daß „es die jungen und zarten Gemüther anlocken und „in die Fallstricke ziehen wird, anstatt daß es die„selben abschrecken sollte. Und es thut mir leid, zu „sagen, daß nur gar zu viele unter unsern engli„schen Comödienschreibern von diesem letztern Schla„ge sind. Dieß ist die Ursache, warum weise und „kluge Aeltern und Hofmeister das Lesen der Comö„dien jungen Leuten überhaupt abrathen. Und ob „ich gleich nicht zweifele, Sie werden alle zusam„men aus demjenigen, was ich Ihnen gesaget habe, „wofern es einen gehörigen Eindruck machet, viel „mehr einen gerechten Abscheu vor solchen unsittli„chen Schauspielen haben, als daß Sie sich daran „vergnügen sollten, wenn sie Ihnen vorkämen: so „wollte ich Ihnen dennoch wohl rathen, daß Sie „solche vermieden, und niemals einige andere lasen, „als solche, die von denjenigen gebilliget und Ihnen

„ange-

„angepriesen worden, welche über Ihre Erziehung „die Aufsicht haben.“

Hier schwieg die wackere Frau Lehrmanninn still, und überließ ihren kleinen Schülerinnen dasjenige zu erwägen, was sie gesaget hatte. Das Fräulein Hannchen Frieden erklärete sich darauf: sie für ihr Theil könnte die Wahrheit von den Anmerkungen ihrer Hofmeisterinn fühlen; denn sie hätte lieber der unschuldige Lord Hardy seyn wollen, wenn sie auch nicht mehr, als den einen Schilling in der Welt hätte haben sollen, welcher ihm so übermüthiger Weise als seines Vaters letztes Vermächtniß dargebothen würde, als daß sie die Lady Brumpton hätte seyn wollen, wenn sie auch gleich das Vermögen hätte besitzen sollen, welches sie so verrätherischer Weise zu erlangen sich bemühete.

„Ja, sagete das Fräulein Dorchen Gutherz, „ich hätte lieber der alte ehrliche Trusty seyn, und „mit allen Schwachheiten des Alters den Lord „Hardy durch die Welt folgen wollen, wenn seine „Armuth und Noth auch noch so groß gewesen wä„re; als daß ich die boshafte Lady Brumpton in „ihrer größten Schönheit, und mit einer Menge „von Liebhabern und Schmeichlern umgeben, hätte „seyn mögen.“

Das Fräulein Jettchen Verdrüßlich that darauf die Erklärung, wie lieb es ihm wäre, daß es jetzo keine Bosheit mehr in seinem Herzen hätte; wiewohl es nicht allezeit so hätte sagen können, wie es ihnen in der Geschichte seines vergangenen Lebens berichten würde.

Die Beschreibung des Fräuleins Henriette Verdrüßlich.

Das Fräulein Jettchen Verdrüßlich war neun Jahre alt. Es war sehr wohl gebauet und merklich hübsch. Alle seine Gesichtszüge waren regelmäßig. Es war nicht sehr schön von Gesichtsfarbe, sondern sah blaß aus. Seine obere Lippe schien etwas kürzer zu seyn, als sie eigentlich seyn sollte; denn sie war auf solche Art in die Höhe gezogen, daß sie die Oberzähne sehen ließ; und ob dieß gleich gewisser maßen natürlich war: so war es doch sehr dadurch vergrößert worden, daß sich das Fräulein Jettchen über eine jede Kleinigkeit, womit man ihm zu nahe kam, oder über einen jeden Widerspruch, der ihm geschah, beständig ärgerte, und unruhig wurde. Wenn man dessen Gesicht untersuchete: so hatte es nicht einen Zug, der nicht hübsch war. Es machete einem aber wegen der beständigen Unruhe, die in dessen Blicken erschien, so wenig Vergnügen, es anzusehen, daß ihm selten die gemeine Gerechtigkeit erwiesen wurde, sondern man hatte es bisher durchgängig für ein kleines nichts bedeutendes schlechtes Mägdchen gehalten. Seitdem es aber gutartig geworden, und die thörichte Verdrüßlichkeit, welche es zu besitzen pflegete, abgeleget, und sich davon gebessert hatte: so hatte sich auch eben das Gesicht bey ihm dergestalt geändert, daß sie von ihrem freundlichen Lächeln eine ganz andere Person zu seyn schien; und sie fieng mit einem holdseligen Anblicke ihre Geschichte so an:

Das

Das Leben des Fräuleins Henriette Verdrüßlich.

Ich hatte, sagete das Fräulein Jettchen, so wohl „einen Bruder, als das Fräulein Hannchen „Frieden: meine Art mit ihm zu leben aber war „gerade das Widerspiel von derjenigen, wie sie mit „ihrem Bruder lebete. Alles mein Lob oder mein „Tadel mußte daher genommen werden, daß ich „besser oder schlimmer war, als mein Bruder. „Wenn ich irgend einen Fehler begieng: so wurde „so gleich gesaget: "O pfui, Fräulein! Junker "Gürge, (so hieß mein Bruder,) würde dergleichen um aller Welt willen nicht gethan haben." „Wurde er wohin mitgenommen, und ich mußte „zu Hause bleiben: so wurde ich beklaget, daß das „arme Fräulein Jettchen so zu Hause gelassen und „ihr Bruder mitgenommen würde. Und alsdann „wurde mir gesaget, ich sollte den oder den Tag „mitfahren, und mein Bruder zu Hause bleiben. „Wenn ich also irgend einmal ausfuhr: so war es „meine größte Freude, daß er zu Hause gelassen „wurde; und ich hatte ein rechtes Vergnügen, wenn „ich ihn mit einem betrübten Gesichte darüber, daß „er nicht auch mitfahren konnte, heraus an die „Kutschthüre kommen sah. Wenn es sich traf, daß „meinem Bruder einiges Obst gegeben worden, und „er nicht bey guter Laune war und mir so viel davon geben wollte, als ich verlangete: so sagete die „Muhme, die auf mich Acht hatte, gewiß zu mir: „ich sollte es einmal wieder so machen; und wenn „ich

„ich etwas hätte, das er gern haben möchte, ihm „auch nichts davon geben. Ich dachte also, wenn „ich mich nicht bemühete, mich an ihm zu rächen, „so möchte ich dadurch zeigen, daß es mir an Geiste „und Muthe fehlete, welches das war, wovor ich „mich am allermeisten fürchtete.

„Ich hatte ein besser Gedächtniß, als mein „Bruder; und wenn ich etwas lernete, so war es „eine Lust für mich, daß ich ihn auslachete, weil „er nicht so geschwind lernen konnte. Dadurch „brachte ich sehr viel in meinen Kopf: aber ich er„innerte mich dessen niemals wieder, was ich geler„net hatte, und gab mir auch keine Mühe, es zu „behalten. Was ich also den einen Tag zu lernen „begierig war, damit ich Gürgen nur zeigen könn„te, wie ich viel mehr wüßte, als er, das vergaß „ich den folgenden Tag wieder. Auf solche Art „fuhr ich fort zu lernen, und eben so geschwind wie„der zu vergessen, als ich lernete; und alle Mühe, „die ich mir gab, dienete weiter zu nichts, als daß „ich zeigete, ich könnte lernen.

„Ich war ein so großer Liebling, daß mir nichts „versaget wurde, was ich nur immer verlangete. „Allein, ich war aus eben der Ursache, wie des „Fräuleins Dorchen Gutherz Schwester, sehr un„glücklich; und ich habe mich oftmals niedergesetzet „und geheulet, bloß weil ich nicht wußte, was ich „haben wollte, bis ich zuletzt so mürrisch und übel „aufgeräumet wurde, daß ich mich stets ärgerte, „und in meinem Gemüthe eine Art von Bosheit „beherbergete, welche machete, daß ich mir ein„bildete,

„bildete, was mein Bruder nur irgend erlangete,
„das gienge mir ab.

„In diesem unglücklichen Zustande lebete ich so
„lange, bis ich in die Schule kam. Hier fand ich
„nun, daß andere Fräulein eben so gern haben
„wollten, es sollte nach ihrem Kopfe gehen, als
„ich. Dieses konnte ich nicht ertragen; weil ich
„stets gewohnet gewesen, in allem meinen Willen zu
„haben, und mich niemals darum zu bekümmern,
„was andere fühleten. Denn wenn ich irgend mei-
„nen Bruder schlug, oder ihm übel mitspielete: so
„machete sein Schmerz nicht, daß ich darüber wei-
„nete. Ich glaube aber, ich begieng diese Fehler
„nur bloß deswegen, weil ich unrecht dachte. Denn
„ich finde nicht, daß ich bösartig bin. Denn nun-
„mehr, da man mich gelehret hat, meine Gespie-
„linnen könnten eben so wohl fühlen, als ich, so
„thut es mir weh, wenn sie Schmerzen empfinden;
„und es erfreuet mich, wenn sie vergnügt sind; und
„ich würde gern alles thun, sie zu verbinden.“

Hier hörete das Fräulein Jettchen auf; und das Fräulein Hannchen Frieden meldete ihr darauf, wie lieb es ihm wäre, zu vernehmen, daß sie alle Bosheit in ihrem Gemüthe unterdrücket hätte. Es setzete hinzu: „Wenn dieses Unkraut, mein
„Schatz, nicht zeitig ausgerissen wird: so pfleget
„es gern, wie ich meine liebe Hofmeisterinn bey
„einer gleichen Gelegenheit habe anmerken hören,
„solche tiefe Wurzel zu fassen, daß es allen guten
„Samen rund um sich her ersticket. Und wer kann

als-

„alsdann sagen, ob dergleichen Personen nicht, bey „eben solchen bequemen Gelegenheiten, noch vor „dem Ende ihres Lebens, Lady Brumptons wer„den können?“

Das kleine Miekchen Säugling erinnerte sich, daß die ganze Gesellschaft die Geschichte ihres vergangenen Lebens erzählet hatte, ausgenommen bis auf sie; und es war entschlossen, nicht zurück zu bleiben. Jedoch wollte es auch gern, daß man von ihm verlangen sollte, es möchte solche erzählen, indem es hoffete, seine Gespielinnen hielten es schon von der Wichtigkeit, daß sie es nicht bey irgend einer Sache auslassen würden. Es wandte sich daher zu dem Fräulein Hannchen, und sagete: Sie dächte, es wäre sehr angenehm, wenn man die Leute die Geschichte ihres eigenen Lebens erzählen hörete.

Das Fräulein Hannchen sah dessen Meynung gleich ein und antwortete: „Das ist es auch, mein „Herzchen; und nunmehr werden Sie so gütig seyn, „wenn es Ihnen beliebet, und uns durch die Erzäh„lung der Geschichte Ihres Lebens verbinden.“

Miekchen lächelte bey diesem Ansuchen, und sagete, sie wäre bereit, Ihnen zu willfahren.

Die Beschreibung des Fräuleins Miekchen Säugling.

Das Fräulein Miekchen Säugling war gerade acht Jahre alt, aber so klein nach seinem Alter, daß wenig Leute es über fünf Jahre alt hielten.

Es

Es war eben keine zwergmäßige Kürze; denn es hatte nach dem allervollkommensten Verhältnisse eingerichtete Gliedmaßen, sehr zarte Knochen, und war so fett, als ein kleiner Cherub. Es war überaus schön, und hatte Haare wie Flachs. Seine Augen waren vollkommen blau, sein Mund klein und seine Lippen recht fleischig und roth. Es hatte die frische Farbe einer Milchmagd; und wenn es lächelte oder lachete, so schien es wohl hundert angenehme Grübchen zu zeigen. Kurz, es war das rechte Bild von Gesundheit und guter Laune und das Spielzeug und der durchgängige Liebling der ganzen Schule.

Das Leben des Fräuleins Miekchen Säugling.

Nun, sagete das kleine Miekchen, ich will Ihnen „meine ganze Historie erzählen. Ich kann „mich aber schwerlich einer Sache erinnern, ehe ich „in die Schule kam; denn ich war nur erst fünf „Jahre alt, als ich hieher gebracht wurde.

„Alles, was ich weis, ist, daß ich nicht gern „Zank und Streit habe; denn ich mag lieber in „Friede und Ruhe leben. Ich bin aber stets klei„ner gewesen, als irgend eine von meinen Gespie„linnen, so lange ich nur hier gewesen bin; und so „folgete ich einzig und allein dem Beyspiele der an„dern: und wenn ich fand, daß sie sich worüber „stritten, so that ich es auch. Außerdem bin ich „stets in Furcht gewesen, meine Schulkameradinnen

„möchten

„möchten wohl gern den Meister über mich spielen, „und mir etwas weiß machen wollen; und daher pfle„gete ich mich lieber in einen jeden Zank mit einzu„lassen, als davon zu bleiben, gleich als wenn ich „zu klein wäre, und keiner einen Beystand leisten „könnte. Ich bin aber jetzo in der That recht froh „darüber, daß wir nunmehr alle einig sind; denn „ich kam allezeit immer am schlechtesten davon. „Und außerdem ist es mir ein großes Vergnügen, „wenn ich geliebet werde; und ein jedes Fräulein ist „mir gut und hat mich lieb, und hilft mir gern, „wenn ich es nur warum bitte. Und dieß ist alles, „was ich von meinem ganzen Leben weis."

Als das kleine Miekchen aufgehöret hatte: so wurde es von der ganzen Gesellschaft geküsset und gelobet, wegen der angenehmen Einfalt seiner kleinen Geschichte.

Und so endigte sich der Zeitvertreib des achten Tages.

Dienstag.

Der neunte Tag.

Das Fräulein Hannchen stund den Morgen früh auf; und nachdem es die Lebensgeschichte seiner Gespielinnen zusammen genommen, welche es jeden Tag aufgeschrieben hatte, so wie sie solche

solche erzähleten, so trug es solche seinem Versprechen gemäß, nach der Morgenschule zu seiner Hofmeisterinn.

Die Frau Lehrmanninn war, nach Durchlesung derselben, sehr vergnügt darüber, und sagete, sie sähe aus der Art und Weise, womit ihre Schülerinnen ihre Lebensgeschichte erzählet hätten, wie recht ernstlich sie den Vorsatz hätten, sich zu bessern.

„Denn, fuhr sie fort, sie haben alle ihre Fehler ohne Zurückhaltung bekannt; und die eigensinnige halsstarrige Neigung ihrer Gemüther, welche sich vor der Zänkerey so stark zeigete, hat sich in diesen ihren kleinen Geschichten nicht blicken lassen; sondern sie scheinen gegentheils vielmehr alle, nach ihren Fähigkeiten, sich bemühet zu haben, Ihrer Art zu erzählen, in der Nachricht nachzuahmen, die Sie ihnen von Ihrem eigenen Leben gegeben haben. Ich wollte, daß sie fortführen, ihre müßigen Stunden auf die Art anzuwenden, wie sie es seither gethan haben, nur daß sie eine gehörige Zeit zur Leibesübung aussetzeten. Heute will ich ihnen frey geben, daß sie nicht in die Schule kommen dürfen; und diesen Nachmittag will ich ihnen einen andern Spatziergang entweder nach dem Milchhause, oder nach dem Kirschgarten erlauben, wohin sie zusammen am liebsten gehen wollen. Weil ich aber nicht selbst mit ihnen gehen kann, sondern nur eine Magd mitschicken will, die auf sie Acht haben soll: so hoffe ich, Fräulein Hannchen, ich werde von Ihnen eine so gute Nachricht von der Aufführung Ihrer kleinen Freundinnen und Gefährtinnen ver-

»nehmen, daß ich keine Ursache haben werde, mich »meiner Nachsicht reuen zu lassen.«

Das Fräulein Hannchen Frieden nahm von seiner Hofmeisterinn ehrerbiethigst Abschied, und eilete nach der Laube, wo ihre kleinen Freundinnen sich versammelt hatten, in der Hoffnung, sie würde dahin kommen. Sie meldete ihnen, wie sehr vergnügt ihre Hofmeisterinn über sie alle zusammen, wegen des aufrichtigen Bekenntnisses ihrer Fehler in ihrem vorigen Leben, wäre; und darauf eröffnete sie ihnen die gütige Erlaubniß der Frau Lehrmanninn, daß sie diesen Nachmittag wieder spatzieren gehen sollten.

Weil keine jetzo eine Historie zu lesen, oder zu erzählen hatte: so wandten sie ihre Zeit bis zu Tische einige mit Spatzierengehen oder Herumlaufen in dem Garten, andere mit Nachsehen nach einigen Pflanzen oder Bluhmen und deren Wartung an, die sie besonders unter ihre Aufsicht genommen hatten, welches ihnen die Frau Lehrmanninn gern erlaubete, und wozu sie dieselben auch noch aufmunterte. Das Fräulein Hannchen Frieden, das Fräulein Suschen Zelter und das Fräulein Dorchen Gutherz blieben unterdessen in der Laube; und die beyden letztern frageten die erste wohl tausenderley Dinge, welche alle die Unterweisungen betrafen, die sie von ihrer Mama jemals gelernet hatte, und durch was für Mittel sie am besten im Stande seyn würden, diejenige Freundschaft und Glückseligkeit zu unterhalten, welche seit kurzem bisher unter ihnen gewesen wäre. Sie redeten davon, wie vergnügt

gnügt ihre Freunde und Anverwandten darüber seyn würden, wenn sie eine solche Veränderung in ihrer Gemüthsart und Aufführung sähen, und wie sehr sie von einem jeden würden geliebet werden.

Als sie zu Tische kamen: so fragete sie die Frau Lehrmanninn, ob sie sich wegen der Wahl entschlossen hätten, die sie ihnen wegen des Spatziergangs auf den Nachmittag gelassen, und wohin sie gehen wollten? Sie waren alle begierig, nach dem Milchhause zu gehen. Denn das kleine Miekchen sagete: es verlangete sie recht sehr, die gute aufgeräumte alte Frau wieder zu sehen; und sie wollte ihr auch jetzo gewiß nichts von ihrem Kopfschütteln oder ihren grauen Haaren sagen.

Der Frau Lehrmanninn gefiel es, daß sich das kleine Miekchen so dankbarlich der alten Frau erinnerte, welche so gütig gegen sie gewesen war. Sie willigte auch so gleich in ihre Wahl ein, und billigte ihren Entschluß.

Da sie geschwind zu ihrem Spatziergange ausgerüstet waren: so giengen sie in Begleitung zwoer Mägde aus. So bald sie ankamen, so bezeugete die alte Frau die höchste Freude darüber, daß sie dieselben sah, und sagete zu dem kleinen Miekchen, sie sollte recht viel Sahne und Erdbeeren haben; denn ihre Tochter wäre heute in dem Busche gewesen, und hätte drey Körbe voll recht schöne mit nach Hause gebracht.

Jungfer Lene, ihre Tochter, sagete auf eine recht grobe Art, sie bildete es sich schon im Voraus ein, es würde lieblich unter ihnen zugehen, und sie

würden schöne Sachen machen, da ihre Hofmeisterinn jetzo nicht bey ihnen wäre: aber das wäre nun ihrer Mutter Art so; sie ließe alle Kinder so wild und unartig seyn, als sie nur wollten.

Das Fräulein Suschen Zelter wollte ihr mit einigem Unwillen in seinen Blicken antworten: das Fräulein Hannchen Frieden aber, welches befürchtete, es möchte ihr nicht so was sanftmüthiges sagen, als sie wohl wünschete, gab ihm einen Wink, und wandte sich darauf selbst zu der jungen Frauensperson mit großer Bescheidenheit und Gelassenheit, und sagete zu ihr: „Sie soll sehen, Jungfer „Lenchen, daß unserer lieben Frau Hofmeisterinn „gute Lehren von mehrer Stärke bey uns sind, als „daß sie gleich alle ihre Wirkung verlieren sollten, „wenn sie nicht gegenwärtig ist; und ich hoffe, Sie „soll keine Ursache haben, wenn wir weggehen, sich „über die üble Aufführung einer von uns zu beklagen.“

Die gute alte Frau that die Erklärung: Sie hätte niemals in ihrem ganzen Leben solche liebe fromme wohlgezogene Kinder gesehen. Nachdem sie nun ihre Erdbeeren und Sahne gegessen hatten, und von der Gütigkeit der lieben alten Frau mit Nelken und Rosen beladen waren, (denn sie pflücketen nicht eine einzige ohne ihre Erlaubniß ab:) so nahmen sie mit der äußersten Höflichkeit von ihr Abschied, und das Fräulein Hannchen belohnete die gute alte Frau für ihre gute Bewirthung ganz artig.

Jungfer Lene selbst war über ihre ordentliche und unanstößige Aufführung so vergnügt, daß sie sich nicht enthalten konnte, dem Fräulein Hannchen

chen zu sagen, sie und alle ihre Gesellschafterinnen hätten sich so gut aufgeführet, als wenn ihre Hofmeisterinn bey ihnen gewesen wäre. Hierüber merkete das Fräulein Hannchen, als sie nach Hause giengen, gegen das Fräulein Suschen Zelter an, welches von ihm war abgehalten worden, daß es auf Lenens Rede keine Antwort gegeben, wie viel besser es wäre, daß man eines andern guten Willen durch seine Bemühungen, verbindlich zu seyn, gewönne, als daß man ihn durch seine verdrüßlichen Antworten und Vorwürfe noch erst reizete, gröber zu seyn.

Als diese kleine Gesellschaft unter angenehmen Gesprächen und lebhaften Anmerkungen ungefähr eine Viertelmeile von dem Hause der Frau Lehrmanninn, und in dem Gesichte eines schönen Rittersitzes waren: so sagete das Fräulein Hannchen, sie wollte das nächstemal, wenn ihre Hofmeisterinn ihnen vergönnete, spatziren zu gehen, um ihre Erlaubniß bitten, daß sie dahin gehen und das schöne Haus besehen dürften; denn sie hätte ihnen schon vor einiger Zeit gesaget, daß sie einmal dahin gehen sollten, wenn die Herrschaft nicht da wäre.

Die Frau Wilsoninn, die Haushälterinn, welche von ungefähr diesen Weg gieng, und hörete, was das Fräulein Hannchen sagete, kam zu ihnen heran, und meldete dem Fräulein Hannchen Frieden, der gnädige Herr und die gnädige Frau wären jetzo eben beyde nicht auf dem Schlosse, indem sie nur erst diesen Morgen, der eine nach London und die andere nach einem andern schönen Schlosse, zehn

Meilen davon, abgereiset wären; und weil sie sie kennete, daß sie der Frau Lehrmanninn wohlgezogene Hausgenossen wären, so sollten sie willkommen seyn, wenn es ihnen jetzo beliebete, das Haus und den Garten zu besehen.

Das Fräulein Hannchen dankete ihr und sagete: Weil es fast zwo Stunden früher wäre, als ihre Hofmeisterinn sie nach Hause erwartete: so wollten sie ihre gütige Anerbiethung annehmen. Die Haushälterinn führete sie durch einen Gang von schlanken Ulmenbäumen in dieses prächtige Schloß, worinnen viele geräumige Zimmer waren, die mit der äußersten Kostbarkeit und Zierlichkeit aufgeputzet worden. Einige von den Gemächern waren mit schönen Gemälden geschmücket; andere waren mit Tapeten behangen, die fast eben so lebhaft waren, als die Gemälde; und die meisten von den Zimmern oben waren mit den feinsten Arten von Nähterey und Stickerey versehen.

Unsere kleine Gesellschaft wurde von einer Art von stillschweigender Verwirrung und Bewunderung bey dem glänzenden Anblicke aller Sachen rund um sie herum gerühret. Sie konnten auch nicht Worte genug finden, die mannichfaltigen Betrachtungen auszudrücken, die in ihren Seelen bey der Erblickung einer solchen Mannichfaltigkeit von verblendenden schönen prächtigen Sachen aufstiegen. Als sie aber zu der Nähterey kamen: so konnte sich das Fräulein Hannchen nicht enthalten, zu lächeln, da es sah, wie eine jede am meisten auf diejenige Art von Arbeit aufmerksam zu seyn schien, womit sie

selbst

selbst beschäfftiget war; und sie sah in aller Gesichte einen geheimen Wunsch, daß ihre eigene Arbeit mit eben solcher Sauberkeit und Vollkommenheit möchte vollendet werden.

Die Haushälterinn hatte eine große Freude darüber, daß sie dieselben so vergnügt sah, und beantwortete alle ihre Fragen wegen der Historien, die auf den Gemälden und in den Tapeten vorgestellet waren, so ausführlich, als es die Zeit nur erlauben wollte. Das Fräulein Hannchen aber, welches befürchtete, sie möchten über die Zeit ausbleiben, da sie wieder nach Hause erwartet würden, meldete ihnen, sie dürften sich jetzt nicht länger aufhalten: wenn es ihnen ihre Hofmeisterinn aber erlauben wollte, und es der Frau Wilsoninn nicht beschwerlich fallen würde, so wollten sie auf ein andermal wiederkommen.

Sie antwortete: es fiele ihr ganz und gar nicht beschwerlich, sondern sie hätte vielmehr in ihrem ganzen Leben kein größeres Vergnügen gehabt, als daß sie so viele wohlgezogene Fräulein sähe, welche alle zusammen nicht allein über dasjenige vergnügt zu seyn schienen, was sie sageten, sondern auch ein doppeltes Ergötzen und eine Glückseligkeit daran hätten, daß sie einander so sähen; und sie für ihr Theil könnte wohl wünschen, daß sie ihr ganzes Lebenlang bey ihr bleiben möchten: und kurz, sie sollten nicht eher gehen, als bis sie in ihrer Stube gewesen wären, und etwas von ihren selbst eingemachten und gebackenen Sachen gegessen hätten.

Die gute Frau schien sich eine so große Lust daraus zu machen, ihnen einiges Vergnügen zu verschaffen, daß es das Fräulein Hannchen nicht ausschlagen konnte, ihre Anerbiethung anzunehmen; und als sie alle zusammen in der Stube waren: so sagete das Fräulein Miekchen Säugling: „Nun „wohl, das ist doch ein recht allerliebstes Haus; „ich wollte wünschen, wir könnten hier alle zusam„men immer leben. Wie glücklich müssen nicht der „Herr und die Frau dieses schönen Hauses seyn!

„In der That, mein kleines Miekchen, sa„gete das Fräulein Hannchen, Sie könnten sich „wohl recht sehr irren; denn Sie wissen, un„sere liebe Hofmeisterinn hat uns gelehret, es „gebe keine andere Glückseligkeit, als in der Zu„friedenheit unserer eigenen Gemüther; und viel„leicht mögen wir mehr Vergnügen bey dem bloßen „Besehen dieser schönen Sachen haben, als die Ei„genthümer über deren Besitz.“

„Das ist die Wahrheit, sagete die Haushälte„rinn; denn unser gnädiger Herr und die gnädige „Frau haben kein Vergnügen über alle diese Pracht. „Denn weil sie solcher gewohnet sind, so gehen sie „durch alle diese Zimmer, und beobachten nicht ein„mal die Arbeit, die Gemälde, oder sonst irgend „eine Sache darinnen, geschweige daß sie sich daran „ergötzen sollten; oder wenn sie solche irgend ja „noch beobachten, so geschieht es vielmehr mit ei„nem Blicke, welcher eine Art von Ueberdrusse an„zeiget, daß sie eben die Dinge beständig vor sich „sehen, als daß es mit einiger Art von Vergnügen

geschehen

„geschehen sollte.“ Und darauf setzete mit einem tiefen Seufzer hinzu: „Sie haben in der That voll„kommen recht, gnädiges Fräulein, wenn Sie „sagen, Hoheit und Glückseligkeit seyn nicht allezeit „beysammen.“

Die Frau Wilsoninn brach aber von dem Gespräche ab, und nöthigte sie, so viel Zuckergebackenes mit sich zu nehmen, als sie fortbringen konnten; und drang darauf, daß sie ihr versprechen mußten, sie wollten, mit Einwilligung der Frau Lehrmanninn, ein andermal wieder kommen, und die Gärten besehen. Sie nahmen darauf mit vielen Danksagungen und der größten Höflichkeit ihren Abschied; und redeten den ganzen Weg über nach Hause von denen schönen Sachen, die sie gesehen hatten. Das Fräulein Lieschen Fuhrt sagete: die schöne Vergoldung, und so viele blitzende Spiegel machten, daß sie an des Barbarico großen Saal dächte, woselbst er alle seine Schätze aufbewahret hätte.

„Nein, sagete Aennchen Schönputz, es glich „ihm nicht halb so gut, als es Brunettens schö„nem Schlosse gleich war: und ich konnte mich „nicht enthalten, zu denken, ich wäre die Prin„zessinn Hebe, und wie sehr ich zuerst, eben so, „wie sie, über einen solchen schönen Ort vergnügt „gewesen seyn müßte.“

„In der That, sagete das Fräulein Lieschen „Fuhrt, Sie haben Recht, Fräulein Aennchen; „denn es kam mehr der Beschreibung von Brunet„tens Schlosse bey, als dem, was ich sagete.“

Das Fräulein Hannchen hatte eine Freude darüber, daß es das Fräulein Lieschen so bereitwillig gestehen hörete, es hätte sich geirret; und sagete zu dem Fräulein Aennchen Schönputz: „Ich bin erfreuet, mein Kind, daß Sie sich dessen, „was Sie lesen, so gut wieder erinnern. Denn „durch die öftere Wiederholung derer Dinge, die wir „gelesen haben, in unserm Gedächtnisse, können „sie uns vermuthlich nur erst von einigem Nutzen seyn.“

Als sie nunmehr nach Hause gekommen waren: so traten sie ihrer Hofmeisterinn mit demjenigen Vergnügen und der gehörigen Zuversicht unter die Augen, welche die Unschuld und Güte allezeit begleiten; und die Frau Lehrmanninn empfieng sie mit einem freundlichen Lächeln.

Das Fräulein Hannchen gab seiner Hofmeisterinn eine getreue Nachricht von allem, was vorgegangen war, und von dem angenehmen Vergnügen, das sie noch zufälliger Weise angetroffen, da sie des Lord X — s schönes Haus besehen, und von der Frau Wilsoninn großen Höflichkeit; „und „ich hoffe, Madame, sagete das Fräulein Hann„chen, ich habe nicht Unrecht daran gethan, daß ich „solche angenommen.“

„Sie haben ganz recht gethan, mein Schatz, „sagete die Frau Lehrmanninn. Denn wenn Leute willig sind, Ihnen Höflichkeiten zu erweisen, „ohne einige Unbequemlichkeit für sie selbst: so ist „es allezeit recht, ihre Anerbiethung anzunehmen, „weil Sie ihnen dadurch willfahren, daß Sie es in

„ihre

„ihre Macht setzen, Ihnen ein Vergnügen zu „machen.“

Das Fräulein Hannchen erzählete seiner Hofmeisterinn darauf mit großer Freudigkeit und Freyheit alles, was sie so wohl auf ihrem Wege nach dem Milchhause, als auch nach des Lord X — s Schlosse gesprochen hätten; und was das kleine Miekchen in der Haushälterinn Stube gesaget, und die Frau Wilsoninn darauf geantwortet hätte. Es setzete hinzu: sie hätte aus der Frau Wilsoninn niedergeschlagenem Blicke befürchtet, der arme Lord X — und seine Gemahlinn wären wohl nicht so glücklich, als man es wünschen möchte. „Aber, setzete das Fräulein Hannchen hinzu, „ich that „keine Fragen deswegen an die Frau Wilsoninn; „denn Sie haben mich gelehret, Madame, man „müsse auch den geringsten Schein einer unverschämten Neugierde vermeiden.“

„Sie haben ganz recht gethan, mein Schatz,“ sagete die Frau Lehrmanninn, „daß Sie keine Fragen weiter gethan haben; und ich wollte wohl sagen, sie würde sie Ihnen, weil sie eine vernünftige „Frau ist, auch nicht beantwortet haben, wenn Sie „solche gleich gethan hätten. Denn obgleich die „unglückliche Geschichte in dem ganzen Lande nur „gar zu wohl bekannt ist: so würde es doch für eine „Person aus dem Hause sehr unanständig gewesen „seyn, wenn es solche bekannt gemacht hätte.“

Die Frau Lehrmanninn sah in den Augen ihrer kleinen Schülerinnen einen geheimen Wunsch, diese Geschichte zu wissen; und nach einem kurzen

Still-

Stillschweigen sagete sie: „Weil ich Sie geneigt „finde, meine lieben Kinder, sich dasjenige gehörig „zu Nutze zu machen, was Sie hören: so will ich „Ihrer Neugier nachsehen, und sie zufrieden stellen.“

Lord X— und seine Gemahlinn sind vor sieben Jahren vermählet worden. Lord X— ist das elendeste Geschöpf, welches nur auf der Welt lebet; weil er keine Kinder, und daher keine Erben zu seinem Titel und seinen großen Gütern hat. Er hatte von Natur eine hochmüthige ungestüme Gemüthsart, und wurde gleich ungeduldig, wenn ihm nur das geringste fehl schlug; und diese Gemüthsart, welche in seiner Jugend nicht gebändiget wurde, hat ihn zu allen Arten von Ausschweifungen verleitet.

Seine Gemahlinn ist nicht besser geartet, als er selbst; und da sie sich sehr viel auf ihre Schönheit und auf das große Vermögen einbildet, welches sie ihm zugebracht hat: so empfindet sie sein zuweilen übermüthiges und stets verächtliches Betragen gegen sie sehr hoch. Sie haben bisher in der allergrößten Mishälligkeit und auf eine zänkische Art mit einander gelebet, und sind niemals bedacht gewesen, ihre Zänkereyen vor der Welt zu verbergen. Endlich aber haben sie sich verglichen, mit beyder Genehmhaltung von einander zu gehen; und die Reisen nach unterschiedenen Orten, welche sie diesen Morgen angetreten, sind, wie ich vermuthe, in der Absicht einer endlichen Trennung unternommen worden.

„Daß

„Daß Hoheit und Glückseligkeit nicht allezeit „bey einander sind, wie Ihnen die Frau Wilsonn angemerket hat, ist aus dieser Geschichte zu „ersehen; und ich habe sie Ihnen um so viel lieber „erzählen wollen, weil sie eine gehörige Einleitung „zu einer Fabel seyn konnte, die ich für Sie aus „andern zusammen getragen habe. Sie wissen, „alle meine Bemühungen, Sie gut zu machen, ge„hen bloß dahin, Sie glücklich zu machen; und „wenn Sie der Wahrheit dieser Grundregel recht „völlig nachdenken, welche ich Ihnen so oft einzu„prägen mich bemühe, so werden Sie ohne Zweifel „keinen geringen Vortheil davon einerndten."

Hier hörete die Frau Lehrmanninn auf, zu reden. Sie gab dem Fräulein Hannchen ein Papier, und sagete, sie sollte es laut ablesen; welches sie denn auch that. Es enthielt folgende Fabel.

Die Versammlung der Vögel.
Eine Fabel.

In den alten Zeiten war ein großer Streit unter den Vögeln, wer wegen seiner eigenen Vollkommenheiten und besondern Vortheile, das stärkste Recht zur Glückseligkeit hätte. Zuletzt wurden sie zusammen einig, sie wollten die Entscheidung des Streites dem Adler überlassen.

Es wurde ein Tag zu ihrer Zusammenkunft angesetzet. Der Adler nahm seinen Sitz; und die

Vögel

Vögel warteten alle insgesammt, ihre verschiedenen Ursachen vorzubringen.

Der Papegey redete zuerst. Weil seine Stimme der menschlichen Sprache so ähnlich war, daß sie ihn fähig machete, mit einer solchen höhern Gattung von Geschöpfen umzugehen: so zweifelte er nicht, wie er sagete, es würde solches seinen billigen Nachdruck bey dem Adler haben, und ihn vermögen, daß er den Ausspruch für ihn thäte; und zu dieser Ursache fügete er noch hinzu, er wohnete in einem schönen mit Golde geschmückten Käfichte, und würde alle Tage von den Händen eines schönen Frauenzimmers gefüttert.

„Ey! sage mir doch, mein liebes Papchen, „sagete der Adler, wie kömmt es denn, da du so „herrlich lebest, daß du so dürre und hager bist, „und kaum vermögend zu seyn scheinst, diejenige „Stimme hören zu lassen, womit du so praleſt?

„Ach! antwortete der Papegey, des armen „Papchens Herrschaft hat fast die ganze Woche „das Bette gehütet; die Bedienten haben alle ver„gessen, mich zu füttern; und ich bin beynahe ver„hungert.

„Ich bitte dich, sagete der Adler, erkenne doch „die Thorheit eines solchen Stolzes! Wärest du „fähig gewesen, nur bloß mit deiner eigenen Art „Geschöpfe umzugehen: so würdest du in Gemein„schaft mit ihnen gefressen haben. Aber dieser ge„rühmten Nachahmung der menschlichen Stimme „hast du deine Einsperrung zu danken, und folglich „auch deine Abhängigkeit von dem Willen und der „Erinne-

»Erinnerung anderer, selbst was die gemeine noth-
»wendige Fütterung betrifft.«

Da der Papegey also abgeführet wurde: so eilete er mit Schanden hurtig aus der Versammlung hinweg.

Nächst nach ihm trat die Dohle vor; und nachdem sie sich mit allen denen bunten Federn herausgeputzet hatte, die sie nur zusammen lesen konnte, so wandte sie, wegen dieser geborgeten Zierrathen, ihre Schönheit, als ein Recht zu dem streitigen Vorzuge vor. Die Vögel wurden aber so gleich einig, der einfältigen Nachäfferinn alle ihre geborgeten Federn zu nehmen; und darauf schlich sie sich noch weit beschämter, als der Papegey, heimlich hinweg.

Der Pfau, welcher auf seine angeborene Schönheit stolz war, flog nunmehr mitten in die Versammlung. Er breitete seinen prächtigen Schweif vor der Sonne aus. »Man sehe doch,« sagete er, »wie das lebhafte sapphirene Blau an »meinem Halse glänzet; und wenn ich meinen »Schweif also ausbreite, so rühret das Auge ein »Edelgesteinschimmer von einem Gefieder, welches »mit tausenderley glühenden Farben gemenget ist.«

In eben dem Augenblicke fieng eine Nachtigall ihr lieblich klingendes Lied an zu singen, worüber der Pfau so gleich seinen ausgebreiteten Schweif sinken ließ, und ausrief: »Ach! was nützet mir meine »stillschweigende nichts bedeutende Schönheit, wenn »ich an der Stimme von einem kleinen braunfederich-
»ten schlechten Vogel, als der, so weit übertroffen
»werde!

„werde!“ — Und damit gab er, indem er sich zurück zog, allen Anspruch auf den streitigen Vorzug auf.

Die Nachtigall war so vergnügt darüber, daß sie den Vorzug vor dem Pfaue erhalten hatte, daß sie ihre kleine Stimme noch weiter hören ließ; und sie war in ihren eigenen Gesang so verliebt, daß sie einen Habicht nicht wahrnahm, welcher auf sie zuflog, und sie in seinen Klauen davon führete.

Der Adler that darauf die Erklärung: „Daß „so wie des Pfaues Neid allen seinen Anspruch „hinweg genommen, die Einbildung der Nachtigall „von sich selbst sie auch um alle ihre Ansprüche ge„bracht hätte. Denn diejenigen, welche von ihren „eigenen Vollkommenheiten so eingenommen wären, „daß sie sonst weiter an nichts dächten, als an sich „selbst, wären stets allen Arten von Zufällen unter„worfen.“ Und außerdem war es aus dem Frohlocken, welches die Nachtigall über ihren eingebildeten Sieg über den Pfau bezeugete, deutlich, daß sie eben so niedergeschlagen über einen jeden Vorzug gewesen seyn würde, der einem andern wäre gegeben worden.

Und nunmehr brachte die Eule mit einer gezwungenen Ernsthaftigkeit und einer heulenden Stimme, ihre wohlbekannte Weisheit zum Vorwande. „Sie zweifelte nicht, der Vorzug würde ihr von „der ganzen Versammlung ohne Widerrede zugestan„den werden. Denn was könnte doch wohl eher „Glückseligkeit hervorbringen, als die Weisheit?“

Der

Der Adler that den Ausspruch: „Wenn sie „ihre Anmaßung der Weisheit beweisen könnte: so „sollte ihr die Gerechtigkeit ihres Anspruches zuge„standen werden.“ Und darauf fragete er sie, wie sie die Versammlung doch wohl von der Wahrheit desjenigen überzeugen könnte, was sie vorgebracht hätte?

Die Eule antwortete: „sie wollte sich gern auf „die ganze Versammlung wegen ihrer Entscheidung „in diesem Puncte beziehen; denn sie wüßte gewiß, „es würde keiner ihre große Ueberlegenheit an Weis„heit leugnen.“

Als nun jeder besonders gefraget wurde: so sageten die meisten von ihnen, sie wüßten nicht eine einzige Ursache weder aus ihren Worten noch aus ihren Thaten, weswegen sie dieselbe einen weisen Vogel nennen könnten; ob es gleich wahr wäre, daß sie durch eine angenommene feyerliche Ernsthaftigkeit in ihren Blicken und durch ihre eigenen öftern Erklärungen, daß sie sehr weise wäre, einige sehr einfältige Vögel bewogen hätte, ihr diesen Charakter zu geben. Weil sie aber aufgefordert würden, ihre Meynung zu erklären: so müßten sie sagen, daß sie stets der Gegenstand der Verachtung aller derjenigen Vögel wäre, die nur einigen Anspruch auf einen gemeinen Verstand machen könnten.

Der Adler sagete darauf: „er könnte keineswe„ges eine Vorstellung von etwas annehmen, das eben „so klärlich nur nachgemacht zu seyn schien, als der „Dohle geborgete Federn.“ — Da es der Eule also fehl schlug: so flog sie hinweg; und hat seit

der Zeit das Licht der Sonne gescheuet, und ist niemals bey Tage erschienen, daß man sie nicht verachtet, oder sich nicht über sie gewundert hätte.

Es würde kein Ende haben, wenn man alle die verschiedenen Vorwendungen wiederholen wollte, welche von den Vögeln vorgebracht wurden. Ein jeder wollte gern beweisen, die Glückseligkeit müßte ihm besonders zu Theile werden. Der Adler aber, welcher wahrnahm, daß die Gründe, deren sie sich bedieneten, ihre Sache zu beweisen, hauptsächlich vielmehr von dem Nachtheile anderer, als von ihrem eigenen Vortheile, hergenommen waren, sagete zu ihnen: „Es wäre zu viel Neid und Bosheit unter ihnen, als daß er den Ausspruch thun könnte, „es verdienete einer von ihnen oder wäre auch nur „fähig, glückselig zu seyn. Ich wundere mich aber, „sagete er, warum die Taube allein nicht mit bey „dieser Zusammenkunft ist.“

„Ich kenne eine in ihrem Neste, sagete das „Rothkähkchen, hier nahe bey: soll ich hingehen „und sie rufen?“

„Nein, sagete der Adler. Weil sie unserer all„gemeinen Vorforderung nicht gehorchet hat: so ist „deutlich, sie hat keinen Ehrgeiz, öffentlich vorgezo„gen zu werden. Ich will aber zween oder drey „auserlesene Freunde nehmen, und wir wollen sach„te nach ihrem Neste gehen, und sehen, wie sie sich „beschäfftiget. Denn wir können aus unserer eigenen „Beobachtung des Thuns und Lassens von jemanden „weit wahrscheinlicher ein Urtheil von ihm fällen, als „aus allem, was er nur von sich rühmen kann.“

Man

Man gehorchete dem Adler; und er schlich sich, bloß in Begleitung des Hänflinges, der Lerche, des Kibitzes und des Rothkählchens als seines Wegweisers, leise nach dem Orte, wo sie die Taube auf ihrem Neste sitzen, und auf die Zurückkunft ihres abwesenden Gatten warten fanden. Da sie nun dachte, daß sie ganz und gar nicht beobachtet würde: * so redete sie, indem sie über ihre noch nicht flügge Brut hieng, ihre Jungen zärtlich also an:

„Ihr zarten Gegenstände meiner Sorgfalt, still! „still! du kleines hülfloses Paar. Jetzt gleich „kömmt er, euer gütiger Herr, und bringt euch „alles, was euer Herz verlanget. Für uns, seine „Kinder und seine Gattinn, nimmt unser Herr, den „allein die Liebe führet, eines Adlers Eilfertigkeit, „und erkühnet sich, wie ein Löwe, Blut zu ver„gießen. Er wird durch kein Winterwetter zurück „gehalten; er übersteigt die rauhesten Winde, holet „durch Gefahr den Lebensunterhalt, und versüßet „Mühe und Arbeit mit Gewogenheit. Ach! höre „auf, zu verwegener, höre auf, so kühn zu seyn, „erhalte in deiner unsere dir liebere Sicherheit. „Verfehlet ihn, ihr grausamen Falken; und ihr „Vogelsteller, wendet euch weit von ihm weg. — „Alles gebende Macht, große Quelle des Lebens, „o höre die Mutter, höre die Gattinn: das Leben,

* Diese ganze Stelle von der Taube ist aus der zärtlichen Fabel von dem Sperlinge und der Taube in den Fabeln für das Frauenzimmer genommen; und ob solche gleich in Versen geschrieben sind, so hat man sie hier doch nur in ungebundener Rede übersetzen wollen.

„welches du von oben geliehen, mache, wenn es „gleich klein ist, groß an Liebe. O befiehl, daß „sich mein fühlendes Herz, auf jeden Anspruch von „einem jeden, gegen diejenigen, von denen ich mei„ne Tage habe, gegen diejenigen, in denen sich diese „Tage erneuern, gegen meine ganze Anverwandt„schaft, wie weit sie auch immer seyn mag, in herz„licher Wärme als Blutsverwandte, erstrecke, auch „gegen Freunde, die in eiserne Fessel geschlagen sind, „und gegen den Grausamen nicht ungütig sey; vor„nehmlich aber laß es sich gegen den Herrn meines Ver„langens, mein Leben, mein Ich, meine Seele, meinen „Meister, gegen meine Freunde, Kinder, gegen alles, „was Wünsche fordern, keusche Liebe umarmen und „Entzückung nennen können, ergießen. O erhalte ihn, „erhalte ihn, gnädige Macht: o gieb ihn meiner letzten „Stunde! Laß mich meines Lebens Länge anwenden, „meinem einzigen Vergnügen Freude zu machen. Laß „seine Liebe gegenseitige Liebe erwecken; wende alle „meine Sorgen zu seinem Vergnügen, und erhalte je„den sonst unnöthigen Segen, woran mein Liebling „gern Theil haben möchte. — Laß ein ungestörtes ru„higes Vergnügen den Liebenden und die Geliebte ver„einigen; Eine reine Begierde unsern Busen erwär„men; Einen Willen uns leiten; Einen Wunsch uns „thun; Einen gegenseitigen Beystand durch das Le„ben uns unterstützen; im Tode Ein friedliches „Grab uns umschließen!“

Indem sie also von dieser lieben Materie ganz angefüllet, ihre Töne in einen unendlichen Strom ergoß: so ließen die wohlbekannten Flügel einen

Schall

Schall hören, welcher ihr Ohr erreichete, und ihr Herz rührete. So gleich schwieg die Musik ihrer Zunge; und sie sprang mit begieriger Freude auf. Eben so schnell flog ihr ankommender Gatte, und rupfete seine Federn, und entbrannte bey dem Anblicke. Ihre Flügel, ihre Seelen, begegneten umschlingend einander; ihre Herzen schlugen auf beyden Seiten gleich; halb außer sich in geweiheten Süßigkeiten, und gesegnet mit Entzückungen, die zwar gefühlet, aber niemals ausgedrücket werden.

Sie führete den Theilhaber ihres unbefleckten Bettes gerades Weges nach ihrem niedrigen Dache. Ihre Jungen, ein flatterndes Paar, stunden auf; ihr Willkommen funkelte in ihren Augen. Vor Freuden entzücket, kommen sie zu ihrem Vater und hangen mit sprachloser Handlung um ihn. Die Mutter steht, ganz eingehüllet in Vergnügen, da, und sieht sie ihre kleinen Flügel ausbreiten. Der Vater bringt seine das Leben erhaltende Beute einem jeden erwartenden Schnabel; daselbst wird der Weizenraub zärtlich ausgeschüttet, mit Entzücken gegeben, ob er gleich mit Mühe gewonnen worden; da unterdessen die Schöne, von diesem Anblicke ganz eingenommen, und vor großem Vergnügen ganz stillschweigend, den hohen Himmel um Glückseligkeit berücket und ihren Herrn und ihre Kinder anlächelt.

Nunmehr that der Adler, ohne das geringste Bedenken, den Ausspruch, die Taube müßte verdienter maßen die glückseligste unter dem Geflügel seyn; und wie ungern die übrigen Vögel auch

nur dem gefälleten Urtheile beypflichten wollten, so konnten sie dennoch die Gerechtigkeit des Ausspruches nicht streitig machen.

Hier hörete das Fräulein Hannchen auf mit Lesen; und die ganze kleine Gesellschaft bezeugete durch ihre Blicke, daß sie voller Freuden über des Adlers Entscheidung wären. Denn sie hatten in ihren Gedanken das Urtheil des Adlers, der Taube den Vorzug zu geben, schon vorher gefället.

„Nun, meine lieben Kinder, sagete die Frau „Lehrmanninn, wenn Sie mit wirklichem Vergnü„gen durch dieß Leben gehen wollen: so ahmen Sie „der Taube nach, und erinnern Sie sich, daß Un„schuld des Gemüthes und Aufrichtigkeit des Her„zens den weiblichen Charakter schmücken; und daß „solche allein ihre eigene Glückseligkeit hervor brin„gen und über alle rund um sie herum ausbrei„ten kann.“

Unsere kleine Gesellschaft dankete ihrer Hofmeisterinn für ihre Fabel; und eben in dem Augenblicke höreten sie einen Wagen in den Hof fahren. Die Frau Lehrmanninn gieng hinaus, und wollte sehen, was für Besuch noch den Abend so spät kommen könnte; denn es war bey nahe um achte.

Sie blieben alle zusammen in der Stube, wo ihre Hofmeisterinn sie ließ. Denn man hatte sie gelehret, daß sie niemals zur Thüre hinaus, oder nach dem Fenster liefen, um zu sehen, was für Fremde kämen, bis sie erfuhren, ob es sich für sie schickete, oder nicht, solche zu sehen.

Die

Die Frau Lehrmanninn kam bald mit einem offenen Briefe in ihrer Hand wiederum zurück, und blieb eine kleine Zeit lang ganz still. Sie warf aber auf eine jede rund herum einen solchen zärtlichen und gütigen Blick, wobey fast eine Thräne aus ihrem Auge brach, daß die mitleidende Betrübniß sich durch die ganze Gesellschaft auszubreiten schien; und sie schwiegen alle zusammen still, und wollten immer gern weinen, ob sie gleich nicht wußten, aus was für Ursache.

„Es geht mir nahe, meine lieben Kinder, sa„gete die Frau Lehrmanninn, daß ich Ihren zärtli„chen Herzen die Unruhe machen muß, welche die„ser Brief, wie ich befürchte, enthalten wird; „weil er Sie derjenigen Person berauben wird, wel„che Ihre Herzen so billiger Weise hochschätzen.“

Und mit diesen Worten überreichete sie dem Fräulein Hannchen Frieden folgenden Brief.

An das Fräulein Johanna Frieden.

Montags Abends, den 24 Jun.

„Meine liebe Nichte,

Ich bin vergangenen Sonnabend Abend mit Ihrer „Muhme Henriette, nach einer langwieri„gen verdrüßlichen Reise zur See und einer beschwer„lichen Reise zu Lande, in meinem Hause wieder an„gekommen. Mich verlanget, mein liebes Hann„chen zu sehen, so bald als es möglich ist; und Jett„chen ist vor Vergnügen deswegen ganz ungeduldig.

„Ich habe befohlen, daß mein Wagen Mor-
„gen Abend bey Ihnen seyn soll; und ich sähe gern,
„wenn Sie den Mittewochen Morgen so früh ab-
„führen, als Ihre Neigung Sie antreiben wird, zu
„mir zu kommen.

Ihre

aufrichtig gewogene Base,

W. v. Neumann.

„Ich habe ein Dankſagungsschreiben an Ihre
„gütige Hofmeisterinn wegen deren Sorgfalt für
„Sie geschrieben.“

Es ist unmöglich, die verschiedenen Empfindungen in der Seele des Fräuleins Hannchens bey Durchlesung dieses Briefes zu beschreiben. Ihre Freude, welche bey den Gedanken aufstieg, daß sie ihre gütige Base von einer langen und verdrüßlichen Reise gesund wieder zurück gekommen sah, wurde durch eine Betrübniß unterdrücket, welcher nicht zu widerstehen war, daß sie sich von solchen lieben Freundinnen und einer so guten Hofmeisterinn trennen sollte; und der Glanz, welchen eine solche Freude ihren Augen würde gegeben haben, wurde durch aufsteigende Thränen gedämpfet. Ihr Herz war auf einige Zeit lang zu voll, als daß es sich auslassen konnte. Endlich wandte sie sich zu ihrer Hofmeisterinn und sagete: „Und ist denn der Wa-
„gen wirklich gekommen, der mich nach meiner lie-
„ben Base holen soll? — Darauf fuhr sie, nach

einem

einem kleinen Stillschweigen, wobey ihr die Thränen aus den Augen die Wangen hinunter tröpfelten, fort: „Und muß ich Sie denn so bald verlassen, „Madame, und alle meine lieben Gespielinnen?“

Da die Frau Lehrmanninn den zärtlichen Gemüthskampf des Fräuleins Hannchen sah, und daß alle ihre Gespielinnen auf einmal in Thränen ausbrachen: so stund sie auf, verließ die Stube, und sagete, sie wollte nach dem Essen wieder zu ihnen kommen. Denn diese vernünftige Frau wußte gar wohl, daß es vergebens wäre, mit den ganz ersten Bewegungen der Betrübniß bey einer solchen Gelegenheit zu streiten: sie war aber gesonnen, bey ihrer Zurückkunft ihnen zu zeigen, wie sehr es ihre Pflicht und ihr Bestes erforderte, alle Arten von ausschweifender Bekümmerniß zu besiegen.

Sie blieben einige Zeitlang ganz still, als wenn sie vor Betrübniß stumm geworden wären, bis das Fräulein Dorchen Gutherz in gebrochenen Tönen zuletzt ausrief: „Und müssen wir Sie „denn eben da verlieren, mein liebes Fräulein „Hannchen, da wir nunmehr in derjenigen Liebe „und Hochachtung gegen Sie gerade erst festgesetzet „sind, die Sie so wohl verdienen?“

Das Fräulein Hannchen bemühete sich, seine Thränen abzutrocknen, und sagete: „Ob ich gleich „nothwendig über ein jedes Merkmaal Ihrer Ge„wogenheit gegen mich vergnügt seyn muß: so bitte „ich Sie doch, machen Sie mir nicht den Schmerz, „daß ich sehe, wie ich so viele liebe Freundinnen „unglücklich mache. Lassen Sie uns dieser Treu-

„nung uns freudig unterwerfen, welche von mir „eben so stark gefühlet wird, als irgend von einer „unter Ihnen, das können Sie gewiß glauben; „weil es doch unsere Schuldigkeit ist, solches zu „thun. Und ich muß Sie ersuchen, daß Sie sich „damit trösten, daß Sie bedenken, wie zuträglich „meiner lieben Base gesunde Zurückkunft zu meiner „künftigen Wohlfahrt seyn muß; und Sie können „auch nicht unglücklich seyn, so lange Sie bey ei„ner so guten Hofmeisterinn sind, und in derjeni„gen Bereitwilligkeit, ihr zu gehorchen, beharren, „die Sie kürzlich gezeiget haben. Sie wird An„weisung geben, wer an meiner Stelle Ihren un„schuldigen Zeitvertreiben vorstehen soll. Ich will „gewiß an Sie schreiben, und werde stets das „größte Vergnügen haben, wenn ich von einer je„den unter Ihnen etwas höre, so wohl so lange „Sie noch hier sind, als auch, wenn Ihre Pflicht „und die verschiedenen Verbindungen Sie anders „wohin rufen werden. Es kann sich wohl ereig„nen, daß einige, und vielleicht alle von uns, oft„mals wieder zusammen kommen; und ich hoffe, „eine Freundschaft, die auf einen so unschuldigen „und guten Grund gebauet ist, als unsere, wird „allezeit bestehen, in so weit sie mit unsern künfti„gen Lebensumständen wird bestehen können.“

Des Fräulein Hannchens Freundinnen konnten ihm nicht anders, als durch Schluchzen und Thränen, antworten. Nur allein das kleine Miekchen Säugling lief zu ihr, schlang sich um ihren Hals, und rief: „In der That, in der That,

„Fräulein

„Fräulein Hannchen, Sie müssen nicht weggehen. „Ich werde mir das Herz abfressen, wenn ich Sie „verliere. Ich bin versichert, wir werden nicht, „ja wir können nicht halb so glücklich seyn, wenn „Sie weg sind, wenn auch unsere Hofmeisterinn „noch zehnmal besser gegen uns wäre, als sie ist.“

Das Fräulein Hannchen ersuchete sie abermal, sie möchten ihre Thränen abtrocknen, und mit der gegenwärtigen Nothwendigkeit zufriedener seyn; und sie bath sie, sie möchten es doch ihre Hofmeisterinn bey ihrer Zurückkunft nicht sehen lassen, daß sie vom Kummer so überwältiget wären; denn sie möchte es ungütig nehmen, daß sie über den Verlust einer einzigen Person so betrübt seyn wollten, da sie doch noch immer unter ihrer gütigen Sorgfalt und ihrem Schutze blieben.

Es geschah mit der äußersten Schwierigkeit, daß sich das Fräulein Hannchen zurück hielt, mit ihren gütigen Gespielinnen nicht Thränen um Thränen zu vergießen. Weil es aber ihr beständiger Grundsatz war, mit ihren Freunden alle ihr Vergnügen zu theilen; und ihr Leid, so viel als möglich, in ihrem eigenen Busen zu verschließen: so wollte sie sich lieber bemühen, durch ihre eigene Freudigkeit und durch ihr unschuldiges Geschwätz, unvermerklich aus dem Busen ihrer kleinen Freundinnen deren Betrübniß halb wegzustehlen, und sie fiengen an, ziemlich ruhig zu scheinen.

Nach dem Abendessen kam die Frau Lehrmanninn wieder; und da sie sah, daß sie sich alle zusammen bestrebeten, welche ihren Kummer am meisten

sten verhehlen könnte, aus Furcht, sie möchte die übrigen unruhig machen, jedoch alle eine tiefe Niedergeschlagenheit in ihrem Gesichte hatten, und das kleine Miekchen noch immer hinter des Fräulein Hannchens Stuhle schluchzete: so wurde sie selbst von dem beweglichen Auftritte so gerühret, daß sich die Thränen aus ihren Augen schlichen; und die mitleidende Gesellschaft erleichterte ihr fast berstendes Herz durch eine andere allgemeine Fluth von zerschmelzender Traurigkeit.

„Mein lieben Kinder, sagete die Frau Lehrmanninn, es nimmt mich ganz und gar nicht „Wunder, daß es Ihnen so nahe geht, sich von „dem Fräulein Hannchen zu trennen. Ich selbst „liebe sie mit einer mütterlichen Zuneigung, wie ich „Sie auch alle liebe, und es stets thun werde, so „lange Sie es so gut verdienen; und ich möchte wohl „selbst meinetwegen wünschen, daß ich mich niemals „von ihr trennen dürfte, so lange ich lebete. Ich „erwäge aber, daß es zu ihrem Vortheile ist; und „ich wollte sie wohl alle erinnert haben, daß Sie „in ihrer Abwesenheit ihr Beyspiel und ihre Freundschaft Ihre Herzen mit Freude, anstatt der Traurigkeit, anfüllen ließen. Es ist nunmehr schon „ziemlich späte Abend; und weil das Fräulein „Hannchen Morgen früh sehr zeitig abfahren soll: „so muß ich darauf dringen, daß Sie Ihren Schmerz „abkürzen; denn das ist Ihr gegenwärtiger Zustand; „und ich wünsche, daß Sie Ihren Abschied von dieser Ihrer verbindlichen Freundinn nehmen wollten.

Es

Es versuchete keine von ihnen, ein anderes Wort zu sagen; denn ihre Herzen waren noch immer gar zu voll, als daß sie sich auslassen konnten. Und das Fräulein Hannchen nahm eine jede bey der Hand, als sie aus dem Zimmer giengen, küssete sie mit der zärtlichsten Gewogenheit, vermischete ihre Thränen mit denjenigen, die aus einer jeden strömendem Auge flossen, und wünschere ihnen alle Glückseligkeit und Freude bis zu ihrer nächsten Zusammenkunft. So begaben sie sich alle mit schwerem Herzen zur Ruhe.

Das Fräulein Hannchen bezeugete seiner guten Hofmeisterinn die brünstigste und dankbarste Erkenntlichkeit, wegen aller ihrer Sorgfalt für sie, und sagete: „Ich werde jede glückliche Stunde, wo„mit ich nach diesem mag gesegnet werden, Ihrem „weisen und gütigen Unterrichte zuschreiben, Ma„dame; und ich werde mich dessen stets mit der höch„sten Verehrung erinnern; und Sie allezeit so anse„hen, als eine, die bey mir nicht weniger, als eine „gütige und gelinde Mutter, gewesen.“

Die Frau Lehrmanninn behielt das Fräulein Hannchen nicht länger bey sich in der Stube, als bis sie dasselbe versichert hatte, wie aufrichtig sie dessen Abwesenheit bedauern würde; und demselben bekannt hatte, wie viel sie von der Ordnung, Regelmäßigkeit und Eintracht in ihrer Schule seinem guten Beyspiele, seiner Sanftmuth und seinem willigen Bequemen nach den Regeln zuschriebe.

Ende des neunten Tages.

Der

Der Beschluß.

Obgleich das Fräulein Hannchen nicht weiter mehr in die Schule kam: so erinnerte es sich doch stets dankbarlich der Gütigkeit seiner Hofmeisterinn, und wechselte mit allen seinen Schulfreundinnen fleißig Briefe. Und weil sie ihre unschuldigen Belustigungen und Zusammenkünfte in der Laube fortsetzeten, wenn es das Wetter nur erlauben wollte: so hielten sie keinen Tag für besser angewandt, als denjenigen, an welchem sie einen Brief von ihrer abwesenden unterrichtenden Freundinn erhielten, deren Namen stets mit Dankbarkeit und Ehre erwähnet wurde.

Die Frau Lehrmanninn fuhr fort, eben die wachsame Aufsicht über alle junge Personen zu haben, welche ihrer Führung anvertrauet wurden; und sie vergrößerte die Anzahl ihrer Schülerinnen niemals, ob sie gleich oft ersuchet wurde, solches zu thun. Aller Zank und Streit waren aus ihrem Hause verbannet; und wenn es ja schien, daß sich dergleichen etwas erheben wollte: so wurde ihnen die Geschichte von des Fräuleins Hannchen Frieden Versöhnung aller ihrer kleinen Gespielinnen erzählet; so daß das Fräulein Hannchen, wenn es gleich abwesend war, dennoch immer durch das glänzende Beyspiel, welches es hinter sich gelassen hatte, der Kitt der Vereinigung und Eintracht in dieser wohl eingerichteten Gesellschaft zu seyn schien. Und

wenn

wenn ein Mägdchen gefunden wurde, welches in seiner Brust eine aufsteigende Leidenschaft herbergete, welche schwer zu überwinden war: so gewann der Namen und die Geschichte des Fräuleins Hannchen Frieden bald ihre Aufmerksamkeit, und hinterließ bey ihr keine andere Begierde, als der Tugend des Fräulein Hannchens nachzuahmen.

Kurz, der Frau Lehrmanninn Schule wurde stets, durch das ganze Land, als eines Beyspieles des Friedens und der Eintracht gedacht. Aus der täglichen Verbesserung aller ihrer Mägdchen erhellete auch augenscheinlich, wie zeitig junge Leute große Kenntniß erlangen könnten, wenn ihre Gemüther von thörichter Angst wegen Kleinigkeiten frey gehalten und auf ihre eigene Verbesserung gehörig gerichtet würden. Denn niemals verließ ein junges Fräulein die Frau Lehrmanninn, daß dessen Aeltern und Freunde nicht über seine Aufführung sehr vergnügt waren; weil es stets sein Hauptwerk hatte seyn lassen, zu lernen, wie es gegen seine Vorgesetzeten den genauesten Gehorsam bezeugen, und gegen seine Gespielinnen alle die guten Wirkungen eines Gemüthes äußern sollte, welches mit Wohlwollen und Liebe angefüllet wäre.

E N D E.



Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1847481477/phys_0276
DFG

d undankbare Chloe aus

gegen Chloen war so tief
t, daß auch selbst eine
pronius sie nicht einen
rzen vertreiben konnte;
Chloe sagete: so brach
agete:
Chloe eine solche Person
lte? Sie müssen es ihr
Ihre heftige Liebe ge-
ie möchte Sie verlieren,
hat, wovor ihre Natur
u zu haben schien."
tete: „Er könnte ihre
undinn Chloe nicht ge-
solche Beweise der Liebe,
u gleicher Zeit Beweise
er nicht achtete. Denn
öglich, daß irgend eine
ne That gewönne, oder
Zeit seine Hochachtung

uch Cäliens eigene Art
n nothwendig beypflich-

der Laube heraus kamen:
e daß sie dieselbe sahen;
Dempronius Cälien die
hren Blicken Gefälligkeit
zu errathen, was der

Schluß